

Die
Heiligen und ihr Erlöser

Der Fortschritt der Seele in der Erkenntnis Jesu

von

C. H. Spurgeon

„Christus ist alles.“ Kolosser 3,11

Aus dem Englischen übersetzt von
E. Spliedt

Witten
Druck und Verlag der Buchhandlung der Stadtmission, o.J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2019

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort zur Übersetzung</i>	3
1. <i>Der verachtete Freund (Jesaja 53,3)</i>	4
2. <i>Schläge der Liebe (Sprüche 27,6)</i>	17
3. <i>Das Verlangen nach Jesu (Hiob 23,3)</i>	37
4. <i>Jesus vergibt (1. Johannes 1,7)</i>	58
5. <i>Freude über Bekehrung (Psalm 126,3)</i>	65
6. <i>Vollkommen in Christo (Kolosser 2,10)</i>	80
7. <i>Liebe zu Jesu (Johannes 21,17)</i>	90
8. <i>Die Logik der Liebe (Hohelied 1,4)</i>	102
9. <i>Jesus in der Stunde des Leidens (Psalm 84,7)</i>	118
10. <i>Jesus verbirgt sich (Psalm 30,8)</i>	133
11. <i>Warum Jesus sein Angesicht verbirgt (Hiob 10,2)</i>	142
12. <i>Bleibende Gemeinschaft (Lukas 24,29)</i>	156

Horwort zur Übersetzung.

Das vorliegende, in England in immer neuen Auflagen erscheinende Buch ist das erste, welches Spurgeon geschrieben hat, und eröffnet somit im Verein mit den Predigten, deren wöchentliche Herausgabe schon früher begonnen, die lange Reihe seiner Schriften, die bei seinem Heimgange 110 Bände betrug und aus seinem reichhaltigen Nachlasse noch immer vermehrt wird.

Die Sprache dieses Buches ist die poetische, bilderreiche seiner Jugend; aber die Lehre ist dieselbe, an der er bis zu seinem Ende festgehalten, und es ist dieselbe Glaubensgewissheit, dieselbe Entschiedenheit, jenes Entweder-Oder, worin der Nerv seiner Wirksamkeit als Prediger lag; es ist dieselbe Weitherzigkeit, die den Glauben an Christum höher stellt, als jede kirchliche Gemeinschaft, und die ihm den Blick frei ließ, so dass er in späteren Jahren den Abfall nicht nur in anderen kirchlichen Gemeinschaften, sondern auch in der eigenen beginnen sah und sein Zeugnis dawider erhob; dieselbe Zergliederungskunst, mit der er die Seelenzustände in ihre Einzelheiten zerlegt und die Ursachen derselben klar macht, – und fast wäre man geneigt zu sagen, dieselbe Erkenntnis und Seelenkenntnis, wie in seinen späteren Jahren, jedenfalls eine, über die man bei einem 23-jährigen Manne staunen würde, wenn man nicht wüsste, dass er schon sehr früh einen schweren, lang andauernden Bußkampf durchgemacht hatte und seit seinem 17. Lebensjahre ein reich gesegnetes Predigtamt verwaltete.

Möchte denn auch dieses Buch seinen zahlreichen deutschen Freunden eine willkommene Gabe sein, und möchte Gott einen Segen darauf legen, dass es vielen zur Stärkung und Förderung im Glauben werde!

I.

Der verachtete Freund.

Jesaja 53,3

Wir haben ihn nichts geachtet.

Es würde für manche von uns nicht leicht sein, uns der Stunde zu erinnern, wo wir zuerst den Namen Jesu hörten. In unsrer ersten Kindheit war dieser liebliche Ton unserm Ohre vertraut wie der Gesang des Wiegenliedes. Unsre frühesten Erinnerungen sind verknüpft mit dem Hause Gottes, der häuslichen Andacht, der Bibel, dem heiligen Gesang und dem inbrünstigen Gebet. Wie dem jungen Samuel leuchteten uns die Lampen des Heiligtums zur Ruhe, und die Klänge des Morgenliedes erweckten uns. Manchesmal hat der Mann Gottes, den der Eltern Gastfreiheit aufnahm, einen Segen auf unser Haupt herabgefleht und in aller Aufrichtigkeit gewünscht, dass wir frühe den Namen des Erlösers loben möchten; und seiner Bitte hat feierlich die Mutter ihr „Amen“ hinzugefügt. Unser war ein glückliches Teil und ein gutes Erbe; aber des ungeachtet waren diese himmlischen Vorrechte, da wir in sündlichem Wesen geboren und in Sünden empfangen wurden, nicht an sich imstande, uns Liebe zu Jesu und Vergebung durch sein Blut zu verleihen.

Wir sind oft gezwungen, über Sünden zu weinen, die noch erschwert wurden durch Licht, so hell wie der Mittag; – Gnadenmittel, die eben um ihrer Häufigkeit willen unterschätzt wurden, – Warnungen, die verachtet wurden, obgleich Tränen in des Vaters oder der Mutter Auge sie begleiteten, und Widerwillen, der im Herzen gefühlt ward, ob auch von den Lippen nicht ausgesprochen, gegen eben diese Segenswünsche, welche die reichen Gaben des Himmels waren. In unserer eigenen Person sind wir Zeugen für die Tatsache der angeborenen Verderbtheit, der Geburtsplage des Menschen, und wir können die Lehre bezeugen, dass die Gnade, und die Gnade allein, das Herz verändern kann. Die Worte des Jesaja sind ganz und gar die unsern, ungeachtet aller heiligen Einflüsse, die uns umgaben; und indem wir das Bekenntnis aussprechen: „Wir haben ihn nichts geachtet,“ bestätigen die Stätten unserer Kindheit, die Gefährten unserer Jugend und die Sünden unserer Mannesjahre einstimmig die Wahrheit unserer Aussage.

Indem wir so von unserer eigenen Erfahrung ausgehen, schließen wir daraus, dass die, denen unsere Vorteile versagt waren, sicherlich gezwungen sein werden, dieselbe demütige Sprache zu führen. Wenn das Kind frommer Eltern, das schon in der Jugend durch die göttliche Macht den Herrn kennen lernte, eingestehen muss, dass es einst den Heiland nicht achtete, wird dann der Mann, dessen Erziehung irreligiös war, dessen Kindheit Ungebundenheit, dessen Jugend Zügellosigkeit und dessen reiferes Alter Verbrechen war, fähig sein, weniger demütig zu sprechen? Nein, wir glauben, dass alle Menschen dieser Klasse, die jetzt von der Hand des Feindes erlöst sind, bereitwillig anerkennen werden, dass sie blind für die Schönheiten Immanuel's gewesen sind. Ja, noch mehr, wir wagen es, die „Gemeine der Erstgeborenen“ herauszufordern, einen einzigen

Heiligen aufzuweisen, der nicht einst an dem Kreuze mit Gleichgültigkeit, wenn nicht Verachtung, vorüberging.

Ob wir die „teuren Märt'rer allzumal,“ „der heiligen zwölf Boten Zahl“ oder „die ganze werthe Christenheit“ betrachten, wir werden nicht einen einzigen Liebhaber des Erlösers entdecken, der nicht in das allgemeine Bekenntnis einstimmt: „Wir haben ihn nichts geachtet.“

„Halte inne, aufmerksamer Leser, und frage dich, ob du ihn jetzt achtest; denn möglicherweise hast du noch nicht in ihm eine „Gestalt oder Schöne gesehen, die dir gefallen hätte,“ und kannst auch nicht in den Ausruf der Braut einstimmen: „Er ist ganz lieblich.“ Solltest du in diesem unglücklichen Zustande sein, so könnte eine Betrachtung desselben dir unter dem Einfluss des Heiligen Geistes von großem Nutzen werden; und ich beschwöre dich, während wir die Geheimnisse dessen enthüllen, was einst unser Gefängnis war, bemühe du dich mit aller Kraft, einer Knechtschaft zu entfliehen, die dich der Freude hienieden beraubt und dich von der Seligkeit im Jenseits ausschließen wird.

Wir wollen versuchen,

1. die Tatsache unserer Geringschätzung Jesu uns lebendig vor Augen zu stellen; dann wollen wir
2. die Ursachen dieser Torheit erörtern, und suchen,
3. Empfindungen anzuregen, wie sie einer so traurigen Betrachtung geziemen.

1.

Lasst uns **zu des Töpfers Hause gehen und den ungeformten Ton betrachten, wie wir einst waren**, lasst uns „den Fels anschauen, davon wir gehauen sind“ und „des Brunnens Gruft, daraus wir gegraben sind“, damit wir mit tieferem Gefühl das Wort wiederholen mögen: „Wir haben ihn nichts geachtet.“ Lasst uns hier ernstlich das Tagebuch unseres Gedächtnisses durchgehen, denn da haben die Zeugen unserer Schuld treu ihre Namen verzeichnet.

❶ Wir halten inne und betrachten zuerst unsere Todsünden, denn diese liegen gleich ungeheuren Steinen an den Seiten des Hügels unseres Lebens, sichere Zeugen von dem Felsen im Innern.

Wenige Menschen würden wagen, ihre eigene Autobiographie zu lesen, wenn all ihre Taten darin berichtet wären; wenige können auf ihre ganze Laufbahn ohne Erröten zurückblicken. „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten.“ Niemand von uns kann Vollkommenheit beanspruchen. Zwar lässt eine vergessliche Selbstgefälligkeit uns zuweilen über unsre Tugend frohlocken; aber wenn das treue Gedächtnis erwacht, wie schnell vertreibt es den Wahn! Es hebt seinen Zauberstab auf und in des Königs Palast kommen Frösche in Menge; die reinen Flüsse werden durch seinen Blick zu Blut; über das ganze Land kriecht Eckelerregendes. Wo wir Reinheit wähten, siehe, da steigt Unvollkommenheit empor. Die Schneedecke der Zufriedenheit schmilzt vor der Sonne der Wahrheit. Der Nektar der Beglückwünschung wird verbittert durch traurige Erinnerungen; während in dem Spiegel der Ehrlichkeit die Missgestaltungen und Unregelmäßigkeiten eines anscheinend tadellosen Lebens nur zu sichtbar werden.

Möge der Christ, dessen Haar durch das Sonnenlicht des Himmels weiß geworden ist, die Geschichte seines Lebens erzählen. Er mag einer der aufrichtigsten und sittlich besten Menschen gewesen sein, aber es wird ein dunkler Fleck in seiner Geschichte sein, über den er Tränen der Reue vergießen wird, weil er da die Furcht des Herrn nicht kannte. Lasst jenen heldenmütigen Streiter Christi seine Taten erzählen; auch er weist hin auf tiefe Narben, die entstanden sind durch Wunden, die er im Dienste des Bösen empfangen hat. Einige unserer auserlesensten Männer waren vor ihrer Wiedergeburt ihrer Sünde wegen berüchtigt und könnten mit Bunyan sagen: „Was mein Leben betrifft in der Zeit, da ich ohne Gott in der Welt war, so war es in der Tat nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.“ Es war meine Freude „gefangen zu sein vom Teufel zu seinem Willen,“ der auch so kräftig wirkte in meinem Herzen und Leben, dass ich im Fluchen, Schwören, Lügen und Lästern wenige meines Gleichen hatte.“ – Genüge es indes, dass jeder von uns offene Sünden begangen hat, die dartin, dass wir „ihn nichts achteten.“

Hätten wir uns gegen unsern Vater so empören können, wenn wir seinen Sohn geliebt hätten? Hätten wir so beständig die Gebote Jesu mit Füßen treten können, wenn wir ihn verehrt hätten? Hätten wir so schrecklich sündigen können, wenn Golgatha uns teuer gewesen wäre? Nein; unsere Wolken der Übertretungen bezeugen unsern frühern Mangel an Liebe zu ihm. Begehen die Menschen Hochverrat gegen einen König, den sie lieben? Behandeln sie den geringschätzig, den sie achten, oder spotten sie über den, den sie verehren? Und doch haben wir dieses getan und mehr; dadurch ist das geringste schmeichelhafte Wort über eine Liebe zu Christo, die wir von Natur haben, unserm jetzt redlichen Herzen so verhasst geworden, wie das Zischen der Schlange. Diese Missetaten würden vielleicht nicht so strenge beweisen, dass wir unsern Herrn verachtet, wenn sie von irgend welchen kleinen Diensten für ihn begleitet gewesen wären. Selbst jetzt, wo wir seinen Namen lieben, sind wir oft untreu; aber jetzt hilft uns unsere Liebe, „in seinem Dienste zu kriechen, wenn wir nicht gehen können“; aber früher war keine unserer Handlungen mit dem Salz aufrichtiger Zuneigung gewürzt, sondern alle voll bitterer Galle. O Geliebte, lasst uns nicht versuchen, das Gewicht dieses Beweises für nichtig zu erklären, sondern lasst uns eingestehen, dass unser gnädiger Herr uns viel zur Last legen kann, da wir lieber dem Satan gehorchten, als dem Herzog unserer Seligkeit, und die Sünde der Heiligkeit vorzogen!

Lasst den dünkelfhaften Pharisäer prahlen, dass er freigeboren sei – wir sehen an unserm Handgelenk das rote Zeichen des Eisens; lasst ihn rühmen, dass er nie blind gewesen – unsere Augen können sich noch der Finsternis Ägyptens erinnern, in der wir nicht den Morgenstern wahrnahmen. Andere mögen die Ehre einer verdienten Seligkeit wünschen – wir wissen, dass unser höchster Ehrgeiz nur Vergebung und Annahme durch Gnade allein hoffen kann; und wohl erinnern wir uns der Stunde, in welcher der einzige Vermittler dieser Gnade von uns verachtet oder vernachlässigt ward.

② Das Buch der Wahrheit soll der nächste Zeuge wider uns sein. Die Zeit ist noch nicht aus unserm Gedächtnis getilgt, wo diese heilige Quelle lebendigen Wassers von uns nicht geöffnet ward; unser böses Herz legte einen Stein über die Öffnung des Brunnens, den selbst das Gewissen nicht abheben konnte. Bibelstaub beschmutzte einst unsere Finger; das gesegnete Buch ward von allen Büchern in der Bibliothek am wenigsten gesucht.

Obwohl wir jetzt mit Wahrheit sagen können, dass Gottes Wort „ein unvergleichlicher Tempel ist, wo wir gerne sind, um die Schönheit, das Ebenmaß und die Pracht des

Gebäudes zu bewundern, unsere Ehrfurcht zu vermehren und unsere Andacht anzufeuern vor der Gottheit, die dort gepredigt und angebetet wird"; so weigerten wir uns doch in einer traurigen Periode unseres Lebens, auf die mit Juwelen belegte Flur dieses Tempels zu treten, oder wenn wir aus Gewohnheit hineingingen, so eilten wir mit raschem Tritt darüber weg, ohne an seine Heiligkeit zu denken, auf seine Schönheit zu achten und vor seiner Majestät Ehrfurcht zu fühlen.

Jetzt schätzen wir das köstliche Buch, aber damals konnte jedes unbedeutende Gedicht, jeder läppische Roman unser Herz tausendmal leichter bewegen, als dieses „Buch der Sterne,“ dieser „Gott der Bücher.“ Ah! wohl beweist diese vernachlässigte Bibel, dass wir Jesum nur wenig geschätzt haben. Wahrlich, wären wir voll Liebe zu ihm gewesen, so hätten wir ihn in seinem Worte gesucht. Hier enthüllt er sich und zeigt uns sein innerstes Herz. Hier ist jede Seite mit Tropfen seines Blutes befleckt oder mit Strahlen seiner Herrlichkeit geschmückt. Überall sehen wir ihn als göttlich und menschlich, als sterbend und doch lebendig, als begraben, aber jetzt auferstanden, als das Opfer und den Priester, als den Fürsten und Heiland, und in all jenen verschiedenen Ämtern, Beziehungen und Zuständen, deren jeder ihn seinem Volke teuer und seinen Heiligen köstlich macht. O, lasst uns niederknien vor dem Herrn und bekennen, dass wir „ihn nichts geachtet haben,“ sonst wären wir mit ihm in den Feldern der Schrift umhergegangen und hätten Gemeinschaft mit ihm gehabt in dem Würzgärtlein des von Gott eingegebenen Buches.

③ Der Gnadenstuhl, der so lang von uns unbesucht blieb, verkündet gleichermaßen unsere frühere Schuld. Selten wurden unsere Schreie im Himmel gehört; unsere Bitten waren formell und leblos und erstorben auf den Lippen, die sie gleichgültig aussprachen. O trauriger, verbrecherischer Zustand, wo das heilige Amt der Anbetung nicht ausgeübt ward, das Rauchfass des Preises nicht rauchte mit einem Geruch, der dem Herrn lieblich war, und die Schalen des Gebetes keine köstlichen Düfte emporsandten.

Nicht weiß durch Andacht waren die Tage unseres Kalenders, sondern schwarz von Sünde; ungehindert durch Flehen von unserer Seite eilte der Engel des Gerichts weiter, um uns zu verderben. Bei dem Gedanken an diese Tage sündigen Schweigens wird unsere Seele in den Staub gedemütigt; und nie können wir uns dem Gnadenstuhl nahen, ohne die Gnade anzubeten, die den Verächtern ein freundliches Willkommen bietet.

Aber warum ging unser Herz nicht „an die Pilgerschaft?“ Warum sangen wir nicht „jene Melodie, die alle Dinge hören und fürchten?“ Warum aßen wir nicht von diesem himmlischen Manna? Welche vollständigere Antwort können wir geben, als diese: „Wir haben ihn nichts geachtet.“ Unsere Geringschätzung des Herrn hielt uns von seinem Thron fern. Können wir diesen jetzt verlassen? Nein unsere glücklichsten Augenblicke sind die, welche wir auf unsern Knien zubringen, denn da offenbart Jesus sich uns. Wir schätzen die Gesellschaft dieses besten der Freunde, denn sein göttliches Antlitz gibt dem Hause, wo er weilt, einen solchen Schmuck, dass die stolzesten Paläste Ursache haben, es zu beneiden.“

O Lamm Gottes! Unsere Gebetslosigkeit heißt uns bekennen, dass wir einst keine „Gestalt noch Schöne“ in dir sahen.

④ Ferner bestätigt unser Fernbleiben von dem Volke Gottes diese demütigende Wahrheit. Wir, die wir jetzt in dem Heer der Erwählten Gottes stehen und uns der Brüderschaft der Gerechten erfreuen, waren einst „Gäste und Fremdlinge.“ Die Sprache Kanaans war unserem Ohr entweder ein bedeutungsloses Geschwätz, worüber wir spotteten, oder eine „unbekannte Zunge,“ die wir nicht zu dolmetschen vermochten.

Die Erben des Lebens wurden entweder verachtet als „irdene Töpfe“, die der Töpfer macht, oder wir entfernten uns aus ihrer Gesellschaft in dem Bewusstsein, dass wir keine passenden Gefährten für „die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet,“ seien. Viele müde Blicke haben wir auf die Uhr geworfen, wenn in frommer Gesellschaft das Thema zu geistlich für unser niedriges Verständnis war; oft genug haben wir die Gesellschaft des lachenden Weltlings der des ernstesten Gläubigen vorgezogen.

Brauchen wir nach der Quelle dieses Missfallens zu fragen? Der bittere Strom ist nicht wie der Fluss Ägyptens, verborgen in seiner Quelle: er verkündet seinen Ursprung deutlich genug, und unser Ohr kann nicht taub gegen die Wahrheit sein – „du liebtest die Diener nicht, weil du ihren Herrn nicht achtetest; du wohntest nicht unter den Brüdern, weil du keine Freundschaft für die Erstgeborenen unter ihnen hattest.“

Einer der klarsten Beweise der Entfremdung von Gott ist ein Mangel an Liebe für sein Volk. In größerem oder geringerem Grade fand sich dieser bei jedem von uns. Es ist wahr, es gab einige Christen, deren Gegenwart uns stets Vergnügen gewährte, aber wir müssen gestehen, dass unser Vergnügen an ihrer Gesellschaft mehr von der Leutseligkeit ihrer Manieren oder der gewinnenden Art ihrer Ansprachen herrührte, als von ihrer wirklichen Vortrefflichkeit. Wir schätzten den Edelstein um seiner Fassung willen, aber ein gewöhnlicher Kieselstein in demselben Ringe würde ebenso unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Die Heiligen als Heilige waren nicht unsere erwählten Freunde, und wir konnten auch nicht sagen: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten.“ Heil dir, du Führer des Heeres, wir bekennen kühn, dass von dem Augenblick an, wo wir dich zu lieben begannen, alle deine Nachfolger uns lieb gewesen sind; es ist kein Lamm in deiner Herde, dessen Hut uns zu gering dünken würde; deine Diener mögen von der Verachtung gehöhnt werden, von der Grausamkeit verfolgt, mit Schande gebrandmarkt, von der Macht unterdrückt, durch Armut gedemütigt und vom Ruhm vergessen werden, aber für uns sind sie die „Herrlichen der Erde,“ und wir schämen uns nicht, sie Brüder zu heißen.

Solche Gefühle sind die schönsten Erzeugnisse der Achtung vor dem Erlöser und ihr früheres Fehlen ist ein Beweis, dass wir ihn nichts achteten.

⑤ Gebrochene Sabbate erheben sich gleich Kriegerscharen aus der wilden Heide der versäumten Zeit; sie weisen hin auf das verlassene Heiligtum, für das sie furchtbare Rache nehmen würden, wenn Jesu Schild uns nicht bedeckte; denn siehe! ihre Bogensehnen sind vernachlässigte Gnadenmittel und ihre Pfeile sind verachtete Gnadenbotschaften.

Aber wozu diese Ankläger? Das Gewissen, der Wächter der Seele, hat genug gesehen. Es wird bestätigen, dass es das Ohr verschlossen geschaut für die werbende Stimme des Sünderfreundes, dass oft genug die Augen vom Kreuze sich abwandten, wenn Jesus dargestellt ward. Lasst es sein eigenes Zeugnis abgeben: „Ich habe gesehen, wie das Herz vor Jesu versperrt wurde; ich habe den ganzen Menschen in Waffen gesehen, um die Breschen auszubessern, die ein mächtiger Prediger gemacht hatte; ich bin dabei gewesen, wenn der Kampf gegen den Heiland so grimmig war, wie der eines wütenden Wolfes. Vergeblich das gesprengte Blut, um die Aufmerksamkeit zu fesseln – gleichgültig gegen Golgatha und Gethsemane, weigerte sich diese wahnwitzige Seele, die Schönheit des Fürsten des Lebens zu sehen und verjagte ihn von dem Herzen, das sein rechtmäßiger Thron war.“

Hinweg denn, o Stolz! Wir wissen, dass ohne den Einfluss von Gottes unumschränkter und außerordentlicher Gnade die Menschen selten all deine Zierraten ablegen, „bis das

Leichenlaken um sie geschlagen wird,“ aber wenn dich etwas ins Grab legen kann, so mag der Rückblick auf unsere Behandlung unseres liebevollen Herrn es tun. Halte also inne, Christ, und sprich zu dir selber: „Ich verhöhnste einst ihn, der mich mit einer ewigen Liebe liebte; ich hielt ihn für eine Wurzel aus dürrer Erde. Ich diene ihm nicht, ich kümmerte mich nicht um sein Blut, sein Kreuz oder seine Krone; und doch bin ich jetzt einer von den Seinen. Wahrlich, ich will auf immer singen:

„O Wunderliebe, die mich wählte
Vor allem Anbeginn der Welt,
Und mich zu ihren Kindern zählte,
Für welche sie das Reich bestellt.
O Vaterlieb, o Gnadentrieb,
Der mich ins Buch des Lebens schrieb.“

2.

Wir wollen nun **die verborgenen Ursachen dieser Sünde** zu prüfen versuchen. Wenn die Krankheit gewichen ist, so mag es nützlich sein, ihren Ursprung kennen zu lernen, damit wir andern dienen und selber dadurch gewinnen können.

❶ Unsere Kälte gegen den Heiland entsprang zuerst aus dem natürlichen Bösen unseres Herzens. Wir können deutlich wahrnehmen, warum die Ausschweifenden und Verworfenen wenig Liebe für Reinheit und Trefflichkeit haben; dieselbe Ursache kann angegeben werden für unsere Nichtachtung der in der Person des Herrn Jesu menschgewordenen Tugend. Die Sünde ist ein Wahnsinn, der den Geist zu nüchternem Urteil unfähig macht; eine Blindheit, welche die Seele unvermögend macht, sittliche Schönheit zu schätzen; sie ist in der Tat eine solche Verkehrung aller Fähigkeiten, dass unter ihrem schrecklichen Einfluss die Menschen „Böses gut und Gutes böse heißen; aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis, aus sauer süß und aus süß sauer machen.“ In unserem gefallenem Zustande erscheinen uns oft Teufel schöner als Engel, wir halten die Pforten der Hölle für die Tore der Seligkeit und ziehen die aufgeputzten Lügen Satans den ewigen Wahrheiten des Allerhöchsten vor. Rache, Lust, Ehrgeiz, Stolz und Eigenwille werden zu oft erhoben als die Götzen der Menschen; während Heiligkeit, Friede, Zufriedenheit und Demut angesehen werden, als wären sie eines ernstesten Gedankens nicht würdig. O Sünde, was hast du getan! Du bist nicht zufrieden, der Menschheit ihre Krone zu rauben, sie aus ihrem glücklichen Reiche zu vertreiben, ihre königlichen Gewänder zu verderben und ihren Schatz zu plündern; sondern du hast mehr als dies getan! Es genügte dir nicht, zu entwürdigen und zu entehren; du hast dein Opfer sogar verwundet; du hast seine Augen geblendet, seine Ohren verstopft, sein Urteil betört und sein Gewissen zum Schweigen gebracht; ja, das Gift deines vergifteten Pfeiles hat Tod in die Quelle des Lebens gebracht. Deine Bosheit hat das Herz des Menschen durchbohrt, und dadurch hast du seine Adern mit Verwesung und seine Knochen mit Verderben gefüllt. Ja, du Ungeheuer, du bist eine Mörderin geworden, denn du hast uns tot in Übertretung und Sünden gemacht!

Dieses letzte Wort tut uns das ganze Geheimnis auf; denn wenn wir geistlich tot sind, so ist es unmöglich für uns, den Fürsten der Herrlichkeit zu kennen und zu ehren. Können die Toten zur Extase gebracht werden oder die Leichen zur Entzückung erregt? Übt eure Kunst an jenem leblosen Körper. Er ist noch keine Beute der Würmer geworden.

Die Gestalt ist noch vollständig, obwohl leblos. Bringt die Laute und die Harfe her, lasst die lieblichsten Melodien und unvergleichlichen Harmonien versuchen, in dem Mann Vergnügen zu erregen: er lächelt nicht bei den schwellenden Akkorden, er weint nicht bei den klagenden Tönen; ja, könnte das Orchester der Erlösten seine Musik ausströmen, er würde taub für den himmlischen Reiz sein.

Wollt ihr die Stadt an einem andern Tor angreifen? Stellt denn vor jene Augen die auserlesensten Blumen, die jemals gewachsen sind, seit Edens Pflanzen welkten. Sieht er die Lieblichkeit der Rose oder die Weiße der Lilie? Nein, der Mann weiß nicht mehr von ihrer Lieblichkeit, als das Wasser des Nils von der Lotusblume, die es auf seinem Schoße trägt. Kommt, ihr Lüfte Arabiens und ihr Winde, beladen mit den würzigen Düften von Ceylon, lasst den Rauch des wohlriechenden Harzes, des Weihrauchs und der Myrrhen vor ihm aufsteigen; doch bewegungslos wie das einer Statue bleibt sein Gesicht, und Vergnügen spielt nicht um die Lippen. Ja, und ihr mögt noch mächtigere Mittel zu Hilfe nehmen, ihr könnt das Krachen der Lawine, das Tosen des Wasserfalls, die Wut des Ozeans, das Heulen der Winde, das dumpfe Geräusch des Erdbebens und das Rollen des Donners mit einander verbinden; aber diese Töne, alle zu einem vereint, könnten den Schlummernden nicht von seinem verhängnisvollen Lager aufschrecken. Er ist tot, das löst in einem Worte das Rätsel. So waren auch wir, obgleich jetzt lebendig gemacht durch den Heil. Geist, einst tot in Sünden, und darum achteten wir ihn nicht.

Hier ist die Wurzel all unsrer Missetaten, die Quelle all unsrer Ungerechtigkeit.

Wenn wir gefragt werden, woher das Licht stammt, so deuten wir mit dem Finger auf die Sonne; und wenn die Frage getan wird: Woher kommt das Böse? so deuten wir auf das böse Herz des Unglaubens in uns, das von dem lebendigen Gott gewichen ist.

② Die untergeordneten Ursachen der Torheit, die wir einst begingen, liegen der Oberfläche sehr nahe und sind es wert, einen Augenblick betrachtet zu werden. Selbstachtung hat viel Schuld an unsrer schlechten Behandlung des „Sünderfreundes.“ Die Einbildung von unserm eigenen Verdienst macht uns gleichgültig gegen die Ansprüche eines, der uns eine vollkommene Gerechtigkeit verschafft hat. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht“; und wir fühlten uns beleidigt durch die Sprache eines Evangeliums, das zu uns als verdienstlosen Wesen redete. Das Kreuz kann wenig Macht haben, wo der Stolz die Notwendigkeit einer Vergebung uns verbirgt; ein Opfer wird wenig geschätzt, wenn wir uns nicht bewusst sind, dass wir eines solchen bedürfen. In unsrer eigenen Meinung waren wir einst sehr edle Geschöpfe; des Pharisäers Rede hätte mit Aufrichtigkeit von uns gehalten werden können. Ein paar Kleinigkeiten mochten da sein, die nicht ganz richtig waren, aber in der Hauptsache hielten wir uns für „reich und gar satt“; und selbst als wir unter der mächtigen Stimme des Gesetzes unsere Armut erkannten, hofften wir noch, durch kräftigen Gehorsam den Urteilsspruch zu ändern, und waren durchaus nicht willig, ein Heil anzunehmen, das ein Aufgeben alles Verdienstes und einfaches Vertrauen auf einen gekreuzigten Erlöser forderte. Nicht eher, als bis alle Werke unserer Hand aufgelöst und unsere Finger selbst machtlos geworden waren, hörten wir mit unserer Arbeit auf und kleideten uns, das Spinnwebgewebe menschlichen Tuns aufgehend, in das Kleid der freien Rechtfertigung. Kein Mensch wird jemals hoch von Christo denken, ehe er niedrig von sich denkt. Je geringer unsere Meinung von uns selber wird, desto größer wird unsere Meinung von Jesu werden; und nur, wenn die Selbstvernichtung vollständig ist, wird der Sohn Gottes unser All in Allem sein.

Ruhmredigkeit und Selbstachtung sind furchtbare Mütter von Bösem. Chrysostomus nennt die Selbstliebe eines von des Teufels drei großen Netzen; und Bernhard nennt sie

„einen Pfeil, der die Seele durchbohrt und tötet; einen schlaunen, unmerklichen Feind, der nicht wahrgenommen wird.“ Unter dem traurigen Einfluss dieser Macht lieben wir gewöhnlich den am meisten, der uns am meisten Schaden tut; denn der Schmeichler, der unsere Eitelkeit nährt mit dem angenehmen Ruf: „Friede, Friede“ wird weit mehr geachtet, als jener aufrichtige Freund, der treue Jesus, der uns ernstlich betreffs unseres schlechten Zustandes warnt. Aber wenn das Selbstvertrauen uns genommen ist, wenn die Macht des Geschöpfes zunichte wird, wie teuer ist: dann Jesus! Wie der ertrinkende Seemann das schwimmende Brett ergreift, – wie der Schwerkranke auf einen großen Arzt blickt, – wie der Verbrecher seine Begnadigung schätzt, so halten wir alsdann den Befreier unserer Seele für den Fürsten der Erdenkönige.

③ Die Liebe zur Welt hat auch ihren Anteil an der schlechten Behandlung unseres Freundes. Als er an die Tür klopfte, weigerten wir ihm den Einlass, weil ein anderer schon eingetreten war. Wir hatten einen andern Ehemann gewählt, dem wir unser Herz gegeben. „Gib mir Reichtum,“ sagte einer. Jesus erwiderte: „Hier bin ich, ich bin besser als die Reichtümer Ägyptens, und meine Schmach ist mehr zu wünschen, als verborgene Schätze.“ Die Antwort war: „Du bist nicht der Reichtum, den ich suche; ich schmachte nicht nach einem lustigen Reichtum, wie deiner. Ich gebe nichts um einen Reichtum droben, in der Zukunft – ich wünsche einen hier und jetzt; ich will Geld, dass ich ein Haus, einen Hof, ein Gut kaufen kann. Ich sehne mich nach dem funkelnden Juwel, das meine Finger schmückt; ich bitte dich nicht um das, was jenseits ist, danach will ich suchen, wenn Jahre vergangen sind.“

Ein anderer von uns rief: „Ich bitte um Gesundheit, denn ich bin krank.“ Der beste Arzt erscheint und verheißt sanft: „Ich will deine Seele heilen, den Aussatz hinwegnehmen und dich gesund machen.“ „Nein, nein“, antworteten wir, „darum bitte ich nicht; ich wünsche einen Körper zu haben, der stark ist, dass ich laufen könne wie Asahel oder kämpfen wie Herkules; ich sehne mich danach, von körperlichem Schmerz frei zu werden, aber Gesundheit der Seele ists nicht, die ich wünsche.“ Ein Dritter flehte um Glück. „Höre mir zu“, sagte Jesus, „meine Wege sind liebliche Wege, und alle meine Steige sind Friede.“ „Nicht die Freude, wonach ich seufze“, erwiderte er hastig; „ich bat um einen bis an den Rand gefüllten Becher, damit ich lustig trinken kann; ich liebe den fröhlichen Abend und den vergnügten Tag; ich will den Tanz, Schwelgerei und andere Freuden dieser Welt; gib dein Jenseits denen, welche Schwärmer sind – lass sie von Hoffnung leben; ich ziehe diese Welt und die Gegenwart vor.“

So hatten wir jeder in verschiedener Weise unsere Neigung auf die Dinge hienieden gerichtet und verachteten was droben ist. Wenn wir die Welt lieben, so ist die Liebe des Vaters nicht in uns, noch die Liebe Jesu, des Sohnes. Zwei Herren können wir nicht dienen. Die Welt und Jesus stimmen nie überein. Wir müssen die Freuden dieser Welt aufgeben, ehe wir Freude an Jesu haben können.

④ Wir würden etwas sehr Wichtiges übergehen, wenn wir nicht bemerkten, dass unsere Unkenntnis Christi eine Hauptursache unseres Mangels an Liebe zu ihm war. Wir sehen jetzt, dass Jesum kennen, ihn lieben heißt. Die Schönheit unseres Herrn ist eine solche, dass alle Menschen, die geistlich Blinden ausgenommen, ihm willig ihre Huldigung darbringen. Es bedarf keiner Beredsamkeit, um Christus denen darzustellen, die ihn durch den Glauben sehen, denn in Wahrheit ist er sein eigener Redner; seine Herrlichkeit spricht, seine Herablassung spricht, sein Leben spricht, und vor allem, sein Tod spricht; und was diese ohne Worte reden, nimmt das Herz willig auf.

Jesus ist „verhüllt vor den Blicken der groben Welt“ durch den eigenwilligen Unglauben der Menschen, sonst hätte sein Anblick Ehrfurcht vor ihm erzeugt. Die Menschen haben noch nicht die eine köstliche Perle entdeckt, sonst hätten sie ihr alles verkauft, um den Acker zu kaufen, in dem sie liegt. Die Person Christi macht die Beredsamkeit stumm, wenn sie ihn beschreiben will; sie lähmt des Künstlers Arm, wenn er mit schönen Farben sie malen will, sein Bild zu verfertigen, selbst wenn er aus einem massiven Diamantblock es meißeln könnte. Es ist nichts in der Natur ihm vergleichbar. Vor seinem Glanze wird das Licht der Sonne trübe; ja selbst die Schönheit des Himmels erbleicht, wenn er, der „ganz lieblich“ ist, geschaut wird. Die Juden kreuzigten ihn, weil sie ihren König nicht erkannten; und wir verwarfen ihn, weil wir nicht an die Liebe glaubten, die er für unsere Seelen fühlt. Wir können alle mit Augustinus sprechen: „Es war eine große schwarze Wolke von Eitelkeit vor meinen Augen, so dass ich die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Wahrheit nicht sehen konnte; ich, der Sohn der Finsternis, war in Finsternis eingehüllt; ich liebte meine Finsternis, weil ich dein Licht nicht kannte; ich war blind und liebte meine Blindheit und ging von Finsternis zu Finsternis; aber, Herr, du bist mein Gott, der mich aus der Finsternis und dem Schatten des Todes herausgeführt hat, der mich in dies herrliche Licht gerufen hat.“ Jene Tage der Seelenfinsternis sind vorüber, aber wir können sie nie zu viel beklagen. Traurig waren jene Stunden, wo der Morgenstern nicht schien, wo das Kreuz keine Reize hatte und der glorreiche Erlöser keine Achtung; könnten Tränen sie aus den Jahrbüchern der Vergangenheit auslöschen, so sollten unsere Augen ihre Brunnen entleeren, ehe unsere Wangen trocken würden, – könnten Gebete sie zurückrufen, wir wollten den Thron mit unaufhörlichem Flehen belagern. Sie sind dahin, ach! selbst der Arm der Allmacht kann sie nicht wieder geben; aber wir freuen uns, dass ihre Missetat ausgetilgt ist und ihre Sünde ganz und gar bedeckt.

3.

Wir kommen jetzt zu dem praktischen Teil unserer Betrachtung, und erwägen, **welche Gefühle dadurch erregt werden sollten.**

❶ Zuerst denken wir, dass tiefer Bußschmerz uns wohl geziemt. Wir vermögen nicht das Christentum derer zu verstehen, die ihre vergangene Geschichte mit einer Art von Selbstbeglückwünschung erzählen können. Wir haben einige angetroffen, die ihre früheren Verbrechen mit so viel Wohlgefallen erzählen, wie der alte Soldat seine Waffentaten. Solche Menschen machen sich sogar schwärzer, um der Beachtung noch würdiger zu sein, und rühmen sich ihrer früheren Sünden, als wären sie ein Schmuck für ihr neues Leben. Solchen sagen wir: So dachte Paulus nicht; in seinem Brief an die Römer sagt er: „welcher ihr euch jetzt schämet.“ Es gibt Zeiten, wo es passend, nützlich und lobenswert ist, wenn ein Bekehrter die traurige Geschichte seines früheren Lebens erzählt; die freie Gnade wird dadurch verherrlicht und die göttliche Macht erhoben, und eine solche Geschichte eigener Erfahrung mag dienen, Glauben in anderen zu erwecken, die sich für zu schlecht halten; aber dann möge es im rechten Geiste getan werden, mit Worten ungeheuchelter Reue und Buße. Lasst die Sünde ihr Denkmal haben, aber lasst es einen Steinhaufen sein, von der Hand des Abscheus geworfen – kein Mausoleum, von der Hand der Liebe errichtet. Gebt ihr das Begräbnis Absaloms – lasst sie nicht schlafen in den Gräbern der Könige.

Können wir, Geliebte, in das dunkle Gewölbe unserer früheren Unwissenheit ohne eine Gefühl trüben Dunkels eintreten? Können wir durch die Ruinen unserer vergeudeten Jahre ohne Seufzer des Bedauerns gehen? Können wir den Schaden sehen, der unsere Sünde angerichtet hat und über die Zerstörung lächeln? Nein. Wir müssen beklagen, was wir nicht tilgen können und verabscheuen, was wir nicht ungeschehen machen können.

O Miterbe des Reiches! lass uns zusammen zum Throne Jesu gehen, dass unsere Tränen seine Füße baden mögen. Lasst uns ein Glas voll köstlicher Narde suchen, womit wir ihn salben können, oder lasst jedenfalls unsere Augen einen Tribut wahrer Dankbarkeit liefern. Wir nahen uns seiner heiligen Person, und an seinen Füßen sehen wir die Male seiner Liebe tief eingegraben von den durchbohrenden Nägeln. Komm nun, mein Herz, bejammere diese Wunde, denn du hast sie gemacht; der Kriegsknecht war nur dein Diener, der nach deinem Geheiß tat, aber die grausame Tat war dein. Beachte wohl seine Hände, welche dich fest erfassen; auch sie haben ihre Narben; und weine bei der Erinnerung, dass diese für dich gemacht wurden. Für dich trug er die Schande des Kreuzes, den Schmerz der Kreuzigung. Wende nicht deine Augen ab, bis die Wunde in der Seite wohl erwogen ist. Sieh diese klaffende Wunde, die bis an sein Herz reicht. Und dies, meine Seele, ward für dich getan! Liebst du nicht den Leidenden? Ja, du tust es mit einer Liebe, so tief wie der Ozean; aber vergiss nicht, dass du ihn einst verachtetest. Manches mal hast du diesen gnadenvollen Freund geringschätzig behandelt. Es ist nicht lange her, dass du ihn verspottetest, verachtetest und beschimpftest. Harte Worte hast du über ihn gesprochen, und schlechte Handlungen hast du gegen ihn begangen. Sein Werben verschmähtest du, die Gaben seiner Liebe tratest du, unter die Füße, und tiefe Angst, die er um dich erduldet, war in deinen Ohren ein müßiges Geschwätz. Was! sind deine Tränenquellen trocken? Wann wird dein Schmerz eine bessere Ursache finden, sich in Tränen auszuprägen? Kannst du über eine alberne Erzählung von einem liebeskranken Mädchen ein paar Tränen weinen, und soll nicht dieses – du selbst und Jesus – deine Seele bewegen? Er liebte, und du hasstest; er starb, doch du verhöhntest seine Todesschmerzen; er errettete dich, und du weigertest dich, sein Kind zu sein. O niedrige Undankbarkeit! Du solltest in Tränen schmelzen; aber wir sind oft hart wie der Granitfelsen und kalt wie der Berg, der seinen Schnee aufspeichert, den er wohl in Strömen aussenden könnte. Wir sollten uns sehnen, das süße Vergnügen der Buße zu fühlen, denn es ist in der Tat keine gewöhnliche Freude.

② Lasst nicht ein Trankopfer von Tränen die einzige Gabe vor dem Altare Jesu sein; lasst auch uns freuen mit unaussprechlicher Freude. Wenn wir über unsere Sünde klagen müssen, wie viel mehr müssen wir uns über unsere Begnadigung freuen! Ja, wir müssen, wir wollen den Herrn preisen für seine unumschränkte Gnade. Wir schulden ihm einen ewigen Lobgesang für diese Veränderung unseres Zustandes; er hat uns „vorgezogen“, und dies aus lauter unverdienter Barmherzigkeit, da wir, wie andere, ihn „nichts achteten.“ Er erwählte uns sicherlich nicht zu der hohen Würde der Vereinigung mit ihm selber, um irgend einer Liebe willen, die wir für ihn hegten, denn wir müssen das gerade Gegenteil davon bekennen.

Es wird von meinem seligen Vorgänger, Dr. Rippen, erzählt, dass er, als er gefragt wurde, warum Gott sein Volk erwählt hätte, geantwortet: „Weil er sie erwählt hatte,“ und als die Frage wiederholt ward, antwortete er wieder: „Weil er sie erwählt hatte, und wenn ihr mich hundertmal fragt, so kann ich keinen andern Grund angeben.“ Wahrlich, es ist: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Lasst unsere Dankbarkeit für die göttliche Gnade hervorströmen in Lobgesängen; lasst unsere ganze Seele ihn preisen und

erheben, der uns in seiner unumschränkten Macht erwählte, uns durch Blut erlöste und durch Gnade berief.

③ Sollte die Erinnerung an unsere Schuld nicht auch die tiefste Demütigung in uns erwecken? Sollte der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung nicht ein Dolchstich in das Herz des Stolzes sein? Komme hierher, Christ, und obgleich du jetzt mit den Kleidern des Heils bekleidet bist, schaue hier deine frühere Blöße. Prahle nicht mit deinem Reichtum, gedenke daran, was für ein armseliger Bettler du einst warst. Rühme dich nicht deiner Tugenden – sie sind ausländische Pflanzen in deinem Herzen; gedenke der tödlichen Pflanzen, die von selber aus dem bösen Boden aufsprossen. Beuge dich zur Erde, und wenn du dich auch nicht mit Flügeln bedecken kannst, wie die Engel es tun, so lass Buße und Abscheu vor dir selbst dir statt der Flügel dienen. Denke nicht, dass Demut Schwäche sei; sie wird deinen Knochen das Mark der Kraft geben. Bücke dich und siege; beuge dich und werde unüberwindlich. Der stolze Mann hat keine Macht über seine Mitmenschen, die Tiere des Waldes zittern nicht vor der Höhe der Giraffe, aber der niederkauende Löwe ist der Herrscher der Ebene. Wer nur wenig von sich hält, hat eine vorteilhafte Stellung seinen Nebenmenschen gegenüber. Gleich einem morgenländischen Hause hat das Herz einen niedrigen Eingang, und jeder Gast muss seinen Kopf bücken, ehe er über die Schwelle treten kann. Wer sein eigenes Verderben gefühlt hat, wird nie von jemand denken, dass jemand zu tief gefallen sei, um seiner Beachtung wert zu sein. Ob er auch ein Priester oder Levite im Tempel seines Gottes ist, wird er sich nicht herabgewürdigt fühlen, wenn er seine Hände befleckt, während er die Wunden der Opfer des Bösen verbindet. Wie der Freund der Zöllner und Sünder wird er die Kranken aufsuchen, die des Arztes bedürfen. Das Christentum hat eine Kolonie für die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen gegründet. Der Gründer Roms hieß in seiner neuerbauten Stadt die Hefe aller Völker der Erde willkommen; so möge jeder Christ glauben, dass Zions Einwohner aus den Höhlen der Sünde und den Kammern des Lasters gesammelt werden sollen. Wie geneigt sind wir, im voraus das Verdammungsurteil über Menschen zu fällen. Wie oft schreiben wir in unsern Büchern des Gerichts die Namen vieler nieder, von denen wir nachher sehen, dass sie „zum ewigen Leben verordnet“ gewesen und errettet worden sind. Der Astronom glaubt, dass der regelloseste Komet doch noch seine Reise vollenden und wiederum in unserer Sphäre erscheinen wird; aber wir geben diejenigen als verloren auf, die nicht halb so weit von dem Mittelpunkt des Lichts und Lebens gewandert sind. Wir finden eine Entschuldigung für Untätigkeit in der eingebildeten Hoffnungslosigkeit unserer Bemühungen um die Sünder; während ein übertriebenes Zartgefühl unsere Gleichgültigkeit und unsern Stolz zu verhüllen sucht durch angebliche Furcht vor Befleckung. Hätten wir richtige Ansichten von uns selber, so würden wir niemand für zu schlecht halten, gebessert zu werden, und es für keine Unehre halten, auf den Schultern unseres Mitgefühls die am weitesten Verirrten der Herde zu tragen. Wir haben unter uns zu viel von dem Geist des: „Tritt zurück, denn ich bin heiliger als du.“ Diejenigen, welche Jesus bei der Hand gefasst haben würde, wollen wir kaum mit der Zunge anrühren; der Stolz vieler, die sich Christen nennen, ist ein solcher, dass sie nur den Namen nötig hätten, um sofort als die wahren Nachfolger der alten Pharisäer erkannt zu werden. Wenn wir mehr Ähnlichkeit mit Christo hätten, so würden wir bereitwilliger sein, für die hoffnungslos Scheinenden Hoffnung zu hegen, die Wertlosen zu schätzen und die Unwürdigen zu lieben. Die folgende Erzählung, die Schreiber dieses aus dem Munde eines geachteten englischen Geistlichen hörte, mag vielleicht als Tatsache stärker denn Worte reden. – Ein Geistlicher in Irland war bei den Besuchen in seiner Gemeinde bei jedem seiner Herde gewesen mit nur einer Ausnahme. Dies war ein Weib von sehr schlechtem Charakter, er fürchtete, wenn er in ihr Haus eintrete, möchte er den Gegnern Anlass zum

Ärgernis geben und seinem Amte Unehre machen. Eines Sonntags bemerkte er sie unter seinen Hörern und wochenlang beobachtete er ihre Aufmerksamkeit auf das Wort des Lebens. Er meinte auch, bei den Antworten in der Liturgie eine liebliche und ernste Stimme zu unterscheiden, die feierlich die Sünde bekannte und um Barmherzigkeit flehte. Er empfand tiefes Mitleid mit dieser gefallenen Tochter Evas; er sehnte sich, sie zu fragen, ob ihr Herz in der Tat um ihrer Sünden willen zerbrochen sei, und mit ihr über die reiche Gnade zu reden, die, wie er hoffte, sie wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hätte. Dennoch verbot ihm dasselbe Zartgefühl, ihr Haus zu betreten; wieder und wieder ging er an ihrer Tür vorbei, mit sehndem Blick, besorgt um ihr Heil, aber auch besorgt um seine eigene Ehre. Dies währte längere Zeit, aber endlich hatte es ein Ende. Eines Tages rief sie ihn herein, und mit strömenden Tränen, die ihr gebrochenes Herz verrieten, sagte sie: „O Herr, wenn ihr Meister in diesem Dorfe gewesen, nur halb so lange wie Sie es sind, er hätte mich schon längst besucht, denn ich bin sicherlich die größte der Sünderinnen und habe am meisten seine Barmherzigkeit nötig.“

An den unbekehrten Leser.

Wir können uns denken, wie des Pastoren Herz schmolz, als er sein Verhalten so sanft verurteilt sah durch einen Vergleich mit seinem liebevollen Meister. Von der Zeit an beschloss er, niemand zu vernachlässigen, sondern auch „die Verstoßenen in Israel“ zu sammeln. Sollten wir durch unsere Betrachtung getrieben werden, das Gleiche zu tun, so werden wir nicht wenig Nutzen gehabt haben und möglicherweise mag eine Seele Ursache finden, Gott zu danken, dass unsere Gedanken in solche Richtung gelenkt wurden. Möge der gnadenvolle Geist, der verheißen hat, uns „in alle Wahrheit zu leiten“, diesen Besuch in dem Hause unserer Geburt zu unserm Nutzen heiligen und möge er in uns allen Gefühle erwecken, die diesem Gegenstande entsprechen und uns zu Handlungen leiten, die mit dem dankbaren Rückblick im Einklang stehen.

Mein Freund, obwohl dies Buch hauptsächlich für die Kinder des Herrn geschrieben ward, mag es doch dem gnädigen Gottesgeist gefallen, es auch an deiner Seele zu segnen. Mit diesem Verlangen lass mich dich ernstlich bitten, deinen Zustand wohl zu überlegen. Du bist einer, der Jesum nicht achtet. Dies ist ein Zustand, der an und für sich traurig ist, weil du dadurch in der Gegenwart die Freude an ihm verlierst; aber wie viel schrecklicher, wenn du an die ewigen Folgen deiner Zurückweisung Christi denkst! Er ist deine einzige wirkliche Hoffnung, und doch verwirfst du ihn. Dein Heil kann nur durch ihn kommen, und doch entfernst du dich eigenwillig von ihm. Ein paar Jahre mehr werden dich an die Schwelle einer andern Welt bringen. Es wird dir schlecht ergehen, wenn du immer noch „eine solche Seligkeit nicht achtetest?“ Der Tod wird bald deinen Gürtel lösen und deine Kraft zerbrechen. Was willst du tun in der letzten Stunde der Todesangst ohne einen Heiland? Das Gericht wird der Auflösung auf den Fersen folgen, und wenn der beschimpfte Heiland auf dem Richterstuhle sitzt, wie willst du ihm gegenüberreten? Wirst du imstande sein, den Zorn seiner beleidigten Majestät zu tragen? Wie Öl, die lindeste der Substanzen, am meisten brennt, so tut die Liebe, wenn sie erzürnt ist. Ich bitte dich, denke daran, wie du seinen Zorn erdulden willst. Die Augen, die einst von Tränen überflossen, werden Blitze auf dich schleudern. Die Hände, welche ans Kreuz der Erlösung genagelt waren, werden die Donnerkeile der Rache ergreifen, und die Stimme, welche einst in weichen Tönen sprach: „Kommet her, ihr Müden,“ wird in Donnerworten das Urteil sprechen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten!“

Bist du so vollständig betört, dass du dich auf eine so gefährliche Laufbahn wagst, wie fortgesetzte Empörung es ist? Wünschst du, dich in der Qual niederzulegen und dein Bett in der Hölle zu machen?

O mein Mit-Unsterblicher, verweile hierbei und erwäge deinen traurigen Zustand, und möge der Heilige Geist dir jetzt deine verlorene und traurige Lage enthüllen, dass du, von allem Eignen entblößt, meines Herrn Gerechtigkeit suchen mögest. Er spricht: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“

Amen

II.

Schläge der Liebe.

Sprüche 27,6

Treu sind die Wunden eines Freundes.

Der Tod in Sünden, den wir im letzten Kapitel so sehr beklagten, ist jetzt glücklicherweise eine Sache der Vergangenheit für uns. Die göttliche Gnade hat uns lebendig gemacht; der himmlische Einfluss hat uns bewahrt, und treue Verheißungen haben unsere geistliche Unsterblichkeit gesichert. Es ist jetzt unsere fröhliche Pflicht, die Liebe anzubeten, die selbst, als wir tot in Sünden waren, Taten der Freundlichkeit für uns plante; und die zu der von ihr bestimmten Zeit die Allmacht für uns zur Hilfe rief, so dass wir Leben von den Toten empfangen.

Um unsere Herzen himmelwärts zu heben und unsere Lippen zu Lobgesängen zu stimmen, lasst uns mit des Heiligen Geistes gnädigem Beistand den Weg überblicken, auf welchem der Herr uns zu sich leitete.

Wie wir selber, werden viele unserer Leser zugeben, dass sie Jesum zuerst erkannten als den treuen Freund, der sie um ihrer Sünde willen schlug. Obwohl wir zu jener Zeit nicht wussten, dass Liebe mit jedem Schlage verbunden war, erkennen wir doch jetzt, dass es die freundliche Absicht eines gnädigen Heilandes war, uns zu sich zu ziehen. Der römische Kaiser erteilte einem Sklaven die Freiheit, indem er ihn ans Ohr schlug; und Jesus setzt uns in Freiheit durch einen Schlag auf unser Herz.

1.

Wir wollen zuerst bei der Tatsache verweilen, **dass alle Erretteten verwundet worden sind**. Weder in der streitenden noch in der triumphierenden Kirche ist einer, der ein neues Herz empfangen hat und von der Sünde errettet ist ohne eine Wunde von Jesu Hand. Der Schmerz mag nur gering und die Heilung rasch gewesen sein; aber in jedem einzelnen Falle ist ein wirklicher Schlag da gewesen, zu dessen Heilung ein himmlischer Arzt nötig war.

❶ Bei einigen fing dieses Schlagen schon früh an; denn sobald die erste Kindheit der weiter entwickelten Platz machte, ward die Rute bei einigen von uns gebraucht. Wir können uns eines früheren Sündengefühls erinnern und der daraus entspringenden Furcht vor dem Zorne Gottes. Ein erwecktes Gewissen trieb uns in sehr zartem Alter zu dem Gnadenstuhl. Obwohl wir die Hand nicht kannten, die unsern Geist züchtete, „trugen wir doch das Joch in unserer Jugend.“ Wie viele „zarte Knospen der Hoffnung“ sprossen da empor, die nur zu bald durch jugendliche Lüste verwelkten; wie oft wurde uns „Grauen gemacht durch Gesichte,“ und wie oft erschreckten uns Träume, während der Tadel der Eltern, der Tod eines Spielkameraden oder eine ernste Predigt

unser Herz rührte! Es ist wahr, unser Gutes war nur „wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht;“ aber wer kann sagen, wie viele von diesen einzelnen Schlägen beitrugen zu jenem „Töten durch das Gesetz“, welches sich als das Werk Gottes erwies? In jeder von diesen Erweckungen nehmen wir einen gnädigen Zweck wahr; wir führen eine jede auf Jesu Hand zurück, der über unsern Pfad wachte, entschlossen, uns von den Sünden zu befreien. Das dünne Ende des Keils, der später ganz ins Herz getrieben wurde, ward während dieser jugendlichen Stunden inneren Kampfes hineingebracht; der Boden unseres Herzens ward da gepflügt und vorbereitet für den Samen.

Möge niemand die Kämpfe des Geistes in den Herzen der Jugend verachten; möge die Angst des Knaben und die jugendliche Buße nicht gering geschätzt werden. Der zieht eine schwere Schuld auf sich herab, der nur im Geringsten die Absicht des Teufels fördert, indem er ein zartes Gewissen in einem Kinde mit Füßen tritt. Niemand kennt das Alter des jüngsten Kindes in der Hölle; und deshalb kann niemand erraten, in welchem Alter Kinder der Bekehrung fähig werden. Wir wenigstens können unser Zeugnis dafür ablegen, dass die Gnade an einigen Herzen wirkt in einer Periode, die fast zu früh für die Erinnerung ist. Man bilde sich auch nicht ein, dass die Gefühle der Kinder leicht und oberflächlich seien; sie sind häufig von der tiefsten Art. Die frühen Schläge unseres Heilandes treffen Herzen, die noch nicht durch Weltlichkeit und Sinnlichkeit hart geworden sind. Der Christ, dessen Los es war, in seiner Jugend geschlagen zu werden, wird sich wohl der tiefen Prüfung seines Herzens und des bitteren Sündengefühls seiner Seele erinnern.

O Geliebte, für wie vieles haben wir unsern Jesus zu loben und für wie vieles haben wir uns selber zu tadeln! Erstickten wir nicht unser Gewissen und brachten die Stimme des Vorwurfs zum Schweigen? Waren wir nicht taub für die warnende Stimme unseres Heilandes? Wenn er uns hart schlug, so wandten wir uns nicht, um seine Rute zu küssen, sondern waren so widerspenstig, wie der Ochse, der nicht ans Joch gewöhnt ist. Unsere feierlichsten Gelübde wurden nur gemacht, um gebrochen zu werden; unsere ernstlichsten Gebete hörten auf, wenn der äußere Druck gehoben war, und unsere teilweisen Besserungen verschwanden wie die Träume der Nacht. Gelobt sei sein Name, er gab uns zuletzt den wirksamen Schlag der Gnade; aber wir müssen ewig staunen über die Geduld, die unsere Hartnäckigkeit ertrug und in ihrer Liebesabsicht beharrte.

② Viele von denen, die der Herr lieb hat, fühlten die Wunden als sehr schmerzhaft. Es gibt Grade der Bitterkeit bei der Trauer über die Sünde; alle haben nicht dieselbe schreckliche Furcht vor der Verdammnis; aber einige gibt es, die alle Wermut und Galle der Buße getrunken haben. Gewöhnlich sind solche früher große Sünder gewesen oder werden im späteren Leben große Heilige. Sie lieben viel, weil sie fühlen, dass ihnen viel vergeben ist; ihre furchtbare Sklaverei vermehrt ihre Dankbarkeit für die herrliche Freiheit, und das Elend ihrer eigenen Armut vergrößert ihre Schätzung der Reichtümer Jesu. Das schmerzliche Verfahren ist daher ein gewinnreiches, aber so lange es währt, ist es in der Tat ein feuriger Ofen, der mit außerordentlicher Hitze brennt. Wessen Füße fest in den Stock des Sündengefühls gelegt worden sind, der wird es bis zu seinem Todestage nicht vergessen. Wohl erinnern sich einige von uns der Zeit, da unser treuer Freund unser Herz schlug mit einer Hand, die wir damals für eine grausame hielten. Unsere Fröhlichkeit ward in Trauer verkehrt, unsere Gesänge in Klagen, unser Lachen in Seufzen und unsere Freuden in Elend. Schwarze Gedanken verfolgten unsere umnachtete Seele – traurige Bilder des Wehes saßen auf dem Thron unserer Einbildungskraft – Töne, die dem Jammern der Hölle verwandt waren, erklangen häufig in unsern Ohren, und all dieses machte uns so voll Angst, dass es mit nichts, als mit dem Vorhof der Hölle

verglichen werden konnte. Während dieser Zeit waren unsre Gebete in Wahrheit ernst, wenn wir beten konnten; aber zuweilen band ein Gefühl entsetzlicher Schuld unsere Lippen und erstickte unsere Worte. Dann und wann erleuchtete ein schwacher Hoffnungsschimmer einen Augenblick lang die Seele, nur um bei seinem Schwinden das Dunkel noch zu mehren. Je mehr wir uns unserem Herrn nahten, desto strenger stieß er (wie wir meinten) uns zurück; je ernster unsere Versuche der Besserung, desto schwerer fiel die Peitsche auf unsere Schultern. Das Gesetz ergriff uns mit eiserner Hand und schlug uns mit der Geißel der Rache; das Gewissen wusch das zuckende Fleisch mit salzigem Wasser, und die Verzagtheit gab uns ein Bett von Dornen, das für unsere armen, verwundeten Glieder ein hartes Lager war. Bei Nacht träumten wir von Qualen, bei Tage fühlten wir fast den Vorgeschmack davon. Vergeblich baten wir Mose, einen zornigen Gott zu versöhnen, vergeblich suchten wir durch Gelübde sein Mitleid zu erregen. „Der Brecher“ (Micha 2,13) zerbrach unsere Herzen mit seinem schweren Hammer und schien unsere Schmerzen unerträglich machen zu wollen. Wir wagten nicht, den Saum des Gewandes Jesu anzurühren, aus Furcht, dass „Weichet von mir“ das einzige Wort sein würde, das er für uns hätte. Ein furchtbares Erwarten des Gerichts und des grimmen Unwillens erzeugte in uns jede Art von Furcht, Argwohn, Zittern, Verzagtheit und Verzweiflung.

Der alte Burton war kein schlechter Zeichner, als er die Seelen unter dem Schuldbewusstsein so malte: „Die Furcht nimmt ihre Zufriedenheit hinweg und trocknet das Blut auf, verzehrt das Mark, ändert ihr Antlitz; selbst in ihren größten Freuden – Singen, Tanzen, Schmausen – werden sie doch gequält. „Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste,“ sagt David, „Mein Herz ängstigt sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen.“ „Ihnen ekelte vor aller Speise.“ Ihr Schlaf, wenn sie welchen haben, ist unruhig, von furchtbaren Träumen und Schrecken gestört. Petrus schlief in seinen Ketten sicher, denn er wusste, dass Gott ihn beschützte. Jene Märtyrer der ersten christlichen Kirche waren heiter und fröhlich mitten in ihren Verfolgungen; aber es ist ganz anders mit diesen Menschen: auf einem Meer umhergeworfen, und das beständig ohne Ruhe und Unterbrechung, können sie an nichts denken, was angenehm ist, ihr Gewissen lässt ihnen keine Ruhe, in beständiger Furcht oder Angst denken sie wie Kain, dass jeder sie töten wird und „heulen vor Unruhe ihres Herzens“, wie David es tat. Mit Hiob sprechen sie: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen, die des Todes warten, und er kommt nicht, und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen, die sich sehr freuten und fröhlich wären, wenn sie ein Grab bekämen?“ Sie sind gewöhnlich des Lebens müde; ein zitterndes Herz haben sie, ein trauriges Gemüt und wenig oder gar keine Ruhe. Gottes schwerer Zorn ist entbrannt in ihren Seelen und trotz ihres beständigen Betens und Flehens zu Christo Jesu, haben sie keine Befreiung oder Erleichterung, sondern eine unerträgliche Qual und schwere Gewissensangst, und darum murren sie aus Ungeduld oft gegen Gott, denken Hartes von ihm und suchen sogar in einigen Fällen gewaltsam Hand an sich zu legen. „Des Morgens wünschen sie, dass es Abend wäre, und des Abends, dass es Morgen wäre vor Furcht ihres Herzens und vor dem, was sie mit Augen sehen.“

Ohne Zweifel werden einige unserer Leser ausrufen, dass eine solche Beschreibung zu stark sei; unsere einzige Antwort ist, wir haben dies alles in einem gewissen Grade gefühlt, und wir zeugen von dem, was wir wissen. Wir lehren keinen Augenblick, dass alle oder dass viele einen Pfad geführt werden, der so mit Grauen bestreut und in Dunkel eingehüllt ist, aber wir hoffen, dass die, welche das Gleiche erfahren haben, anerkennen werden, dass wir nichts Seltsames gesprochen, sondern die einfache, nicht übertriebene und nicht ausgeschmückte Erzählung gegeben haben. Wir brauchen keine besseren

Beweise, um alle Christen von unserer Wahrhaftigkeit zu überzeugen, als die, welche unsre eigene pastorale Erfahrung uns geliefert hat. Viele haben wir in diesem Zustande gesehen, und wir hoffen das Werkzeug gewesen zu sein, dass nicht wenige in die Freiheit, womit Christus die Menschen frei macht, geführt wurden.

Solche schreckliche Dinge sind nicht notwendig zur wahren Buße, aber zuweilen begleiten sie dieselbe. Möge der, welcher jetzt im Sumpf der Verzagtheit sich abmüht, Mut fassen, denn der Sumpf liegt so recht mitten im Wege, und viele der besten Pilger sind dahinein gefallen. Deine Lage, o Seele in geistlicher Traurigkeit, ist keineswegs eine seltsame; und wenn sie es wäre, so würde sie nicht notwendig eine verzweifelte sein, denn die Allmacht weiß nichts von Unmöglichkeiten und die Gnade bleibt nicht aus um unserer Unwürdigkeit willen. Eine dunkle Wolke ist kein Zeichen, dass die Sonne ihr Licht verloren hat; und dunkles, schwarzes Sündenbewusstsein ist kein Beweis, dass Gott seine Barmherzigkeit bei Seite gelegt hat. Verderben und Zorn mögen donnern, aber die Barmherzigkeit kann lauter sprechen als beide. Ein Wort von unserm Herrn kann die Winde und Wellen stillen. Stelle dich unter den Baum des Lebens, so wird kein Tropfen von dem Regen des Zornes auf dich fallen. Fürchte dich nicht zu gehen, denn die Cherubim, die du siehst, sind keine Wächter, die dein Nahen hindern sollen, sondern Diener, die dich willkommen heißen werden. O, sitze nicht in dumpfer Verzweiflung da, verhärte nicht dein Herz, denn es ist ein Freund, der dich schlägt! Er hat dich im Feuerofen weich gemacht; er schmiedet dich nun mit seinem Hammer. Lass ihn dich schlagen, aber traue du ihm dennoch. Wenn der Herr dich hätte verderben wollen, so hätte er dir nicht solches alles erzeigt. Liebe ist in seinem Herzen, wenn Schelten auf seinen Lippen ist; ja, selbst seine Worte des Tadels sind lauter Zeichen, die Gutes bedeuten. Ein Vater hebt nicht seine Hand wider das Kind eines andern auf, aber er übt Zucht an seinem eignen; ebenso züchtigt der Herr, euer Gott, seine eigenen; aber er behält die Strafe für die Kinder des Zornes zurück bis zu einem andern Zustand des Daseins. Bedenke also, dass es keine kleine Gnade ist, wenn du deine Sünde fühlst, dies beweist, dass du nicht abgestorben bist, sondern dass Leben in dir ist. Gefühl ist ein Zeichen des Lebens, und geistlicher Schmerz ist ein klarer Beweis des Lebens in der Seele. Überdies sind Tausende da, welche viel darum geben würden, in demselben Zustande zu sein, wie du es bist; sie trauern, weil sie nicht dieselben Gefühle haben, die für dich eine Last und eine Plage sind. Sehr viele beneiden dich um deine Seufzer, deine Tränen und deine Weichheit; ja, manche geförderte Heilige blicken mit Bewunderung auf dich und wünschen, dass ihr Herz so zart wäre wie deines.

O, fasse Mut; dies raue Verfahren von heute ist ein Pfand der baldigen, liebevollen Behandlung. Dies ist die Art, wie das Schaf durch das Bellen des Hundes in die Hürde gebracht wird; und in dieser Weise wird das Schiff durch den Sturm gezwungen, sich in den nächsten Hafen zu flüchten. Fliehe zu Jesu und glaube an seine Gnade.

③ Bei einem Teile der Erlösten hat dieses Schlagen lange Zeit gewährt. Es war nicht ein schwerer Schlag der Rute, sondern Streich auf Streich, Monate und sogar Jahre lang in beständiger Folge. John Bunyan hat viele Jahre lang ängstlich und verzagt Erbarmen gesucht; und Tausende mehr sind ebenso lange in dem finstern Tal gewandert. Die Winter sind gewöhnlich nicht lang in unserem Klima, aber in manchen Jahren haben wir die Erde mehrere traurige Monate hindurch mit Schnee bedeckt und in Eis gefesselt gesehen; so werden auch viele Seelen bald durch das Licht des Angesichts Gottes erfreut; aber einige finden zu ihrem Schmerz, dass die Verheißung zu Zeiten verziehn. Wenn die Sonne untergeht, sehen wir sie gewöhnlich am Morgen wieder; aber Paulus sah während des Sturms auf dem Meere in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn, bei mancher

geprüften Seele hat es noch länger gewährt, bis sie Licht fand. Nicht alle Schiffe machen schnelle Reisen: der besondere Bau des Schiffes, die Winde, die Wellen und die Versehen des Kapitäns, alles hat Einfluss auf die Fahrt. Bei manchen Samen sprießen Keime in wenigen Tagen empor; anderer bleibt lange im Dunkeln unter der Erde verborgen. Der Herr kann, wenn es ihm gefällt, Sündengefühl und Trost so schnell aufeinander folgen lassen, wie Blitz und Donner; aber zuweilen zögert er damit aus Absichten, die wir, ob wir sie jetzt nicht kennen, doch hernachmals kennen werden. Die Menschen werden keine Ostern haben, ehe sie eine Fastenzeit gehabt haben; aber Gottes Fastenzeiten sind nicht alle von derselben Dauer. Möge sich daher niemand einbilden, er habe eine lange Straße betreten, die keine Wendung hat; möge er vielmehr bedenken, wie lange er in Sünden verharret hat, so wird er wenig Ursache haben zu klagen, dass er so lange in der Demütigung bleiben muss. Wenn er an seine Unwissenheit denkt, so wird er nicht meinen, dass er zu lange in der Schule der Buße aufgehalten werde. Kein Mensch hat ein Recht zu murren, weil er ein wenig auf den König der Gnade warten muss; denn wenn er bedenkt, worauf er wartet, so wird er sehen, dass es wohl tausend Jahre Verzug wert wäre. Gott mag sprechen: „Heute, so ihr meine Stimme hören wollt;“ aber du, o Sünder, hast kein Recht, zu verlangen, dass er deine überhaupt hören sollt, viel weniger heute. Große Männer haben oft Bittsteller in ihrem Vorzimmer, die Stunden lang warten und immer wieder kommen, um Beförderung zu erhalten: gewiss, die, welche den Gott des Himmels suchen, sollten auf ihn warten. Dreimal glücklich ist der, welcher früh Einlass erhält, und doppelt gesegnet ist der, welcher ihn überhaupt erhält. Dennoch scheint es zuweilen hart, vor einer Tür zu stehen, die auf wiederholtes Klopfen sich nicht öffnet. – „Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstigt das Herz,“ und es mag sein, dass ein Leser dieses Buches dahin getrieben ist, an dem Erfolg seines Ringens und Betens zu zweifeln; er mag vielleicht rufen: „Mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß und meine Zeit vor Seufzen.“

Höre auf mit deinem Klagen, o Trauernder; der Engel ist auf dem Wege, und der Glaube wird seinen Flug beschleunigen; während du noch redest, hört er ja, ehe du wiederum rufest, mag er dir vielleicht antworten.

④ Die göttliche, unumschränkte Macht zeigt sich in der Art, in welcher Seelen zu Jesu gebracht werden; denn während vielen, wie wir gesagt, tiefe Wunden geschlagen werden, ist vielleicht eine noch größere Anzahl da, deren Schläge weniger hart und deren Leiden weniger heftig gewesen sind. Lasst uns nie Entschuldigungen machen für die oberflächliche Religion, die nur zu gewöhnlich in unseren Tagen ist; vor allem lasst uns nie andere dazu verleiten, Einbildungen für Wirklichkeit zu halten und flüchtiges Gefühl für ein dauerndes Gnadenwerk. Wir fürchten, zu viele täuschen sich mit einer falschen Religion, die ganz verzehrt werden wird, wenn einst das Feuer alle Dinge prüft; und wir warnen unsere Leser feierlich, sich an nichts genügen zu lassen, als an einer wirklichen Erfahrung der Gnade im Innern, wahrer Buße, tiefem Abscheu vor sich selbst und völliger Unterwerfung unter die Seligkeit aus Gnaden. Doch glauben und wissen wir, dass einige von den Kindern des Herrn durch seine wunderbare Freundlichkeit verschont werden von der außerordentlichen Strenge der Schrecken Sinais und den furchtbaren Schmerzen, welche das Wirken des Gesetzes hervorbringt. Gott öffnet viele Herzen leise mit einem Dietrich, während er bei andern die Brechstange furchtbarer Gerichte braucht. Der Wind des Geistes, der bläset, wo er will, bläset auch, wie er will: es ist oft ein sanfter Hauch, nicht immer ein Orkan. Wenn die hohe Palme von Ceylon ihre Blume öffnet, so bricht die Hilfe mit einem Knall, der den Wald erschüttert, aber Tausende anderer Blumen von gleichem Wert öffnen sich am

Morgen, ohne dass auch nur die Tautropfen einen Ton hören; so blühen viele Seelen in der Gnade auf, und die Welt hört weder Wirbelwind noch Sturm. Der Regen fällt oft auf die Erde zu sanft, um gehört zu werden, während zu andern Zeiten die rasselnden Tropfen ihn verkünden; so fällt auch die Gnade wie der sanfte Tau vom Himmel auf Seelen, die Jesus begünstigen will, und sie wissen nichts von schwerem Hagel und heftigen Regengüssen.

Möge niemand an seiner Berufung zweifeln, weil sie nicht mit Posaunentönen gekommen ist; möge er nicht sich hinsetzen und seine Gefühle nach denen anderer Menschen messen, und weil es nicht genau dieselben sind, sofort daraus schließen, dass er kein Kind des Reiches Gottes sei. Keine zwei Blätter an einem Baume gleichen sich ganz genau – Verschiedenheit ist die Regel der Natur; die Linie der Schönheit ist keine gerade; und in der Gnade gilt dieselbe Regel. Wünsche dir darum nicht die Buße eines andern Mannes oder deines Bruders Furcht vor dem Zorne Gottes. Begehre nicht, die Tiefe der Höhle des Elends zu prüfen, sondern freue dich, dass du nicht nötig gehabt hast, sie ganz kennen zu lernen. Nimm deine Zuflucht zu Jesu; aber bitte nicht, dass der Bluträucher dich nahezu einholen möge. Sei zufrieden, in die Arche einzugehen, wie ein Schaf, das von seinem Hirten geführt wird; wünsche nicht, hineinzukommen wie ein unlenksamer Stier, der mit Schlägen zu der Tür getrieben werden muss. Bete die Macht an, die nicht an eine einzige Methode gebunden ist, sondern das Auge auf tun kann durch Kot und Speichel sowohl, als durch ein einfaches Anrühren mit dem Finger. Jesus rief mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ aber die Erweckung war ebenso leicht vollbracht, als er sanft sprach: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!“ Zachäus wurde vom Baum herabgerufen mit einer Stimme, welche die Menge hören konnte; aber es war eine sanfte Stimme, die im Garten sprach: „Maria!“ Kann jemand etwas anderes sagen, als dass gleiche Wohltaten von diesen verschiedenen Stimmen herrührten? Es ist Vermessenheit, wenn ein Mensch dem Ewigen seinen Pfad vorzeichnen oder Jesu die Art seiner Gnadenerweisungen vorschreiben will. Lasst uns zufrieden sein mit leichten Wunden, und nicht schwere Schläge als einen Beweis von Gottes Treue suchen.

Viel mehr noch hätte sich sagen lassen über die Mittel, welche die Vorsehung braucht, um das harte Herz zu brechen. Todesfälle, Enttäuschungen, Krankheit, Armut haben als Mittel gedient; das Predigen des Wortes, das Lesen der Schrift oder erhaltener Tadel hat zur Bekehrung gewirkt. Es würde interessant sein, die verschiedenen Weisen, wie Jehovah mit Sündern handelt, aufzuzeichnen; und es wäre eine gute Beschäftigung für Christen bei abendlichen Zusammenkünften, wenn die Frage an jeden der Reihe nach gerichtet würde; man könnte interessante Mitteilungen erhalten, und unnützes Geschwätz würde vermieden.

2.

Wir wollen nun suchen, unsere Behauptung zu rechtfertigen, **dass diese Wunden von „dem Freunde“ Christo Jesu geschlagen worden sind.** Unsere Leser werden bemerken, dass Jesu Name in diesem Kapitel noch nicht oft erwähnt worden ist, aber dies hat seine Gründe gehabt: damit unsere Worte etwas im Einklang mit dem Zustand der Seele unter dem Sündenbewusstsein wären; denn in diesem Zustand erkennt sie nicht Jesum und weiß nichts von seiner Liebe. Eine schwache Vorstellung von seiner errettenden Macht mag aufkommen, aber es ist nur die Stille zwischen den aufeinanderfolgenden Windstößen. Es gibt eine Versöhnung, aber das angefochtene

Gewissen freut sich nicht darüber, da es nie die Kraft des Blutes erfahren hat; Christus ist imstande, bis zum Äußersten zu erretten, aber da der Mensch noch nicht durch ihn zu Gott gekommen ist, so hat er noch keinen Teil an dem Heile. Des ungeachtet ist ein angesehenener Jesus ein wahrer Jesus; und wenn wir ihn nicht sehen, so ist er darum nicht weniger gegenwärtig und in uns wirksam. Wir möchten dies recht stark hervorheben, weil eine große Anzahl trauernder Sünder ihren Schmerz jeder andern Quelle zuschreiben, nur nicht der rechten. O möchte es uns gelingen, dies so zu beschreiben, dass jede Seele zur vollen Erkenntnis gelangen möge.

❶ Wir kennen einige, die jetzt in dem Kerker des Sündengefühls sich befinden, sich vom Teufel gequält glauben und von dem schrecklichen Gedanken verfolgt werden, dass er im Begriff sei, sie zu verschlingen, da die Hölle in ihrer Seele begonnen zu haben scheint. Möge der heilige Tröster unsere Worte einem solchergestalt angefochtenen Herzen von Nutzen sein lassen. Es ist nicht der Böse, der die Seele von der Sünde überführt, wenn auch das beunruhigte Gemüt geneigt ist, die Erweckung den Machinationen des Teufels zuzuschreiben. Es ist nie die Politik des Fürsten der Finsternis, seine Untertanen zu beunruhigen; er bemüht sich, sie selbstgefällig und mit ihrem Zustande zufrieden zu machen; eine geistliche Unruhe betrachtet er mit Argwohn, weil er darin einen Anlass zur Flucht aus seinem bösen Heere erblickt. Wir behaupten nicht, dass keine der Schrecken, welche das Sündenbewusstsein begleiten, das Werk des Teufels seien, denn wir glauben, dass einige es sind; aber wir behaupten, dass die innere Unruhe, welche die Bewegung veranlasst, ein Werk der Liebe ist – eine Tat glücklicher Barmherzigkeit. Der Staub, welcher den Wagen umgibt, mag von unten aufsteigen, aber der Wagen selbst ist „lieblich ausgezieret“ von der Liebe des Himmels. Der Zweifel, die Verzweiflung und die höllischen Befürchtungen mögen das Werk des Diabolos sein, aber der wirkliche Angriff wird von Immanuel geleitet, und grade aus Furcht, dass dieser erfolgreich sein könnte, versucht Satan einen andern. Jesus sendet ein Heer aus, uns zu sich zu treiben, und dann schickt der Fürst, der in der Lust herrschet, ein Heer, um uns den Rückzug nach Golgatha abzuschneiden. Wir wollen uns einen Augenblick bemühen, auf den Helm Jesu in der Schlacht hinzuweisen, damit seine Schläge von denen eines grausamen Feindes unterschieden werden mögen.

Die Erfahrung, welche wir beschrieben haben, führt uns dahin, die Sünde zu verabscheuen. Kann Satan der Urheber hiervon sein? Ist er ein Liebhaber der Reinheit geworden, oder kann ein unreiner Geist der Vater eines so guten Gefühls sein? Wenn es ihn auch in der Tat freut, eine Seele hier unglücklich zu sehen, würde er doch nicht lieber ein gegenwärtiges Glück erlauben in der Hoffnung auf ein sicheres künftiges Elend seines Opfers? Wir glauben, dass Satan außerordentlich klug ist, aber er würde töricht sein, wenn er hier dem Sünder eine zeitweilige Qual verursachte und so durch übergroße Eile sein großes Ziel, den Menschen auf ewig zu verderben, verlöre. Die Teufel mögen Schweine einen Abhang hinunter ins Meer treiben; aber sie bewogen nie Schweine, ihren Zustand zu beklagen und darum zu bitten, dass sie zu Schafen gemacht werden möchten. Der Satan mag Jesum versuchen; aber er führte nie einen Zöllner in das Gebetshaus, damit er an seine Brust schlug und rief: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Nichts, was zu Jesu führt, kann von dem Bösen sein – hiernach mögen wir beurteilen, ob unsere innere Unruhe von Gott ist oder nicht. Das, was uns zu Jesu zieht, hat etwas von Jesus in sich; die Wagen, die uns zu unserm Joseph holen, mögen knarrende Räder haben, aber sie sind von ihm gesandt. Wenn der Feind nicht zu hindern vermag, dass die Stimme Gottes im Herzen gehört wird, so mischt er in sie solches entsetzliche Schreien und Heulen ein, dass der Sünder in Zweifel ist, ob die Stimme vom Himmel oder von der Hölle kommt; indes kann

die Frage so beantwortet werden: Wenn es eine harte, tadelnde Stimme ist, die gehört wird, dann ist Satan zornig und ahmt nur nach, um die Wirkung des Wortes Gottes zu hindern; aber wenn es eine süße Stimme ist, die sucht, die Seele von einer ernsten und gründlichen Buße abzulenken, dann kommt sie ganz aus der Hölle. O Sünder, lass einen Freund dich vor dem Sirenengesang eines lächelnden Teufels warnen; es wird dein ewiger Schiffbruch sein, wenn du deine Ohren nicht versiegelst vor den bezaubernden Tönen; dahingegen sei nicht bange vor dem Teufel, wenn er heult wie ein Löwe, denn dadurch sucht er dich von der Pforte des Himmels wegzuschrecken; bleibe seinetwegen nicht stehen, sondern sei fest überzeugt, dass der innere Stachel, der dich vorwärts treibt, in der Hand Jesu ist, der wünscht, dich zu der Zufluchtsstätte zu treiben, die er selbst erbaut hat. Meine nicht, dass deine heftigen Schmerzen dir von dem Seelenmörder verursacht werden, denn es ist das Messer des guten Arztes, das sie bewirkt. Mancher Mann schreit bei einer chirurgischen Operation, als sollte er getötet werden; aber wenn die Geduld bis ans Ende fest bliebe, so würde er mehr auf den Zweck, als auf die Mittel sehen. Es ist allerdings schwer, sich unter der harten Hand eines züchtigenden Jesus zu freuen; aber es wird dir etwas leicht werden, wenn du daran denkst, dass Jesus, und nicht der Teufel, dich jetzt für deine Sünden schlägt, und dass Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides über dich hat.

② Sehr häufig sind auch die Fälle, wo die Echtheit des Sündengefühls bezweifelt wird, weil nur ein erwecktes Gewissen da zu sein scheint, und nicht das wirklich bleibende Werk Jesu durch seinen heiligen Geist. Wohl mag dies Angst verursachen, wenn wir bedenken, dass bloße Erweckungen des Gewissens sich so oft als wirkungslos erweisen. Wie viele Besserungen sind auf Befehl des Gewissens angefangen und bald unter der Versuchung zusammengebrochen, wie ein Gebäude auf Sand bei der Annäherung der Flut! Wie viele Gebete sind gleich unzeitigen Feigen hervorgetrieben, durch die Wärme von etwas natürlichem Gefühl! Aber an die Stelle solcher Gebete ist wiederum die alte Sprache der Gleichgültigkeit oder der Bosheit getreten. Es ist deshalb ganz richtig, wenn der Suchende seine Gefühle redlich prüft, ob sie von Gott sind.

Das Gewissen ist der Teil der Seele, auf den der Heilige Geist wirkt, wenn er von der Sünde überführt; aber das Gewissen kann nicht aus sich selber einen solchen wirklichen Tod für die Sünde erzeugen, wie jeder Christ ihn erfahren muss. Es mag, wenn es durch eine kräftige Predigt oder eine ernste Fügung des Schicksals erweckt wird, die ganze Stadt der „Menschenseele“ erschrecken; aber das Zersprengen der Tore und das Zerschlagen des eisernen Riegel muss von einer andern Hand kommen.

➤ Das natürliche Gewissen lässt sich von der übernatürlichen Gnade dadurch unterscheiden, dass es viel leichter beruhigt wird. Ein kleiner Brocken genügt, den Mund eines Gewissens zu stopfen, das mit all seiner gerühmten Unparteilichkeit ebenso verderbt ist wie jeder andere Teil des Menschen. Wir wundern uns über den christlichen Prediger, wenn er vom Gewissen als „Gottes Stellvertreter“ spricht und es den unbestechlichen Richter nennt, während die geringste Beobachtung hinreichen würde, einen Menschen von der Verdorbenheit seines Gewissens zu überzeugen. Wie viele begehen Handlungen, die grobe Sünden sind, betreffs welcher ihr unerleuchtetes Gewissen keine Drohung äußert; und selbst wenn dieser parteiische Richter ein Verdammungsurteil ausspricht, wie leicht wird das geringste Versprechen der Besserung seinen Zorn abwenden und ihn dahin bringen, die Sünde zu beschönigen!

Das Gewissen spricht, wenn es völlig erweckt ist, mit einer Donnerstimme; aber selbst seine Stimme kann nicht die Toten aufwecken – die geistliche Auferstehung ist das Werk der Gottheit allein. Wir haben Menschen gesehen, die von einem wahren Wirbelsturm schrecklicher Gedanken und ernster Empfindungen gepeitscht wurden; aber der heiße Wind ging in einer Stunde vorüber und hinterließ keinen Segen. Es ist kein Heil unter den Flügeln einer bloß natürlichen Buße, und ihre Wertlosigkeit kann durch ihre Vergänglichkeit bewiesen werden.

Das Gewissen ist mit Besserung zufrieden; die wahre Gnade ruht nie, bis sie ein Gefühl der Wiedergeburt hat. Möge jeder von uns Sorge tragen, dass wir eine wirkliche Trauer über die Sünde, ein tiefes Gefühl unserer natürlichen Verderbtheit, einen wahren Glauben an den Herrn Jesum haben und im wirklichen Besitze seines Geistes sind; sonst fehlen die Hauptelemente der Religion. Wenn das jetzt unser Gefühl ist – wenn wir jetzt nach Jesu verlangen, so können wir gewiss sein, dass er uns in Liebe geschlagen hat und uns zu seinen Füßen bringt. Wenn eine Seele unter dem Einfluss des Heiligen Geistes ist, so ist sie unersättlich in dem Verlangen nach einem Heilande; man könnte ebenso wohl versuchen, ein Schiff mit Ehre zu füllen oder einen Korb mit Wasser, als eine wahrhaft entleerte Seele mit irgend etwas anderm, als dem Herrn Jesu. Hat deine Seele einen solchen Hunger, dass Träger ihn nicht befriedigen? Dürstest du, bis „deine Zunge an deinem Gaumen klebt“, nach dem Wasser des Lebens? Bist du entschlossen, Christum zu haben, oder zu sterben? Dann sei getrost; stehe auf, er rufet dich; schreie zu ihm, er wird dich sicherlich hören.

➤ Ferner meinen wir, dass ein trefflicher Prüfstein sich findet in der Länge der Zeit, welche diese Gefühle gedauert haben. Das Erwachen eines unerneuerten Gewissens geht bald vorüber und ist gewöhnlich nicht andauernd. Es ist ein akuter, aber kein chronischer Schmerz; nicht ein Teil des Menschen, sondern nur ein Zwischenfall in seiner Geschichte. Mancher Mann macht das Kompliment einer Träne, wenn die Gerechtigkeit an ihm wirkt; aber wenn die Träne abgewischt ist, folgt wieder Sonnenschein, und alles ist vorüber. Hast du, mein Leser, den Herrn erst seit einer kleinen Weile gesucht? Ich bitte dich, nimm es nicht als ausgemacht an, dass du unter dem Einfluss des Geistes bist, sondern bitte Gott, dass du wiederum vergissegst, „wie du gestaltet bist.“ O ihr, deren vorübergehende Wärme nur wie das Knistern brennender Dornen ist, dies ist nicht das Feuer vom Himmel; denn diese herrliche Flamme ist ebenso ewig, wie ihr Ursprung, da sie von der Allmacht unterhalten wird! O ihr Biagsamen, die ihr bei der ersten Schwierigkeit zurückgeht, Kronen und Königreiche in den Räumen der Seligen sind nicht für euch! Eure lügenhaften Gelübde sind oft im Himmel gehört, dass die Gerechtigkeit euch finster anblickt. Wie habt ihr Gott gelogen, wenn ihr in der Stunde der Krankheit versprochen habt, euch von ganzem Herzen zu ihm zu wenden! Eure gebrochenen Versprechungen werden schnelle Zeugen wider euch sein, wenn Gott aus den Archiven der Vergangenheit die Denkzeichen eurer Verräterei hervorholen wird!

Was kann eurer ernsten Erwägung würdiger sein, als die Worte Salomos: „Wer wider die Strafe halstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe.“ Es wird euch hart ergehen, meine Leser, wenn ihr oft heuchlerisch Reue gezeigt habt, und der Herr euch nun vor das Gericht führen wird. Ihr habt nicht die Entschuldigung der Unwissenheit; ihr könnt eure Schuld nicht mit Dunkelheit bemänteln; ihr kanntet eure Pflicht, aber ihr tatet sie nicht. Eure Gelöbnisse waren Betrug, eure Gebete ein Spott, ihr machtet falsche Versprechungen. Gewiss, eure eigenen Lippen werden „Amen“ sagen zu dem Anathema, das euch „verflucht“ nennen wird, und die Kammern eures Gedächtnisses werden von

ihren mit Sünden befleckten Wänden den Urteilsspruch widerhallen: „Verflucht! verflucht! verflucht!“

Aber ist der bußfertige Leser schon eine Zeit lang unter der Hand Gottes? Sind seine Eindrücke von Dauer gewesen? Bringen sie die Frucht wahrer Sehnsucht nach Jesu hervor? Dann möge er getrost sein. Der Strom, welcher nicht vertrocknet, ist der Strom Gottes; der Leuchtturm, welcher Wind und Wellen standhält, ist auf einen Felsen gegründet, und die Pflanze, welche nicht ausgerottet wird, hat unser himmlischer Vater gepflanzt. Der „steinige“ Hörer verlor sein Grün, als die Sonne mit brennender Hitze aufgegangen war; aber wenn du mit einem redlichen und guten Herzen das Wort aufnimmst, das da ewiglich bleibet, so bist du einer von denen auf gutem Acker. Wenn das Licht lange in derselben Stellung bleibt, so ist es nicht wahrscheinlich, dass es ein Irrlicht sei, aber wenn es beständig hin und her hüpfet, so weiß selbst der unwissende Bauer, dass es ein solches ist und nichts weiter. Wahre Sterne fallen nicht; Sternschnuppen sind keine Sterne, sondern Gase, die lange genug zusammen gehalten haben, und leuchten indem sie platzen. Flüsse, die wie der Kison, nur zeitweilig starke Strömung haben, mögen nützlich sein, ein eindringendes Heer fortzureißen, aber sie können das umliegende Land nicht fruchtbar machen; so kann ein zeitweiliges Sündengefühl ein Heer von Sünden zerstören, aber es ist nicht das Brunnlein, das die „Stadt Gottes fein lustig macht.“ Die Morgenwolke vergeht, weil sie nur eine Wolke ist, aber der Regen und der Schnee kehrt nicht leer zum Himmel zurück, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend. Wenn deine Seele voll Wünsche ist und Gebete und Tränen erzeugt, so haben wir Hoffnung für dich, dass Gott sein Wort von oben gesandt hat, in deinem Herzen zu wohnen.

➤ Wenn wir alles Vertrauen verloren haben auf unser eignes Tun und unsre Fähigkeiten, dann ist in der Tat der Herr da. So lange wir im geringsten Grade an unserm eignen „Ich“ auch hängen, haben wir Grund, dem Werk in unserm Innern zu misstrauen. Der Geist Gottes ist ein demütigender Geist, und jeder Schlag, den der Heiland uns gibt, wird von der Stimme begleitet: „Dies ist gegen deine Selbstgerechtigkeit!“ Ohne dieses Schlagen und Verwunden würden wir uns einbilden, dass wir etwas seien, während wir doch nichts sind; wir würden unsre Feigenblätter für so trefflich wie Hofkleider halten und unsre eignen schmutzigen Lumpen für so weiß, wie das fleckenlose Gewand Jesu. Hast du, mein Freund, gelernt, dass alles, was die Natur gesponnen, aufgetrennt werden muss, ehe die Gerechtigkeit Christi angezogen wird? Nimmst du nun wahr, dass die Natur keinen Balsam für die Heilung der Seele bietet? Wenn das, so sind die Einflüsse der Gnade Jesu deinem Herzen nicht fremd; aber wenn nicht, so sind deine Buße, deine Tränen, deine Seufzer nichts wert, da sie nichts als Schlacken und Kot sind vor den Augen des Herrn, der die Nieren prüfet. Das Ich ist die Fliege, welche die gute Salbe verdirbt, aber Jesus ist das Salz, welches den giftigsten Fluss reinigt. Von unseren eigenen Werken entwöhnt werden, ist das schwerste Entwöhnen. Nicht nur allen Gedanken an vergangenes Verdienst, sondern auch allen Hoffnungen auf künftige Tugenden abzusterben, ist ein Tod, der so schwer ist, wie der des alten Riesen, den „Großherz“ erschlug. Und doch ist dieser Tod schlechterdings notwendig zum Heil, denn wenn wir nicht für alles außer Christo sterben, so können wir nie mit Christo leben.

Der fleischliche Bekenner Christi redet viel von Glauben, von Heiligung, von Vollkommenheit; aber hierin bringt er sich selbst als dem großen Urheber seines Heils Opfer dar; wie Pharao vor Alters schreibt er auf die Felsen: „Ich eroberte diese Regionen durch meine Schultern!“ Aber nicht so der, welcher wirklich von dem Gott des Himmels gelehrt ist; er beugt sein Haupt und schreibt seine Befreiung ganz der Gnade des

Bundesgottes Israels zu. Hieran kann dein Zustand geprüft werden: Ist das Ich vernichtet oder nicht? So kannst du am besten verstehen, wie es um deine Seele hinsichtlich des Gnadenwerkes steht. Das, was das Geschöpf aller Anmut entkleidet, was die stolze Schönheit verdirbt und den Ruhm der Selbstgenugsamkeit befleckt, ist von Jesu; aber das, was den Menschen erhebt, selbst wenn es dich sittlich, liebenswürdig und äußerlich religiös macht, ist vom Teufel. Fürchte nicht den Schlag, welcher dich auf den Boden wirft – je niedriger du liegst, desto besser; aber scheue das, was dich aufbläst und dich bis an den Himmel erhebt. Gedenke daran, dass der Herr gesprochen hat: „Und sollen alle Feldbäume erfahren, dass ich, der Herr, den hohen Baum geniedrigt und den niedrigen Baum erhöht habe, und den grünen Baum ausgedörret, und den dürren Baum grünend gemacht habe.“ Sei du immer einer von den niedrigen Bäumen, denn dann wird Jesus auf dich achten. Er stößt die Mächtigen von ihrem Stuhl, aber er erhebt die Sanftmütigen und Demütigen. Keine sind näher bei der Tür der Barmherzigkeit, als die, welche am weitesten von ihrer eigenen sind. Es ist ein gutes Zeichen einer hohen Gnadenflut, wenn der Sand unserer eigenen Gerechtigkeit bedeckt ist. Fasse Mut und glaube, dass Christus dich lieb hat, wenn du keinen Mut für das Werk der Selbsterrettung hast. Aber hoffe nie, nie, dass ein frommes Benehmen, achtungswertes Verhalten und ein aufrichtiger Wandel dich vor Gott rechtfertigen wird.

➤ Noch eins: Wenn unsre schmerzlichen Gefühle uns zu einer völligen Entsagung der Sünde treiben, dann können wir hoffen. Wie viele gibt es, die sehr fließend von einer tiefen Erfahrung, vom Verderben und von angeborner Sünde reden, und doch nie ihre bösen Wege verlassen! Aber wie vergeblich ist all ihr mäßiges Geschwätz, während ihr Leben zeigt, dass sie die Sünde lieben und an Übertretung ihre Freude haben! Wer über vergangene Sünden trauert, wird doppelt sorgfältig sein, gegenwärtig jede zu vermeiden. Der ist ein Heuchler vor Gott, der von einem Werk im Innern spricht, wenn kein Werk im Äußern da ist. Die Gnade wird in ein sündiges Herz hineinkommen, auch wenn es sehr schlecht ist; doch wird sie nie Freundschaft mit der Sünde machen, sondern sofort beginnen, sie auszutreiben. Der hat ganz und gar das Wesen der göttlichen Gnade missverstanden, der es für möglich hält, dass er daran teilhaben und doch ein Sklave der Lust sein kann, oder der Sünde erlauben, in seinem sterblichen Leibe zu herrschen. Die Verheißung lautet: „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“; aber wir lesen kein einziges Wort des Trostes für den, der in seiner Missetat weiter geht. Obwohl der Hohe und Erhabene über einen verwundeten Sünder sich beugt, wird er es doch nie tun, so lange die Waffen der Empörung noch in seiner Hand sind. „Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden.“ Die Gerechtigkeit wird nie die Belagerung aufheben, einfach um unserer Schreie oder Versprechungen oder Gelübde willen; das Herz wird stets mit Schrecken umgeben sein, so lange die Verräter innerhalb seiner Tore Schutz finden. Der Heilige Geist sagt durch den Mund des Paulus: „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, die Traurigkeit der Welt aber wirkt den Tod. Siehe, dasselbige, dass ihr göttlich seid betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache!“ Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, dass ihr rein seid in der Sache. Das ist keine wahre Buße zum ewigen Leben, die nicht solche gesegnete Gefährten hat wie diese. Jesaja spricht: „Darum wird dadurch die Sünde Jakobs versöhnet werden, und der Nutz davon, dass seine Sünden weggenommen werden, ist der, dass er alle Altarsteine machet wie zerstoßene Kalksteine, dass keine Ascherabilder noch Sonnensäulen mehr bleiben.“ Nicht eher kommt die Buße in das Herz, als bis jeder Götze und jeder Götzenaltar abgebrochen wird. Wen der Herr

beruft, der wird wie Gideon den Altar Baals zerbrechen, das Ascherabild abhauen und den Farren als Brandopfer opfern; gleich dem Pinehas wird sein Spieß die Lüste durchbohren, und wie die Kinder Levi auf das Geheiß des Mose wird er durch das Lager gehen und seine nächsten und liebsten Sünden erschlagen – seine Hand soll nicht schonen und sein Auge nicht bemitleiden: rechte Hände werden abgehauen werden und rechte Augen ausgerissen; die Sünde wird in Fluten göttlicher Traurigkeit ertränkt werden, und die Seele wird wünschen, frei zu sein von dem, was sie bis zum Abscheu hasset. Wie Thomas Scott sagt: „Dies ist der große Unterschied zwischen wahrer Buße und allem falschen Schein. Ob Menschen auch reichliche Tränen vergießen, die demütigsten Bekenntnisse ablegen und Geraubtes wieder erstatten; ob sie öffentlich ihre falschen Grundsätze widerrufen und eifrig in der Förderung wahrer Religion sind; ob sie die glaubwürdigsten Geschichten von Erfahrungen erzählen, und behaupten, mit den herrlichsten Offenbarungen begnadigt zu sein; ob sie starkes Vertrauen haben, große Zuneigung, orthodoxe Meinungen, genaues Urteil und ausgedehnte Kenntnisse: dennoch, wenn sie nicht rechtschaffene Werke der Buße tun, so ist alles übrige nichts; sie sind noch in ihren Sünden. Denn der Baum wird an seiner Frucht erkannt, und ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ja, ob Kains Schrecken, Judas Bekenntnis und Wiedererstattung, Pharaos schöne Versprechungen, Ahabs Demütigung, Herodes Ehrfurcht vor dem Propheten, den er gern hörte und ihm in vielen Sachen gehorchte, – die Freude des Hörers auf dem steinigten Boden – zusammen mit Menschen- und Engelszungen, die Gaben der Wunder und Weissagung und das Wissen aller Geheimnisse, alle in einem Menschen vereinigt wären, so würden sie nicht beweisen, dass er ein wahrhaft Bußfertiger sei, so lange die Liebe einer Lust ungetötet in seinem Herzen bleiben, oder das Handeln danach in seinem Leben erlaubt würde.“ Tue dir deshalb diese über alles wichtige Frage: Was empfindet mein Herz bei der Sünde? Hasse ich sie? Meide ich sie? Scheue ich sogar ihren Schatten? Entsage ich ihr aufrichtig, selbst wenn ich aus Schwachheit in sie hinein gerate? Sei versichert, wenn du nicht eine befriedigende Antwort auf diese Fragen geben kannst, so bist du noch sehr ferne vom Reiche Gottes; aber wenn du mit redlichem Herzen erklären kannst, dass du und die Sünde in Feindschaft sind, dann ist der „Weibessame“ in deinem Herzen erzeugt, und die Hoffnung der Herrlichkeit wohnt da.

Gläubiger, die Stunde, wo die Scheidung zwischen uns und unseren Lüsten unterzeichnet ward, ist frisch in unserm Gedächtnis. Wir können uns freuen, dass wir jetzt unser Bündnis mit der Hölle ausgelöst haben. Aber o, wie viel danken wir der unumschränkten Gnade! denn wir hätten nie den Knoblauch und die Fleischtöpfe Ägyptens verlassen, wenn das Passahlamm nicht für uns geschlachtet worden wäre. Unser inwendiger Mensch freut sich sehr bei der Erinnerung an die Sünde, welche ewigen Krieg verkündigte zwischen der „neuen Kreatur in Christo Jesu“ und der Sünde, welche zum Tode herrschte. Es war eine Nacht, die im Gedächtnis bleiben muss: wir gingen über den Rubicon – der Friede war gebrochen – alte Freundschaften hörten auf – das Schwert war gezogen und die Scheide weggeworfen. Wir waren befreit von der Macht der Finsternis und in das Reich des Sohnes Gottes gebracht; und hinfort dienen wir nicht mehr der Sünde, sondern was wir jetzt leben im Fleisch, das leben wir in dem Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben. Lasst uns bezeugen, dass wir niemals wussten, was es heiße, Frieden mit Gott zu haben, bis wir aufgehört hatten, mit der Sünde zu unterhandeln. Nicht einen Tropfen wahren Trostes empfangen wir, bis wir auf ewig den früheren Lüsten unsrer Unwissenheiten abgeschworen hatten; unser Mund war voll Wermut und Galle, bis wir unsre Missetat als ekelhaft und abscheulich hinausgeworfen hatten; aber jetzt, nachdem wir den Werken der Finsternis entsagt haben,

da haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

Wenn du, o Leser, die ersten dir hier vorgelegten Fragen befriedigend beantworten kannst, so ist deine Sache sicherlich in den Händen Jesu, deines Herrn; wenn du beständig deine Sünde beklagt, deinen eigenen Werken entsagt hast, und deinen Lüsten entflohen bist, so bist du kein anderer, als ein von Gott zur Gnade und Herrlichkeit Berufener. Sei gewiss, dass dein natürliches Gewissen nie zu einer solchen Höhe sich erheben kann; es mag die Oberfläche streifen, aber es kann nicht emporsteigen. Die bloße Natur hat nie Verachtung auf die menschliche Gerechtigkeit geschüttet und nie den Menschen von seinen Sünden geschieden. Es bedarf eines Starken, die Tore des Gaza unserer Selbstgenugsamkeit hinwegzutragen oder die Philister unserer Sünden bei Haufen zu erschlagen. Gott allein kann die Sonne unserer eigenen Vortrefflichkeit die nötigen Grade der Demut zurückgehen lassen, und er allein kann unsere Sünden heißen, auf immer stille stehen. Es ist Jesus, der geschlagen hat, wenn er mit einem Schlag dir deine Krone und mit einem andern deine Waffen genommen hat. Er ist gewohnt, Wunder zu tun, aber solche wie diese sind seine eigenen, besonderen Wunder. Niemand als er kann mit einem Stein zwei solche Vögel töten, wie unsere hochfliegende Gerechtigkeit und unsere niedrig-kriechenden Lüste. Wenn Goliaths Haupt von seiner Schulter getrennt ist und sein Schwert aus seiner Hand gerissen, so ist der Sieger ohne Zweifel der Sohn Davids. Wir geben alle Ehre und allen Ruhm dem anbetungswürdigen Namen Jesu, dem Zerkrecher, dem Heiler, unserm treuen Freunde.

③ Es kommt häufig vor, dass die Umstände, in welchen sich jemand zur Zeit seiner Bekehrung befindet, ernste Ursache geben zum Zweifel, ob die Schläge, die er fühlt, wirklich von Gott kommen. Es ist wohl bekannt, dass schwere Krankheit und die Aussicht auf den Tod eine Reue erzeugen, die der echten, göttlichen Traurigkeit so gleicht, dass die weisesten Christen durch sie irregeführt sind. Viele haben wir gesehen und gehört, welche die tiefste Zerknirschung über vergangene Schuld aussprachen und heftig um Erbarmen schrien mit Versprechungen der Besserung, die scheinbar ebenso aufrichtig, wie ihre Bekenntnisse wahr waren – die lieblich von Vergebung, von Freude im Heiligen Geist redeten und von Entzückungen und wunderbaren Offenbarungen erzählten; und die sich doch mit all diesem als Heuchler erwiesen, indem sie bei erster Gelegenheit zu ihren alten Sünden und Torheiten zurückkehrten. Es widerfuhr ihnen nach dem Sprichwort: „Der Hund frisset wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.“

Der fromme Booth schreibt: „Ich lege mehr Gewicht auf das Leben der Menschen, als auf ihren Tod. In allen Besuchen bei Kranken, die ich während einer langen Amtsführung gemacht habe, habe ich nie einen angetroffen, der von dem Rand des Grabes wieder zurückkehrte, und dann, wenn er nicht vorher schon ernst gesinnt gewesen war, seine Gelübde erfüllte und religiös wurde, obwohl der Anschein sehr dafür sprach, als er glaubte, dass er nicht wieder besser werden könnte.“ Wir finden in einem wertvollen Werke auch folgende Tatsachen, die nur Proben sind von einer Menge, die man geben könnte: „Ein amerikanischer Arzt, dessen Frömmigkeit ihn dahin leitete, nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele seiner Patienten zu sorgen, erklärte, dass ihm in seiner Praxis hundert oder noch mehr Fälle vorgekommen wären von Personen, die im Angesichte des Todes anscheinend bekehrt worden waren, aber nachher wieder genasen. Von diesen allen wusste er nicht mehr als drei, die sich nach ihrer Wiederherstellung dem Dienste Christi gewidmet oder Beweise echter Bekehrung gegeben haben. Wenn alle diese

gestorben wären, als sie es erwarteten, haben wir da nicht Ursache zu glauben, dass ihre Hoffnung auf den Himmel sich als furchtbare Täuschung erwiesen hätte?

Ein frommer englischer Arzt sagte einst, dass er ungefähr dreihundert Kranke gekannt hätte, die, als sie sich dem Tode nahe glaubten, ihrer Meinung nach zur Buße und zu einem seligmachenden Glauben geführt wären, die aber nachher wieder hergestellt seien. Die meisten stürzten sich bald nach ihrer Genesung wieder in die Torheiten und Laster der Welt. Wer wollte denn auf solche Bekehrungen vertrauen?

Solche Beispiele dienen als eine heilige Warnung für uns alle, damit wir nicht nur eine durch Schrecken verursachte Aufregung fühlen und die Flamme der Frömmigkeit ganz ausgelöscht finden, sobald die Ursache des Schreckens aufgehört hat. Einige von uns können ihre ersten ernsten Gedanken auf das Krankenbett zurückführen, wo wir in der Einsamkeit unserer Kammer unsere Wege betrachteten und unsere Füße zu seinen Zeugnissen kehrten. Aber eben dieser Umstand war damals eine Quelle des Zweifels; denn wir sprachen zu uns selber: „Wird dies fortauern, wenn meine Krankheit vorüber ist, oder wird meine Gleichgültigkeit zurückkehren, wenn ich wieder in die weltlichen Gefühle hineinkomme?“ Möglicherweise ist unser Leser jetzt krank, und dies macht ihm Unruhe; lass uns dir hierdurch helfen. Natürlich ist der beste Beweis, den du von deiner Aufrichtigkeit haben kannst, der, welchen du erhalten wirst, wenn die Gesundheit zurückkehrt und du fest in dem Glauben an Jesum und in seiner Nachfolge bleibst. Die natürlichen Wunden, welche die Vorsehung schlägt, heilen bald nach Hinwegnahme der Rute, und die Torheit wird dadurch nicht aus dem Herzen gebracht; aber wenn Jesus um unsrer Sünde willen schlägt, so werden die Wunden noch schmerzen, auch wenn die Rute der Zucht hinweggenommen wird. Wir, die wir mehrmals falsche Buße taten, ehe wir uns wirklich zu dem lebendigen Gott kehrten, können jetzt die Hauptquelle unseres Irrtums sehen. Jeder Dieb liebt Ehrlichkeit, wenn er den Kerker ungemütlich findet; fast jeder Mörder wird bedauern, dass er einen Menschen getötet, wenn er im Begriff ist, für sein Verbrechen hingerichtet zu werden: hier ist der erste Punkt des Unterschiedes, den wir unsere Leser zu beachten bitten.

➤ Die echte Buße entsteht nicht so sehr aus Furcht vor Strafe, als aus Furcht vor Sünde. Es ist nicht die Furcht vor der Verdammnis, sondern die Furcht vor dem Sündigen, welche den wahrhaft Gedemütigten nach Gnade schreien lässt. Zwar wirkt die durch die Drohungen des Gesetzes erzeugte Furcht vor der Hölle viel Grauen und Traurigkeit in der Seele; aber nicht die Hölle, die überaus schrecklich erscheint, sondern die Sünde, die überaus sündig und abscheulich wird, ist das eigentliche Werk der Gnade. Jeder vernünftige Mensch würde vor dem ewigen Brennen zittern, besonders wenn er dem Grabe nahe ist, so dass die Hitze der Hölle ihn gewissermaßen schon sengt; aber nicht jeder Sterbende hasst die Sünde – nein, niemand tut es, wenn nicht der Herr an seiner Seele schon gearbeitet hat. Sage denn: Hassesst du am meisten die Hölle oder die Sünde? Denn wahrlich, wenn es keine Hölle gäbe, so würde der wirklich Bußfertige die Sünde nicht ein bisschen mehr lieben und das Böse nicht um ein bisschen weniger hassen. Möchtest du gern deine Sünde und den Himmel dazu haben? Wenn das, so hast du keinen einzigen Funken göttlichen Lebens in deiner Seele, denn ein Funken würde deine Liebe zur Sünde verzehren. Die Sünde ist für eine sündenkranken Seele ein solches Übel, dass es kaum zu viel behauptet ist, wenn man sagt, dass ein wirklich Bußfertiger lieber die Pein der Hölle ohne seine Sünden leiden würde, als in die Seligkeit des Himmels mit ihnen eingehen, wenn so etwas möglich wäre. Sünde, Sünde, Sünde ist das verfluchte Ding, was die lebendige Seele hasst.

➤ Ferner: Eine errettende Buße wird sich am leichtesten zeigen, wenn unsere Gedanken sich am meisten auf himmlische Dinge richten. Wenn unser Schmerz sich nur ergießt, wenn wir über das Schicksal der Gottlosen und den Zorn Gottes nachdenken, so haben wir Ursache, an der Echtheit desselben zu zweifeln; aber wenn Betrachtungen über Jesum, sein Kreuz, den Himmel, die ewige Liebe, die Bundesgnade, das Blut der Versöhnung und die volle Erlösung Tränen in unsere Augen bringen, so mögen wir uns freuen, dass wir göttliche Traurigkeit fühlen. Der durch den Heiligen Geist erweckte Sünder wird die Quelle seiner Traurigkeit nicht auf den mit Dornen bewachsenen Abhängen Sinais finden, sondern aus dem Rasenhügel Golgathas. Sein Ruf wird sein: „O Sünde, ich hasse dich, denn du ermordest meinen Herrn“; und sein Trauerlied über seinen gekreuzigten Erlöser wird in klagenden Worten sein:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget,
Das Elend, das dich schläget,
Und deiner Martern ganzes Heer.“

Ihr, die ihr den Herrn liebet, stimmt unsrer Erklärung bei, dass die Liebe euch mehr geschmolzen hat, als der Zorn, dass die lockende Stimme euch mehr rührte, als der verdammende Spruch, und dass Hoffnung euch mehr antrieb als Furcht. Wir weinten am meisten, als wir unsern Herrn gekreuzigt, tot und begraben sahen. Er machte uns durch seine Blicke bitterlich weinen, während das strenge Antlitz des Mose uns zittern ließ, aber uns nie mit dem Bekenntnis unserer Sünden in den Staub niederwarf. Wir trauern, weil unsere Missetat wider ihn, wider seine Liebe, sein Blut, seine Gnade, sein Herz voll Freundlichkeit ist. Jesus ist der Name, welcher das hartnäckige Herz bezwingt, wenn es wirklich sich dem Evangelio unterwirft. Er ist der Stab, welcher Wasser aus dem Felsen bringt, er ist der Hammer, welcher den Felsen in Stücke bricht.

➤ Ferner: Wahre Buße macht das Gewissen überaus zart, so dass es bei der bloßen Erinnerung an die kleinste Sünde tiefen Schmerz empfindet. Die natürliche Buße klagt über ein paar große Sünden, die besonders hässlich und schreiend gewesen sind – besonders wenn ein Prediger auf sie hinweist als Verbrechen der schwärzesten Art; aber wenn sie ein paar von diesen an dem Galgen des Bekenntnisses getötet hat, so ist sie zufrieden, ganze Heere weniger großer Sünden entrinnen zu lassen, ohne ihnen auch nur einen Vorwurf zu machen. Nicht so der, dessen Buße göttlichen Ursprungs ist – er hasst die ganze Rasse des Argen; wie Elia ruft er: „Lasst ihrer keinen entrinnen; so sehr er nur vermag, will er jede Wurzel der Bitterkeit ausreißen und freiwillig keinen einzigen Verräter in seinem Busen beherbergen. Die geheimen Sünden, die alltäglichen Übertretungen, die leichten Irrtümer (wie die Welt sie nennt), die harmlosen Torheiten, die kleinen Übertretungen, die Peccadilloes – alle diese werden zum Tode geschleppt werden, wenn der Herr das Herz mit dem Lichte seines Geistes durchsucht.

Jesus kommt niemals in die Seele hinein, um eine oder zwei Sünden auszutreiben, und auch nicht, um eine Schar Laster zu überwinden und eine andere freizulassen. Sein Werk ist vollkommen, nicht teilweise; seine Reinigungen sind vollständige Taufen; seine

Läuterungen nehmen all unsere Schlacken hinweg und verzehren all unser Zinn. Er fegt aus dem Herzen sowohl den Staub wie die Götzen; er gestattet nicht einmal der unbedeutendsten Spinne der Luft, ihr Gewebe an den Wänden seines Tempels zu ziehen. Alle hässlichen Sünden und heimlichen Sünden, Sünden der Jugend und Sünden des Mannesalters, Begehungssünden und Unterlassungssünden, Sünden in Wort und Tat, Gedanken und Phantasie, Sünden gegen Gott oder gegen Menschen – alle werden sich verbinden wie eine Säule von Schlangen in der Wüste, um das eingeborne Kind des Himmels zu erschrecken; und es wird wünschen, den Kopf einer jeden zertreten zu sehen unter der Ferse des Zerstörers des Bösen, Jesu, des Weibessamens. Halte dich nicht für wahrhaft erweckt, bis du die Sünde in all ihrem Stadium verabscheust, vom Keim bis zur reifen Frucht, und in all ihren Schattierungen, von der gewöhnlich erlaubten Luft hinab zu dem offen und verabscheuten Verbrechen. Wenn du wirklich dem Bösen feind bist, wirst du jede Missetat, wenn sie auch von geringstem Grade ist, verabscheuen. Hüte dich, den Schrecken vor einer Sünde als Buße für alle zu rechnen.

Es gibt sicherlich andere Formen des Zweifels; aber unser Raum gestattet uns nicht, mehr zu nennen, und der Zweck dieses Buches erfordert nicht, dass wir mehr als die gewöhnlichsten Ursachen der Traurigkeit bei den Kindern Gottes besprechen. Wir bitten den Geist der Gnaden, die Person Jesu jedem geschlagenen Sünder zu offenbaren, seine Augen mit Augensalbe zu salben, damit er das Herz der Liebe sieht, welches die Hand der Züchtigung in Bewegung setzt, und jeden trauernden Sucher zum Kreuz zu führen, von wo herab stets Vergebung und Trost fließen.

Wir können indes unsere Bemerkungen nicht schließen, bis wir die Pflicht der Selbstprüfung eingeschärft haben, welche die wichtigste und zugleich die am meisten vernachlässigte aller religiösen Übungen ist.

Wenn wir denken, wie ernst die Entscheidung „selig“ oder „verdammte“ ist, so können wir nicht anders, als in unsre Leser dringen, so lieb ihnen ihre Seele ist, „sich selbst zu versuchen, ob sie im Glauben sind.“ O, erinnert euch, dass es bald zu spät sein wird, diese Frage zu entscheiden, da sie aufhören wird, eine Frage zu sein. Die Zeit für hoffnungsvolle Veränderungen und gnädige Entdeckungen wird vorüber sein, die einzigen Veränderungen werden noch schrecklichere Qualen sein, und Entdeckungen werden dann nur noch furchtbareres Grauen enthüllen. Wir wundern uns nicht, dass die Menschen ängstlich nach ihrem Zustande forschen; wir könnten uns mehr verwundern, dass die meisten so gleichgültig, so gänzlich sorglos für die Dinge des Himmelreiches sind. Es ist nicht unser Leib, unser Besitztum, unsre Freiheit, warum es sich hier handelt, es ist eine Sache von viel gewichtigerer Natur – unser ewiges Dasein im Himmel oder in der Hölle. Lasst uns genau unsere innersten Gefühle untersuchen; lasst uns erforschen, was für Menschen wir sind; lasst uns strenge unser Herz prüfen und lernen, ob wir richtig zu Gott stehen oder nicht. Lasst die gute Meinung unsrer Mitmenschen uns nicht irreführen, sondern lasst uns selber forschen, damit es uns nicht geht wie dem Seefahrer, der seine Beutel von jemand kaufte, der sie mit Steinen füllte statt mit Schiffszwieback, und der sich nun, da er des Kaufmanns Wort vertraut hatte, mitten auf dem Ozean ohne Nahrung befand. Doch wenn gute Menschen uns sagen, dass wir unrecht tun, so lasst uns ihre Meinung nicht verachten, denn es ist leicht, uns selbst zu täuschen. Der war nicht weit von der Wahrheit, der sagte: „Wir streben so sehr, unser Herz vor uns selber zu verbergen, wie vor andern, und immer mit mehr Erfolg; denn wenn wir unsre eigne Sache entscheiden, so sind wir Richter und Geschworene und Henker zugleich; und wo Sophisterei den ersten nicht überwinden oder dem zweiten nicht schmeicheln kann, da ist die Selbstliebe immer bereit, das Urteil unwirksam zu machen, indem sie den dritten

besticht, eine Bestechung, die in diesem Falle nie misslingt, weil stets gezahlt wird, was der Forderung entspricht.“ Da wir so leicht uns täuschen, lasst uns um so wachsender sein, um so ernstlicher auf jede Warnung und jeden Tadel achten, damit wir nicht vielleicht gerade die Warnung, die uns unsere Gefahr hätte zeigen können, geringschätzen. Viele Kaufleute werden dadurch ruiniert, dass sie ihre Bücher vernachlässigen; wer aber häufig seine Rechnungen prüft, der kennt seine Lage und meidet Dinge, die waghalsig oder verderblich sein würden. Kein Schiff scheiterte je durch zu große Sorgfalt des Kapitäns beim Messen der Längen- und Breitengrade; aber die klagende See legt trauriges Zeugnis ab von dem Geschick sorgloser Seefahrer, die ihre Seekarte vergaßen und leichtfertig auf Felsen zusteuerten, die kluge Vorsicht leicht vermieden hätte.

Lasst uns nicht schlafen, wie andere tun, sondern uns aufrufen zur beharrlichen Wachsamkeit durch die ernste Erwägung, dass, wenn wir am letzten Ende uns über den Zustand unserer Seele geirrt haben, der Irrtum nie wieder gut gemacht werden kann. Wenn eine Schlacht verloren ist, hofft der Befehlshaber, durch einen künftigen Sieg das Verlorene wieder zu gewinnen; aber wenn wir in dem Kampf des Lebens nicht gesiegt haben, so ist unsere Niederlage auf ewig. Der bankrotte Kaufmann muntert sich auf mit der Aussicht, wieder einen Handel anzufangen, – das Geschäft kann noch gedeihen, ein gutes Auskommen mag noch erworben werden, und selbst der Reichtum mag sich herablassen, sein Haus mit seinen verborgenen Schätzen zu füllen; aber wer in der andern Welt sich bankrott findet, ohne Gott, ohne Christus, ohne Hoffnung, muss auf ewig arm bleiben und mit Bettlerlippen hoffnungslos schmachten nach dem Gut eines armen Wassertropfens, seine brennende Zunge zu kühlen. Wenn das Leben der Ungerechten vorbei ist, so ist alles vorbei – wo der Baum fällt, da muss er auf ewig liegen; der Tod ist das Medusenhaupt, das unsern Zustand versteinert – wer unheilig ist, der wird unheilig bleiben; wer ungerecht ist, der muss ungerecht bleiben. Wenn nur die entfernteste Möglichkeit da wäre, unsere gegenwärtigen Irrtümer in einem künftigen Zustande des Daseins zu berichtigen, so möchten wir einige Entschuldigung für oberflächliche und seltene Prüfung haben; hiervon kann indes nicht die Rede sein, denn die Gnade wird begrenzt durch das Grab. Wenn wir in Christo sind, so soll alles, was der Himmel an undenkbarer Seligkeit, an unbegreiflicher Herrlichkeit, an unaussprechlichem Entzücken kennt, unser sein; aber wenn der Tod uns außer Christo findet, so müssen Grausen, das alles Denken übersteigt, Schrecken, wie die Verzweiflung sie nicht träumen kann, und Qualen, wie das Elend sie nicht erraten kann, unser trauriges, verzweifeltes Geschick sein. Wie voll Zittern ist der Gedanke, dass große Mengen, die sich zu Christo bekannten, jetzt in der Hölle sind, obgleich sie, wie wir selber, einst einen guten Namen trugen und hofften, wie andere es von ihnen sagten, dass sie für die Seligkeit reiften, während sie zum Schlachten gemästet wurden und sich vor dem Todesstreich mit dem Becher der Täuschung betäubten, und die ganze Zeit über träumten, dass sie von „dem reinen Wein, darinnen keine Hefen sind“, tranken. Gewiss, unter den Verdammten werden keine entsetzlicher in den Flammen gequält, als die, welche erwarteten, in den goldenen Gassen zu wandeln, aber sich in die äußerste Finsternis geworfen fanden, wo Weinen und Heulen und Zähneknirschen ist. Je höher die Zinne, von der wir fallen, desto fürchterlicher wird unser Fall sein. Kronenlose Könige, bettelnde Fürsten und verhungerte Adelige sind um so bemitleidenswerter wegen ihrer früheren Größe und ihres Reichtums: so werden auch gefallene Bekenner einen traurigen Vorrang der Verdammung haben, eben darum, weil sie einst für „reich und gar satt“ galten. Wenn wir die große Menge unredlichen Bekenntnisses in unserer Zeit betrachten, die wie eine glatte, aber seichte See kaum die Felsen der Heuchelei verbirgt – wenn wir überblicken, wie viele unter den Hervorragendsten in der Kirche kürzlich in beklagenswerter Weise gefallen sind, so möchten wir unsere Stimme

gleich einer Posaune erheben und mit unserer ganzen Kraft alle Menschen bitten, sich zu vergewissern, dass ihr Vertrauen auf dem rechten Grunde ruht, damit nicht eine plötzlich hereinbrechende gänzliche Zerstörung ihnen zeigt, dass ihr Leben auf einem Sandgrund geruht hat und dass es zu spät ist für irgend etwas anderes, als Verzweiflung.

O, du Zeitalter des Bekenntnisses, lege dich in den Schmelztiegel! O Welt von Beobachtern der Formen, hüte dich, dass du nicht die Form annimmst und den Geist verwirfst! O Leser, lasst uns alle eine gründliche Prüfung unseres eigenen Willens vornehmen!

Wer bin ich? eine große Frage!
Allwissender, wie schwer für mich!
Gib, dass ich mir die Wahrheit sage:
Nur eitle Toren schmeicheln sich;
Von wahrer Weisheit bleibt entfernt,
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt.“

3.

Wir schließen nun unser Kapitel mit der dritten Bemerkung: **Die Schläge unseres Herrn Jesu meinen es gut.** Hier wird der Beweis ganz unnötig sein, aber wir glauben, Nachdenken darüber wird uns Nutzen bringen. Ach, Brüder, als wir unter der züchtigenden Hand Jesu waren, hielten wir ihn für grausam; denken wir jetzt so schlecht von ihm? Wir meinten, er wäre zornig auf uns und würde unversöhnlich sein; wie ganz unbegründet haben sich unsere Vermutungen erwiesen! Der reiche Nutzen, den wir jetzt durch das tiefe Pflügen unseres Herzens ernten, ist an sich genug, uns mit der Strenge des Verfahrens auszusöhnen. Köstlich ist der Wein, der in der Kelter des Sündengefühls ausgepresst wird; rein ist das Gold, das aus den Minen der Buße gegraben wird; und glänzend sind jene Perlen, die in den Höhlen tiefer Traurigkeit gefunden werden. Wir hätten nie solche tiefe Demut gekannt, wenn er uns nicht gedemütigt hätte. Wir wären nie so frei geworden von fleischlichem Vertrauen, wenn er nicht durch seine Rute das Verderben und die Krankheit unseres Herzens enthüllt hätte. Wir hätten nie gelernt, die Verzagten zu trösten und die Schwachen zu stärken, hätte er nicht unser Gelenk verrenkt und uns hinkend gemacht. Wenn wir irgend welche Macht haben, die Müden zu trösten, so ist sie die Folge unserer Erinnerung an das, was wir einst litten, – denn hier liegt unsere Fähigkeit, mitzufühlen. Wenn wir jetzt mit Verachtung auf die Prahlereien des eitlen, dünkelfaften Menschen blicken können, so ist es, weil unsre eigene gerühmte Stärke uns ganz im Stich ließ und uns verächtlich in unseren eigenen Augen machte. Wenn wir jetzt mit heißem Verlangen für die Seelen unserer Mitmenschen beten können und insbesondere, wenn wir eine mehr als gewöhnliche Leidenschaft für die Errettung der Sünder fühlen, so müssen wir diese in nicht geringem Grade dem zuschreiben, dass wir wegen der Sünde geschlagen worden sind und deshalb, da wir die Schrecken des Herrn kennen, uns gezwungen fühlen, die Menschen zu überreden. Der unverdrossen arbeitende Pastor, der glühende Prediger, der eifrige Evangelist, der treue Lehrer, der mächtige Fürbitter können alle die Entstehung ihres Eifers auf die Leiden zurückführen, die sie für ihre Sünde erduldeten und auf die Kenntnis, die sie dabei von der bösen Natur derselben erlangten. Wir haben immer die schärfsten Pfeile aus dem Köcher unserer eigenen Erfahrung gezogen. Wir finden keine Schwertklingen von so echtem Metall, als die, welche in dem Ofen der Seelennot

geschmiedet sind. Aarons Rute, die blühte, trug nicht halb so viel Frucht wie die Rute des Bundes, die auf den Rücken jedes erwählten Gotteskindes gelegt wird; dies allein kann uns dem Heiland ewig dankbar machen für seine Liebesschläge.

Wir mögen einen Augenblick bei einem anderen Gedanken verweilen, wenn wir uns an unsere tiefe Verderbtheit erinnern. Wir finden in unserem Innern eine starke und tief gewurzelte Neigung für die Welt und ihre sündlichen Vergnügungen, unser Herz erinnert sich noch immer leicht, und unsere Neigungen kleben noch an den Dingen hienieden. Können wir uns denn wundern, dass es eines scharfen Messers bedurfte, um uns zuerst von unsern Lüsten zu trennen, die uns damals so teuer wie die Glieder unseres Leibes waren? Eine so schlimme Krankheit konnte nur durch häufiges Nehmen bitterer Arznei geheilt werden. Lasst uns die Sünde verabscheuen, die ein so hartes Verfahren notwendig machte, aber lasst uns den Heiland anbeten, der das Kind um seines Schreiens willen nicht verschonte. Wenn unsere Sünde wie der Ysop an der Mauer gewesen wäre, so hätte unsre eigne Hand sanft die Wurzel abschneiden können; aber da sie hoch wie eine Zeder des Libanon geworden war und fest an ihrem Platze stand, so konnte nur die allmächtige Stimme Jehovas sie zerbrechen; wir wollen darum nicht klagen, dass der Donner so laut ist, sondern uns freuen, dass unsere Sünde überwältigt ist. Wird der Mann, der in einem brennenden Hause schläft, gegen seinen Erretter murren, weil er ihn zu hart in seinem Bette geschüttelt hat? Würde der Wanderer, der am Rande eines Abgrundes geht, den Freund tadeln, der ihn aus seiner Träumerei aufweckte und ihn vom Verderben rettete? Würden nicht die härtesten Worte und die raueste Behandlung willig als Schläge der Liebe und Warnungen der Zuneigung anerkannt werden? Und vor allem, wenn wir diese Dinge im Lichte der Ewigkeit ansehen, wie gering sind die leichten und zeitlichen Trübsale, verglichen mit dem Geschick, dem wir dadurch entgehen oder der Seligkeit, die wir einst dadurch erlangen! Wenn wir uns hinstellen, wo unsere Ohren den Jammer der Verlorenen hören können, wo unsere Augen trauern beim Anblick der schrecklichen Qualen der Verdammten – wenn wir einen Augenblick lang die bodenlose Tiefe des ewigen Elends betrachten mit all ihren Entbehungen und ihrer Verzweiflung – wenn wir erwägen, dass wir zu dieser Stunde selber dieses Geschick hätten erdulden können – gewiss, dann ist es leicht, den Schmerz unseres Sündenbewusstseins zu übersehen und mit aller Aufrichtigkeit die Hand zu loben, die uns errettet. O Hammer, der unsere Ketten zerbrach, wie können wir schlecht von dir denken! O Engel, der uns an die Seite schlug und uns aus dem Gefängnis führte, können wir anders, als dich lieben? O Jesus, unser glorreicher Befreier, wir wollen dich lieben, dir leben und für dich sterben, da du uns geliebet hast und diese Liebe in deinem Leben und deinem Tode bewiesen hast. Nie können wir dich für unbarmherzig halten, denn du warst barmherzig streng. Wir sind gewiss, dass kein Schlag zu schwer war und keine Wunde zu schmerzlich. Treu warst du in all deinem Tun, und unsere Gesänge sollen dich erheben, selbst wenn du unserm verwundeten Geiste Seufzer auspresstest. Und wenn unsere Seele zu deinem Throne des Lichtes fliegen wird, so soll, wenn auch in den unaufhörlichen Hallelujas deine Güte und Freundlichkeit die höchsten Töne in Anspruch nehmen wird, doch unter den Hosiannas des Entzückens der Psalm „der Erinnerung“ gehört werden, der unser Lob erklingen lässt für die Rute des Bundes und die Hand der Züchtigung.

An den unbekehrten Leser.

Freund, – in diesem Kapitel hast du dich von dem Christen getrennt. Du konntest mit ihm gehen, während er Jesum nicht achtete, aber nun, da Christus begonnen hat, das

Gewissen seines Kindes zu verwunden, so sagst du ihm Adieu und rühmst dich stolz, dass du nicht einer von so elendem Charakter bist. Des ungeachtet trenne ich mich schwer von dir, ehe ich noch einmal mit dir geredet habe.

Du hältst es für einen Segen, frei von den soeben beschriebenen traurigen Gefühlen zu sein, aber lass mich dir sagen, es ist dein Fluch – dein größter, tödlichster Fluch, dass solche Trauer über deine Schuld dir etwas Fremdes ist. An dem Tage, wo der Richter des Himmels und der Erde die Spreu von dem Weizen scheiden wird, wirst du sehen, wie schrecklich es ist, ein unwiedergeborener Sünder zu sein. Wenn die Flammen der Hölle dich ergreifen, so wirst du vergeblich gerade dieses Gefühl wünschen, das du jetzt verspottest. Es wird nicht alles ein Maientag für dich sein; deine Todesstunde ist so gewiss wie die irgend eines andern, und dann wird ein Besserer als ich dich von deinem Irrtum überzeugen. Lache nicht über weinende Seelen, halte nicht dafür, dass sie in bejammernswertem Zustande sind; denn traurig wie er scheint, ist er nicht halb so traurig wie der deinige, und es ist nicht einer unter all den seufzenden Bußfertigen, der eine Stunde lang mit dir tauschen möchte. Ihr Kummer ist größere Freude, als deine Fröhlichkeit; dein Lachen ist nicht so süß, wie ihr Seufzen. Außerdem gedenke daran, dass die, welche jetzt in solcher Finsternis sind, bald das Licht sehen werden; aber du wirst bald in zunehmender und unaufhörlicher Finsternis wandeln. Ihre Schmerzen sollen ein Ende haben; deine haben noch nicht begonnen und wenn sie begonnen haben, so werden sie kein Ende kennen. Ihre Traurigkeit ist eine hoffnungsvolle; dein Schmerz wird ein hoffnungsloser sein. Ihre Züchtigung kommt von einem liebenden Jesus; deine wird von einem zornigen Gott herrühren. Das gewisse Ende der ihrigen ist ewige Seligkeit; der deinigen ewige Verdammnis. O, bedenke dich einen Augenblick; möchtest du lieber schmerzloses Absterben haben und umkommen oder Schmerz in deinen Wunden fühlen und dann Heilung empfangen? Möchtest du lieber in einem Kerker verfaulen, als dich stoßen, indem du die Mauer erkletterst, um zu fliehen? Gewiss, du würdest lieber alles dulden, als verdammt werden; und ich bitte dich, dies als Wahrheit anzunehmen, dass du dich entweder bekehren musst oder ins Verderben gehn; du musst entweder hier Tränen der Buße vergießen oder vergeblich nach einem Tropfen Wasser schreien in jenem Abgrund, der mit unauslöschlichem Feuer brennt. Was sagst du hierzu? Kannst du das ewige Brennen ertragen? Ach, sei nicht wahnwitzig, ich bitte dich. Warum wolltest du dich ins Verderben stürzen? Was für Gutes wird daraus kommen, wenn dein Blut vor deine eigne Tür gelegt wird? Hast du nicht gesündigt? Warum hältst du es denn für töricht, Buße zu tun? Hat nicht Gott seinen grimmen Zorn dem gedroht, der in seiner Missetat fortlebt? Warum denn diejenigen verachten, welche durch die Gnade bekehrt und deshalb gezwungen sind, dich zu bitten, dass du dich von dem Irrtum deiner sündigen Wege abkehrst? Möge der Herr deinem Wahnwitz noch zur Zeit ein Ende machen und dir Buße geben.

III.

Das Verlangen nach Jesu.

Hiob 23,3

Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte.

Eine Zeit lang werden die Schläge Jesu im Dunkeln gegeben, und wir erkennen nicht die Hand, die uns schlägt; aber es soll nicht immer so sein. Stete Enttäuschungen nehmen uns alles Vertrauen auf die früheren Zufluchtsstätten unserer Seele, und erneuerte Entdeckungen zeigen uns das furchtbare Böse, das in unserm Fleische wohnt; entblößt von aller Bedeckung und zitternd bei unserm eigenen schmachvollen Unvermögen begrüßen wir mit Freuden die Kunde von einem Heiland für Sünder. Wie sich auf dem schwachen Floß die fast zum Gerippe abgemagerten Seeleute, die schon lange ihren letzten Bissen verzehrt haben, mit aller ihnen noch übrigen Kraft erheben, um einen Schimmer von einem vorüberfahrenden Segel zu sehen, das ihnen vielleicht Rettung bringen könnte, so empfängt der sterbende Sünder mit Begier die Botschaft der kommenden Gnade. Er hätte früher vielleicht die Bedingungen der Barmherzigkeit verachtet, aber gleich einer lange belagerten Stadt ist er jetzt froh, Frieden um jeden Preis zu erlangen. Die Gnade, welche er in seinem Hochmut als etwas Wertloses betrachtete, ist jetzt der große Gegenstand aller seiner Wünsche. Er schmachtet danach, den zu sehen, der „mächtig zu retten“ ist und würde es für eine Ehre nehmen, seine Füße zu küssen und seine Schuhriemen zu lösen. Kein Makeln über die unumschränkte Macht, kein Murren über Selbstdemütigung, kein Verachten der nicht kaufbaren Gaben der erwählenden Liebe. Der Mann ist zu arm, um stolz zu sein; zu krank, um mit seinem Arzte zu streiten; zu bange vor dem Tode, um des Königs Begnadigung auszuschlagen, weil sie ihm eine Verpflichtung auferlegt. Glücklich für uns, wenn wir diese Lage völliger Hilflosigkeit verstehen, in die wir gebracht werden müssen, wenn wir Christum erkennen wollen!

Eins der seltsamen Dinge in dem Verfahren Jesu ist es, dass selbst, wenn wir in diesen Zustand der völligen geistlichen Armut gelangt sind, wir nicht immer sogleich seine rechtfertigende Gnade empfangen. Eine lange Zeit liegt häufig zwischen der Erkenntnis unseres Verderbens, dem Hören von einer Befreiung und dem Auflegen der Hand dieses Befreiers. Die vom Herrn Berufenen heben oft ihre Augen zu den Bergen auf und finden, dass keine Hilfe von ihnen kommt; ja, sie wünschen, auf ihn zu sehen, aber sie sind so blind, dass sie ihn nicht als ihre Hoffnung und ihren Trost wahrnehmen können. Dies ist nicht, wie manche voreilig schließen, weil er kein Heiland ist für solche, wie sie sind. Weit davon entfernt. Der Unglaube schreit: „Ach, meine Schlechtigkeit macht mich unfähig, Christum zu empfangen und meine große Sündigkeit schließt diese Liebe aus!“ Wie schändlich lügt der Unglaube, wenn er so das milde Herz Jesu verleumdet! Wie unmenschlich grausam ist es, wenn er so den Kelch des Heils von den einzigen Lippen nimmt, die ein Recht haben, daraus zu trinken. In der Predigt unserer Tage haben wir zu viel von dem Evangelium eines Heiligen und zu wenig von dem Evangelium eines Sünders

wahrgenommen. Ehrlichkeit, Sittlichkeit und Tugend werden gelobt, nicht so sehr als Zeichen der Gottseligkeit, sondern als das Leben derselben; und den Menschen wird gesagt, dass sie ernten werden, was sie säen, ohne die schlechthin notwendige Erinnerung, dass das Heil nicht von, noch durch Menschen ist, und dass die Gnade nicht zu dem kommt, der Werke tut, sondern zu dem, der an ihn glaubt, der die Gottlosen gerecht macht. So sprachen unsere alten Prediger nicht, wenn sie in der ganzen Fülle verkündeten, dass Jesus nicht gekommen sei, die Gerechten, sondern die Sünder zu retten. Die Worte eines viel verleumdeten Predigers sind nicht weniger kühn, als wahr: „Es ist nichts in den Menschen, wenn sie auch noch so schändlich sind, das sie von einem Anteil an Christo ausschließen könnte.“ Einige wollen Christum nicht haben, ausgenommen, wenn sie für ihn bezahlen können; andere wagen nicht zu ihm zu kommen, weil sie so schlechte und elende Geschöpfe sind, dass sie es für unmöglich halten, dass Christus solchen Elenden gehören könne, wie sie es sind. Ihr wisset nicht, sagt einer, was für ein abscheulicher Sünder ich bin; ihr blickt auf andere, und ihre Sünden sind nur gewöhnliche, aber meine sind schrecklich, und ich werde darin sterben; die Empörung meines Herzens ist anderer Art, als die der andern Menschen. Geliebte, lasst mich frei zu euch reden von dem Herrn, lasst die Menschen von euch denken, was sie wollen und haltet euch selbst für so schlecht, wie ihr könnt, ich aber sage euch und ich stehe dafür ein: man kann sich keine Sündigkeit in einem Geschöpf vorstellen, die imstande wäre, einen von euch von seinem Anteil an Christo auszuschließen; wenn ihr auch noch so sündig seid, kann Christus euer Christus sein. Nein, ich gehe weiter: gesetzt, einer in dieser Versammlung wäre nicht nur der schändlichste Sünder in der Welt, sondern hätte auch alle Sünden anderer neben denen, die er selbst begangen; wenn alle diese auf seinen Rücken gelegt würden, so wäre er ein größerer Sünder, als er jetzt ist; doch, wenn er alle Sünden anderer trüge, so wäre er darum nicht ausgeschlossen, Christus könnte sein Teil sein. „Er hat Vieler Sünden getragen“, aber er trug sie nicht als seine eigenen, er trug sie für viele. Setzt, die vielen, die Sünder sind, hätten alle ihre Sünden auf einen übertragen, so ist doch nicht mehr Sünde da, als die, für welche Christus starb. Wenn anderer Menschen Sünden auf dich übertragen wären, und sie keine mehr hätten, dann brauchten sie keinen Christum und der ganze Gehorsam Christi würde dann dein sein. Achtet nur recht auf das Evangelium, so werdet ihr finden, dass keine Sünde in der Welt den Menschen hindern kann, an Christo Anteil zu haben. Betrachtet den Zustand der Personen, denen Christus angeboten wird; beachtet Christi eigenes Wort: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten; die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Unser Heiland drückt sich in einer Weise aus, die der Meinung der Menschen ganz entgegengesetzt ist. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht die Gerechten! Der arme Zöllner, der nichts für sich geltend machen konnte, ging hinweg gerechtfertigt von dem stolzen Pharisäer, der zu Gott sprach: Ich danke dir, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner.

Die Menschen denken, Gerechtigkeit brächte sie nahe zu Christo. Geliebte, unsere Gerechtigkeit ist das, was einen Menschen von Christo entfernt; stoßet euch nicht an dem Ausdruck, es ist die klare Wahrheit des Evangeliums; nicht das Tun unserer Pflicht entfernt uns von Christo, aber das Teilhaben an Christo von dem Tun unserer Pflicht erwarten, diese Art von Gerechtigkeit ist die einzige Trennung zwischen Christo und den Menschen; während keine Sündigkeit der Welt sie von Christo abhalten kann, mag ihre Gerechtigkeit sie abhalten.

Vielleicht werden einige gegen solche Ausdrücke einwenden, dass sie zu stark und unbehutsam seien, aber eine völlige Erwägung derselben wird zeigen, dass sie solche sind, wie sie von den Lippen eines Luther flossen, wenn er behauptete, dass der Glaube allein selig mache, und wie sie völlig bestätigt werden durch die starken Ausdrücke des Paulus, wenn er an die Römer und Galater schreibt. Die Sache ist die, dass sehr starke Worte nötig waren, damit die Menschen diese Wahrheit ganz einsehen, denn es ist diejenige, welche der Geist am wenigsten von allen annehmen kann.

Wenn es möglich wäre, die Menschen zu einem klaren Verständnis davon zu bringen, dass die Gerechtigkeit nicht im geringsten Grade durch ihre eigenen Werke stattfindet, wie leicht würde es dann sein, sie zu trösten! Aber hier liegt die größte aller Schwierigkeiten! Der Mensch kann nicht lernen, dass seine Tugend keine Vermehrung des Reichtums Gottes ist und seine Sünde keine Verminderung desselben; er bildet sich immerfort ein, dass ein paar kleine Geschenke dargeboten werden müssen, und dass Barmherzigkeit nie die umsonst empfangene Gabe des Himmels sein kann. Selbst das elende Geschöpf, das seinen eigenen Bankrott und seine Bettelarmut erkannt hat und weiß, dass es nichts zu bringen vermag, zittert, nackt und wie es ist, zu kommen. Ein solcher weiß, dass er nichts tun kann, aber er kann kaum der Verheißung glauben, die zu gut scheint, um wahr zu sein: „Ich will ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben, denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden.“ Ja, wenn er das Zeugnis seiner eigenen Augen nicht leugnen kann, weil das freundliche Wort ihm ins Gesicht trat, so wendet er sich doch davon ab in der traurigen Voraussetzung, dass es für alle Menschen, ihn selber ausgenommen, bestimmt sei. Die Luft, den Strom, die Früchte, die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens nimmt er frei und fragt nicht einmal, ob sie auch nur für besondere Leute bestimmt seien; aber an den oberen Quellen steht er und fürchtet sich, seinen Krug einzutauchen und meint, die Flut könnte sich weigern, hineinzufließen, weil das Gefäß zu irden sei, um ein so reines und köstliches Wasser zu halten; er weiß, dass in Christo all seine Hilfe ist, doch scheint es ihm eine zu große Vermessenheit, auch nur den Saum von dem Kleid des Heilandes zu berühren. Es ist auch nicht leicht, den traurigen Bußfertigen zu überzeugen, dass die Sünde keine Schranke für die Gnade ist, sondern dass, „wo die Sünde ist mächtig geworden, da doch die Gnade noch viel mächtiger geworden ist“; und nur der Geist Gottes kann den Menschen, der weiß, dass er gar nichts ist, dahin bringen, dass er Jesum als sein Alles in Allem annimmt. Wenn der Herr einen Menschen erwählt hat, so wird ihn eine große Schwierigkeit nicht von seinem Vorsatz der Errettung abbringen, und deshalb ersinnt er Mittel, „dass nicht der Verstoßene auch von ihm verstoßen werde.“ Durch die göttliche Unterweisung des Heiligen Geistes wird der Sünder gelehrt, dass Jesus der Freund des Sünders ist und fähig, „bis zum äußersten zu erretten.“ Selbst dann ist das Werk nicht vollständig; denn die Seele müht sich nun, ihn zu finden, den sie bedarf, und es geschieht oft, dass das Suchen langwierige Monate und müde Tage hindurch dauert. Wenn die Kirche in dem Hohenliede bekennt: „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebet. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umgehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebet. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht,“ so wird unser Leser gewiss, auch wenn seine eigene Geschichte die Erfahrung, dass die Gnade sich zuweilen verbirgt, nicht bestätigt, wenigstens die Wahrscheinlichkeit davon zugeben und für die vielen beten, die rufen: „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“

Möge Jesus unser demütiges Bemühen segnen, die Schritte unserer eigenen Seele zu verfolgen, so dass die, welche in diesem elenden Zustande sind, aus demselben auf die gleiche Art herauskommen mögen. O, ihr Gefangenen auf Hoffnung, die ihr einen Erlöser

sucht, der sich euch anscheinend entzieht, lasst euer ernstliches Gebet euer Lesen begleiten und ruft Jesum um Hilfe an.

Wir wollen

1. die hoffnungsvollen Zeichen betrachten, die mit diesem Herzenszustande verbunden;
2. einige treffliche Gründe angeben, weshalb die Seele in demselben eine Zeit lang gelassen wird; und
3. einige deutliche Anweisungen erteilen, wie sie sich in demselben zu verhalten hat und wie sie aus demselben herauskommen kann.

1.

Es ist unsere angenehme Pflicht, **die hoffnungsvollen Zeichen** zu nennen, die uns erfreuen, wenn wir diesen Zustand betrachten.

❶ Wir freuen uns, dass der Christ sich jetzt nur nach Jesu sehnt. „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“ Einst war die Frage, wie bei den vielen, von denen David spricht: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ Eine Frage, die unterschiedslos an alle gerichtet war, die sie hörten und die nur eifrig irgend etwas Gutes in der Welt beehrten. Aber jetzt haben die Wünsche ein Bette gefunden, sie gleichen nicht mehr einer Wasserfläche, die mit seichter Tiefe einen Sumpf bedeckt, der voll Malaria und Pestilenz ist, sondern fließen nun, da sie ein Bette gefunden, in einem tiefen und reißenden Strome vorwärts und suchen den weiten Ozean, in den Schwesterströme schon lange ihre Fluten geströmt haben.

Von den meisten Menschen ist die Klage wahr, dass sie „die Sphären durchdringen“ mit dem „raschen, durchbohrenden Blick“ des Astronomen, oder „die brausenden Wogen durchschneiden“, um die Perle zu gewinnen, oder sich verzehren in Rauch und Arbeit, während sie als scharfsinnige Chemiker ein Geschöpf entkleiden und ihm nachspüren, bis sie die kahlen, ungefederten Anfänge in den Resten finden, dass sie, um es kurz zu sagen, alles und jedes tun, das nur untergeordnete Wichtigkeit hat, aber hier so nachlässig sind, dass mit Wahrheit gesagt ist: „Was hat nicht der Mensch gesucht und gefunden? Nur seinen Gott nicht!“

Wenn das Herz die Worte unseres Textes nachsprechen kann, so ist es ganz anders; denn dann ist ihm jeder andere Gegenstand kleinlich und jedes andere Ziel eitel. Früher war das beständige Gebet um Vergebung, Bekehrung, Reinigung, Belehrung, Rechtfertigung, Gotteskindschaft und alle anderen geistlichen Segnungen da; aber jetzt sieht die Seele, dass alle diese Güter in Jesu vereinigt sind, und sie sucht nicht mehr nach Myrrhe, Aloe und Kasia, sondern bittet um ihn, der den Duft aller guten Salben an sich trägt. Es ist kein kleines Zeichen der Gnade, wenn wir dafür halten können, dass Jesus alles ist, dessen wir bedürfen. Wenn jemand glaubt, dass Gold in der Mine ist und es zu erhalten wünscht, so wird es nicht lange währen, bis er es hat; und wenn jemand weiß, dass Jesus voll von den verborgenen Schätzen der Gnade ist und er ihn fleißig sucht, so wird es nicht lange dauern, bis Jesus sein wird. Wir haben nie einen Sünder gesehen, der Jesum – Jesum allein – begehrte, und nicht seiner Zeit entdeckte, dass Jesus sein Freund war und nur darauf wartete, gnädig zu sein.

Unsere eigene Erfahrung ruft uns die Zeit zurück, wo wir nach dem Herrn schmachteten, nur nach ihm, unserm einzigen Begehren. Eitel waren für uns die religiösen Handlungen, leer wie Schläuche, die vom heißen Wind der Sandwüste ausgedörnt und deren Wasser vertrocknet ist. Eitel waren Zeremonien, unnütz wie leere Brunnen für die dürstenden Araber. Eitel waren die Freuden des Fleisches, bitter wie das Wasser von Mara, das selbst die vertrockneten Lippen Israels nicht trinken mochten. Eitel waren die Anweisungen des Gesetzespredigers, nutzlos wie das Heulen des Windes für die verirrtten Wanderer. Eitel, schlimmer als eitel war unsere falsche Zuflucht, die auf uns niederfiel, wie Dagens Tempel auf die Häupter der Anbetenden. Eine einzige Hoffnung hatten wir, eine einzige Zuflucht in unserm Elend. Ausgenommen da, wo jene Arche schwamm, war im Norden, Süden, Westen und Osten eine weite Fläche unruhigen Wassers; ausgenommen da, wo jener Stern glühte, war der Himmel ein weites Feld schwarzer Dunkelheit. Jesus, Jesus, Jesus! Er allein, er ohne einen andern war der einzige Bergungsort vor dem Sturm geworden. Wie der Verwundete, der auf dem Schlachtfeld liegt mit Wunden, die wie Feuer seine Säfte verzehren, nur einen eintönigen Ruf mit dringendem Ungestüm ausstößt: „Wasser! Wasser! Wasser!“ so sandten wir beständig unser Gebet zum Himmel: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! O Jesu, komm zu mir!“

Wie der, welcher den Dürstenden peinigt durch gemalte Flüsse, wie der, welcher die Schmerzen des Hungers verbittert durch das Darbieten von gemalten Früchten, so waren die, welche von irgend etwas anderem sprachen, als von Christo dem Gekreuzigten. Unser Herz empfand schmerzlich eine Leere, welche die ganze Erde nicht ausfüllen konnte; es hob sich mit einem Verlangen so unwiderstehlich wie der Bergstrom und so wenig aufzuhalten wie der Vulkan, wenn er von der feurigen Lawa anschwillt. Jede Kraft, jede Leidenschaft, jeder Wunsch bewegte sich in einer Richtung. Wie ein Heer, das durch eine Bresche vorwärts dringt, so drängten sich unsre vereinigten Kräfte vorwärts, um in die Stadt des Heils einzugehen durch eine Tür, – diese Tür, Jesus der Herr. Unsre Seele konnte keinen Teil ihrer selbst für anderes hergeben; sie strengte alle ihre Kräfte an, um Christum zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Und o, wie herrlich erschien Jesus da! Was hätten wir nicht gegeben, um den kleinsten Brosamen seiner Gnade zu haben? „Ein Königreich für ein Pferd,“ rief der geschlagene Monarch. Ein Königreich für einen Blick – eine Welt für ein Lächeln – unser ganzes Selbst für ein freundliches Wort! War damals unsere viel weisere Bitte. O, was für ein Stoßen hätten wir erduldet, wenn wir nur in dem Gedränge ihm uns hätten nähern können! Was für Treten hätten wir ertragen, wenn unser Finger nur den niedrigsten Saum seines Kleides hätte anrühren können! Seid unsre Zeugen, ihr Stunden des glühenden Verlangens, welchen Schrecken wir getrotzt haben würden, welchen Gefahren wir entgegen getreten wären, welche Qualen wir erlitten haben würden für einen flüchtigen Blick auf ihn, den unsre Seele sich sehnte zu kennen! Wir hätten über den brennenden Boden der Hölle auf sein Geheiß gehen können, wenn wir nur die Hoffnung gehabt, sein Angesicht zu sehen; und wenn wir an des Petrus Gang auf dem Meere dachten, wir wären ohne Furcht bis an den Hals hineingewatet, wenn wir nur eine halbe Hoffnung gehabt auf ein Willkommen des Herrn am jenseitigen Ufer. Er hatte damals keine Räuber, die seinen Thron mit ihm teilten, kein goldenes Kalb, was ihn zur Eifersucht reizte. Er war der Monarch, der ohne Nebenbuhler herrschte. Kein Teil unseres Herzens war da vor ihm verschlossen, er ward in jeder Kammer unsres Wesens willkommen geheißen. Es gab keine Tafel unsers Herzens, auf die sein Name nicht gegraben war, keine Saite unserer Harfe, die nicht von seinem Lobe erzitterte und kein Atom unseres Körpers, das nicht vor Freuden gehüpft bei dem fernen Ton seiner Schritte. Ein solcher Zustand des Sehns allein nach Jesu ist so heilsam, dass viele geförderte

Gläubige beinahe zufrieden sein würden, ihre Schritte zurückzulenken, wenn sie noch einmal völlig eingenommen werden könnten von diesem Wunsche, bis zum Ausschlusse jedes andern.

Wenn mein Leser völlig entschlossen ist, seinen Hunger nur mit dem Manna zu stillen, welches vom Himmel herniederkommt – wenn er entschlossen ist, seinen Durst an keinem Strom zu stillen, als an dem, der aus dem Felsen des Heils fließt – wenn er kein Labsal des Trostes annehmen will, als das, was aus den Kräutern Gethsemanes bereitet ist, so steht es gut mit ihm – muss gut stehn. Wenn niemand als Jesus deine Freude ist, so fasse Mut. Augustinus warf die Werke des Tullius weg, weil kein Christus in ihnen war; wenn du gleich ihm alles außer Christus aufgibst, so wird Christus dich nie aufgeben.

② Ein anderes erfreuliches Zeichen ist die große Aufrichtigkeit und der warme Eifer der Seele. Hier ist ein „Ach!“ – ein tiefer, leidenschaftlicher, brennender Ausruf des Verlangens. Es ist kein flüchtiger Wunsch, den eine kleine Schwierigkeit überwindet – es ist kein Aufleuchten der Erregung, das sich bald verliert; sondern es ist ein wirkliches Bedürfnis, in dem innersten Herzen so tief gefühlt, dass nichts als wirkliche Befriedigung die dringende Bitte zum Schweigen bringen kann. Es ist nicht der flüchtige Seufzer, den die Halb-Erweckten ausstoßen als ein Kompliment für eine beredte Predigt oder einen anregenden Traktat – es ist nicht der vorübergehende Wunsch eines von Furcht erfüllten Zuschauers, der einen plötzlichen Tod oder ein merkwürdiges Strafgericht gesehen hat – es ist auch nicht die Sehnsucht einer Seele, die eine Zeit lang die sittliche Trefflichkeit Christi bewundert und liebt, sondern es ist das Gebet eines, der durchaus beten muss, der nicht ruhen kann und darf, bis er Jesum findet, der sein Seufzen ebenso wenig zurückhalten kann, wie die leichten Wolken sich weigern können, vor der Heftigkeit des Windes zu fliehen. Wir sind, wie wir hoffen, manches mal dem Gnadenthron nahe gekommen im Gebet; aber vielleicht ist nie ein solches Gebet über unsere Lippen gekommen, wie das, was wir in der Bitterkeit unseres Herzens darbrachten, als wir den Heiland suchten. Wir haben oft unser Herz ausgeschüttet mit mehr Freiheit, mit mehr Wonne, mit stärkerem Glauben, mit beredteren Worten; aber nie, nie haben wir mit mehr Heftigkeit eines unauslöschlichen Verlangens oder einer brennenden Hitze unersättlicher Sehnsucht gebetet. Damals war keine Schläfrigkeit oder Trägheit in unserer Andacht; wir hatten nicht die Peitsche des Gebots nötig, um uns zur Arbeit des Gebetes zu treiben; unsere Seele konnte nicht anders zufrieden sein, als mit Seufzen und Klagen – mit starkem Geschrei und Tränen machte sich unser übervolles Herz Luft. Wir hatten da nicht nötig, in unser Gebetskämmerlein geschleppt zu werden, wie Ochsen zur Schlachtbank, sondern wir flogen zu demselben wie die Tauben zu ihren Fenstern; und wenn wir da waren, brauchten wir die Wünsche nicht heraufzupumpen, sondern sie strömten heraus wie eine Wasserquelle, obwohl wir zuweilen das Gefühl hatten, als könnten wir kaum ein Bette für sie finden.

Philpot bemerkt mit Recht: „Wenn es dem Herrn gefällt, eine Seele in Stand zu setzen, ihre Wünsche auszuschütten und ihr heißes Verlangen zu seinen Füßen darzubringen, dann ist das Anrufen des Herrn nicht etwas, was als eine Pflicht erfüllt wird; es ist nichts, was aus gesetzlichem Zwange geschieht, weil das Wort des Herrn davon spricht; sondern es ist Gefühl, eine Erfahrung, ein innerliches Werk, das von des Herrn eigener Hand entspringt.“ Wenn der Herr diesen „Geist der Gnade und des Flehens“ ausgießt, so müssen wir beten; aber wir beten nicht, weil wir müssen; wir beten, weil wir keine bessere Beschäftigung kennen, kein ernsteres Verlangen haben und keinen unbesiegbaren und unwiderstehlicheren Zwang fühlen. Das lebendige Kind Gottes ächzet und seufzet, weil das der Ausdruck seiner Wünsche ist, weil Ächzen und Wünsche

ihm ausgepresst werden durch das schwere Gewicht, was auf ihm ruht. Ein Mann, der auf der Straße liegt mit einem schweren Gewicht, das auf ihm lastet, wird um Hilfe rufen; er sagt nicht: „Es ist meine Pflicht, die Vorübergehenden um Hilfe anzurufen,“ er tut es, weil er befreit sein will. Ein Mann mit einem gebrochenen Bein sagt nicht: »Es ist meine Pflicht, nach einem Chirurgen zu senden; er wünscht ihn, um das Glied wieder zurecht zu bringen. Und ein Mann in einer schweren Krankheit sagt nicht: „Es ist meine Pflicht, den Arzt holen zu lassen; er wünscht ihn, um seine Krankheit zu heilen. So betet ein Kind Gottes, wenn der Heilige Geist in ihm wirkt, nicht aus einem Gefühl der Pflicht, sondern aus einem belasteten Herzen heraus; es betet, weil es nicht anders kann; es seufzt, weil es seufzen muss, da es eine Last auf dem Herzen hat, die es zwingt, den Herrn anzurufen!“

Das Bitten des Bußfertigen ist keine mechanische Form der Andacht, die man vornimmt, weil man ein Verdienst darin sieht; es ist die natürliche Folge der Schläge Jesu, und der Betende weiß dabei nicht mehr von Verdienst, als beim Atmen oder irgend einem andern Tun, wozu die Notwendigkeit ihn treibt. Dies „Ach!“ ist eins, das nicht einmal aufsteigt und dann auf immer niedersinkt, es ist nicht die Explosion einer Sternen-Rakete, der Finsternis folgt, sondern es ist der stete Ausdruck des inwendigen Menschen. Wie an einige Türen jede Stunde ein Postbote kommt, so wird an der Tür der Barmherzigkeit jede Stunde ein Gebet von einem Bußfertigen gehört; in der Tat, die Seele wird voll Gebet sein, selbst wenn sie nicht gerade mit der Darbringung beschäftigt ist, eben wie ein Rauchfass mit Weihrauch gefüllt sein kann, ob auch kein Feuer darin brennt. Das Gebet wird ein beständiger und gewohnheitsmäßiger Zustand der Seele werden, der nur einer Gelegenheit bedarf, um sich zu der äußeren Handlung des Lebens zu entwickeln. Gewalt reißt das Himmelreich an sich, lautes Klopfen öffnet die Tür der Barmherzigkeit, schnelles Laufen holt die Verheißung ein und schweres Ringen gewinnt den Segen.

Wenn das Kind gut schreit, so sind seine Lungen gesund, und wenn der Suchende mit ungestümem Ernst um Vergebung flehen kann, so ist er gewiss nicht fern davon, gesund zu sein. Wenn das Erdreich in unserm Garten sich lockert, so wissen wir, dass der Knollen bald seine Sprösslinge emporsenden wird, und wenn das Herz vor Sehnsucht nach den Zeugnissen Gottes bricht, so sehen wir, dass Jesus bald erscheinen wird, um die Seele froh zu machen.

❸ Wir freuen uns, das Gefühl der Unwissenheit wahrzunehmen, das der Suchende hier ausdrückt: „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“ Die Menschen sind von Natur sehr weise in Sachen der Religion, und nach ihrer eigenen Meinung könnten sie sich leicht als Doktoren der Theologie niederlassen, ohne die geringste geistliche Erleuchtung. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass Menschen, die jede Wissenschaft in der Welt zu schwer finden, selbst wenn sie nur bis an die Knöchel in den Anfangsgründen gewatet haben, sich doch stellen können, als wären sie Meister in der Theologie und kompetenter, ja unfehlbarer Richter in Sachen der Religion. Nichts ist leichter, als eine tiefe Kenntnis der Religion des Kreuzes vorzugeben und sogar den Ruf eines sehr unterrichteten Jüngers des Lammes aufrecht zuhalten, und doch ist zu gleicher Zeit nichts seltener, als wirklich von Gott gelehrt und vom Geist erleuchtet zu sein, und ohne dies kann die Religion Jesu nie wirklich verstanden werden. Natürliche Menschen kleiden sich in die Gewänder der Gelehrsamkeit, besteigen den Lehrstuhl und verkündigen anderen Menschen von da aus Lehren, in denen sie sich vollständig bewandert glauben, und wenn man nur mit einem Worte auf ihren Mangel an Kenntnis und ihre angeborene Unfähigkeit, geistliche Dinge wahrzunehmen, hindeutete, wie zornig würden sie werden, wie heftig würden sie die Bigotterie einer solchen Behauptung schmähen, und wie wütend

würden sie die Frömmerei und den Fanatismus verdammen, die sie für die Quelle einer so demütigenden Lehre halten!

Wie kleine Kinder sein und ihren Nacken dem Joche Jesu beugen, das liegt den Menschen unserer Generation ganz fern, die es lieben, über das Wort Gottes zu philosophieren und uns das, was sie verstandesmäßige Ansichten vom Evangelium nennen, zu geben. Wie wenig denken sie, dass sie, da sie sich für weise hielten, zu Narren geworden sind! Wie wenig stellen sie sich vor, dass ihre großartigen Theorien und gelehrten Abhandlungen nur Methoden des Wahnsinns, der Torheit sind und wie Gemälde auf den Fenstern ihres Verstandes dazu helfen, das Licht des Heiligen Geistes auszuschließen. Der Dünkel in Menschen, die des himmlischen Lichtes entbehren, wirft sich, ihnen selbst unbewusst, auf den Gegenstand, in welchem ihre Unwissenheit notwendig die größte ist. Sie werden, wenn sie für Astronomie studiert haben, anerkennen, dass die Erhabenheiten derselben ihnen zu hoch sind, sie werden sich nicht eine vollständige Beherrschung irgend eines Reiches der Wissenschaft zusprechen; aber hier in der Theologie fühlen sie sich ganz und gar befähigt, wenn sie einige Fertigkeit in den Originalsprachen besitzen und die Universität besucht haben; während doch ein Mann sich mit ebenso viel Recht Professor der Botanik nennen könnte, weil er die wissenschaftlichen Namen der Klassen und Ordnungen kennt, ob er auch nie eine der so benannten und geordneten Blumen gesehen hat – denn was kann die Bildung von der Theologie lehren als Namen und Theorien? Die Erfahrung allein kann die Dinge selber vor unsere Augen bringen, und nur in dem Lichte Jesu können wir sie wahrnehmen. Es freut uns deshalb, in den Worten der erweckten Seele ein Bekenntnis der Unwissenheit zu vernehmen. Der Mann fragt; „Wo kann ich den Herrn finden?“ Er ist nicht voll Vertrauen auf sich selber, sondern willig, nach dem Weg zum Himmel zu fragen, er ist bereit, in die Kleinkinderschule der Frömmigkeit zu gehen und das Alphabet der Gottesfurcht zu lernen. Er mag sich durch Gelehrsamkeit auszeichnen, aber jetzt kann ein kleines Kind ihn leiten; seine Titel, sein Talar, sein Diplom, seine Würde, alles ist bei Seite gelegt, und er setzt sich zu Jesu Füßen, um wiederum zu beginnen oder vielmehr um anzufangen, zu lernen, was er nie vorher gewusst hat.

Die Überzeugung von der eigenen Unwissenheit ist die Türschwelle zum Tempel der Weisheit. Seneca sagt: „Ich nehme an, viele hätten Weisheit erlangen können, wenn sie nicht gemeint hätten, dass sie dieselbe schon erlangt hätten.“ Wir müssen erst von jedem Teilchen fleischlicher Weisheit frei werden, ehe wir sagen können: „Christus ist uns zur Weisheit gemacht.“ Wir müssen unsere Torheit kennen und bekennen, ehe wir als Jünger Jesu angenommen werden können. Es ist wunderbar, wie bald er uns unsrer schönen Gewänder entkleidet und wie leicht unsere Weisheit verschwindet, wie eine Blase, die in der Luft zergeht. Wir waren nur größere Narren, als unsere Weisheit in unserer eigenen Meinung am größten war, aber sobald wirkliche Weisheit kam, fiel unsere Meinung von uns selber von den Wolken zu den Gründen der Berge nieder. Wir waren keine Theologen oder Doktoren, als wir unter der strafenden Hand des Heiligen Geistes waren; wir glichen an Unwissenheit weit mehr den Kindlein und fühlten uns wie Tiere um unserer Narrheit willen. (Ps. 73,22). Gleich Menschen, die sich in einem dunkeln Walde verirrt haben, konnten wir unsern Pfad nicht finden. Die Wege, die einst deutlich genug schienen, waren nun mit Dornen versperrt. Indes, selig ist der, welcher wünscht, die Furcht des Herrn kennen zu lernen, denn er wird finden, das dies der Weisheit Anfang ist.

Auch hat in dem vorliegenden Falle das Gefühl der Unwissenheit den Menschen nicht getrieben, in Geheimnisse, die für menschliche Weisheit zu tief sind, hineinzuspähen. Er ruft nicht: „Ach, dass ich wüsste, woher die Sünde ihren Ursprung nahm,“ oder „wie die

Vorherbestimmung sich mit der menschlichen Freiheit vereinen lässt?“ Nein, er ruft nur dies: „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“ Viele zerbrechen sich den Kopf über abstrakte Fragen, während ihre ewigen Angelegenheiten in drohender Gefahr sind; solche Leute sind wie der Mann, der die Sterne zählte, aber da er nicht vor seine Füße sah, fiel er in eine Grube und kam um. Wir können eher daran denken, die Sonne zu umspannen, oder einen Stern zu ergreifen, oder eine Mücke einen Leviathan verschlingen zu sehen, als völlig die Fragen der Ewigkeit zu verstehen Eine zu große Neugier über unsere Schranken hinaus ist eine ebenso ärgerliche Anmaßung, wie eine Vernachlässigung dessen, was geoffenbart ist, eine geringschätzende Undankbarkeit. Der erweckte Geist verschmäht es, die wilde Blume fleischlicher Kenntnis zu pflücken; er strebt nicht nach den lockenden Schönheiten, die am Rande der Klippen, welche das Meer des Nicht-Geoffenbarten umgeben, blühen, aber er sieht sorgsam umher nach der Rose von Saron, der Lilie des Tals! Wer so nur forscht, um Christum kennen zu lernen, wird bald mit dem Beistand des Heiligen Geistes das lernen, was zu seiner eigenen Errettung dient.

④ Ein Zeichen der Gnade sehen wir auch darin, dass der Suchende nicht den Ort wählt, wo er den Heiland finden will. „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“ Hier ist keine Bestimmung, die Seele verlangt Jesum und sei er, wo immer er wolle, sie ist bereit, ihm nachzugehen. Wir wissen, wenn wir in diesem Seelenzustande sind, wenig von Sekte oder Denomination. Vor unserer Erweckung konnten wir für Namen streiten, wie Söldlinge für anderer Leute Länder. Die Wahlsprüche unsrer Partei standen höher in unsrer Schätzung, als die goldenen Regeln des Christentums, und wir hätten uns keineswegs betrübt, wenn jede andere Sektion von Christen in Flammen aufgegangen wäre, falls unsre eigene sich auf den Ruinen erhoben hätte. Jede Vorschrift und jede Form, jede Gewohnheit und jedes alte Herkommen hätten wir, wenn nötig, mit unserem Blut verteidigt und mächtig schrien wir in Bezug auf unsere eigene Kirche: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Kein Nagel in der Kirchentür, den wir nicht verehrten, kein Amtskleid, das wir nicht bewunderten; oder, wenn wir den Pomp nicht liebten, so wurde die Einfachheit zu unseren Hausgötzen erhoben. Wir hassten das Papsttum, aber wir waren dem Wesen nach papistisch, denn wir hätten uns mit dem Papst in all seinen Anathemas vereinigt, wenn er sie nur gegen diejenigen geschleudert hätte, die von uns abwichen. Auch wir verfluchten in unserer Weise in „Glocke, Buch und Kerze“ alle, die nicht unseres Glaubens und Ordens waren und konnten es kaum für möglich halten, dass viele außerhalb des Bereichs unserer Kirche errettet werden würden, oder dass Jesus sie auch nur eines vorübergehenden Besuches würdigte.

Wie verändert waren wir, als durch die göttliche Gnade die Sektiererei unserer Ungöttlichkeit ihren Kopf aus Scham verbarg! Da dachten wir, dass wir zu Methodisten, Paptisten, Bischöflichen, Independenten, Presbyterianern oder überall hingehen wollten, wenn wir nur einen Erlöser für unsere schuldigen Seelen finden könnten. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass wir es nötig fanden, unser Quartier zu ändern und gerade das Gotteshaus zu besuchen, was wir früher verabscheuten, und mit den Leuten zu beten, die wir einst verachteten. Alle Einbildungen unseres früheren Lebens zerflossen vor der Hitze unsers Verlangens. Der Jäger liebt den Berg, der sein Tal beschattet, mehr als alle seine Riesenbrüder; aber des ungeachtet springt er, wenn er die Gemse hitzig verfolgt, von Klippe zu Klippe und fragt nicht nach dem Namen des Felsen, auf den der Gegenstand seiner Jagd gesprungen ist – so folgt der Sünder, wenn er den Heiland eifrig sucht, ihm, wohin er auch geht.

Auch berücksichtigten wir in solchen Zeiten nicht das Ansehen der Denomination oder die Großartigkeit des Gebäudes, in dem Gott angebetet ward. Die Kapelle in der dunkeln

Hintergasse, die verachtete und verlassene Kirche, die unansehnliche Schulstube wurde nicht mehr mit Hohnlächeln betrachtet; ob unter dem freien Himmelsgewölbe, dem mit Spinnweben bedeckten Strohdach einer Scheune, der schmutzigen Decke einer Dorfkapelle, oder dem prächtigen Dach des Tempels der großen Versammlung, wir suchten nur eins und wenn wir dies eine fanden, so waren alle Orte gleich. Kein Loben einer Kirche wegen ihrer architektonischen Schönheit, kein Verachten eines Versammlungshauses wegen seiner primitiven Hässlichkeit – beide Gebäude wurden nicht nach ihrer Gestalt, sondern nach ihrem Inhalt geschätzt und wo Jesus am leichtesten zu finden war, da weilten wir. Es ist wahr, unsre Diener, unsre Tagelöhner, unsre Armen saßen bei uns und hörten dasselbe Wort, aber wir bemerkten nicht den Unterschied, obwohl wir früher vielleicht bestürzt ausgesehen hätten, wenn jemand anders als die Damen in Atlas oder der Herr im feinen Tuchrock sich in einen Stuhl, den unser Atem erreichen konnte, gewagt hätte. Uns war die Gesellschaft einerlei, so lange nur der Herr des Festes sich offenbaren wollte. Der Ort mochte ungeweiht, der Prediger unordiniert, der Vorsänger ungebildet, die Sekte verachtet und der Gottesdienst anspruchslos sein, wenn nur Jesus sein Antlitz zeigte, so war alles da, was wir wünschten. Es gibt keinen glaubwürdigen Bericht über die Größe, die Art oder die Ausstattung des Zimmers, in dem Jesus plötzlich erschien und sein „Friede sei mit euch“ aussprach. Und wir glauben nicht, dass einer von der Versammlung auch nur daran dachte, so lange der Herr gegenwärtig war. Es ist gut, wenn wir zufrieden sind, dem Lamme zu folgen, wohin es uns führt. Ohne Zweifel sind die Katakomben Roms, die Schluchten Schottlands und die Konventikel Englands häufiger von dem König aller Könige besucht worden, als Kathedralen und königliche Kapellen. Darum kümmern sich die Gottesfürchtigen wenig darum, wo sie anbeten, sie sehen nur auf seine Gegenwart, die eine Hütte herrlich macht, und fürchten seine Abwesenheit, die selbst einen Tempel öde macht. Wir wären in unserer Seelenangst Jesu gefolgt in die Höhle, auf den Berg, in die Schlucht oder Katakombe, wenn wir nur unter seinen Einfluss gekommen wären.

Auch hätten wir uns nicht geschämt, Jesum unter seinen Freunden und Bekannten zu suchen – den Kranken, den Armen, den ungebildeten, aber aufrichtigen Kindern des Lichts. Welche Freude war es damals für uns, in jenem Dachstübchen zu sitzen, wo die Sterne zwischen den Pfannen hineinschienen, und die himmlische Unterhaltung zu hören, die ein kranker Heiliger auf einer elenden Pritsche mit zerlumpte Vorhängen mit uns hielt. Wie Taucher schätzten wir die Perle, auch wenn die Schale eine zerbrochene war, und uns war es einerlei, wohin wir gingen, um sie zu gewinnen. Wenn jene knarrende Treppe unter unserm Gewicht zitterte, wenn jener Stuhl ohne Lehne uns schlecht Ruhe gewährte und wenn die Hitze und die Ausdünstungen in jenem Zimmer unsere Gefährten hinwegtrieben, fühlten wir uns da nicht mehr als doppelt bezahlt, wenn jener Freund von Jesus uns von seiner Liebe, seiner Treue und Gnade erzählte? Es ist häufig der Fall, dass die verachtetsten Diener des Herrn die auserwählten Werkzeuge sind, um traurige Seelen zu trösten und sie im Glauben aufzubauen. Der Schreiber dieses bekennt seine ewigen Verpflichtungen gegen eine alte Köchin, die verachtet war als eine Antinomistin, die aber in ihrer Küche ihn viele von den tiefen Dingen Gottes lehrte und manchen Zweifel von seiner jugendlichen Seele hinwegnahm. Sogar hervorragende Männer haben ihre Befreiung geringen Menschen verdankt; nehmt z. B. Paulus und seinen Tröster Ananias, und in unsrer Zeit Bunyan, der von heiligen Frauen in Bedford unterwiesen ward. Wahrhaft Suchende forschen überall nach Jesu und sind nicht zu stolz, von Bettlern oder kleinen Kindern zu lernen. Wir nehmen Gold aus dunkeln Bergwerken oder aus schlammigen Strömen; es wäre töricht, Unterweisung über den Heilsweg von den Ungebildetsten oder Ungeschliffensten abzuweisen. Lasst uns wirklich im Ernst Christum suchen, dann werden Umstände und Orte gering geachtet.

Wir bemerken auch, dass keine Bedingung betreffs der Entfernung in diesen Fragen liegt – es ist nur „er!“ und ob es tausend Meilen entfernt wäre, der Fragende ist bereit zu der Reise. Der Wunsch überspringt den Raum – Meilen sind für ihn Zolle und Ozeane verschmälern sich zu Meerengen. Während zu Zeiten eine Viertelmeile den Körper ermüden würde, wird ein langer Weg, um das Wort Gottes zu hören, für nichts gerechnet; ja, stundenlang während des Gottesdienstes zu stehen, wird als ein Vergnügen und nicht als Beschwerde empfunden. Der Hindu wälzt sich, um ein hoffnungsloses Heil zu erlangen, hunderte von Meilen entlang, es scheint nur natürlich, dass wir, wenn wir das ewige Leben suchen, alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi, unsers Herrn. Maria Magdalena wollte nur wissen, wo man ihren Herrn hingelegt hätte, dann war sie entschlossen, ihn zu holen; sie dachte, die Körperkraft würde ihr sicher unter solcher Bürde nicht fehlen, denn sie maß dieselbe nach der Stärke ihrer Liebe. So lachen arme Sünder, die einen Heiland brauchen, bloß über Gefahren oder Beschwerden, die sich dazwischen stellen. Komme Berg oder Tal, Stromschnelle oder Felsen, Strudel oder Sturm, das Verlangen hat den Wanderer mit einer Allmacht des Herzens umgürtet und eine Welt von Gefahren wird unter die Füße getreten mit dem Ruf der Deborah: „Tritt, meine Seele, auf die Starken!“

„Ich bezweifle nicht,“ sagte Rutherford zu Lady Kenmure, „wenn die Hölle zwischen Ihnen und Christo wäre als ein Fluss, durch den Sie müssten, ehe Sie zu ihm kommen könnten, so würden Sie willig Ihren Fuß hineinsetzen und hindurchgehen, um zu ihm zu gelangen, in der Hoffnung, dass er, wo der Fluss am tiefsten wäre, selbst hineinkommen und Ihnen seine Hand reichen würde.“ Ohne Zweifel ist es so mit dir, Leser, wenn du so bist, wie wir beschrieben haben.

Wir denken auch, wir dürfen hinzufügen, dass der ernstlich Suchende gegen keine demütigende Stellung etwas einzuwenden hat, die von ihm verlangt werden mag, ehe er Jesum sehen kann. Es wird nur gefragt: „Wo?“ und ob die Antwort wäre: „Dort, allein in jener Bußzelle, auf deinen Knien, von all' deiner Herrlichkeit entblößt, wirst du ihn schauen“, so wird doch keine Verzögerung den verborgenen Stolz enthüllen, sondern ein augenblicklicher und freudiger Gehorsam wird zeigen, dass die eine, alles verzehrende Leidenschaft, alle Gedanken an Würde, Ehre und Stolz gänzlich verschlungen hat.

Wie Benhadad, als er in Gefahr war und hörte, dass der König Israels ein barmherziger König wäre, so wollen auch wir Säcke um unsere Lenden tun und Stricke um unsere Häupter und zu ihm gehen in der Hoffnung auf einige günstige Worte. Wir ergeben uns aus Gnade und Ungnade, ohne Vorbehalt der Waffen unserer Sünde oder des Gepäcks unserer Vergnügungen. Der, welcher so tief liegt, dass er ganz unterwürfig ist, wird finden, dass selbst die Gerechtigkeit ihn nicht schlägt. Die Barmherzigkeit fliegt immer mehr am Boden. Die Blume der Gnade wächst in den Tälern der Demut. Die Sterne der Liebe scheinen in der Nacht unsrer Verzweiflung an uns selber. Die Hand der Gerechtigkeit verschont den Sünder, der sowohl das Schwert der Empörung, als die Helmbüsche des Stolzes weggeworfen hat. Wenn wir alles tun oder sein wollen, nur um Christum zu gewinnen, so werden wir bald finden, dass er uns alles ist. Es gibt kein hoffnungsvolleres Zeichen der kommenden Gnade, als wenn wir unsere eigenen, selbstsüchtigen Bedingungen aufgegeben haben, denn er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

So haben wir versucht, alle Verheißungen aufzuzählen, welche dieser Zustand gewährt. Aber obwohl sie ermunternd sind, so fürchten wir doch, dass wenige den Trost derselben annehmen werden, denn „wer einem betrübten Herzen Lieder singt, das ist wie

Essig auf der Kreide", und es ist meistens vergeblich, einen Patienten während einer Operation durch Bemerkungen über den Nutzen derselben zu trösten, denn so lange der Schmerz währet, wird er schreien und stöhnen. Des ungeachtet können wir, die wir befreit sind, uns nicht enthalten, draußen vor den Mauern des Kerkers zu singen in der Hoffnung, dass einige drinnen es hören mögen und Mut fassen. Lasst uns zu jedem Trauernden in Zion sagen: Sei getrost, denn „er, der in dem Garten ging und Adam seine Stimme hören ließ, wird auch zuweilen in deiner Seele wandeln und dich ein lieblicheres Wort hören lassen; doch wirst du nicht immer das Geräusch seiner Füße vernehmen, wenn er wandelt.“ Ephraim trauert und klagt, wenn er meint, dass Gott weit entfernt ist und nicht höret; und doch ist Gott wie „der Freund und stehet hinter der Wand“ (Hohel. 2,9), denn er spricht zu sich selbst: „Ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt.“ „Darum bricht mein Herz gegen ihm, dass ich mich sein erbarmen muss, spricht der Herr.“

Sei getrost, o Suchender; fahre fort, denn Hoffnung weissagt Erfolg, und die Zeichen, die sich bei dir finden, verheißen eine glückliche Befreiung. Keinem, der dir gleicht, ist es zuletzt misslungen; beharre, so wirst du errettet!

2.

Wir sind nun bei unserm zweiten Teil angelangt, in dem wir **die Ursachen dieser Verzögerung** betrachten wollten. Möge unser göttlicher Erleuchter uns erleuchten, während wir schreiben!

Wir glauben, dass bei vielen eine Verzögerung stattfindet, weil sie nicht recht suchen oder weil sie nicht eifrig suchen; mit diesen haben wir eben jetzt nichts zu tun; wir reden mit dem wirklich Bekehrten, dem aufrichtigen Sucher, der doch seinen Herrn nicht finden kann. Für die beunruhigte Seele ist keine Frage schwerer zu beantworten, als diese: „Warum hört er nicht?“ aber wenn wir aus unserer Not erlöst sind, so ist nichts freudvoller als die Entdeckung: „Er hat alles wohl gemacht.“

Wenn unser Leser jetzt voll Traurigkeit ist, so möge er glauben, was er nicht sehen kann und das Zeugnis anderer annehmen, dass „Gottes Weg im Meer war und sein Pfad in großen Wassern.“

❶ Wir bemerken nun, dass es Jesu Freude gewährt, die Bemühungen unsers Glaubens in dem Suchen nach ihm zu sehen. Jesus verbirgt oft sein Angesicht vor seinen Kindern, damit er die lieblichen Töne ihres Schreiens vernimmt. Als das kanaanäische Weib vor unsern Herrn kam, antwortete er ihr kein Wort; und als ihre Dringlichkeit etwas von ihm gewann, war es nur ein harter Ausspruch. Doch war der Herr nicht zornig auf sie, sondern es gefiel ihm, ihren Glauben mit den Wellen seiner scheinbaren Vernachlässigung kämpfen und Ankergrund selbst in jenem harten Worte finden zu sehen, das wie ein Fels schien, an dem ihre Hoffnungen scheitern mussten. Ihm gefiel ihre heilige Keuschheit und ihre himmlische Entschlossenheit so, dass er sie eine Zeit lang zurückhielt, um seine Augen an dem lieblichen Anblick zu weiden. Das Weib hatte Glauben an Christum, und Jesus wollte alle Menschen sehen lassen, was der Glaube zu Ehren seines Herrn tun kann.

Große Könige haben in ihrem Gefolge gut eingeübte Künstler, die ihnen vorspielen, während sie inmitten ihres Hofes mit Vergnügen ihrem Spiel zuhören. Der Glaube ist des Königs Vorkämpfer, dem er oft Arbeiten von herkulischer Art aufgibt. Der Glaube hat, wenn sein Herr es ihn hieß, die Sonne aufgehalten und den Mond gefesselt, er hat das

Meer ausgetrocknet und die Flüsse zerteilt, er hat Bollwerke zertrümmert, die Heftigkeit des Feuers ausgelöscht, der Löwen Rachen verstopft, die Heere der Fremden in die Flucht geschlagen und dem Tod seine Beute geraubt. Dringlichkeit ist der Läufer des Königs, er ist zuweilen Monde lang gelaufen, ohne außer Atem zu kommen, und über Berge springt er mit der Leichtigkeit eines Asahel, darum stellt der Herr zu Zeiten seine Ausdauer auf die Probe, denn er liebt es, zu sehen, was seine Kinder tun können. Das Gebet ist auch einer der königlichen Musiker; und obwohl manche seinen Brüder, welcher Preis genannt wird, vorziehen, hat es doch immer einen gleichen Anteil an der Gunst des Königs gehabt. Seine Laute spielte so lieblich, dass der Himmel drei Jahre und sechs Monate mit Sonnenschein lächelte bei ihrem Ton, und als die melodischen Töne wiederum gehört wurden, da weinte derselbe Himmel vor Freude, und der Regen fiel auf die Erde. Das Gebet hat Gottes Axt der Rache im Schwunge aufgehalten, wenn sie den unfruchtbaren Baum abhauen wollte, und sein Schwert ist in der Scheide in Schlummer gelullt worden durch die süßen Lieder des Gebetes, wenn es von Vergebung, die mit Blut erkaufte, sang. Deshalb, weil Jesus an diesen seinen erwählten Dienern Freude hat, gibt er ihnen immer Arbeit zu tun. Gewiss, du, der du in Finsternis wandelst und kein Licht siehst, magst wohl zufrieden sein, eine Weile so herumzutasten, wenn es wahr ist, dass diese mitternächtliche Wanderung eine der Glaubenstaten ist, an denen Gott Gefallen hat. Gehe also zuversichtlich weiter.

② Wir können zuweilen diese Verzögerung ansehen als etwas, wodurch die göttliche Unumschränktheit zu Tage tritt. Gott ist weder an Personen noch an Zeit gebunden. Wie er gibt, wenn es ihm gefällt, so verleiht er seine Gunst zu seiner Zeit und in seiner Weise. Sehr häufig folgen Erhörung und Gebet aufeinander, wie das Echo auf die Stimme des Sprechenden. Gewöhnlich heißt es: „Ehe sie rufen will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören.“ Aber das göttliche Vorrecht muss auch sich zeigen und aufrecht gehalten werden, deshalb versagt Gott das Erbetene zuweilen eine Zeit lang und zögert lange, ehe er es gibt. Das Wegerecht durch einige unserer großen Plätze in London gehört Privatleuten, und obwohl der Weg gewöhnlich offen ist, sind doch, um das Recht der Eigentümer zu wahren, Pforten da, die mitunter eine Zeit lang geschlossen werden, damit niemand sich einbilde, dass er den Durchgang verlangen könne. So ist die Gnade nicht immer augenblicklich da, damit die Menschen wissen, dass der Geber ein Recht hat, sie zu verweigern. Jesus ist kein bezahlter Arzt, der zu seinen Besuchen verpflichtet ist, er kommt manchmal spät am Tage, damit wir uns erinnern, dass er nicht unser Schuldner ist. O, unser Herz verabscheut den Stolz, der sich der göttlichen Unumschränktheit nicht beugt, sondern anmaßend erklärt, dass Gott Verpflichtungen gegen seine Geschöpfe habe. Die, welche voll von diesem satanischen Geiste sind, werden dergleichen nicht mit klaren Worten behaupten, aber während sie an der Erwählung mäkeln und mit gottlosem Munde von „Parteilichkeit“, „Ungerechtigkeit“, „Ansehen der Person“ u.s.w. reden, zeigen sie nur zu deutlich, dass ihre alte Natur von der göttlichen Gnade noch nicht gedemütigt ist. Wir sind gewiss, dass kein Sünder, der wirklich zum Bewusstsein seiner Schuld gekommen ist, je die Gerechtigkeit Gottes, falls er ihn verdammt hätte, bestreiten würde, oder dass er an der freien Gnade mäkelte, die Gott dem einen und nicht dem andern gibt. Wenn ein Solcher noch nicht imstande gewesen ist, die Lehre von der unumschränkten, unterscheidenden, erwählenden Gnade anzunehmen, so wundern wir uns nicht, wenn er keinen Frieden gefunden hat; denn, wahrlich, Jesus will, dass der Mensch wissen soll, dass seine Güter in seiner eigenen Hand sind und dass niemand Anspruch darauf erheben kann. Herbert sagt: „Er gibt niemand eine bestimmte Pension, denn diese verliert mit der Zeit bei den Armen den Namen einer milden Gabe, und sie rechnen darauf, wie auf etwas, was ihnen zukommt.“ Wahrlich, es würde ebenso

mit den Gaben des Herrn sein, würden diese immer verliehen, sobald der Mensch sie nur begehrt. Es ist nichts, worüber der Herr eifriger wacht, als über seine Krone, – seine Unumschränktheit – sein Recht, mit dem Seinen zu tun, was er will. Wie dankbar sollten wir sein, dass er so milde und sanfte Mittel gebraucht, um seine Würde zu bewahren, und dass er, obwohl er die Tore des Heils auf ewig verriegeln könnte, sie nur auf einen Augenblick verschließt, damit wir um so lauter frohlocken, wenn uns dann der Eintritt durch sie gewährt wird.

③ Predigten, in denen die evangelische Gnade fehlt, sind häufig die Ursache, dass es lange währt, ehe man den Heiland findet. Einige von uns waren in den Tagen, wo wir über unsere Sünde trauerten, durch Umstände gezwungen, einen Gesetzesprediger zu hören, der nur unsern Schmerz vergrößerte und unser Weh vermehrte. Ohne Saft und Salbung, und einer klaren Ansicht von Jesu als dem Mittler ermangelnd, waren die Predigten, die wir hörten, Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen. Elegant in der Sprache, bewundernswert im Stil und fehlerlos in der Ausarbeitung, fielen sie an unser Ohr, wie die schönen Schneekristalle in einen Bach fallen und nur dienen, seine Fluten anzuschwellen. Sittlichkeit, grade Handlungsweise, liebenswürdiges Benehmen, mildes Betragen und bescheidene Haltung waren die alltäglichen Themata der Kanzel; aber ach! sie waren für uns von so wenig Nutzen, wie Tanzunterricht für einen Mann, der beide Beine verloren hat. Uns erinnern solche Prediger oft an den Arzt, der einer armen, pfenniglosen Witwe sagte, ihr kranker Sohn könnte leicht geheilt werden, wenn sie ihm den besten Wein geben und ihn sofort nach Baden-Baden schicken wollte, während die Finger der armen Person die ganze Zeit über durch die Spitzen ihrer abgetragenen Handschuhe starrten, als wenn sie den Mann zu sehen wünschten, der einen so unpraktischen Rat gab.

Fern sei es uns, ein solches Predigen der Sittlichkeit zu verdammen, denn es ist ohne Zweifel alles, was diese Männer predigen können, und da ihre Absichten gut sind, so ist es wahrscheinlich, dass sie zuweilen von Nutzen sind, indem sie die Gesellschaft von unordentlichen Handlungen zurückhalten, aber wir bestreiten das Recht vieler, sich christliche Prediger zu nennen, während sie beständig und systematisch versäumen, die evangelischen Grundwahrheiten zu verkünden. Ein geachteter Bischof der bischöflichen Denomination sagt, indem er die Geistlichkeit des vorigen Jahrhunderts anredet: „Wir haben lange versucht, das Volk durch moralisierende Predigten zu bessern. Mit welchem Erfolg? Keinem. Im Gegenteil, wir haben geschickt das Volk in offenen Unglauben hineingepredigt. Wir müssen unsere Stimme wandeln, wir müssen Christum den Gekreuzigten predigen; nichts als das Evangelium ist die Macht Gottes zur Seligkeit.“ Wir befürchten, dass dies in einigem Maße noch jetzt der Fall ist; wollte Gott, wir könnten wagen, das Gegenteil zu hoffen. Lasst uns, die wir im Predigtamt stehen, acht auf uns und unsere Lehre haben, dass wir keinen unnötigen Schmerz verursachen und keines Menschen Kommen zum Herrn verzögern; und lasst unsern Leser auf seiner eigenen Seele Seligkeit achten und sich seinen Pastor wählen, nicht um seiner Beredsamkeit, Gelehrsamkeit, Liebenswürdigkeit oder Beliebtheit willen, sondern wegen seines klaren und beständigen Zeugnisses von dem Evangelio Christi. Das Zeugnis der Kanzel muss unaufhörlich evangelisch sein, keine einzige Ausnahme ist zu gestatten. Ein ehrwürdiger Theologe schreibt mit Recht: „Treue Prediger predigen nie bloße Philosophie und Metaphysik oder bloße Sittlichkeit!“ Wie viele arme Seelen mögen jetzt in Knechtschaft sein durch euer bloßes Predigen, o ihr, die ihr alles andere mehr liebt, als das einfache Evangelium! Was seid ihr anders, als polierte Riegel an der Kerkertür der Traurigen oder schön gekleidete Hellebardiere, welche die Menschen vom Palast der Barmherzigkeit

hinwegschrecken?“ Ach! es wird gut für einige sein, wenn sie imstande sein werden, ihre Hände von dem Blute der Seelen zu waschen; denn wahrlich, in den Zellen der ewigen Verdammnis wird kein entsetzlicheres Geschrei gehört, als das Geschrei verdamnter Prediger. O, Menschen irregeführt zu haben, ihre Seelen auf ewig ins Verderben gestürzt zu haben!

Glücklicher Selbstmörder, der durch seine eigene Hand dem Ton der Flüche seiner Opfer entflieht! Glücklich im Vergleich mit dem Mann, der auf ewig die anklagenden Stimmen der vielen hören wird, die ins Verderben sanken durch die verfaulte Lehre, die er ihnen als Stütze anbot. Hier fallen wir auf die Knie und bitten um die Gnade, dass wir stets dem Sünder Jesum vor Augen stellen möchten; nicht Lehre ohne Jesum, die der Stange oder der ehernen Schlange gleicht, sondern Jesum, einen ganzen Jesum, den armen, verlorenen Sündern. Wir sind gewiss, dass viele Seelen, die ihre Sünden fühlten; lange in dem traurigen Zustand geblieben sind, einfach darum, weil durch die Kärglichkeit ihrer geistlichen Nahrung ihre Schwäche so groß war, dass der Ruf des Hiskia der ihre war: „Das ist ein Tag der Trübsal und gehet, gleich als wenn die Kinder bis an die Geburt gekommen sind, und ist keine Kraft da, zu gebären. Möge Jesus bald in seine Kirche kommen und Hirten nach seinem eigenen Herzen erwecken, die, mit dem Heiligen Geist begabt, voll Mitleid und brennender Liebe die Verirrten aufsuchen und in die Hürde leiten. Solche Männer sind noch zu finden. O Leser, suche sie auf, sitze zu ihren Füßen, nimm ihr Wort an, und sei nicht den Geboten ungehorsam, die sie vom Himmel bringen.

④ Missverständnis der Natur des Heils verzögert in einigen Fällen die glückliche Stunde der Erscheinung Christi. Ein natürlicher Hang zu gesetzlichen Vorstellungen trübt das Verständnis der Lehre Jesu, welche Gnade und Wahrheit ist. Ein geheimer Wunsch, etwas zu tun, um Jesu beizustehen, hält uns ab, ihn als „all unser Heil und all unser Begehren“ zu betrachten. Gedeemütigt, wie wir es sind, durch das Abhauen all unserer Gerechtigkeit, wird doch die alte Wurzel wieder Sprösslinge treiben, „sie grünet doch wieder vom Geruch des Wassers“; und so lange sie das tut, kann kein fester Friede da sein, kein wirkliches Hängen an Christo. Wir müssen lernen, die Worte Gesetz und Gnade zu buchstabieren ohne die Buchstaben zu vermengen.

So lange Kranke zwei Arten Arznei nehmen, ist wenig Hoffnung auf Heilung, besonders wenn beide aus entgegengesetzten Bestandteilen bestehen; der Vogel, der auf zwei Bäumen lebt, baut sein Nest auf keinem; und die Seele, die zwischen Gnade und Werken schwankt, kann nie Ruhe für die Sohle ihres Fußes finden. Vielleicht, mein Leser, ist ein geheimes und fast unmerkliches Selbstvertrauen gerade das, was Christum von deiner Seele ausschließt. Forche und siehe.

Nicht wenige Suchende erwarten irgend ein außerordentliches Zeichen und Wunder, ehe sie glauben können. Sie bilden sich ein, dass die Bekehrung über sie kommen wird in einer wunderbaren Weise, wie Marias Heimsuchung durch den Engel. Wie einst Naeman wähnen sie, dass der Prophet mit seiner Hand über die Stätte fahren und sie heilen werde. „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan,“ darin ist nicht genug Geheimnisvolles für ihre armen Seelen: denn wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben sie nicht. Möge indes niemand auf Wunder hoffen; sie kommen zuweilen vor: einige werden zu Jesu durch Gesichte und durch Offenbarung gebracht, aber viel mehrere werden durch die gewöhnlichen Gnadenmittel gezogen, in einer Art, die von dem Wunderbaren sehr entfernt ist. Der Herr ist nicht im Sturm, der Herr ist nicht im Feuer; gewöhnlich spricht er in dem stillen, sanften Säuseln. Gewiss, es sollte genug für uns sein, wenn wir Vergebung auf die von Gott bestimmte Art finden, ohne dass wir seltene und

sonderbare Erfahrungen begehren, mit denen wir in späteren Jahren unsere Selbstliebe befriedigen und uns als besondere Günstlinge des Himmels erheben können. Die Wiedergeburt ist in der Tat ein übernatürliches Werk, aber es ist ein stilles. Es ist ein „Verstören der Befestigungen“, aber die Erde wird nicht von ihrem Fall erschüttert; sie ist das Erbauen eines Tempels, aber kein Ton des Hammers wird dabei gehört; gleich dem Aufgang der Sonne wird sie nicht durch Posaunenstöße verkündigt, und Wunder bergen sich nicht unter ihren Flügeln. Wir wissen, wer die Mutter des Geheimnisses ist; wünschen wir, ihre Kinder zu sein? Seltsame Erscheinungen und wunderbare Geschöpfe finden ihren Wohnplatz in der Finsternis; das Licht hat keine Verwandtschaft mit dem Geheimnis; möge niemand hoffen, dies zu finden. Glaube und Lebe ist der Plan des Evangeliums; wenn die Menschen ihre alten Vorstellungen bei Seite legen wollten, so würden sie bald Jesum als eine „Hilfe in ihrer Not“ finden; aber weil sie nach Offenbarungen aussehen, die nicht verheißen sind, so suchen sie vergeblich, bis schließlich die Enttäuschung sie Weisheit lehrt.

⑤ Obwohl der suchende Bußfertige aller ihm bekannten Sünde entsagt hat, mag es doch sein, dass eine Sünde der Unwissenheit noch nicht erkannt und bereut worden ist, die häufig eine Ursache großer und schmerzlicher Verzögerung wird. Gott, der Jerusalem mit Leuchter durchsuchte, will, dass wir uns selbst sehr gründlich prüfen. Die Sünde ist so geschickt im Betrüge, dass es schwer ist, alle ihre Versteckplätze zu entdecken; ebenso wenig ist es leicht, ihr Wesen herauszufinden, wenn sie uns vor Augen gebracht wird, da sie oft das Gewand der Tugend borgt und als ein Engel des Lichts erscheint; auch würden wir nicht genügenden Fleiß bei ihrer Vernichtung beweisen, wenn nicht die Verzögerung der ersehnten Gnade uns zu kräftigerer Verfolgung der Verräter antriebe, die uns ins Unglück gebracht. Unser gnädiger Herr wünscht um unserer selbst willen die Tötung unserer geheimen Sünden und hält uns zur Wachsamkeit an, damit wir sie nicht dulden und hegen.

Niemals werden wir vielleicht wieder so tiefes Grauen vor der Sünde besitzen, als in dem Augenblick, wo wir fast an der Befreiung davon verzweifeln, und deshalb werden wir nie so bereit sein, sie auszurotten. Die ewige Weisheit gestattet nicht, dass eine so günstige Zeit vorübergeht, ohne Besserung; und nachdem sie unsere Herzen in dem Tiegel geschmolzen hat, bis der Schaum auf der Oberfläche schwimmt, lasst sie die Abkühlung nicht zu, bis die Schlacken entfernt sind. Blicke in dich selbst, o Suchender, denn vielleicht liegt die Ursache deines Schmerzes in deinem eigenen Herzen. Ein kleiner Splitter verhindert das Heilen einer eiternden Wunde; ziehe ihn heraus, so ist die Heilung leicht. Sei weise; was du tust, das tue bald, aber tue es vollkommen, so wirst du einen sichern Grund legen für die Ewigkeit und deine Annahme beschleunigen. Sei gewiss, deine Sünde wird dich finden, wenn du sie nicht findest. Ein Feldherr regte die Tapferkeit seiner Soldaten an, indem er einfach auf den Feind hinwies und ausrief: „Jungens, da sind sie, wenn ihr sie nicht tötet, so werden sie euch töten.“ So möchten wir dich daran erinnern, dass die Sünde dich vernichten wird, wenn du sie nicht vernichtest. Sei also eifrig, sie aus deinem Herzen zu treiben.

⑥ Die Nützlichkeit des Wirkens im spätern Leben wird oft vermehrt durch die bittere Erfahrung, welche die Seele macht, wenn sie Jesum sucht; aber da wir dies schon erwogen haben, so wollen wir mit der einfachen Bemerkung diese Betrachtungen schließen, dass es viel wichtiger für einen Bußfertigen ist, alle Mittel zu gebrauchen, um den Segen des Heilandes zu erlangen, als nach den Gründen fragen, welche ihn bis dahin taub für seine Bitte gemacht haben. Ernstlich bitten wir den Trauernden, zu ringen, dass

er in die enge Pforte eingehe, und seinen Ruf fortzusetzen: „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden möchte!“

3.

Jetzt ist es unsere angenehme Pflicht, die beunruhigte Seele hinzuweisen auf **die Mittel, um schnellen und dauerhaften Frieden zu erhalten**. Möge der Gott, der die Augen der verlassenenen Hagar in der Wüste auftrat und sie so leitete, dass sie einen Wasserbrunnen sah, an dem sie ihren leeren Schlauch füllen konnte, uns als seinen Finger gebrauchen, den durstigen, sterbenden Sünder zu dem Ort zu weisen, wo er steht, der einst sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Unsere Vorschriften sollen in einfachen Worten ausgedrückt werden, damit auch die Toren nicht irren mögen.

❶ Gehe hin, wo er geht. Wünschst du, dem König eine Bittschrift zu bringen, willst du nicht zu seinem Palaste gehen, um es zu tun? Bist du blind, wo solltest du sitzen, als bettelnd am Wege? Hast du eine schwere Krankheit, ist ein passenderer Platz für dich, als in der Halle von Bethesda, wo mein Herr wandelt? Bist du gichtbrüchig, willst du nicht wünschen, vor ihn zu kommen, ob du auch auf deinem Bette niedergelassen wirst zu der Stätte, wo er stehet? Hast du nicht gehört, dass er auf dem Berge Zion wohnt und seinen Gnadenstuhl innerhalb der Tore Jerusalems errichtet hat? Ist es dir nicht gesagt, dass er oft zu dem Feste herauszieht und unter den Anbetenden in seinem Tempel ist? Haben nicht die Heiligen dich versichert, dass er mitten in seiner Kirche wandelt, eben wie Johannes im Gesichte ihn mitten unter den Leuchtern sah? Gehe denn zu der Stadt, die er zu seiner Wohnstätte erkoren hat und warte innerhalb der Tore, durch die er eingetreten ist. Wenn du einen Prediger des Evangeliums kennst, so sitze in der feierlichen Versammlung, zu der er redet. Wenn du von einer Gemeinde gehört hast, die mit Besuchen des Herrn begnadigt worden ist, so gehe hin und bleibe in ihrer Mitte, damit er, wenn er kommt, dich heißt, deine Hand in seine Seite legen und nicht ungläubig, sondern gläubig zu sein. Verliere keine Gelegenheit, sein Wort zu hören. Thomas zweifelte, weil er nicht da war, als Jesus kam.

Lass Predigten und Gebete deine Freude sein, weil sie die Wege sind, auf denen dein Heiland wandelt. Lass die Gerechtigkeit deine beständige Gesellschaft sein, denn diese bringen ihn mit, wohin sie kommen. Es ist das Wenigste, was du tun kannst, da zu stehen, wo die Gnade gewöhnlich ihre Gaben austeilt. Spanne die Segel auf, wenn kein Wind ist, damit du, wenn er weht, nicht nötig hast, dich dafür zu bereiten; gebrauche Mittel, wenn du keine Gnade sie begleiten siehst, denn dann wirst du bereit sein, wenn sie kommt. Geh lieber fünfzig Mal, ohne etwas zu gewinnen, als dass du eine gute Gelegenheit versäumst. Wenn der Engel nicht den Teich bewegt, so liege doch stille da, denn vielleicht ist der Augenblick, wo du ihn verlässest, die Zeit, wo er herabfährt. Der alte Simeon fand den Messias in dem Tempel; hätte er die heiligen Höfe verlassen, so hätte er vielleicht nie gesprochen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

❷ Rufe nach ihm. Du hast manchen Tag an seinem Wege gelegen, aber er hat nicht sein Auge auf dich gewandt. Was dann? Bist du zufrieden, ihn an dir vorüber gehen zu lassen? Bist du willig, eine so kostbare Gelegenheit zu verlieren? Nein, du wünschst Leben, und du wirst dich nicht schämen, laut darum zu bitten; du wirst dich nicht fürchten, ihn als Beispiel zu nehmen, von dem geschrieben steht: „Und da er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und viele bedräueten ihn, er solle stille schweigen; er aber schrie viel

mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Es ist ein altes Sprichwort: Wir verlieren nichts durch Bitten; und es ist eine noch ältere Verheißung: Bittet, so wird euch gegeben. Seid nicht bange, dass ihr zu laut schreit. Es wird zur Ehre Mardochais berichtet, dass er laut schrie, und wir wissen, dass das Himmelreich Gewalt leidet. Halte es nicht für möglich, dass du zu oft beten könntest, sondern hebe deine Seele morgens, mittags und abends zu Gott empor. Lass nicht Verzagtheit die Stimme deines Flehens zum Schweigen bringen, denn er, der das Schreien der jungen Raben höret, wird zur rechten Zeit auf die zitternden Worte deines Verlangens hören. Gib ihm keine Ruhe, bis er dich hört; wie die bittende Witwe halte an mit Flehen, gib es nicht auf, weil es dem Anschein nach fruchtlos gewesen ist; erinnere dich, Jericho stand sechs Tage lang fest, aber doch fielen die Mauern um, als das Volk ein großes Feldgeschrei machte. „O, du Mauer der Tochter Zion, lass Tag und Nacht Tränen herabfließen wie ein Bach; höre auch nicht auf, und dein Augapfel lasse nicht ab!“ Lass Ächzen und Seufzer und Gelübde einen beständigen Angriff auf die Himmelstür machen. Augustinus schreibt sehr schön: „Du magst nach Ehren suchen und sie nicht erhalten; du magst nach Reichtum streben und doch arm bleiben; du magst Vergnügen lieben und doch viele Schmerzen haben. Aber unser Gott in seiner großen Güte sagt: Wer hat mich je gesucht und nicht gefunden? Wer hat je nach mir verlangt und mich nicht erhalten? Wer hat mich je geliebt und mich entbehren müssen? Ich bin mit dem, der mich sucht; der hat mich schon, der mich wünscht, und wer mich liebt, der ist meiner Liebe sicher!“ Versuche, ob es nicht so ist, o Leser, denn so haben wir es gefunden.

③ Denke an seine Verheißungen. Er hat viele liebliche und gnädige Worte gesprochen, die wie der Ruf der Henne sind und dich einladen, unter seinen Flügeln Schutz zu suchen, oder wie weiße Friedensflaggen, die dich ohne Furcht kommen heißen. Es gibt keine einzige Verheißung, die nicht, wenn du ihr folgst, dich zu dem Herrn leiten wird. Er ist der Mittelpunkt des Kreises, und die Verheißungen treffen wie Strahlen alle in ihm zusammen und werden daher Ja und Amen. Wie die Ströme zum Meere laufen, so nehmen all die lieblichen Worte Jesu die Richtung auf ihn hin; lasse deine Barke in eins von ihnen hinein, so wird es dich vorwärts tragen in das weite Meer seiner Liebe hinein. Auf dem öden Moor verirrt, entdeckt der Wanderer seine Hütte durch das Licht in dem Fenster, das einen Schimmer über die Finsternis der Öde wirft; so müssen auch wir: „unsere Wohnstätte“ durch die Leuchten der Verheißung finden, die unser Heiland in die Fenster seines Wortes gesetzt hat. Die Schweißtüchlein des Paulus heilten die Kranken; gewiss, die Verheißungen, welche die Gewänder Christi sind, werden für alle Krankheiten hinreichen? Eine große Anzahl der Erlösten des Herrn haben ihre Freiheit erlangt durch ein ermunterndes Wort, das von Kraft begleitet war. Halte an mit Lesen des Wortes und Nachdenken darüber. Unter den schönen Blumen der Verheißung wächst die Rose von Saron – pflücke die Verheißungen, und du magst ihn darunter finden. Er weidet unter den Lilien, weide du da auch. Die gewissen Worte der Schrift sind die Fußstapfen Jesu, auf dem Boden der Barmherzigkeit eingedrückt – folge der Spur und finde ihn. Die Verheißungen sind Einlasskarten, nicht nur zum Thron, zum Gnadenstuhl, sondern zum Herzen Jesu selbst. Blick hinauf zum Himmel der Offenbarung, so wirst du ein Sternbild von Verheißungen finden, das deine Augen zum Stern von Bethlehem leiten wird. Vor allem, rufe laut, wenn du eine Verheißung liest: „Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässtest hoffen.“

④ Denke über seine Person und sein Werk nach. Wenn wir bekannter mit Jesu wären, so würden wir es leichter finden, ihm zu glauben. Viele Seelen trauern, weil sie sich nicht zum Glauben bringen können; und durch die beständigen

Ermahnungen der Prediger zum Glauben sinken sie nur tiefer in den Schlamm, weil all ihre Versuche sich als unwirksam erwiesen. Es wäre gut für beide Teile, wenn sie sich daran erinnern wollten, dass der Geist nicht durch Ermahnung oder durch Willenskraft zum Glauben gezwungen werden kann; eine geringe Bekanntschaft mit den Elementen der Lehre vom menschlichen Geiste würde genügen, ihnen zu zeigen, dass der Glaube das Ergebnis früherer Seelenzustände ist und daraus entspringt nicht etwas, was wir erreichen können, ohne durch diese Zustände hindurchgegangen zu sein, welche die göttlichen Gesetze, die der Natur sowohl als die der Gnade, zu Schrittsteinen zum Glauben gemacht haben. Selbst in natürlichen Dingen können wir nicht etwas einfach darum glauben, weil wir überredet werden, es zu tun; wir verlangen Beweise, wir fragen: „Was sollen wir glauben?“ Wir brauchen Belehrung über die Sache, ehe wir sie ergreifen können. In geistlichen Dingen ganz besonders müssen wir wissen, was wir glauben sollen und warum. Wir können nicht mit einem Schritt zum Glauben hinansteigen, und es ist wenigstens nutzlos, um nicht zu sagen grausam, uns dazu anzutreiben, wenn man uns nicht die Gründe sagt, auf denen unser Glaube ruhen muss. Einige versuchen, Sünder zu Christo zu predigen; wir ziehen es vor, Christum den Sündern zu predigen. Wir glauben, dass eine treue Darstellung Christi, des Gekreuzigten, unter dem göttlichen Segen Glauben im Herzen erzeugen wird, wo es der feurigen Redekunst und heftigen Deklamation misslungen ist. Mögen die, welche klagen, dass sie wohl glauben möchten, aber nicht könnten, stets hieran gedenken. Du wirst nicht lange nötig haben, so zu klagen, wenn du der Regel gehorchen kannst, die wir dir aufstellen, nämlich, über Jesum nachzudenken; sinne nach über das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung; und male dir häufig die Schmerzen von Gethsemane und Golgatha vor. Das Kreuz verlangt nicht nur Glauben, sondern verursacht ihn auch. Derselbe Christus, welcher Glauben als nötig zur Seligkeit fordert, gießt Glauben in alle ein, welche demütig und ehrfurchtsvoll über sein Opfer und seine Vermittlung nachdenken. Wir lernen an einen rechtlichen Mann glauben durch Bekanntschaft mit ihm; ebenso geschieht es obgleich der Glaube die Gabe Gottes ist, gibt er ihn doch bei dem Gebrauch der Mittels, dass wir durch häufige Betrachtung Jesu ihn kennen lernen und deshalb ihm vertrauen. Gehe hin zu dem düstern Bache Kidron, mache Gethsemane zu deinem einsamen Aufenthalt, wandle auf dem blutbefleckten Gabbatha, klimme den Hügel Golgatha hinan, sitze zu den Füßen des Fluchholzes, betrachte das Opfer in seinen Todesschmerzen, horche auf sein Seufzen, betrachte sein fließendes Blut, siehe sein Haupt im Tode auf seine Brust geneigt, blicke in seine offene Seite; dann gehe zu dem Grab des Joseph von Arimathia, sieh ihn auferstehn, sei Zeuge seiner Himmelfahrt und erblicke ihn erhöht weit über Fürstentümer und Gewalten, als den Mittler für sündige Menschen: so wirst du sehen und glauben; denn wahrlich, hart ist der Unglaube, der ertragen kann, solche Dinge zu sehen; und wenn der Heilige Geist dich zu einem wahren Anschauen derselben leitet, so wirst du unvermeidlich glauben und es unmöglich finden, länger ungläubig zu bleiben. Ein wirkliches Sehen von Golgatha wird den Unglauben zu Tode schlagen und den Glauben an die Stelle setzen. Bringe Stunden in heiliger Zurückgezogenheit zu, folge ihm auf seinem Schmerzenswege, so wirst du bald singen:

„Wohl denn! so ist Friede nun
Über dich und mich ergossen.
Großer Dulder, du darfst ruhn,
Mir ist ew'ges Heil entsprossen.“

⑤ Wage es mit ihm. Dies ist der letzte, aber der beste Rat, den wir dir geben, und wenn du den vorher gegangenen befolgt hast, wirst du imstande sein, auch diesem zu folgen. Wir haben gesagt „wage“; aber wir meinen damit nicht, dass Gefahr da ist, nur dass Mut dazu gehört. Damit du errettet wirst, wird von dir gefordert, alle Hoffnung der Seligkeit durch irgend einen, Jesum ausgenommen, aufzugeben – du hast eingewilligt, das zu tun. Dann wirst du aufgefordert, dich ganz und gar auf ihn zu werfen, dich nur auf ihn zu verlassen. Tue dies, so bist du errettet; weigere dich, so bist du verdammt. Schreibe deinen Namen unter diesen einfachen Spruch: „Ich bin ein armer Sünder und gar nichts, und Jesus Christus ist mein All in Allem“, und wenn du dies tust, so bist du des Himmels gewiss. Zögerst du wegen deiner Unwürdigkeit? O tue es nicht, denn er ladet dich ein, gerade so wie du bist. Du bist nicht zu sündig, denn „er kann erretten bis zum Äußersten.“ Denke nicht gering von seiner Macht oder seiner Gnade, denn er ist unendlich in beiden; nur wirf dich platt nieder auf die gnädige Erklärung, so wird seine Barmherzigkeit dich umfassen. Glauben heißt Jesum beim Worte nehmen, und wenn alle Dinge dir die Hoffnung auf die Seligkeit versagen, ihn dennoch dein eigen zu nennen. Nun bitten wir dich, lass dein Boot hinab auf die Tiefe, nun hau das Ankertau ab und gib dich dem Winde dahin, nun lass das Ruder in seinen Händen und übergib dich seiner Hut. Auf diese Weise allein wirst du Frieden und ewiges Leben erlangen.

Möge sein Geist uns alle zu ihm leiten, in dem Licht ist und dessen Licht das Leben der Menschen ist.

An den unbekehrten Leser.

Freund, die Liebe zu deiner Seele zwingt uns, diesen kleinen Abschnitt zu deinem besonderen Nutzen abzusondern. O, dass du so viel Liebe für deine eigene Seele hättest, wie der Schreiber dieses! Obgleich er dich nie gesehen haben mag, so erinnere dich doch, dass er, als er diese Zeilen schrieb, ein besonderes Gebet für dich hinaufsandte und dass er dich auf dem Herzen trug, als er diese wenigen, aber ernsten Worte aufzeichnete.

O Freund, du bist keiner, der Jesum sucht, sondern das Gegenteil! Zu deinem eigenen Verderben gehst du von ihm anstatt zu ihm! O, warte einen Augenblick, und betrachte deine Wege, deine Stellung, dein Ende!

➤ Was deine Wege betrifft, so sind diese nicht nur verkehrt vor Gott, sondern sie machen dich selbst unruhig. Dein Gewissen, wenn es nicht durch ein heißes Eisen unempfindlich geworden, straft dich jeden Tag um deiner törichten Pfade willen. O, dass du dich von deinem Irrtum bekehren wolltest, so lange die Verheißung noch gehört wird: „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Lass dich nicht verführen, auf diesen Wegen weiter zu gehen in der vergeblichen Hoffnung, dass dein Leben bis zu einer unbestimmten Periode hin verlängert wird, in der du Buße zu tun hoffest; denn das Leben ist so vergänglich, wie die Wasserblase auf der Brandung und so rasch wie der Pfeil. Das „Morgen“ mag nie kommen; o, brauche das „Heute!“ Das „Morgen“ ist eine tödliche Lüge, das Signal des Wrackers, die Schlinge des Verderbers; sei weise und siehe stets auf deine Wege, während die Zeit noch auf dich wartet.

➤ Betrachte darauf deine Stellung. Ein verurteilter Verbrecher, der auf die Hinrichtung wartet; ein Baum, an dessen Wurzel die Axt schon blinkt; eine Zielscheibe, auf die der Pfeil des Todes zueilt; ein Insekt unter dem Finger der Rache, der im Begriff ist, es

zu zerdrücken; ein Elender, der durch den starken Strom der Zeit in einen unvermeidlichen Abgrund des Verderbens hingetrieben wird.

Deine jetzige Stellung ist genug, die Wange der Sorglosigkeit bleich zu machen und die eisernen Knie der Ruchlosigkeit zu erschüttern. Ein Mann, der in einem brennenden Hause oder mit dem Nacken auf dem Blocke des Scharfrichters schläft, oder der vor der Mündung einer Kanone liegt, ist in keiner gefährlicheren Lage, als du es bist. O, bedenke dich, ehe Verderben, Zerstörung und Verdammnis dein ewiges Geschick besiegeln und dich mit Verzweiflung stempeln!

➤ Betrachte auch ja dein letztes Ende, denn es ist dein, ob du es betrachtest oder nicht. Du reifest für die Hölle, o, wie willst du ihre Qualen ertragen! Ach, wenn du einen Augenblick daran wenden wolltest, in Gedanken die Zellen der Verdammten zu besuchen, so könnte es dir auf ewig Nutzen bringen. Was! dich fürchten, das Haus zu prüfen, in dem du wohnen sollst? Was! zu einem Orte hineilen, und bange sein, ein Bild davon zu sehen? O, dass deine Gedanken vor dir hergehen, und wenn sie eine traurige Geschichte zurückbringen, so mag es dich bewegen, deinen Sinn zu ändern und einen andern Pfad zu gehen! Du wirst durch Nachdenken nichts verlieren, sondern eher viel dadurch gewinnen. O, lass das Elend verlorener Seelen dich warnen, damit du nicht auch an diesen Ort der Qual kommst! Möge der Tag bald kommen, wo du nach dem Herrn schreien kannst, und dann sollst du erlöst werden!

IV.

Jesus vergibt.

1. Johannes 1,7

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Lasst unsere Lippen Sonette in den Umfang eines Wortes zusammendrängen, lasst unsere Stimme Stunden der Melodien in eine einzige Silbe hineinlegen; lasst unsere Zunge in einem Buchstaben die Harmonie von Jahrhunderten aussprechen, denn wir schreiben von einer Stunde, die alle Tage unseres Lebens so weit übertrifft, wie das Gold die Schlacken. Wie die Nacht von Israels Passah eine Nacht war, der man gedenken sollte, ein Thema für Sänger und eine unaufhörliche Quelle des dankbaren Liedes, ebenso ist die Zeit, von der wir jetzt sprechen, die unvergessliche Stunde unsrer Befreiung von Schuld und unsrer Rechtfertigung in Jesu.

Andere Tage haben sich mit ihres Gleichen vermischt, bis, wie bei den Münzen, die im Umlauf abgenutzt werden, ihr Bild und ihre Überschrift ganz verwischt sind; aber dieser Tag bleibt neu, hell, so deutlich in allen seinen Teilen, als wäre er erst gestern in der Münze der Zeit geschlagen. Das Gedächtnis wird aus seiner lahm gewordenen Hand manche Erinnerung fallen lassen, die es jetzt noch wert hält, aber es wird niemals, selbst wenn es zum Grabe schwankt, das Zeichen der dreimal glücklichen Stunde der Erlösung unsers Geistes fahren lassen. Der befreite Galeerensklave mag den Tag vergessen, der seine gebrochenen Fesseln am Boden rasseln hörte; der begnadigte Verräter mag sich des Augenblicks nicht mehr erinnern, wo das Beil des Scharfrichters durch die Begnadigung abgelenkt ward; und der lang verzweifelnde Seemann mag des Augenblicks nicht mehr gedenken, wo eine freundliche Hand ihn der hungrigen Tiefe entriss: aber, o Stunde der vergebenen Sünde! Augenblick der vollkommenen Begnadigung! Unsere Seele soll dich niemals vergessen, so lange ihr Leben und Wesen ein unsterbliches ist.

Jeder Tag unseres Lebens hat seinen begleitenden Engel gehabt; aber an diesem Tage begleiteten uns, wie den Jakob zu Mahanaim, Heere von Engeln. Die Sonne ist an jedem Morgen aufgegangen, aber an jenem ereignisreichen Morgen hatte sie das Licht von sieben Tagen. Wie die Tage des Himmels auf der Erde – wie die Jahre der Unsterblichkeit – wie die Jahrhunderte der Herrlichkeit – wie die Seligkeit des Himmels, so waren die Stunden dieses dreimal glücklichen Tages. Göttliches Entzücken und unaussprechliche Wonne erfüllte unsere Seele. Furcht, Traurigkeit und Kummer mit all ihrem Gefolge flog hastig hinweg; und an ihre Stelle kamen Freuden ohne Zahl. Wie Schrecken fliehen vor dem aufgehenden Sonnenlicht, so verschwanden all unsere düstere Ahnungen, und „wie die Morgenröte die Erde mit Perlen besät“, so bestreute die Gnade unser Herz mit unschätzbaren Juwelen der Freude. „Denn siehe, der Winter war vergangen, der Regen war weg und dahin; die Blumen waren hervorgekommen im Lande, der Lenz war herbeigekommen und die Turteltaube ließ sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hatte Knoten gewonnen, die Weinstöcke hatten Blüten gewonnen und gaben

ihren Geruch, als unser Freund sprach und sagte: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!“ Unsere begrabenen Kräfte, die aus der dunklen Erde hervorsprossen, wo die Verwesung sie begraben, knospeten, blühten und brachten Früchte hervor. Unsere Seele war ganz Fröhlichkeit; das Gewissen sang Beifall; der Verstand bezeugte freudig die Gültigkeit der Freisprechung; die Hoffnung malte helle Gesichte der Zukunft, und die Phantasie kannte keine Grenzen für den Adlerflug ihrer gelösten Schwingen. Unser Herz war mit Wonne überflutet; es enthielt so viel vom Himmel, wie das Endliche von der Unendlichkeit enthalten kann. Es war der Hochzeitstag unserer Seele, und wir trugen Kleider, schöner, wie sie je ein Hochzeitsfest schmückten. Nachts sangen die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“; und morgens, wenn wir ihren Mitternachtsmelodien gedachten, sangen wir sie wiederum. Wir wandelten im Paradiese, wir schliefen in Lauben von Amaranth; wir tranken Nektar aus goldenen Bechern und aßen saftige Früchte, die uns in silbernen Körben gebracht wurden. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft glich drei schönen Schwestern, die tanzten um uns her mit leichtem Fuß und frohem Herzen. Wir hatten den wahren Stein der Weisen entdeckt, der alles zu Gold macht, und der alles in uns ins reinste Metall verwandelt hatte. Wir waren reich, unermesslich reich, denn Christus war unser, und wir waren Erben mit ihm.

Auch unser Leib, einst die Fessel und die Last unsers Geistes, wurde der tätige Teilhaber an unserer Seligkeit. Unsere Augen waren Fenster, die von Glück erhellt wurden, unsere Füße waren junge Rehe, die vor Vergnügen sprangen, unsere Lippen waren Quellen, die von Gesang sprudelten. Es war schwer, unser Entzücken in den engen Grenzen der Klugheit zu halten. Wie die Insekten, die im Sonnenschein hüpfen, oder die Fische, die im Strom spielen, hätten wir in unserm Entzücken hin und her tanzen können. Waren wir krank, so erstickte unser Vergnügen unsern Schmerz, waren wir schwach, so erneuerte unsere Seligkeit unsere Kraft. Jeder gebrochene Knochen pries ihn, jede verrenkte Sehne lobte ihn, unser ganzes Fleisch erhob ihn. Wie die Nadel am Pol stille steht, so ruhte unsere bebende Gestalt auf ihm. Wir kannten keine Gedanken und keine Hoffnung über die vollkommene Befriedigung jener Stunde hinaus, denn Christus und sein Heil hatte uns ganz bis an den Rand gefüllt.

Die ganze Natur schien mit uns zu fühlen. Wir zogen aus mit Freuden und wurden im Frieden geleitet. Berge und Hügel frohlockten vor uns her mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Felde klatschten mit den Händen. (Jes. 55,12) Die Felder, die Fluten, der Himmel, die Luft, die Sonne, die Sterne, das Vieh, die Vögel, die Fische, ja sogar die Steine schienen an unserer Freude teilzunehmen. Sie waren der Chor und wir die Leiter einer Schar, die, wenn wir die Hand erhoben, ganze Fluten von Harmonien ausströmte.

Vielleicht fand unser Geburtstag die Erde in Winterkleider gehüllt, aber ihre Schneeweisse stimmte ganz mit dem Feiertag unsers Geistes. Jede Schneeflocke erneuerte die Zusicherung unserer Vergebung, denn wir waren nun gewaschen und weißer denn Schnee. Das Begräbnis der Erde in ihrem weißen Leichentuch war uns ein Zeichen der Bedeckung unserer Seelen durch die Gerechtigkeit Christi. Die mit Eiszapfen geschmückten Bäume glänzten in der Sonne, als wären sie voll Sterne, die auf uns schienen; und selbst der kalte Wind, der uns umwehte, schien nur ein Bild jener Macht, die unsere Sünden hinweggenommen hatte, so weit wie der Abend vom Morgen ist. Gewiss, wie war der Winter viel weniger winterig, als ehemals, denn die Gnade setzte uns in Stand, ein Lied zu finden, wo andere nur murrten.

Es mag sein, dass wir im Frühling dahin gebracht würden, den Erlöser zu lieben; und wenn das, so fand unser lebendig gemachter Geist allenthalben um sich her das Abbild von der Welt im Innern. Auch wir standen wie die kleinen Blumen auf unsern Gräbern auf, wie die Vögel die hellen Tage erwarteten, sangen wir die Lieder der Verheißung, wie die rieselnden Bäche hüpfen wir, befreit aus unsrer Gefangenschaft, in hastiger Freude. Die Berge, die ihre grauen Häupter zum Himmel erheben, beschworen wir, unserm Schöpfer zu sagen, wie wir wünschten, uns seinem Schemel zu nahen, und die Täler, wo die Herden blökten, wurden geheißten, uns der Beachtung des großen Hirten der Schafe zu empfehlen. Wie die Pforten der Erde sich auftaten für den kommenden Sommer, so bereiteten wir uns auf herrliche Tage des Glückes und der Fruchtbarkeit vor. Alles in der Schöpfung war in Einklang mit uns, als wenn die Natur nur ein von einer geschickten Hand gemachtes Kleid wäre, das unserer neugeborenen Seele überall passte. Unser Herz war gleich einer Glocke, die zur Hochzeitsfreude tanzt, und die Welt war voll Glocken, die mit ihr ertönten.

Wenn wir im Sommer rechtschaffene Früchte der Buße hervorbrachten und in den Garten des Herrn gepflanzt wurden, so war der Boden, auf den wir traten, voll von Sinnbildern unsers eigenen Zustandes und von Geschöpfen, die an unsrer Freude teilnahmen. Wenn der Regenbogen den Himmel überbrückte, so begrüßten wir ihn als das Zeichen des ewigen Bundes, den er, der den Bund hält allen Geschlechtern, mit uns gemacht hat; wenn der dampfende Fluss seine Dünste zu den Wolken hinaufsandte, so legten wir unser Lied auf seinen Altar, dass es mit hinaufstiege, wenn die Tautropfen auf der Brust des Morgens funkelten, freute sich der „Tau unserer Jugend“ über die ihm verwandte Schönheit. Ob wir am Meeresufer gingen und meinten, dass die Wellen Segnungen zu unsern Füßen spülten, oder ob wir unter dem hohen Felsen einen Schutz vor der Hitze fanden, oder ob wir von dem Strom tranken, dessen Wasser uns frischer schmeckte, denn je zuvor, wir wurden durch jeden Gegenstand mehr hinaufgezogen, den Herrn, unsern Erlöser zu betrachten. Alle Sommer waren Winter gewesen im Vergleich mit diesem, denn jetzt hatten wir Blumen in unserm Herzen, eine Sonne in unserer Seele, Früchte in unserm Geist, Lieder in unsern Gedanken und Freude und Wonne in unsern Neigungen. Bis dahin hatten wir nie die Herrlichkeit dieser mächtigen Welt gekannt, weil wir nicht wussten, dass sie unsers Vaters und unsre eigne war, aber nun blickten wir von dem Hügel auf das Land hinab mit den Augen eines jungen Erben, der gerade sein Besitztum angetreten hat, oder eines eben gekrönten Königs, dessen schönes Reich sich zu seinen Füßen erstreckt, so weit das Auge sehen kann.

O glücklicher Geist, der in Einklang ist mit einer schönen Erde, dem ersten Erbteil des Menschen, das verloren ging, bis durch die Gnade wir es wiederum unser eigen nennen dürfen. Worte sind nicht imstande, das göttliche Entzücken des Geistes zu beschreiben; und wie gut auch ein Dichter die Natur schildern mag, wie er sie sieht, ob es ihm auch zu seiner eigenen Zufriedenheit gelingt, so fühlt doch das neugeborene Kind Gottes, dessen Gefühle reicher sind, als selbst der Reichtum der Poesie, dass er nur armselig das gezeichnet hat, was sein eigenes, jetzt erleuchtetes Auge mit Wonne sieht. Die Natur ist eine ungeheuerere Orgel, und die schwachen Finger des Menschen können auf ihren Tasten Donner der Musik erschallen lassen; aber der Organist ist gewöhnlich nicht zu sehen, und die Welt weiß nicht, wie diese majestätischen Töne erzeugt werden.

Brauchen wir unsere Freuden zu wiederholen, indem wir den Herbst reden lassen? Wahrlich, wenn wir zu dieser Zeit den Herrn fanden, so schmeckte die gereifte Frucht saftiger denn je. Das gelbe Gewand, in welches das Jahr gekleidet war, schien in unsern Augen wie glänzendes Gold. Wir freuten uns, dass unser Hunger und Durst mit reifer

Frucht vom Baum des Lebens gestillt ward. Das Erntefest war ein Echo von dem frohen Jauchzen unseres Herzens und die Gesänge der Weinernte hielten Takt mit unserm lauten Frohlocken.

Alle Jahreszeiten sind denen gleich schön, welche die Fußstapfen des Schöpfers darin aufzusuchen verstehen oder ein Zeichen seiner Gnade gefunden haben und deshalb die Stunde segnen, in der es kam. Es gibt weder Stock noch Stein, weder Insekt noch Reptil, die uns nicht Lob lehren werden, wenn wir in solchem Seelenzustand, wie den oben betrachteten, sind. Das eine vergebende Wort des Herrn hat Musik in alle Dinge hineingebracht, eben wie die Posaune des Erzengels Leben in die Toten hineinhauchen wird. Jene Tropfen des Versöhnungsblutes haben die ganze Schöpfung in schöne Farben gekleidet, wie der Sonnenaufgang die Erde färbt, die bis dahin ein großer, finsterner Fleck gewesen.

Wie doppelt teuer werden uns all unsere Güter in dem Augenblick, wenn Christus auf uns scheint! Das Brot auf unserem Tische ist beinahe so heilig wie das Brot der Eucharistie; der Wein, den wir trinken, schmeckt so heilig wie der des geweihten Kelches; jedes Mahl ist ein Sakrament, jeder Schlaf hat eine Jakobs-Vision; unsere Kleider sind Priestergewänder, und unser Haus ein Tempel. Wir mögen Söhne der Armut sein, aber wenn Jesus kommt, so bestreut er, für diesen Tag wenigstens, unsre Flur mit Goldsand und pflanzt auf das Dach, nahe bei dem alten Hauslauch, Blumen süßer Zufriedenheit, deren der Himmel selber sich nicht zu schämen braucht. Wir werden in unserer Niedrigkeit durch dieses wonnevolle Wort der Gnade, das uns Freiheit gibt, so glücklich gemacht, dass wir die Fürsten um ihre Kronen nicht beneiden, und ihr Reichtum uns nicht von der glücklichen Stelle hinweglocken würde, wo Jesus uns seiner Gemeinschaft würdigt.

O, jener gesegnete Tag! Wieder eilt unser Gedächtnis zu demselben zurück, und Entzücken glüht bei der bloßen Erwähnung seiner. Viele Tage sind seitdem vergangen; aber wie der eine Trunk frischen Wassers das Kamel manche Meile der Wüste hindurch erfrischt, so erfreut uns jene glückliche Stunde, wenn wir ihrer gedenken. Anfang der Tage des Himmels! Prophet des Segens! Begräbnis der Furcht! Geburtstag der Hoffnung! Verlobungstag des Geistes! Tag Gottes und Tag der Barmherzigkeit! – o dass wir Kraft besäßen, die Freude zu besingen, welche unsre Leidenschaften zur Flamme entzündet, wenn wir auf dich zurückblicken! Oder vielmehr, dass wir Gnade hätten, sein Lob zu singen, der dich zu einem solchen Tage machte! Fragt der Fremde: Was hat diesen Tag vor anderen Tagen ausgezeichnet? Die Antwort klopft schon an die Tür unserer Lippen, um herausgelassen zu werden. Wir wurden erlöst aus der Sklaverei der Sünde, wir wurden befreit von der Geißel des Gewissens, wir wurden losgekauft von der Knechtschaft des Gesetzes; der Tod verschwand vor der Lebendigmachung des Heiligen Geistes, die Armut wurde reich gemacht mit unendlichen Schätzen der Gnade, und der Hunger fühlte sich befriedigt von guten Dingen. Nackend zuvor, legten wir an dem Tage Fürstenkleider an; schwarz, wuschen wir uns rein in einem Bad von Blut, krank, erlangten wir augenblickliche Heilung; verzweifelnd, freuten wir uns mit unaussprechlicher Freude. Fragt sie, deren Blutfluss durch eine Berührung geheilt ward; fragt jenen geheilten Besessenen oder seinen Gefährten, der die Krücke seiner langen Lahmheit hinwegwirft, warum sie am Tage ihrer Genesung froh waren, und sie werden ihre eigene Person als Grund für ihre Freude angeben. Ebenso, du verwunderter Frager, blicke auf uns und löse das Rätsel unseres begeisterten Gesanges. Wir selber sind die Antwort auf deine Frage.

Lasst uns wiederum das Gedächtnis ausrufen, den Chor zu leiten, während alles in uns seinen heiligen Namen lobt. „Er sprach, und es geschah“ Er sprach: „Es werde Licht,

und es ward Licht.“ Er ging vorüber in der Größe seiner Liebe, in der Fülle seiner Macht, und hieß uns leben. Er war schöner als die Menschenkinder und lieblicher als ein Traum, da er sich uns offenbarte. Am Teich der Barmherzigkeit lagen wir und verschmachteteten vor Enttäuschung, denn niemand wollte uns in das heilende Wasser hinablassen; aber seine Liebe wartete keinen Augenblick; er sprach: „Nimm dein Bette und gehe hin!“ Ach, wo sollen die Donner gefunden werden, die uns Stimmen leihen wollen? wo Fluten, die uns aufgehobene Hände leihen können? Denn wir haben diese nötig, um nur halb sein Lob zu verkündigen. Engel, eure Gesänge und eure goldenen Lieder sind armselige Dinge für unsern Herrn Jesum. Er verdient Töne, die eure Stimmen nicht erreichen können und Musik, die nicht in den Saiten eurer melodischen Harfen wohnt. Er muss sein eigener Dichter sein; denn er kennt, und er allein, die Tiefe der Liebe in seinem blutenden Herzen, von der wir einige Tropfen tranken an jenem Morgen unserer Erlösung. Er, und nur er kann den entzückenden Ton jener Zusicherung wiedergeben, die unsere Furcht in seinem eigenen Grabe zur Ruhe legte. Er allein kann zeugen von dem, was er getan hat, denn wir waren im Schlaf auf jenem Berge der Freude; „als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie Träumende; unser Mund war voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens.“ Er, unser Licht, zündete ein Licht um uns herum an; „unser Wandel war im Himmel“; unsre Seele machte uns wie die Wagen Amminadibs. Wir riefen in Staunen, Liebe und Preis aus: „Woher kommt mir das? Wer bin ich und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ Unsre Kleider hatten noch den Modergeruch von unserm dunklen und ekelhaften Gefängnis, und dies erhöhte unsere Dankbarkeit für unsere Befreiung. Wie Jona, frisch aus des Fisches Bauch, waren wir willig zu jeder Art von Dienst; nur zu froh, dass wir lebendig aus „der Berge Gründen“ herausgekommen waren, wo wir gefürchtet, dass „die Erde uns ewiglich verriegelt“ hätte. Niemals hob sich eine Lerche aus ihrem Käfig zum Himmel mit halb so großer Eile, wie wir, als wir unsere Freiheit aus der eisernen Knechtschaft erlangten. Wir könnten fast die Schritte unseres Pilgerweges zurückgehen, um noch einmal jenen Triumphgesang über ein Heer von Sünden, das im Meer der Vergessenheit begraben war, zu singen oder wieder aus den Brunnen Elims zu trinken oder unter jenen siebenzig Palmen zu sitzen.

Teure Stätte, wo Jesus uns begegnete! Teure Stunde, die uns zu seinen Füßen brachte! Und teure, teure Lippen Jesu, die uns freisprachen! Diese Stunde soll den Gesang leiten und jede Stunde soll in den Chorus einstimmen: „Der uns geliebt hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Wäre es in unserer Macht gewesen, des Dichters Ausdruck und Versmaß zu gebrauchen, so hätten wir völliger unsere Gefühle aussprechen können; aber wenn unsre Feder nicht die eines guten Schreibers ist (Ps. 45,2), so dichtet unser Herz wenigstens „ein feines Lied.“ Wir schließen mit einem interessanten Bericht über eine Bekehrung, die das furchtbare Dunkel und das nachfolgende unaussprechliche Licht schildert. Es ist ein Auszug aus jener wertvollen und interessanten Biographie: „Kämpfe ums Leben.“ Nachdem der Verfasser eine kräftige Predigt gehört, geht er sehr erschüttert nach Hause: – „Ich sprach mit keinem und wagte nicht, meine Augen von den Füßen zu erheben, da ich erwartete, dass die Erde sich auftun und mich verschlingen würde. Die Bewegung meiner Seele war eine, die sich mit Worten nicht beschreiben lässt. Ich kroch in mein Zimmer, verschloss die Tür und fiel auf die Knie, aber keine Worte kamen. Ich konnte nicht beten. Der Schweiß brach aus jeder Pore hervor. Wie lang ich auf meinen Knien lag,

weiß ich nicht, glücklicherweise hielt diese furchtbare Seelenangst nicht lange an, sonst wäre ich gestorben. Einige Stunden vergingen – Stunden gleich Jahrhunderten, „in denen ich fühlte, als stände ich vor dem Thron des gerechten Gerichts, und während es gehalten ward, war ich stumm. Hätte das Heil meiner Seele von einem Wort abgehangen, ich hätte es nicht hervorbringen können. Aber der, welcher geschlagen hatte, heilte gnädig. Als würden sie langsam vor mir entfaltet, so erschienen diese unvergesslichen Worte: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“

Ich hatte diese wundervollen Worte oft gehört und gelesen, aber jetzt erschienen sie mir neu. Ich sah, glaubte, liebte sie und nahm sie an. Die Krisis war vorüber. Eine Flut von Tränen strömte aus meinen Augen; meine Zunge war in Freiheit gesetzt. Ich betete, und es war vielleicht das erste Mal in meinem Leben, dass ich wirklich betete.

Drei Tage lang war ich nachher voll unaussprechlicher Freude. Ich meinte den Himmel zu sehen mit seinen seligen Einwohnern und seinem herrlichen König. Ich meinte, er sähe mich mit unaussprechlichem Mitleid an, und ich erkannte ihn als Jesum, meinen Heiland, dem ich ewig zu Dank verpflichtet sei. Die Welt und alle ihre Angelegenheiten erschienen völlig wertlos. Der Wandel ungöttlicher Menschen erfüllte mich mit Kummer und Mitleid. Ich sah alles in einem ganz neuen Lichte: ein starker Wunsch, in heidnische Länder zu fliegen, um die gute Botschaft den Götzendienern zu predigen, erfüllte mein Herz. Ich sehnte mich, von der großen Entdeckung zu reden, die ich gemacht hatte und war sicher, dass ich nur meine Lippen zu öffnen brauchte, um jeden von der unendlichen Gnade Christi und dem unendlichen Wert des Heils zu überzeugen, Und ich glaubte, meine Leiden wären nun vorüber, und fortan würden dieselben Empfindungen von Freude und heiligem Frieden mein Herz stets füllen.“

Solche Gefühle sind nicht in gleichem Grade das Los aller; aber ein sehr großer Teil der Erlösten des Herrn wird diese Erfahrung als den „Pfad der Gerechten“ erkennen; und einige Leser werden sich freuen, hier ein Abbild ihres inneren Lebens in diesem Augenblick zu sehen.

Möge der Gott aller Gnaden jeden von uns in dies schöne Land, diesen Palast der Wonne, diese Kammer der Seligkeit bringen! Amen

An den unbekehrten Leser.

Freund, du bist hierüber erstaunt, denn es klingt wie eine wilde Legende oder ein Feenmärchen. Du weißt nichts „von solcher Freude; dies ist eine Quelle, aus der du nie lebendiges Wasser geschöpft hast. Wie viel verlierst du durch deine Unbußfertigkeit, und wie armselig sind die Dinge, die dich für deinen Verlust entschädigen! Was sind deine Freuden anders als Seifenblasen? Was ist dein Vergnügen anders als ein süßes Gift? Und was ist deine wahrhafteste Freude anders als ein täuschendes Gesicht der Nacht? O, dass du imstande wärest, zwischen dem Echten und dem Nachgemachten, dem Wirklichen und dem Erdichteten zu unterscheiden! Gewiss, ein Körnchen richtiger Vernunft würde dich den Vorzug geistlicher Freuden vor bloß fleischlicher Aufregung lehren. Du bist nicht so alles Urteils bar, einen deiner hohen Karnevalstage in Vergleich mit der Zeit der Sündenvergebung zu stellen. Du wirst nicht wagen, deinen süßesten Wein mit jenem Himmelswein zu vergleichen, der in die Lippen des Sünders fließt, wenn ihm vergeben wird; ebenso wenig wirst du deine Musik jener gleichstellen, die den verlorenen Sohn bei der Rückkehr bewillkommnete. Beantworte diese zwei Fragen, wir bitten dich: Was nützt es dir, gegen Gott zu sündigen? und: Was wird es dir zuletzt helfen, wenn du die ganze

Welt gewönnest und verlörest deine Seele? Werden ein paar fleischliche Vergnügungen dir unzählige Leiden aufwiegen? Wird vorübergehendes Sonnenlicht für die ewige Finsternis dich entschädigen? Wird Reichtum, Ehre, Ehrgeiz oder Lust dir ein sanftes Kissen bereiten, wenn du dein Bett in der Hölle machst? In der Hölle wirst du sein, wenn du Christum nicht hast. O, gedenke daran, Gott ist gerecht, und weil er gerecht sein wird, bereite dich, deinem Gott zu begegnen!

V.

Freude über Bekehrung.

Psalm 126,3

Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.

„O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden,
Hier findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit ;
Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, tun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt ;
So sing ich ewig hoch erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!“

Der, welcher wagt, einen gleichförmigen Maßstab der Erfahrung für alle Kinder Gottes vorzuschreiben, ist entweder traurig unwissend oder hoffnungslos dünnköpfig. Die Tatsachen lehren uns, dass auf dem Hochwege zum Himmel viele Pfade sind, nicht alle der Mitte der Straße gleich nahe, aber doch von den Füßen wahrer Pilger betreten. Einförmigkeit ist nicht Gottes Regel; in der Gnade sowohl wie in der Vorsehung entfaltet er gern die anmutigste Mannigfaltigkeit. In Sachen der Bekehrung gilt dies von der sie begleitenden Freude; denn alle fingen nicht das gleiche entzückte Lied. Der eine ist ruhig, der andere ist aufgereggt, der eine ist von Natur heiter, der andere zum Trübsinn geneigt: Diese werden notwendig verschiedene Grade geistlichen Entzückens fühlen und ihre eigene besondere Art haben, ihr Gefühl des Friedens mit Gott auszudrücken.

Es ist wahr, Gott zeigt gewöhnlich den eben Wiedergeborenen viel von dem Reichtum seiner Gnade; aber es gibt viele, die zufrieden sein müssen, hiermit bis zu einer späteren Zeit zu warten. Obwohl er jede bußfertige Seele sehr lieb hat, zeigt er doch nicht immer diese Liebe. Gott hat die Freiheit, zu wirken, wo er will und wann er will, und seinen Auserwählten seine Liebe zu der von ihm erwählten Zeit zu offenbaren. Einer der besten Puritaner hat weislich geschrieben: „Gott wirkt oft die Gnade in einer stillen und verborgenen Weise, und es dauert zuweilen fünf, zuweilen zehn oder zwanzig Jahre, ja zuweilen länger, ehe er der Seele einen klaren und befriedigenden Anblick seines Werkes gewährt. Es ist eine Sache, wenn Gott ein Gnadenwerk in der Seele wirkt, und eine andere, wenn er das Gnadenwerk in der Seele zeigt. Obwohl unsere Gnaden unsere besten Kleinodien sind, so sind sie doch zuweilen zuerst bei der Bekehrung so schwach und unvollkommen, dass wir ihren Glanz nicht zu sehen vermögen.“ Alle Regeln haben

Ausnahmen, darum finden wir, dass einige sich nicht mit der Freude freuen, deren einige von uns sich erinnern dürfen.

Möge daher niemand denken, dass unser Buch behauptet, ein unfehlbarer Abriss zu sein, von dem niemand abweichen dürfe; im Gegenteil, es schätzt sich glücklich, wenn es auch nur der Erfahrung einiger angemessen ist und die Ketten einiger zerbrechen kann, die unter dem strengen geistlichen Maßstab, den manche aufstellen, sich wie geknechtet fühlen. Wie der Tyrann Prokustes messen einige Frömmeler alle Menschen nach sich selber und behaupten, dass ein Zoll Abweichung von ihren eigenen Ansichten unsere jetzige und ewige Trennung von denen nach sich ziehen wird, die sie gern das „Volk des Eigentums“, das durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen muss, nennen. So viel zur Warnung; wir gehen nun weiter.

Die Schreibart unsers letzten Kapitels erlaubte uns kaum, die Frage zu tun: Woher dieses Glück? oder wenn sie sich aufdrängte, so hatten wir zu viel Eile, unsere Freude auszudrücken, um auf die Frage zu antworten. Jetzt indes wollen wir ruhig und kühl die Ursachen dieser überaus großen Freude betrachten, und wenn möglich, die Absicht erkennen, warum Gott uns eine solche Zeit der Erfrischung gibt. Die, welche jetzt den Verlust dieser friedlichen Stunden betrauern, mögen vielleicht durch die damals aufgerichteten Ebenezer aufgeheitert und wiederum zu jenen Zeiten der Erquickung zurückgeführt werden. Großes Licht der Seele, erleuchte jeden von uns, während wir über deine frühere Huld nachdenken!

1.

Wir werden **die Ursachen des Glückes**, das gewöhnlich mit dem Gefühl der Vergebung verbunden ist, erörtern. Das Studium der Erfahrung ist eins, was noch mehr unsre Bewunderung der Weisheit, Liebe und Macht Gottes erregt, als die tiefsten Nachforschungen, die sich nur auf die Wunder der Natur und Kunst beziehen. Es ist zu bedauern, dass es keine hervorragenden Geister gegeben hat, die eine so praktische und nützliche Wissenschaft in eine Art Ordnung bringen und sie ebenso reich an Literatur machen konnten, wie die Wissenschaft der Medizin oder das Studium des menschlichen Geistes. Ein ungemein wertvolles Buch könnte geschrieben werden als ein Buch geistlicher Hausarznei für das Volk Gottes, das jede der Krankheiten, denen der Heilige unterworfen ist, mit ihren Ursachen, Symptomen und ihrer Heilung beschrieb und die Stufen des Wachstums eines gesunden Gläubigen aufzählte. Eine solche Zusammentragung würde außerordentlich interessant sein, und ihr Wert ließe sich kaum schätzen. In Ermangelung eines solchen Führers lasst uns unsere Betrachtungen fortsetzen mit Hilfe der geringen Erfahrung, die wir erworben haben mögen.

❶ Zu den vielen Dingen, die zu der Süßigkeit unserer ersten geistlichen Freude beitragen, müssen wir den Zustand nennen, in dem sie uns fand. Wir waren von Gott und unserm Gewissen verdammt und von der Furcht gequält, dass der Zorn Gottes sofort über uns kommen werde. Wir wurden Tag und Nacht gepeinigt durch Trauer über die Vergangenheit und Ahnungen von der Zukunft. Das uns drohende Verderben verhinderte den Schlaf, und das Schuldbewusstsein machte das Leben zur Last. „Wenn,“ sagt einer, „die gewöhnlichen Tagesarbeiten den Schlaf nötig machten, und mein Leib, müde von der Unruhe meiner Seele, sehr danach verlangte, so war ich doch bange, die Augen zu schließen, aus Furcht, dass ich in der Hölle erwachen würde, und wagte nicht, mich schlafen zu legen, aus Furcht, dass ich in den Abgrund sinken würde, ehe ich

darum gewahr würde.“ – War es also zu verwundern, dass die Nachricht von Gnade und Vergebung einem Solchen süß war? – „Nun konnte ich mich ruhig niederlegen und ruhen, weil niemand da war, der mir bange machte.“ Es ist nur natürlich, dass die Ruhe überaus süß ist nach einer solchen Zeit der Unruhe. Wir erwarten, dass der Seemann seine Freude in nicht gewöhnlicher Weise kundgeben wird, wenn er endlich nach einer langen und stürmischen Reise seinen Fuß auf den vaterländischen Boden setzt. Wir wunderten uns nicht, als wir von Festen hörten auf den Inseln des Westens unter den Sklaven, die auf immer frei erklärt waren. Wir staunen nicht über die Freudenrufe der Soldaten, die den hundert Händen des Todes am Tage der Schlacht entgangen sind. Sollen wir denn überrascht sein, wenn wir Gerechtfertigte über ihre Freiheit in Jesu und über ihr Entrinnen von einem furchtbaren Verderben frohlocken sehen? Wir denken, es ist nur nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, dass wir, wenn unsere Gebete gleich denen des Psalmisten erhört worden sind; auch gleich ihm singen: „Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Munde und pries ihn mit meiner Zunge. Ich will mit Brandopfern gehen in dein Haus und dir meine Gelübde bezahlen; wie ich meine Lippen habe aufgetan und mein Mund geredet hat in meiner Not. Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet, auf dass dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“ Die Menschen malen dunkle Farben in ein Bild, um das Licht noch mehr hervorzuheben; und Gott gebraucht unsern schwarzen Kummer, um den Glanz seiner Güter zu erhöhen. Geistlicher Schmerz ist der Baumeister des Tempels des Lobes; oder wenigstens bringt er wie Hiram auf seinen Meeren die Zedern für die Säulen des schönen Hauses. Unsere zerbrochenen Kasten geben gute Instrumente für Musik ab, und unsere eben von den Fesseln befreiten Füße bewegen sich rasch und tanzen zum Liede; wir müssen froh sein, wenn unsre Knechtschaft uns noch so frisch im Gedächtnis ist. Israel sang laut genug, als seine Unterdrücker im Roten Meer ertrunken waren, weil es zu gut wusste, von welcher Sklaverei es errettet war. Susan war froh, und Ruhe herrschte in der Stadt, als die Juden den Ränken Hamans entgangen waren. Kein Purim wurde je freudiger begangen, als jenes erste, wo der Galgen noch stand und die Söhne des schlechten Ratgebers noch unbegraben waren. Wir mögen auf dem langen Pilgerwege zum Himmel viel trauern, aber der erste Tag ist der Feier gewidmet, weil der vorige in Sklaverei zugebracht wurde. Wenn wir immer an den Ort dächten, aus dem wir herauskamen, so würden wir vielleicht immer uns freuen.

② Es wird uns zu dieser Zeit eine besondere Ausgießung der Gnade zuteil, die wir in späteren Tagen nicht immer genießen. Das Herz ist zerbrochen – es bedarf einer lindernden Salbe; es ist von den Räubern verwundet und halb tot auf der Straße gelassen worden – darum gießt der gute Arzt Öl und Wein hinein; es ist schwach, es bedarf der Stärkung; es ist krank, deshalb wird es in dem Busen der Liebe getragen. Er, der den Wind für das geschorene Lamm mildert, haucht das neugeborene Kind der Gnade sanft an. Er gibt ihm Milch – die zubereitete Nahrung des Himmels; er legt es in die weiche Wiege des Geborgenseins und singt ihm süße Töne der zärtlichen Liebe. Die junge Pflanze erhält doppelte Aufmerksamkeit von dem sorgsamem Gärtner; ebenso empfangen die jungen Pflanzen der Gnade ein doppeltes Teil des Sonnenlichtes bei Tage und des Taus bei Nacht.

Das Licht, in dem wir zum ersten mal Christum wahrnehmen, ist gewöhnlich klar und funkelnd und bringt eine wärmende Kraft und einen belebenden Einfluss mit sich, die uns vorher fremd waren. So reich sind die Kundgebungen Jesu an unsre Seele zu der Zeit,

dass wir im spätern Leben darauf zurückblicken, als auf den „Tag unserer Verlobung“, so glühend waren wir da in der Liebe zu unserm Herrn, dass wir in den folgenden Jahren oft gezwungen sind, um dieselbe Gnade zu bitten und nur wünschen, dass es mit uns sein möge, wie in den vergangenen Monaten.

Obgleich unser Haupt mit frischem Öl an jedem Tag unseres Lebens gesalbt werden soll, so wird doch an dem ersten Krönungsmorgen das vollste Horn über uns ausgegossen. Ein Mensch kann eine so klare und herrliche Offenbarung Christi in seiner Seele und ein solches Gefühl seiner Vereinigung mit Jesu an diesem Beginn der Tage haben, dass er seines Gleichen nicht wieder im spätern Leben hat. „Das gemästete Kalb wird nicht jeden Tag geschlachtet, das Königsgewand wird nicht jeden Tag angelegt, jeder Tag darf nicht ein Festtag oder ein Hochzeitstag sein, die Seele hat nicht jeden Tag die Kundgebungen der göttlichen Liebe.“ Jakob sah nur einmal die Engel auf- und absteigen, Samuel hörte nicht jede Nacht Gottes Stimme. Wir lesen nicht, dass der Herr dem Salomo erschien, ausgenommen das eine Mal im Gesicht. Paulus war nicht immer im dritten Himmel, und Johannes war nicht an jedem Tag des Herrn im Geist. Die Gnade ist zu allen Zeiten ein tiefes, unergründliches Meer, aber es ist nicht immer Flutzeit.

Wenn wir zu unserm Jesu gehen, so sendet er Wagen, uns in sein Land zu holen, er zieht aus, uns mit großer Pracht einzuholen und bringt uns vor den König; aber wenn wir uns sicher in Gosen niedergelassen haben, wird er uns ebenso sehr lieben, doch mag es sein, dass er uns nicht ebenso mit hohen Festtagen ehren wird. Christus kleidet seine Erwählten in schöne Gewänder und bindet Blumen um ihre Stirn am Tage ihrer Vereinigung mit ihm, aber vielleicht tunkt er sie morgen zu ihrem Wohl und zu seiner Ehre „in den Kot, so dass ihre Kleider ihnen scheußlich anstehen.“ Es mag sein, dass wir zuerst ein größeres Gefühl der Gnade haben als später, und dies ist die Ursache unserer größeren Freude.

③ Der ungemeine Wert dessen, was uns geoffenbart ist, erzeugt ganz von selbst ein Gefühl unaussprechlicher Wonne, wenn er durch den Glauben wahrgenommen wird. Es ist keine Freude über ein eingebildetes Gut, sondern die Wohltat ist wirklich und an sich von einer Natur, die Staunen und Preis erregt. Die empfangenen Güter sind von unschätzbarem Wert, und darum entspringen sogleich Empfindungen froher Dankbarkeit. Der würde kaum bei Sinnen sein, der nicht lächelte beim Empfang eines Schatzes, der ihn von schweren Verpflichtungen frei machte und ihm eine reichliche Versorgung fürs Leben sicherte. Wenn Nackte bekleidet, wenn Hungrige gespeist und wenn Bettler von Dunghaufen zu Thronen erhoben werden und sie dann keine Zeichen von Freude blicken lassen, so geben sie ernste Ursache zu dem Verdacht, dass ihnen die Vernunft fehlt. Und kann ein Sünder eine königliche Begnadigung empfangen, ein fürstliches Gewand, die Verheißung einer Krone, und doch unbewegt bleiben? Kann er sich unter die Kinder Gottes aufgenommen sehen, zum Miterben Christi und zum Erben des Himmelreichs gemacht, und doch kalt bleiben? Nein, er muss, er will sich freuen, denn wenn er nicht singen wollte, so würden die Steine schreien. Es ist nichts Geringes, eine Reihe von Gütern zu verlangen – alle unschätzbar, alle unverdient, alle ewig und alle unser eigen. Die Rechtfertigung allein ist eine Freude, „die Welten wert ist“, aber wenn wir die sie begleitenden Güter sehen, so können wir mit der Königin von Saba „uns nicht mehr enthalten.“ Es ist nicht genug, dass wir gewaschen und gekleidet sind, sondern unsers Vaters Festsaal steht uns offen, wir nehmen an dem Festmahl teil, wir hören Musik, eine Krone wird auf unser Haupt gesetzt und wir werden zu Königen und Priestern vor Gott gemacht, und gerade, als wenn all dieses geringfügig wäre, gibt er sich selber uns und macht sich zu unserm Herrn, unserm Gott.

Kann ein Sterblicher in den Besitz Christi kommen, seiner Person, seiner Eigenschaften, seines All – und kann er dann die Wonne zurückhalten, für die sein Herz ein zu enges Gefäß sein muss, um sie zu fassen? Gewiss, der Gläubige mag entschuldigt werden, wenn er, da er zum ersten mal den Erlöser als sein eigen, seinen eignen Freund erkannt, krank vor Liebe wird oder ohnmächtig vor überfließender Freude. Rhode tat nicht das Tor auf vor Freuden, als sie des Petrus Stimme erkannte, wer wird sich wundern, wenn der gläubige Bußfertige handelt, als wäre er im Traum und sich den Vorwurf der Unsinnigkeit zuzieht? Stellt euch das freudige Entzücken der Seeleute des Columbus vor, als sie Land erblickten, oder ihre strahlenden Gesichter, als sie fanden, dass es ein gutes Land sei, voll Reichtümer; denkt euch die heldenmütigen Griechen, als sie von den Gipfeln der Berge die See erblickten, welche ihre heimatlichen Gestade umspülte und riefen: „Das Meer! das Meer!“ und dann könnt ihr einen andern Austritt ohne Verwunderung sehen, eine Anzahl begnadigter Sünder, die von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte das Lob dessen singen, der große Dinge für sie getan hat.

④ Zu dieser Zeit lebt der Geist näher bei seinem Gott, und weit also näher beim Himmel. Die weltlichen Dinge haben weniger Macht, uns zu reizen, wenn wir erst kürzlich ihre Eitelkeit erprobt haben; das Fleisch hat kaum aufgehört zu leiden von den Schmerzen, die durch das Brennen der Sünde verursacht sind, und wir fürchten deshalb das Feuer um so mehr, wir sind eben der Klaue des Löwen und der Tatze des Bären entronnen und halten uns in dem Gedanken daran sehr nahe an den Hirten. Zeuget, ihr Heiligen Gottes, von dem heiligen Tau eurer Jugend, um den ihr jetzt, leider! trauert. Könnt ihr euch nicht erinnern, wie ihr mit Gott wandeltet, wie ruhig eure Stimmung war, wie himmlisch euer Geist! Ihr sahet nie das Angesicht der Menschen, wenn ihr morgens eure Kammer verließet, ehe ihr das Angesicht Gottes gesehen hattet; und ihr schlosset nie eure Augen im Schlummer, ehe ihr euren Geist dem Vater im Himmel anbefohlen hattet. Wie ungekünstelt war eure Einfalt! wie brünstig war euer Gebet! wie behutsam euer täglicher Wandel! Was für eine erstaunliche Zartheit des Gewissens hattet ihr! – Ihr zittertet, einen Fuß vor den anderen zu setzen aus Furcht, euren Gott zu beleidigen; ihr miedet den bloßen Schein des Bösen; ihr wurdet bewegt durch das leiseste Flüstern der Pflicht; in welcher gelassener Ruhe befand sich eure Seele, und welcher angenehmen Verkehr hattet ihr mit dem Himmel! Die Gnade hatte ein Eden um euch her gepflanzt, wo ihr mit Jehovah unter den Bäumen des Gartens wandeltet. Ihr waret wie Daniel beim Wasser Hiddekel, eine Hand rührte euch an, und eine Stimme sprach: „Du lieber Daniel.“ Ihr trankt aus des Meisters Becher und aßt aus seiner Hand wie des armen Mannes Schäflein in Nathans Gleichnis. Eure Augen sahen auf ihn, wie die Augen der Magd auf ihre Herrin, und ihr gönntet der eitlen, buhlerischen Welt keinen Blick. In den religiösen Darstellungen alter Zeiten stellte man die Betrachtung dar als eine schöne Jungfrau, die ihre Augen auf ein Buch gerichtet hatte, in dem sie mit größter Aufmerksamkeit las; um sie herum waren junge Knaben, gekleidet wie Feen, Dämonen oder Harlequine, die mit ihrem Tanzen, Spielen, Scherzen oder fürchterlichem Geheul sie von dem Lesen abzuhalten suchten; aber sie blieb unbewegt und ganz damit beschäftigt; so waren wir im Frühling unserer Frömmigkeit, als wir uns zuerst dem Lamme weihten. Wir waren ganz hingenommen von Jesu, und nichts konnte uns von ihm abziehen. „Ein süßer Trank, ein Tropfen des Weins der Tröstung von der Hand Jesu hatte uns Ekel eingeflößt an dem schwarzen Brot und dem sauren Trank dieses elenden Lebens.“ Wir waren ganz in seine Bewunderung verloren und konnten nur fragen: „Wer hat die Höhe und die Tiefe und die Länge und die Breite seiner alles über treffenden Liebe gesehen?“

Hier ist ein großes Geheimnis unsers höheren Freudenfluges zu jener Zeit – wir hatten da mehr Schwung als jetzt, denn wir hatten mehr Gemeinschaft mit Gott. Wir lebten in der Höhe, während die Menschen kriechend drunten lagen; wir standen über den Stürmen und Gewittern, denn wir waren in die geheime Stätte der Hütten des Allerhöchsten eingetreten. Wir badeten unsere Stirn im Sonnenlicht eines wolkenlosen Himmels, da wir auf einer Höhe standen, deren Abhänge die Wolken nicht hinan zu klimmen wussten. Lebten wir jetzt mehr in der Nähe unsers Herrn, so würden wir ohne Zweifel mehr von dem Rahm des Lebens genießen und weniger von seinem Wermut. Wir können nicht erwarten, denselben Genuss zu haben, wenn wir nicht dieselbe Beschäftigung haben. Wer vom Feuer weggeht, sollte nicht lange fragen, warum er nicht dieselbe Wärme fühle. Der Neubekehrte ist in einer heiligen Stimmung – und deshalb sicherlich in einer glücklichen. Entfernung von Gott ist die Quelle der meisten von unsern Zweifeln, Befürchtungen und Ängsten; wenn wir ihm näher leben, werden wir um so weiter von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel entfernt sein und um so weniger von ihnen belästigt werden. Wir können die Sonne nicht scheinen lassen, aber wir können uns von dem entfernen, was einen Schatten auf uns wirft. Tue also deine Sünden ab, o schwacher Gläubiger, dann magst du hoffen, ihn wiederum zu sehen!

⑤ Unmittelbar nach der Bekehrung tragen wir große Sorge, alle Gnadenmittel zu gebrauchen und gewinnen darum mehr Trost von ihnen, als in späteren Jahren, wenn wir sie mehr vernachlässigen. Der Neubekehrte wird bei jeder Betstunde, früh oder spät, gesehen; jedem Gottesdienste, auch wenn er in beträchtlicher Entfernung ist, wohnt er bei; die Bibel wird selten zugemacht, und die Zeit für einsames Gebet wird nie versäumt. In späteren Tagen genügt jede Entschuldigung, den Gottesdienst mit leichtem Gewissen zu versäumen; aber damals wäre es ein großes Verbrechen gewesen, bei irgend einer Gelegenheit zu fehlen. Daher nahm die Seele, die sich viel von himmlischer Speise nährte, zu und wusste nichts von den Leiden des Hungrigen, der die königliche Tafel vernachlässigt. Der junge Läufer im himmlischen Wettkampf strengt all seine Kraft an, um zu gewinnen, und sein Fortschritt ist so zuerst viel größer, als später, wenn ihm der Atem ein wenig ausgeht oder die natürliche Trägheit des Fleisches ihn dahin bringt, seinen Schritt etwas zu mäßigen. Wollte Gott, wir könnten die Raschheit der Jugend bewahren! Wir haben einige ausgezeichnete Heilige getroffen, die seit dem Tage ihrer Verlobung ein stetes Fest gehabt haben; aber dies waren Männer, die beständig brünstig im Geist waren und dem Herrn mit eifrigem Herzen dienten. Warum sollte es nicht so mit vielen von uns sein? John Bunyan schreibt gut: „Ihr, die ihr alte Bekenner seid, nehmt euch in acht, dass die jungen Anfänger es euch nicht zuvor tun, so dass an euch der Spruch erfüllt wird: ‚Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein‘, was für euch eine Schmach sein würde und eine Ehre für sie.“ O, dass wir jetzt so gehorsam dem Wort vom Himmel wären, wie damals! „Die Fleißigen kriegen genug,“ das ist in geistlichen Dingen ebenso wahr, als in irdischen. „Darum tut um so mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Wer reich werden will, muss stets fortfahren, auf seine Rinder- und Schafherden zu achten. Es ist nicht irgend ein Wagnis, das die Seele reich macht, es ist beständige Beharrlichkeit in der Sache des Heils. Nur lebendige, tätige Christen können erwarten, jene entzückenden Freuden, süßen Tröstungen und seligen Wonnen zu fühlen, die einer gesunden Seele zuteil werden. Stehendes Wasser funkelt nie in der Sonne, der fließende Bach ist es, der wie eine Silberader glänzt; begib dich ans Werk, so werden deine Freuden wunderbar wachsen. Wenn unser Eimer leer ist, so täten wir besser, uns selber zu fragen, ob er nicht wieder

voll würde, wenn er wieder in den Brunnen gelassen würde. Wahrlich, Vernachlässigung der Gnadenmittel beraubt uns vielen Trostes!

⑥ Die Neuheit hat ohne Zweifel auch etwas zu tun mit den seltsamen Gefühlen jener freudenvollen Zeit. Wie ein ausgezeichnete Heiliger sagt: „Es waren neue Dinge, womit ich früher ganz unbekannt war, und dies machte sie noch ergreifender.“ Wir alle haben die große, aufregende Kraft der Neuheit im täglichen Leben gefühlt, und derselbe Einfluss wirkt auf das innere Leben der Seele. Zuerst sind Vergebung, Kindschaft, Annahme und ähnliche Segnungen neue Dinge und haben außer dem eigenen Wert noch den Glanz neuer Güter für uns. Gebet, Preis, Nachdenken und Hören sind neue Übungen für uns, und wie ein Pferd, das eben an seine Arbeit gebracht wird, eilen wir zu denselben. – Am Morgen des Lebens, vor der ermüdenden Reise desselben, dehnt sich die jugendliche Seele aus in dem einfachen Luxus des Daseins, sie hat nicht ihre Wünsche zusammengezogen oder ihren Hoffnungen eine Grenze gesetzt. Es ist mehr als ein bisschen von dem Athener in jedem Menschen; es ist keiner unter uns, der nicht angezogen wird durch etwas, was erst kürzlich ans Licht der Beobachtung gekommen ist. Es ist wahr, wir werden die Herrlichkeit des Kreuzes ebenso wunderbar in späteren Jahren finden, wie jetzt, aber jetzt ist sie so überraschend für uns, dass wir nur Staunen und Verwunderung fühlen können. Wie der, der nach einem Leben in Blindheit beim ersten Anblick der Sterne ganz natürlich seine Hände voll Staunen emporhebt, so frohlockt der, von dessen geistlichem Auge der Star hinweggenommen ist, beim ersten Anblick der himmlischen Gaben Gottes. Niemals ist die Rose anmutiger als in der Knospe, so ist die Gnade nie anmutiger, als an ihrem Anfang. Die jungen Lämmer springen im Felde; sie werden einen gleichmäßigen Gang annehmen, wenn sie „die Schafe seiner Weide“ sind, aber bis dahin lasst sie ihre Freude zeigen, denn sie ist eine notwendige Folge ihres neugeschaffenen Wesens.

⑦ 7. Wir sind geneigt zu glauben, dass die gewöhnlichste Ursache die ist, dass die Seele sich zuerst einfacher auf Christum verlässt und aufmerksamer auf ihn blickt als in späteren Tagen, wenn gute Werke und Gnadengaben mehr ein Gegenstand der Betrachtung werden, als die Person Jesu. Wenn der glorreiche Erlöser uns verloren und verderbt durch den Fall findet, wenn er uns tief dieses Verderben fühlen lasst, dann nehmen wir ihn, und ihn allein als unsern Schatz, aber in späteren Jahren gibt er uns verschiedene Ringe, Juwelen und Schmucksachen als Liebeszeichen, und wir richten sehr törichter Weise unsere Augen mehr auf diese, als auf den Geber und verlieren folglich viel von der aufmunternden Wirkung eines beständigen Hinblicks auf den Heiland. In der ersten Zeit sind wir zu schwach, um auf eigenen Füßen zu stehen, hängen uns mit beiden Armen an den Herrn Jesum und werden von ihm getragen; dies hört aber auf, wenn unser anmaßender Stolz ihn zwingt, uns auf den Boden zu setzen und allein gehen zu lassen. Der, welcher ein Körnchen in seinem Glaubensauge hat, das seinen Blick auf den Heiland verdunkelt, wird finden, dass viel Schmerz daraus entsteht. Das, was uns von der Einfalt unseres Glaubens an Christum abbringt, ob es auch an sich vortrefflich ist, wird für uns doch ein Fluch. Viele von uns wären vielleicht willig, all unsere Erfahrungen, unsere Gnadengaben und Zeugnisse aufzugeben, wenn sie nur zu dem früheren kindlichen Glauben unserer geistlichen Kindheit wieder zurückkehren könnten.

Kein Sitz ist so angenehm, wie der unter dem Schatten Jesu. Wir mögen unsere Gewürze von ferne holen, aber sie werden keinen solchen Wohlgeruch verbreiten, als der, welcher von den Gewändern Immanuel ausströmt, von dem geschrieben steht: „Deine Kleider sind eitel Myrrhe, Aloe und Kasia.“ Alle geistliche Freude, die nicht von Christo als

der Quelle entspringt, werden wir früher oder später bitter finden. Der Neubekehrte ist daher glücklich, weil er nur von Jesu trinkt und noch zu schwach ist, sich selbst eine Zisterne auszuhauen.

Wenn wir Christo untreu sind, dürfen wir nicht oft sein Lächeln erwarten. Es macht wenig aus, was der Gegenstand unserer Freude ist; sei er noch so lieblich, wenn er uns von Jesu abzieht, wird dieser dadurch betrübt und lasst uns seine Abwesenheit fühlen. Wenn wir Geschöpfe oder geschaffene Tröstungen oder irgend etwas anderes, als das, was wir von dem Geiste Christi empfangen, zu unserer Freude und Wonne machen, so sind wir Christo untreu. – Er gab sich ganz für uns dahin, und er hält es für schlecht, wenn wir ihm nicht den alleinigen Besitz unsers Herzens einräumen. Jesus ist gleich seinem Vater ein eifersüchtiger Gott, er erträgt keinen Nebenbuhler. Er will, dass wir uns nur in seiner Liebe freuen sollen, nur seiner Stimme zuhören und unsere Augen beständig auf ihn, auf ihn allein, richten. Ohne Zweifel, wenn wir in steter Gemeinschaft mit unserm liebevollen Erlöser wären, so könnten wir stets ein Maß, wo nicht die ganze Fülle unserer ersten Freude behalten; und wenn wir strebten, unsere Bekanntschaft mit ihm und unsere Hingebung an ihn zu vermehren, so könnten wir vielleicht unsere Freude noch vergrößern, bis unsere Hütte auf Erden würde wie ein Haus, an der Mauer des Himmels gebaut oder wenigstens in den Vorstädten der Stadt Gottes. Es ist kein Wunder, dass so viele ihre erste Freude verlieren, wenn wir daran denken, wie viele ihre erste Liebe verlassen. Lasst uns danach streben, unser Auge einfältig zu erhalten, so wird unser ganzer Leib licht sein, ein heiteres und wonnevolles Licht über alle unsere Vorstellungen hinaus. Es ist ganz unmöglich, die Grenze des Glücks zu bestimmen, welches Sterbliche in der herablassenden Gemeinschaft des Heilandes empfinden können; möge jeder von uns suchen, sich in die höchste Höhe zu schwingen, damit wir erfahren, was die unaussprechliche Freude ist. Gewiss ist, dass der Glaube die goldene Röhre ist, welche das lebendige Wasser zu den Pilgern Jehovahs leitet. Lasst den Lauf desselben ungehemmt bleiben, so können wir hoffen, tiefe Züge wahrer Wonne zu trinken.

Es ist nicht anzunehmen, dass wir mehr als einen kleinen Teil der Ursachen dieser Erscheinung aufgezählt haben, die übrigen liegen außerhalb der beschränkten Erfahrung des Schreibers oder bieten sich in diesem Augenblick nicht dar. Diese jedoch sind vielleicht die häufigsten, und darum auch die deutlichsten.

Sollten wir einen Leser haben, der die erste Liebe verloren hat, so mag er vielleicht durch diese Andeutungen instand gesetzt werden, den verborgenen Dieb zu entdecken, der ihn bestohlen hat. Wenn das, so bitten wir ihn, so wahr er seine eigene Seele liebt, Ernst zu machen, das Übel zu heilen, indem er den hinterlistigen Feind austreibt. O Geist Gottes, erstatte jedem von uns die Jahre, welche „die Heuschrecken gefressen haben!“

2.

Wir wollen uns nun bemühen, **die Absichten** unseres himmlischen Vaters zu entdecken, weshalb er uns am Tage unserer Bekehrung so segnet. Es sind viele, und die meisten sind unbekannt; wir müssen darum zufrieden sein, einige von ihnen zu sehen; möge die Betrachtung derselben Staunen, Dankbarkeit und Liebe erregen.

❶ Ohne Zweifel wollte der Herr, dass wir immer an diesen Tag gedenken und ihn mit einem besonderen Interesse betrachten sollten, deshalb krönte er ihn mit Freundlichkeit und mit Gütern. Es war ein Geburtstag, er zeichnete ihn mit Festlichkeiten aus; es war ein Hochzeitstag, er feierte ihn mit Musik; es war eine

Auferstehung, er begleitete sie mit dem fröhlichen Ton der Posaune. Es war ein hoher Tag, und er machte ihn hoch in unserer Schätzung durch die wunderbare Gnade, die er uns zeigte. Im Himmel wird ein großes Fest gefeiert, wenn Erben der Herrlichkeit geboren werden, und das Herz Jesu freut sich über das Wiederfinden seiner verlorenen Schafe. Die Menschen prägen Medaillen zur Erinnerung an große nationale Erfolge, sollte man es als etwas Seltsames betrachten, dass Jesus den Seinigen am Tage ihres Heils Zeichen gibt? Wir gedenken nur zu wenig der Wohltaten des Herrn, er bezeichnet darum diesen Tag des Kalenders mit goldenen Buchstaben, damit wir zur Erinnerung daran genötigt werden.

Es kann uns niemals wieder geschehen: wir sind wiedergeboren – gerettet in einem Augenblick von der Sünde und ihren Folgen; es ist geziemend, dass wir uns freuen und fröhlich sind, denn die Toten sind lebendig und die Verlorenen sind gefunden. Der Friede ist soeben mit Illuminationen und Volksfesten begrüßt; soll der ewige Friede zwischen dem Himmel und der Seele nicht vom Jubel begleitet sein? Je größer die Sache, desto angemessener die Erinnerung daran – und was kann für uns ein glücklicheres Ereignis sein, als unsere Errettung? Einige von uns ehren den Jahrestag, wo das Haus des Herrn gebaut ward; aber weit mehr freuen wir uns der Wiederkehr des Tages, der uns als lebendige Steine in den Tempel Jesu hineingefügt sah. Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen.

② Unser weiser und liebevoller Herr wollte uns etwas geben, was in späteren Prüfungen ein lieblicher Trost für die Seele sein könnte, wenn ihr das Gefühl von seiner Liebe einmal entzogen würde. Wie oft haben wir am Tage unserer Schwachheit wiederum Zuversicht gewonnen, wenn wir an die „vorigen Wunder“ des Herrn gedachten. David fand es gut, als seine Seele sich nicht trösten lassen wollte, der alten Zeit und seines Saitenspiels zu gedenken. Er erklärt, dass sein Geist „forschen muss“, womit er meint, dass er die Berichte von Gottes früheren Gnadenerweisungen wieder durchgehen will, damit diese ihm in seiner Not helfen. Wenn der Erbe des Himmels im Zweifel ist betreffs seines Erbteils unter den Heiligen, so gewährt es ihm keinen geringen Grad der Zuversicht, wenn er das Geburtsregister aufschlagen und lesen kann: „Man sagt zu Zion, dieser Mann war daselbst geboren“; dies entscheidet den Fall sofort zu seinen Gunsten. In Zeiten der Anfechtung, wenn wir „unsere Zeichen nicht sehen“, werden wir es sehr tröstlich finden, zurück zu blicken auf die geweihte Stunde, die Zeugin unserer „Annahme in dem Geliebten“ war, denn durch die Erinnerung an unsere Berufung versichern wir uns unserer Erwählung.

Wir würden zuweilen keinen Mut zum Singen gehabt haben, wenn wir unsere Harfe nicht schon gestimmt gefunden hätten, da sie seit der Stunde jenes hohen Festes noch nicht unbezogen gewesen war. Einige verachten die Ebenezer und reden geringschätzig von der Hoffnung, die davon ausgeht; aber solche Personen können kaum mehr als eine oberflächliche Erfahrung gehabt haben, sonst würden sie es besser wissen.

Die Zukunft würde für immer im Dunkel liegen, wenn wir nicht von der Hand der Vergangenheit eine Lampe borgten, um die Finsternis zu erhellen und zu zeigen, wo ein sicherer Stand für den Fuß zu finden ist. Dies ist also Gottes Absicht, wenn er den „kleinen Berg“ unserer Bekehrung erleuchtet, dass er gleich einem Leuchtfeuer auf viele Meilen in der Runde ein Licht werfen möge.

Eine hübsche Geschichte wird erzählt von Kidd, einem Prediger in der Nähe von Edinburg. Er war eines Tages sehr niedergeschlagen und entmutigt, aus Mangel an dem Trost, den der einfältige Glaube an Jesum erzeugt. Er sandte deshalb dem Prediger L. ein

Billet und bat ihn um einen Besuch, damit er durch die Hilfe eines Bruders in seiner Verzagtheit aufgerichtet würde. Als der Diener kam, sagte ihm L., dass er zu beschäftigt sei, um zu seinem Herrn zu kommen, aber er möchte ihm die Worte überbringen: „Gedenke an Torwood!“ Der Diener wusste wie Jonathans Knabe nichts von der Sache, aber Kidd verstand sie wohl, denn zu Torwood hatte Jesus sich ihm kundgegeben. Als er daran erinnert ward, verschwand seine Finsternis, und er rief freudig aus: „Ja, Herr! Ich will an dich gedenken am Hermonim, auf dem kleinen Berge!“ Es mag sein, dass in Zeiten der Dunkelheit und der Traurigkeit der Ort, wo Jesus uns zum ersten Mal begegnete, ein wahres Bethel für unsere Seele wird.

③ Wir hatten so viel gelitten, als die Sünde uns drückte, dass wir viel Milde nötig hatten, und deshalb ließ er sie uns zu teil werden. Es war nicht geringe Furcht da, dass wir vor Traurigkeit verzehrt und unter den Wehen der neuen Geburt sterben würden; darum pflegte er uns mit der Sorgfalt einer Mutter und wachte über uns mit vielem Mitleid. Wir waren zerbrochen und verwundet, deshalb brachte er uns in ein Krankenhaus, wo er seinen besten Wein mit eigener Hand ausgoss, uns mit lieblichen Speisen nährte und stets über uns wachte, damit niemand unsere Ruhe störe. Wenn wir stärker werden, so kommen wir zu unseren Kameraden ins Lager und teilen ihre Rationen, die nicht ganz so voll vom Fetten und vom Mark sind.

Viele der Verheißungen sind ganz besonders für die Schwachen in der Herde des Herrn, und sind himmlische Lazarette für die Verwundeten. Wenn die Gnade jung ist und nur noch ein Funken, so bewahrt die freundliche Hand des Herrn sie vor dem rauen Winde, und sein eigener warmer Odem facht sie zu einer Flamme an. Er gibt nicht die Seele seiner Turteltaube in die Hände ihrer Feinde, sondern birgt sie eine Zeit lang in dem Felsen oder trägt sie in seiner Hand. Die zarte Pflanze der Gnade wird den ganzen Tag lang bedeckt, jeden Augenblick begossen, vor dem Frost geschützt und gepflegt in der warmen Luft der Gemeinschaft. Es sollte als ein überzeugender Beweis von der Weisheit unseres gnädigen Gottes angesehen werden, dass er die sanften und erfrischenden Regenschauer auf das neugemähte Gras schickt und so alle schlimmen Wirkungen der strengen Zucht während der Zeit der Buße austilgt. „Wenn“, sagt Augustinus, „ein Tropfen von der Freude des Heiligen Geistes in die Hölle fallen könnte, so würde er alle Qualen der Hölle verschlingen“; gewisslich nimmt er alle Traurigkeit, die durch die Schmerzen der Buße verursacht ist, hinweg.

④ Die Reise, die vor uns lag, war ungemein lang, darum erquickte er uns, ehe er uns auf den Weg sandte. Elia musste zweimal essen vor seiner vierzigtägigen Wanderung – so muss der Geist erfrischt werden, ehe er seine lange Pilgerschaft antritt. Jesus lässt in dieser Himmelsstunde solche Liebeszeichen in die Hände seiner Kinder fallen, damit sie in späteren Tagen ihre Kraft stärken mögen durch den Blick auf das himmlische Angeld. Die Engel begegneten Jakob zu Mahanaim, ehe er von Esaus drohender Annäherung hörte. Paulus ward bis in den dritten Himmel entzückt, ehe er von dem Satansengel mit Fäusten geschlagen ward. Es sollen ermunternde Worte da sein beim Anlegen des Harnisches, denn sie werden später alle nötig tun. Gott füllt den Schlauch des Gläubigen, ehe er auszieht, denn er hat eine weite Wüste zu durchwandern, ein durstiges Herz und wenig Quellen auf dem Wege. Obwohl die Gnade gleich dem Manna Tag für Tag herabkommen muss – so erscheinen doch Tröstungen gleich den Wachteln nur zu Zeiten, und wir müssen alsdann genug sammeln, um uns manchen Tag lang vorzuhalten. Das Schiff hat mehr Lebensmittel an Bord, wenn es die Reise antritt, als es nach einigen Wochen wahrscheinlich hat, und es zeigt bei der Abfahrt alle Flaggen und Fahnen, die bald aufgerollt werden müssen, nur die Segel bleiben ausgespannt, die,

obwohl nützlicher, doch nicht so prächtig sind. Die Erinnerung an das glückliche Ufer und die Freude der Abreise wird den Mut der Seeleute aufrecht halten, wenn die Stürme sie angreifen. Gurnal sagt, vergangene Erfahrungen seien kalte Schüsseln, die von einem Feste übriggeblieben und von denen das Kind Gottes eine gute Mahlzeit machen kann, wenn nichts anderes auf dem Tische ist; und wenn wir erwägen, wie lang manchmal die Zwischenzeit zwischen einem Fest und einem andern ist, so ist es ohne Zweifel die Absicht, dass wir reichlichen Vorrat bei Seite setzen sollen von dem reich besetzten Tisch des Festes, das bei der Annahme des Bußfertigen gehalten wird. Nimm deine ersten Freuden, o kleiner Glaube, und trinke volle Züge zur Stärkung aus denselben.

⑤ Durch die Freude zu seiner Rechten verjagte er unsre harten Gedanken über ihn. Getäuscht durch den äußern Schein hielten wir seine Züchtigungen für unfreundlich; wir schrieben unsre Wunden seiner Grausamkeit und Feindschaft zu; und unser Irrtum konnte nicht berichtigt werden, bis er den Reichtum seiner Liebe in der mitleidigsten Weise entfaltete, indem er unsre Seele wieder herstellte und unsere Kraft erneuerte. O, was für ein Todesstoß war seine Liebe für all unsre unfreundlichen Gedanken von ihm; wie schämten wir uns, den teuren Freund anzublicken, den wir so niedrig verleumdet hatten! Wir sahen damals alles klar wie am Mittag und weinten bei der Erinnerung an unser voreiliges Urteil und unsere raschen Vermutungen. Der Herr änderte bald unsre Gedanken über sein Verfahren. Wir sprachen: „Es ist genug; Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“

Wir hätten bis zu dieser Stunde unsrer Schmerzen gedenken können, wenn die darauf folgende Freude sie nicht ausgelöscht hätte; so dass wir gleich dem Weibe, das geboren hat, nicht mehr an die Angst denken um der Freude willen, die daraus entsprungen ist. Hätten wir nie die schweren Wunden seines Armes gefühlt und nie einen Blick auf sein liebevolles Antlitz geworfen, so hätten wir harte Dinge von Gott sowohl wie von uns selber reden können; aber jetzt, wo er uns in Barmherzigkeit besucht hat, bekennen wir froh: „Du tust Gutes, Herr, deinem Knechte, nach deinem Wort.“ Wenn wir die Frucht des rauhen Säens ernten, so bereuen wir von Herzen die Ungeduld und den Unglauben, welcher wagte, wider den Herrn zu lügen und ihn der Unfreundlichkeit zu beschuldigen. Wir nahmen jedes Wort zurück und hätten gern jene Füße mit Tränen gewaschen, die wir mit unserm schändlichen Argwohn bespritzt hatten, und jeden Flecken hinweggeküsst, den unser Unglaube auf seine reine, ungemischte Liebe geworfen.

⑥ Diese ermutigende Bezeugung der Barmherzigkeit macht uns voll Liebe zu den Wegen der Heiligkeit, die wir sehr lieblich fanden. Fortan glauben und wissen wir, dass des Königs Hochweg ein Pfad des Friedens ist; und wenn wir zu irgend einer Zeit das einst genossene Glück verlieren und dann auf die Zeit der ersten Liebe zurückblicken und uns erinnern, wie süß der Dienst Jesu war, so gehen wir mit erneuter Kraft vorwärts. Wir hatten die niedrige Verleumdung gehört, dass die Religion eine Sache des Elends und der Traurigkeit sei, und dass ihre Anhänger die Gefährten der Eulen und die Liebhaber von Klageliedern seien; aber die jublierende Art unserer Aufnahme in das Haus der Heiligen legte die Verleumdung bloß und enthüllte das Gegenteil unserer düsteren Befürchtungen. Wir meinten, dass Täler, Schluchten, Wüsten, Wolken, Stürme, Löwen, Drachen und alle Arten schrecklicher Dinge die ganze Summe christlicher Erfahrung ausmachten; aber statt dessen wurden wir „im Frieden geleitet“; wo wir eine Wüste fürchteten, fanden wir ein Saron, und das Freudenöl ward uns statt der erwarteten Traurigkeit gegeben.

Wir streben nun danach, Heiterkeit zu zeigen, da wir fast glauben, dass diese den Schwankenden den Weg empfiehlt und es die wahre Weise ist, den Gott alles Trostes zu ehren. „Diese Welt ist eine heulende Wüste nur für die, welche heulend hindurch gehen“; aber die Begnadigten haben gefunden, dass die Herrlichkeit hienieden beginnt. Wer behauptet, dass Gottseligkeit Trübsinn sei, der weiß nicht, was er sagt. Der Herr wünscht uns gleich beim Beginn unserer christlichen Laufbahn zu lehren, dass er will, dass wir glücklich sein sollen, glücklich nur in ihm selber. Er macht uns fröhlich, wenn wir erst Anfänger und klein in Israel sind, damit wir sehen, dass wir durch den einfachen Glauben, ohne anderen Beistand gesegnet sein können. „Die Christen könnten viel Traurigkeit vermeiden,“ sagt Dr. Payson, „wenn sie nur glauben wollten, was sie bekennen – dass Gott sie glücklich machen kann, ohne irgend etwas anderes. Sie bilden sich ein, wenn ein teurer Freund stürbe oder die und die Güter ihnen genommen würden, so wären sie elend, während Gott sie doch tausendmal glücklicher ohne dieselben machen kann. Um von mir selbst zu sprechen: Gott hat mir ein Gut nach dem andern genommen; aber sobald eins genommen war, ist er gekommen und hat den Platz ausgefüllt; und nun, da ich ein Krüppel bin und nicht imstande, mich zu bewegen, bin ich glücklicher als je zuvor in meinem Leben; und wenn ich dies zwanzig Jahre früher geglaubt hätte, so wäre mir viel Angst erspart geblieben.“ – Dies ist gerade das, was unser gnadenvoller Jesus uns lehren würde, wenn wir nicht so langsam im Lernen wären; denn bei dem ersten Anbruch des Lebens, wenn Gnaden und Tugenden noch nicht entwickelt sind, macht er sich uns so köstlich, damit wir wissen möchten, dass er allein die Quelle der Wonne ist und die Seele der Freude. Es nützt dem Ungläubigen nichts, uns zu sagen, dass unsere Laufbahn nicht mit Seligkeit enden wird – sie begann damit, und wir sind gezwungen zu glauben, dass, wenn derselbe Jesus das A und auch das O ist, das Ende ewige Glückseligkeit sein muss.

⑦ Wir können auch diese großen Freuden als Angelder der künftigen Seligkeit der Gerechten betrachten. Ein Pfand vergewissert den Schwankenden und kräftigt den Schwachen; die Weisheit verleiht darum dem jungen Gläubigen das Pfand, damit er der schließlichen Seligkeit gewiss sei. Während unserer Pilgerschaft zur himmlischen Stadt gefällt es unserem Herrn, unsere Seelen mit verschiedenen „Himmelstropfen“ zu erfrischen, als dem Vorgeschmack jener herrlichen Ruhe, die noch für sein Volk vorhanden ist, und diese frühe Freude ist die erste einer Reihe von Vorgefühlen des Himmels, die wir während unsers Aufenthalts hienieden zu empfangen hoffen. Es ist so zu sagen das Werbegeld, womit der junge Rekrut in den Dienst des Königs genommen und seiner Güte versichert wird.

Der Apostel Paulus sagt uns, dass der Heilige Geist der Verheißung das Pfand unseres Erbes ist. „Das griechische Wort arrabon scheint eigentlich den ersten Teil eines Preises zu bedeuten, der bei einem Kontrakt als Pfand und Bürgschaft für das Übrige bezahlt und darum nicht zurückgenommen wird, sondern behalten, bis der Rest bezahlt ist, der die ganze Summe vervollständigt.“ So sind die Entzückungen der eben begnadigten Seele – Zeichen, welche sie für immer behalten wird als die ersten Anzahlungen einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, und die sie bewahren darf als einen Teil ihres eigenen Erbes. Diese gewissenlichen Freuden sind wie die Weintraube von Eskol – an sich süß, aber noch köstlicher, wenn sie als Beweise betrachtet werden, dass das Land Kanaan fruchtbar ist und Milch und Honig darin fließt. So wird die Ruhe des Sabbats von Stennett beschrieben als der „Vorgeschmack des Himmels“, und er nennt sie das Pfand der glorreichen Ruhe, die für die Kirche Gottes noch vorhanden ist. Der letzte der Seher den wir häufig anführen, lasst „Hoffnungsvoll“ den spottenden „Atheist“ besiegen durch den einfachen Ausruf: „Was! Kein Berg Zion? Sahen wir nicht von

den Bergen der Ergötzung das Tor der Stadt?“ Diese Sabbatfreuden, entzückenden Aussichten und Tage der Verlobung sind ein Zeugnis in dem Innern des Gläubigen, das aller Hohn der Menschen, die Bosheit des Teufels nicht widerlegen kann. Solche Dinge sind bestimmt, die wahren inneren Beweise von der Macht des Evangeliums zu sein.

Die Zwecke und Ziele Gottes, die wir genannt, sind weit entfernt, verächtlich zu sein, und wenn wir die wunderbar angenehmen Mittel bedenken, durch welche so große Wirkungen hervorgebracht werden, so möchten wir der ewigen Weisheit Ehre geben, welche zur Heilung der Seele reiche Weine sowohl wie bittere Arzneien gebrauchen kann.

Und nun, Leser, was sagst du zu diesen Dingen? Hast du die „tausend heiligen Süßigkeiten“, die der Berg Zion gewährt, geschmeckt? Hast du den hienieden begonnenen Himmel gefühlt, von dem wir geredet haben? Wenn du es nicht hast, so gestatte mir ein Wort des Rates, der wohl aus diesem Gegenstand hergenommen werden kann: glaube niemals der Falschheit, welche wahre Religion für etwas Trübseliges erklärt, denn man kann sich keine unbegründetere Verleumdung denken. Die Gottesfürchtigen haben ihre Leiden ebenso wie die übrigen der menschlichen Familie, aber diese sind mehr die Wirkungen der Sünde, als der Gnade. Sie finden diese Welt zuweilen eine heulende Wüste, aber das Manna von oben und der mitfolgende Fels verhindern ihr Heulen, während sie hindurch gehen, und zwingen die Wüste und die Einöde, fröhlich für sie zu sein. Einige von ihnen haben ein betrübtes Angesicht, aber ihre Dürfterheit ist mehr die Folge ihres Temperaments, als der Religion, und wenn sie mehr Gnade hätten, möchten der Runzeln auf ihrer Stirne vielleicht weniger werden.

Das Evangelium ist an sich „frohe Botschaft großer Freude“; könnt ihr annehmen, dass Elend die Folge von dem ist, was seinem Wesen nach Freude ist? Schon die Ankündigung (Jes. 52,7 – 10) desselben ist ein Gegenstand frohlockenden Gesanges, wie viel mehr die Annahme desselben? Wenn die Hoffnung der Versöhnung ein gerechter Grund zur Freude ist, wie viel mehr die wirkliche Einigung der Seele mit ihrem Gott? „Wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Uns sind ausdrückliche Vorschriften gegeben: „Freuet euch in dem Herrn allewege.“ Und damit die Ermahnung ihr volles Gewicht hätte und nicht für hastig angesehen würde, wird sie feierlich wiederholt: „Und abermals sage ich: ‚Freuet euch!‘“ Daraus mögen wir mit Sicherheit schließen, dass die rechte Stimmung eines gesunden christlichen Gemütes eine beständige Fröhlichkeit sei, die über alle zeitweiligen Ursachen der Trauer, die in diesem Leben unvermeidlich vorkommen müssen, stets die Oberhand gewinnt.

Kein Leiden kann so schwer sein, dass es unsere große Ursache zur Freude überwiegt. Auch kann das Reich Gottes, selbst wenn die wütendsten Angriffe dagegen erhoben werden, nie etwas anderes sein, als „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ „Dies ist,“ sagt Howe in einem Brief an die trauernde Lady Russell, „nicht eine bloße Theorie oder die Vorstellung von einer trefflichen Geistesstimmung, die wir betrachten, aber nie erreichen können.“ Denn wir finden auch, dass es die gewöhnliche Stimme früherer Christen ist, dass sie, „nun sie gerecht geworden sind durch den Glauben und Frieden mit Gott hatten“, sich gefreut haben in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes in solchem Grade, dass sie sich auch ihrer Trübsal rühmten; und in der Zuversicht, dass sie aus „Gottes Macht durch den Glauben bewahret würden zur Seligkeit“, haben sie sich gefreut, obwohl mit einiger Beimischung von Traurigkeit (die nötig war) durch ihre mancherlei Anfechtungen. Aber dass ihre Freude über ihre Traurigkeit die Oberhand hatte,

ist deutlich, denn von dieser wird nur wenig gesagt, während es heißt, dass sie sich freuen „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“

Wenn der Gläubige, da er noch schwach ist und „sich wägen und wiegen lässt von allerlei Wind“, trotz seiner Schwäche fähig ist, sich zu Entzückungen der Freude zu erheben, wer darf wagen, ihn für unglücklich zu halten, wenn er stark im Glauben und mächtig in der Gnade geworden ist? Wenn die Vorhalle der Gottseligkeit mit Gold gepflastert ist, was muss das Innere des Palastes sein? Wenn selbst die Hecken ihres Gartens mit Früchten beladen sind, was werden wir nicht auf den guten Bäumen im Mittelpunkt finden? Der Halm gab viel, soll die Ähre leer sein? Nein, „die Wege des Herrn sind richtig,“ und die, welche darauf wandeln, sind gesegnet. Denkt nicht anders von ihnen, und wenn ihr wünscht, dass es euch am Ende ebenso gehe, wie ihnen, so denkt auch gut von dem Wege, der dahin führt.

Möge der Herr seine Kinder durch seinen Heiligen Geist dahin leiten, dass sie, wenn sie diesen Gegenstand mit Gebet betrachten, alle Ehre für ihre Güter der anbetungswürdigen Person Jesu geben. Amen.

An den unbekehrten Leser.

Freund, wir haben Fragen beantwortet über eine Freude, mit der du nichts zu tun haben kannst, denn du bist zu deinem eigenen Verlust und deiner Schande ein Fremdling im Reiche Israel. Aber auch du hast eine oder zwei Fragen, die du gut tätest, dir vorzulegen. Woher dieses Gefühl des Elends, das zu Zeiten über dich kommt? Warum zitterst du unter einer erwecklichen Predigt? Warum hat die Totenglocke einen Misston in deinen Ohren? Wie kommt es, dass deine Knie zusammenstoßen beim Ton des Donners? Warum bebest du bei Nacht, wenn auch ein einzelnes Blatt das einzige ist, was sich im Umkreis mehrerer Meter um dich her bewegt? Warum fühlst du solchen Schrecken, wenn Pestilenz sich verbreitet? Warum so begierig nach hundert Heilmitteln? Warum so furchtsam, wenn du nur eine Stunde krank bist? Warum so unlustig, das Grab deines Gefährten zu besuchen? Beantworte dies, o Seele, ohne Rückhalt! Ist es nicht, weil du dich fürchtest, zu sterben? Es ist so! – Du weißt, es ist so.

Aber, o mein Freund, fürchte den Tod, so viel du willst, du kannst ihm nicht entfliehen. Auf seinem fahlen Pferde verfolgt er dich mit keinem lahmen Schritt, sondern mit einer Schnelligkeit, die du bemessen kannst nach der des Windes oder des zuckenden Blitzes. Geräuschlos ist der Flug der Zeit, stumm ist die Lippe des Todes, aber die Zeit ist darum nicht weniger rasch, weil sie schweigt, und der Tod ist darum nicht ungewisser, weil er sein Kommen nicht durch Posaunen ankündigt. Gedenke daran, während du dich fürchtest, eilt der Bote, dich zu verhaften. Jeder Augenblick, der nun dahingleitet, ist ein weiterer verlorener Augenblick, und verloren für einen Menschen, der den Verlust nicht wohl ertragen kann. O! ehe das Wachs abgekühlt ist, das dein Todesurteil besiegelt, höre auf eine Warnung von Gott; denn wenn das Buch deines Geschickes einmal versiegelt ist, so wird es nie wieder aufgetan, um etwas darin auszustreichen oder hineinzuschreiben. Höre Mose und die Propheten, und dann höre den großen Jehova sprechen: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, dass er danach tue.“ „Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.“ Beachte dann die

Stimme Jesu, voll Barmherzigkeit: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

„Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen;
Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit!“

VI.

Vollkommen in Christo.

Kolosser 2,10

Ihr seid vollkommen in ihm.

Der begnadigte Sünder ist eine Zeit lang zufrieden mit dem einen Gute der Vergebung, und ist zu glücklich in dem Gefühl der Freiheit von Knechtschaft, um darüber hinaus noch einen Wunsch zu kennen. Nach einer kleinen Weile indes besinnt er sich auf seine Stellung, seine Bedürfnisse und seine Aussichten; wie groß ist dann sein Entzücken bei der Entdeckung, dass die Urkunde seiner Begnadigung auch zugleich eine Zusicherung aller Reichtümer, aller Vorrechte und aller nötigen Güter enthält! Nachdem er Christum empfangen, hat er in ihm alles erhalten. Er blickt auf zu dem Kreuze, an welches die furchtbare Handschrift der Satzungen genagelt worden ist; zu seinem unaussprechlichen Erstaunen sieht er Gnade daraus hervorsprosseln und sieht sie gleich einem Baum des Lebens zwölferlei Früchte tragen – ja, alles, dessen er bedarf für das Leben, für den Tod, für die Zeit oder für die Ewigkeit. Siehe! am Fuße des einst verfluchten Baumes wachsen Pflanzen zu seiner Heilung und Blumen zu seiner Freude; von den blutenden Füßen des Erlösers fließt die leitende Liebe, die ihn durch die ganze Wüste führt; aus der durchbohrten Seite strömt reinigendes Wasser, um ihn von der Macht der Sünde zu reinigen; die Nägel werden ein Mittel, ihn mit der Gerechtigkeit zu verbinden, während oben die Krone zu schauen ist als gnädiger Lohn der Beharrlichkeit. Alles ist in dem Kreuz – durch dieses überwinden wir, durch dieses leben wir, durch dieses werden wir gereinigt, durch dieses bleiben wir fest bis ans Ende. Während wir unter dem Schatten unsers Herrn sitzen, halten wir uns für sehr reich, denn Engel scheinen zu singen: „Ihr seid vollkommen in ihm.“

➤ „Vollkommen in ihm!“ – Köstlicher Ausspruch! Süßer denn Honig für unsere Seele, wir wollen den Heiligen Geist anbeten, dass er seinem Diener Paulus solche herrlichen Worte diktierte. O, dass die Gnade uns sehen ließe, dass sie wirklich unser sind – denn unser sind sie, wenn wir der Beschreibung in den Anfangsversen des Briefes an die Kolosser entsprechen. Wenn wir Glauben an Jesum Christum haben, Liebe zu allen Heiligen, und eine im Himmel beigelegte Hoffnung, so mögen wir diesen goldenen Spruch ergreifen als einen, der ganz unser eigen ist. Leser, bist du fähig gewesen, zu folgen auf dem, was schon beschrieben ist als „der Weg, der aus der Verbannung führt?“ Dann darfst du diesen köstlichen Spruch an dich nehmen als einen Teil deines Erbes; denn schwach, arm, hilflos, unwürdig, wie du in dir selbst bist – in ihm, deinem Herrn, deinem Erlöser bist du vollkommen in dem vollsten, weitesten und mannigfachsten Sinne dieses mächtigen Wortes, und du wirst froh sein, über die Wunder dieser herrlichen Stellung nachzudenken. Möge der große Lehrer uns hineinleiten in dies Geheimnis der Vollkommenheit der Auserwählten in Jesu, und möge diese Betrachtung unserm Geist ermunternd und dienlich

sein! Da der Worte wenige sind, so lasst uns bei ihnen verweilen und versuchen, die Süßigkeit zu gewinnen, die so dicht zusammengepresst in dieser kleinen Zelle liegt.

➤ Haltet inne bei diesen zwei kleinen Worten „in ihm“ – in Christo! Hier ist die Lehre von der Vereinigung und Einheit mit Jesus – eine Lehre von zweifelloser Wahrheit und lauterem Trost. Die Kirche ist so mit ihrem Herrn verbunden, dass sie wahrhaft eins mit ihm ist. Sie ist die Braut und er der Bräutigam; sie ist die Rebe und er der Weinstock; sie ist der Leib und er das herrliche Haupt. So ist auch jeder einzelne Gläubige mit Christo vereint. Wie Levi in den Lenden Abrahams war, als Melchisedek ihm begegnete, so war jeder Gläubige erwählt in Christo und gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in ihm. Wir sind verschont, beschützt, bekehrt, gerechtfertigt und angenommen worden einzig und allein kraft unserer ewigen Vereinigung mit Christo.

Niemals kann die von der Sünde überführte Seele Frieden erlangen, bis sie – gleich Ruth im Hause ihres Verwandten, der ihr Ehemann wird – in Jesu Ruhe findet. Ein bedeutender, jüngst verstorbener Pastor sagt in einer von seinen Predigten: „Nun, ich bin so gewiss, wie ich meines eigenen Daseins gewiss bin, dass wo immer Gott der Heilige Geist den armen Sünder durch seine mächtige Gnade erweckt und seinem Herzen geistliches Leben mitteilt, nichts jemals den armen Sünder befriedigen wird, als eine gläubige Zuversicht der ewigen Vereinigung mit Christo. Wenn die Seele nicht ein süßes und befriedigendes Bewusstsein davon in der Übung eines lebendigen Glaubens erhält, so wird sie auf dieser Seite der Ewigkeit nie „in die Ruhe eingehen.“

Die Einheit mit Christo vor allen Welten ist es, durch die wir all unsere Güter erlangen. Der Glaube ist die köstliche Gnade, welche diese einige Vereinigung wahrnimmt und sie durch eine andere, eine lebendige Vereinigung befestigt; so dass wir eins werden, nicht nur in den Augen Gottes, sondern in unserer eigenen glücklichen Erfahrung, eins im Ziel, eins im Herzen, eins in Heiligkeit, eins in Gemeinschaft und schließlich eins in der Herrlichkeit.

Diese fühlbare Vereinigung ist nicht wirklicher und tatsächlicher, als die ewige Vereinigung, deren Offenbarung sie ist; sie ist nicht der Beginn der Vereinigung, und ihre Dunkelheit oder Klarheit hat nicht den geringsten Einfluss auf die Gewissheit oder Sicherheit der unveränderlichen Einheit, die zwischen Jesu und dem Gläubigen stattfindet. Es ist ungemein wünschenswert, dass jeder Heilige eine völlige Gewissheit seiner Vereinigung mit Christo erlangt, und es ist außerordentlich wichtig, dass er sich bemüht, ein beständiges Gefühl davon zu bewahren; denn obwohl das Gut stets das gleiche ist, so wird doch der daraus geschöpfte Trost verschieden sein, je nachdem wir dasselbe wahrnehmen. Eine Landschaft ist ebenso schön bei Nacht wie bei Tag, aber wer kann ihre Schönheiten im Dunkeln wahrnehmen? Ebenso müssen wir diese Vereinigung sehen oder vielmehr glauben, um uns darüber zu freuen.

Kein Zustand außerhalb des Paradieses kann seliger sein, als der, welcher durch ein lebhaftes Gefühl der Einheit mit Jesu erzeugt wird. Wissen und fühlen, dass unsere Interessen gegenseitig sind, unsere Bande unauslöslich und unser Leben vereint, das heißt in der Tat unsern Bissen in die goldene Schüssel des Himmels eintauchen. Es gibt kein süßeres Lied für sterbliche Lippen, als das liebliche: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein.“ Wandeln mit unserm Arm auf der Schulter des Freundes ist nicht nur sicher, sondern freudenvoll; und leben mit seinem Leben ist eine edle Art der Unsterblichkeit, die schon auf Erden genossen werden kann. Aber ohne Christum sein, ist Elend, Schwachheit und Tod, kurz, es ist die Knospe, deren voll ausgebrochene Blume die Verdammnis ist. Ohne Jesum haben wir furchtbare Vorzeichen und schreckliche Erinnerungen. Geliebte, es

gibt keine evangelische Verheißung, die unser ist, wenn wir nicht wissen, was es ist, in ihm sein. Ohne ihn ist alles Armut, Weh, Schmerz und Verderben; nur in ihm, der Arche seiner Erwählten, können wir hoffen, die Güter des Bundes zu genießen oder uns über die sicheren Segnungen des Heils zu freuen. Können wir jetzt eine Hoffnung hegen, dass wir wirklich in dem Felsen verborgen sind? Fühlen wir, dass wir ein Teil von Christi Leibe sind und dass eine wirkliche Vereinigung zwischen uns stattfindet? Dann nur können wir weitergehen und uns die hier erwähnten Vorrechte aneignen.

Ihr seid vollkommen in ihm. Das Wort „vollkommen“ übermittelt den ganzen Sinn, der in dem griechischen Wort *pepleromenoi* liegt. Es ist im Ganzen das beste Wort, das sich dafür in unserer Sprache findet, aber der Sinn kann noch weiter erklärt werden durch einige andere Übersetzungen.

1.

Ihr seid vollkommen in ihm. Lasst uns zuerst **den Sinn des Ausspruchs** betrachten, wie er in unsrer Bibel steht. Wir sind vollkommen. In allen Sachen, die unsre geistliche Wohlfahrt betreffen und unsrer Seele Heil, sind wir in Christo vollkommen.

❶ Vollkommen ohne die Hilfe der jüdischen Zeremonien. Diese hatten ihren Nutzen. Sie waren Bilder, womit das Gesetz als ein Schulmeister die junge jüdische Kirche lehrte; aber nun, da der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Schulmeister, denn in dem klaren Licht der christlichen Erkenntnis haben wir die Hilfe der Sinnbilder nicht mehr nötig. Das eine Opfer hat uns so versöhnt, dass wir kein anderes brauchen.

„Nun wird kein Opfer wieder
In Ewigkeit gebracht;
Er, den sein Volk erwürgte,
Er hat es ganz vollbracht.“

In Christo sind wir vollkommen ohne Hinzufügen von Beschneidung, Opfer, Passah oder Tempeldienst. Dies sind jetzt nur dürftige Satzungen. Sie würden Hindernisse sein – denn wozu könnten wir ihrer bedürfen, wenn wir vollkommen in Christo sind? Was haben wir mit Mond und Sterne zu tun, da Christus leuchtet gleich der Sonne in ihrer Kraft? Lasst die trüben Lampen ausgelöscht werden – sie würden nur dem Tagesanbruch nachäffen, und das Sonnenlicht würde ihr unnötiges Flimmern verlachen. Wir verachten nicht das Zeremonialgesetz, es war „der Schatten von den Gütern,“ und als solchen verehren wir es; aber jetzt, da das Wesen gekommen ist, sind wir nicht zufrieden mit Mutmaßungen von Gnade, sondern wir ergreifen ihn, der Gnade und Wahrheit ist. Wie viel höher sind wir begünstigt, als die alten Gläubigen, denn sie bekannten sich durch ihre täglichen Opfer als unvollkommen! Sie konnten nie ihre Hand stille halten und sagen: „Es ist genug“, denn die tägliche Sünde verlangte täglich Lämmer für den Altar. Die Juden wurden nie durch ihr Gesetz vollkommen gemacht, denn „es kann nicht, die da opfern, vollkommen machen“; aber unser besonderes und hohes Vorrecht ist es, dass wir vollkommen gemacht sind durch das eine Opfer auf Golgatha.

② Wir sind vollkommen ohne die Hilfe der Philosophie. In den Zeiten des Paulus gab es einige, die meinten, dass die Philosophie als eine Ergänzung zum Glauben gebraucht werden könnte. Sie erörterten, bestritten und verdunkelten jede Lehre der Offenbarung. Glücklicherweise wäre es für sie und für die Kirche gewesen, wenn sie die Worte Pauli beachtet und sich ganz an das einfache Evangelium gehalten und sich nur des Kreuzes Christi gerühmt hätten! Der Christ hat ein so erhabenes System der Lehre, dass er nie die eiteln Spekulationen einer ungläubigen Wissenschaft zu fürchten und nie die Sophismen der Weltlich-Weisen zu Hilfe zu rufen braucht, um seinen Glauben zu stützen – in Christo ist er vollkommen. Wir haben nie von einem sterbenden Gläubigen gehört, der um den Beistand einer weltlichen Philosophie bat, ihm in der Todesstunde Worte des Trostes zu geben. Nein! er hat genug in seiner eignen Religion, genug in der Person seines Erlösers, genug in den Tröstungen des Heiligen Geistes. Niemals wollen wir uns vom Glauben abwenden um des Hohnes der Gelehrten willen; dies will und kann ein Christ nicht tun, denn wir sehen jenes ewige Zeugnis in unserer Religion, das wir ihren besten Beweis nennen dürfen, nämlich die Tatsache, dass wir in Jesu vollkommen sind.

Kein Mensch kann etwas zu der Religion Jesu hinzufügen. Alles, was sich mit der Wahrheit verträgt, ist schon darin verkörpert, und mit dem, was nicht wahr ist, kann sie kein Bündnis schließen. Es ist nichts neu in der Theologie, ausgenommen das, was falsch ist. Die, welche das Evangelium Jesu zu verlassen suchen, entstellen es nur. Es ist so vollkommen in sich selbst, dass alle Hinzufügungen dazu nur Auswüchse des Irrtums sind; und es macht uns so vollkommen, dass alles, was wir damit verbinden, etwas Überflüssiges oder noch Schlimmeres ist. David wollte nicht in Sauls Rüstung zum Kampfe gehen, denn er hatte sie nicht erprobt; so können wir sagen: Schleuder und Steine sind für uns genügende Waffen; den Panzer der Philosophie zu tragen überlassen wir den stolzen Goliaths! Eins der schlimmsten Zeichen unserer Tage ist ihre Neigung zum Rationalismus, Spiritualismus und einer Menge anderer Mittel, womit der einfache Glaube an Jesum verdunkelt wird; aber des Herrn Erwählte werden sich nicht verführen lassen, sondern standhaft bleiben; denn sie wissen, an wen sie glauben und werden nicht ihr Vertrauen auf ihn aufgeben um der Sophistereien „der Weisen und Klugen“ willen.

③ Vollkommen ohne die Erfindungen des Aberglaubens. Gott ist der Urheber aller geoffenbarten und geistlichen Religion; aber der Mensch möchte einen Anhang dazu schreiben. Es müssen überflüssige gute Werke da sein, Taten der Buße, der Abtötung, sonst kann der arme Papist nie vollkommen werden. Ja, wenn er die Geißel aufs Kräftigste gebraucht hat, wenn er gefastet hat, selbst bis zur körperlichen Erschöpfung, wenn er alles aufgegeben hat, was dem Menschen natürlich ist, – so ist er doch nie gewiss, dass er genug getan hat, er kann nie sagen, dass er vollkommen ist; aber der Christ fühlt, ohne eins von all diesem, dass er eine Vollendung erreicht hat durch jene letzten Worte seines Heilandes: „Es ist vollbracht!“ Das Blut seines sterbenden Herrn ist sein einziges und allgenugsames Vertrauen. Er verachtet die Absolutionen und den Ablass des Priesters oder Papstes; er tritt die Zuflucht der Lügen, die der Betrüger erbaut hat, mit Füßen – sein Ruhm hat stets zum Mittelpunkt die Tatsache, dass er in Christo vollkommen ist. Lasst nur diesen Spruch auf der ganzen Erde gepredigt und von den Einwohnern derselben geglaubt werden, so könnten alle Despoten auf ihrer Oberfläche die wankende Kirche Roms nicht stützen, nicht einmal auf eine einzige Stunde. Die Menschen würden bald rufen: „Hinweg mit der Anmaßenden! Hinweg mit den Täuschungen! Es ist alles in Christo; was kann sie hinzufügen außer ihren Mummereien, Befleckungen und Greueln!“

④ Wir sind vollkommen ohne menschliches Verdienst, da unsre eignen Werke als unflätige Kleider angesehen werden. Wie viele gibt es, die, während sie warm gegen das Papsttum reden, doch dessen Grundsätze in ihrem eigenen Herzen hegen! Der eigentliche Kern des Papsttums ist das Vertrauen auf unsere eigenen Werke, und in Gottes Augen sind die, welche auf Formen oder auf Gesetzeserfüllung trauen (the formalist and legalist) ebenso verächtlich, wenn sie sich in einer orthodoxen Kirche finden, als wenn sie offen Nachfolger des Antichrists wären. Brüder, lasst uns dahin sehen, dass wir allein auf die Gerechtigkeit Jesu vertrauen, dass er alles in allem für uns ist. Lasst uns nie vergessen, dass wenn wir vollkommen in ihm sind, wir es nur in ihm sind. Wenn wir auch fleißig in Werken der Heiligkeit sein wollen, lasst uns doch Sorge tragen, dass wir nicht suchen, dem vollkommenen Werk Jesu etwas hinzuzufügen. Das Kleid der Gerechtigkeit, welches die Natur spinnt und webt, ist ein zu schwaches Machwerk, um den Odem des Allmächtigen zu ertragen; wir müssen es daher ganz verwerfen – das Tun des Geschöpfes darf mit der göttlichen Genugtuung nicht vereint oder als Beihilfe dazu betrachtet werden.

Wir möchten gern heilig sein, wie Gott es ist, sind aber doch gewiss, dass dieses nicht die große Gerechtigkeit, die durch Zurechnung unser ist, ergänzen würde. Nein; obwohl umringt mit Sünde und umgeben von unserer Verderbtheit, wissen wir, dass wir so vollkommen in Jesu sind, dass wir es nicht noch mehr sein könnten, selbst wenn wir frei von allen jenen Dingen wären und verklärt wie die Geister der vollendeten Gerechten.

Vollkommen gesegnet durch den Gottmenschen, lasst unsern Unglauben sich schämen und lasst unsre Bewunderung sich heften auf diesen interessanten und freudevollen Stand des Vorrechts. Stehe auf, Gläubiger, und schaue dich „vollkommen in Christo Jesu.“ Lass deine Sünden nicht deinen Glauben an die Allgenugsamkeit Jesu erschüttern. Du bist mit all deiner Verderbnis immer noch in ihm, und deshalb vollkommen. Du bedarfst nichts über das hinaus, was in ihm ist. In ihm bist du in diesem Augenblick gerecht, in ihm ganz rein, in ihm hast du Gottes Beifall und ewige Liebe. Nun, wie du bist, und wo du bist, du bist immer vollkommen. Schwach, vergesslich, furchtsam und schwankend in dir selbst, bist du doch in ihm alles, was gewünscht werden kann. Deine Ungerechtigkeit ist bedeckt, deine Gerechtigkeit ist angenommen, deine Kraft ist vollendet, deine Sicherheit verbürgt und dein Himmel gewiss. Freue dich also, dass du „in ihm vollkommen“ bist. Blicke auf dein eigenes Nichts und sei demütig, aber blicke auf Jesum, deinen großen Stellvertreter und sei froh. Richte deine Aufmerksamkeit nicht so ausschließlich auf deine eigene Verderbtheiten, dass du seine unbefleckte Sicherheit darüber vergissest, die er dir gegeben hat. Denke nicht so viel an deine ursprüngliche Armut, dass du die ursprünglichen Reichtümer vergissest, die er dir gegeben hat. Es wird dir viele Schmerzen ersparen, wenn du lernen willst, an dich zu denken als an einen, der in ihm und durch seine herrliche Gnade in ihm angenommen und vollkommen in Christo Jesu ist.

2.

Ihr seid völlig versorgt in ihm. Wenn wir ihn haben, so haben wir alles, dessen wir nur bedürfen können. Der Mann Gottes ist mit allem versehen in dem Besitze seines großen Heilandes. Er braucht nie nach etwas anderem zu suchen, denn in ihm ist alles vorhanden.

➤ Brauchen wir Vergebung für die Vergangenheit? Verzeihung, reich und frei, ist bei Jesus. Gnade, alle unsre Sünde zu bedecken ist dort; Gnade, uns über unsre Torheiten und Fehler zu erheben. Ist es Weisheit, die uns fehlt? Er ist uns von Gott zur Weisheit gemacht. Sein Finger wird uns unsern Pfad in der Wüste weisen; sein Stecken und Stab werden uns auf dem Wege erhalten, wenn wir durch das Tal der Todesschatten gehen.

➤ Fühlen wir in unsern Kämpfen mit dem Feind Mangel an Kraft? Ist er nicht Jehova, mächtig zu erretten? Wird er nicht dem Müden Kraft verleihen und dem Gefallenen beistehen? Brauchen wir nach Assyrien um Hilfe zu gehen oder uns auf Ägypten zu verlassen? Nein, dies sind zerbrochene Rohrstäbe. Gewiss, in dem Herrn Jehovah haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Der Kampf ist vor uns, aber wir zittern nicht vor dem Feinde; wir fühlen uns an allen Stellen bewaffnet, in einen undurchdringlichen Panzer gekleidet, denn wir sind völlig versehen in ihm.

➤ Beklagen wir unsere Unwissenheit? Er will uns Kenntnisse geben; er kann unser Ohr öffnen, dass wir unbekannte Geheimnisse hören. Selbst Kindlein sollen die Wunder seiner Gnade lernen, und Kinder sollen von dem Herrn gelehrt werden. Kein anderer Lehrer ist erforderlich, er allein ist allgenugsam.

➤ Sind wir zu Zeiten traurig? Wir brauchen nicht nach Trost zu fragen, denn in ihm, dem Trost Israels, ist eine Fülle von Freudenöl und Ströme von dem Wein der Danksagung. Die Vergnügungen der Welt sind leer für uns, denn wir haben unendlich viel mehr Freude, als sie geben können, in ihm, der uns vollkommen gemacht hat.

Ach, mein Leser, was immer für Notfälle kommen mögen, wir werden nie nötig haben zu sagen: „Wir haben gesucht, aber können nicht finden, was wir brauchen,“ denn es wird und wird immer gefunden in dem Haus der Barmherzigkeit, in Jesu Christo. „Es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte;“ und wahrlich, keiner von den Heiligen hat je geklagt über irgend einen Mangel in ihm. Zehntausende von ihnen haben aus diesem heiligen Brunnen geschöpft, dennoch ist er so voll wie je, und alle, die zu ihm kommen, werden versorgt mit allem, was ihnen Not tut. Jesus ist nicht ein einzelner Myrrhenzweig, sondern „mein Freund ist ein Büschel Myrrhen“; nicht ein Gut, sondern eine Reihe von Gütern, denn „mein Freund ist mir eine Traube von Zyperblumen.“ – „In Christo ist eine Traube aller geistlichen Segnungen vorhanden; alle Segnungen des ewigen Bundes sind in seinen Händen und zu seiner Verfügung. Er ist der Gläubigen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Es gibt kein uns nötiges Gut, das nicht in ihm ist, und keinen Segen, dessen wir uns erfreuen, den wir nicht von ihm empfangen haben.“ – Das Wort, das in diesem Spruche mit „vollkommen“ übersetzt ist, wird von Demosthenes gebraucht, wenn er ein Schiff als völlig bemannt beschreibt – und wahrlich, des Christen Schiff ist vom Schnabel bis zum Stern gut bemannt von seinem Kapitän, der selbst das Steuer führt, den Sturm stillt, die Mannschaft speist, die Segel füllt und alle sicher zum gewünschten Hafen bringt. Bei jeder Gefahr und jeder Pflicht ist Christus selbst allgenugsam zum Schutz oder Beistand. Bei jedem denkbaren oder undenkbaeren Leiden werden wir in ihm genügende Gnade finden; sollte jeder irdische Strom vertrocknen, es ist genug in ihm, wenn sie alle versiegen. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig;“ da die Fülle der Gottheit genügt, ein Weltall von gewichtigen Himmelskörpern und ganze Welten voll lebender Geschöpfe zu erschaffen und zu erhalten, können wir dann annehmen, dass sie unfähig sei, für die Bedürfnisse der Heiligen zu sorgen? Eine solche Furcht würde so töricht sein, als wenn ein Mensch zitterte, dass die Atmosphäre nicht genügend sein würde für seinen Atem oder die Flüsse zu flach für

seinen Durst. Sich einbilden, dass die Reichtümer des menschengewordenen Gottes versiegen würden, hieße sich einen bankrotten Gott oder ein Unendliches, das vergeudet wäre, vorstellen. Darum wollen wir die Banner erheben in seinem Namen und fröhlich sein.

3.

Eine dritte Lesart ist: **Ihr seid befriedigt in ihm.** Befriedigung ist ein seltenes und kostbares Kleinod. Glücklich ist der Kaufmann, der es findet.

➤ Wir mögen es in Reichtümern suchen, aber es ist nicht da. Wir mögen Gold und Silber ansammeln, Haufen auf Haufen, bis wir reich sind, über den Traum des Geizes noch hinaus, und dann die Hände in unsre Beutel voll Goldes stecken und dort nach Befriedigung forschen, aber wir haben sie nicht. Unser Herz schreit gleich dem Roßegel: „Gib, gib.“ Wir mögen einen Palast errichten und mächtige Völker besiegen, aber unter den Trophäen, welche den Saal schmücken, ist nicht jenes kostbare Ding, das Welten nicht kaufen können. Aber gebt uns Christum, lasst unser Herz mit ihm verbunden werden, so sind wir befriedigt. Wir sind zufrieden in Armut, ja wir sind reich; in der tiefsten Traurigkeit haben wir alles und Überfluss. Wir sind voll, denn wir sind in ihm befriedigt.

➤ Oder lasst uns die Felder des Wissens erforschen, lasst uns in die Geheimnisse der Natur uns eintauchen, lasst den Himmel sich dem Teleskop fügen und die Erde unsern Nachsuchungen, lasst uns den mächtigen Folianten aufschlagen und über seinen Blättern brüten, lasst uns unsern Sitz unter den Weisen nehmen und lasst uns Professoren der Wissenschaft werden: aber ach! uns wird bald alles anwidern, denn „viel studieren macht den Leib müde.“ Aber lasst uns wieder zum Urquell uns wenden und von den Wassern der Offenbarung trinken, dann sind wir befriedigt. Was immer unser Streben sein mag, ob wir die Posaune des Ruhms ausrufen, uns zu huldigen, und unsere Mitmenschen heißen, uns den Weihrauch der Ehre zu bringen, oder ob wir den Freuden der Sünde nachjagen und eine leichtfertige, lustige Runde tanzen oder den weniger regellosen Bewegungen des Handels folgen und Einfluss unter den Menschen erlangen, wir werden stets Enttäuschung fühlen, wir werden stets eine schmerzliche Leere im Innern empfinden, aber wenn wir unsere herumirrenden Wünsche sammeln und sie alle am Fuße von Golgatha in einen Brennpunkt bringen, so fühlen wir eine sichere Befriedigung, welche die Welt uns nicht rauben kann.

Unter den Menschenkindern gibt es nicht wenige von ruhelosem Geist, deren unbefriedigte Seelen nach einem unbekanntem Gute schmachten, dessen Mangel sie fühlen, ohne seine Natur zu begreifen. Diese eilen von Land zu Land, und tun wenig anderes, als dass sie einen hoffnungslosen Versuch machen, sich selber zu entrinnen, sie flattern von Vergnügen zu Vergnügen mit dem einzigen Gewinn neuen Kummers über wiederholte Enttäuschungen. Es wäre in der Tat schwer, eine Arznei für so kranke Gemüter herzustellen. Wahrlich, die Wohlgerüche und Balsame Arabiens oder der Inseln des Meeres könnten erschöpft werden, ehe das Elixier der Befriedigung destilliert werden könnte, und jeder geheimnisvolle Name in dem Wörterbuch der Weisen würde vergeblich versucht werden, um diesen künstlichen Zauber der Ruhe hervorzubringen. Aber in dem Evangelium finden wir die unschätzbare Arznei schon zubereitet, kräftig genug, das brennendste Fieber zu mildern und das heftigste Klopfen des Herzens zu stillen. Dies sagen wir aus Erfahrung, denn auch wir fühlten einst gleich dem unreinen Geist Ruhe und

fanden keine, wir ächzten einst nach einem unsichtbaren Etwas, das wir in all unsern Freuden nicht finden konnten, und jetzt haben wir durch Gottes große Liebe das Wasser gefunden, das unsern großen Durst gelöscht hat, es ist das, welches Jesus gibt, das „lebendige Wasser“ seiner Gnade. Wir freuen uns an der Süßigkeit des Namens Jesu und sehnen uns nach nichts anderem daneben. Wie Jakob rufen wir aus: „Ich habe genug.“ Die Seele ist geankert, das Herz ist voller Freude gemacht, der ganze Mensch ist reich nach jeder Hinsicht und sucht nach nichts mehr. Mr. Allen stellt in seinem „Offenen Himmel“ den Gläubigen dar, wie er zu sich selbst spricht: „O glückliche Seele, wie reich bist du! Was für ein Gut habe ich erlangt! Es ist ganz mein eigen, ich habe die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens. O, was kann ich mehr wünschen? Welch ein Freibrief ist hier! Nun mag meine zweifelnde Seele kühn und gläubig mit Thomas sprechen: ‚Mein Herr und mein Gott!‘ Was brauchen wir weiter Zeugnis? Wir haben seine Worte gehört. Er hat bei seiner Heiligkeit geschworen, dass sein Beschluss nicht geändert werden soll und hat ihn mit seinem eigenen Siegel versiegelt. Und nun kehre wieder zu deiner Ruhe, o meine Seele! denn der Herr hat gnädig mit dir gehandelt. Sprich, ob nicht dein Los aufs Lieblichste gefallen und dir ein schönes Erbteil geworden ist? O lästerliche Unzufriedenheit! Ein wie abgeschmacktes und unvernünftiges Übel bist du, die alle Fülle der Gottheit nicht befriedigen kann, weil dir eine kleine Annehmlichkeit versagt ist und weil deine eitlen Erwartungen von der Welt getäuscht sind. O meine undankbare Seele, soll eine Dreieinigkeit dich nicht befriedigen können? Schweigt, ihr murrenden Gedanken, schweigt auf ewig! Ich habe genug, ich habe Überfluss, Unendlichkeit und Ewigkeit sind mein, und was mehr kann ich wünschen?“

➤ O, mögen wir beständig weilen auf dem seligen Gipfel göttlicher Zufriedenheit, uns stets der Vollkommenheit unsers Heils in ihm freuen, und mögen wir stets suchen, unserm großen und unschätzbaren Vorrecht gemäß zu leben! Lasst uns unserm Rang und Stand und den Reichtümern gemäß leben, die uns durch den ewigen Bund zuteil geworden sind. Wie große Fürsten so gekleidet sind, dass man ihren Rang an ihren Gewändern lesen und ihren Reichtum an ihrer Tafel wahrnehmen kann, so lasst uns durch unser Benehmen andern den Wert ausdrücken, den wir auf die Segnungen der Gnade legen. Ein Murren ist ein Lumpen, der schlecht zum Kleide einer Seele passt, die Jesu angehört. Stetes Klagen ist etwas zu niedriges, als dass ein Erbe aller Dinge es sich erlauben sollte. Lasst Weltlinge sehen, dass unser Jesus in der Tat ein genügendes Teil ist. Und diejenigen unter uns, die stets voll Freuden sind, lasst sorgfältig sein, damit ihre Gesellschaft und Unterhaltung stets ihrer hohen Stellung entspricht. Lasst unsere Befriedigung in Christo einen zu edlen Sinn in uns erzeugen, als dass wir uns zu den niedrigen Taten ungöttlicher Menschen herabließen. Lasst uns unter dem Geschlechte der Gerechten leben, lasst uns wohnen in den Höfen des großen Königs, sein Angesicht schauen, vor seinen Toren warten, seinen Namen tragen, seine Tugenden verkünden, sein Lob singen, seine Ehre suchen, seine Sache verteidigen und sein Bild widerstrahlen. Es ist nicht geziemend, dass Prinzen von Geblüt mit Bettlern zusammenwohnen oder sich kleiden wie diese; mögen denn alle Gläubigen aus der Welt herausgehen und auf die Berge des hohen und heiligen Lebens steigen, so wird es bewiesen werden, dass sie mit Christo zufrieden sind, weil sie die löcherigen Brunnen ganz und gar verlassen.

4.

Der Spruch hat noch einen andern Sinn: **Ihr seid gefüllt in ihm.** So übersetzte Wycliffe ihn. Der Besitz Jesu ist etwas, was die Seele füllt. Unser großer Schöpfer wollte

niemals, dass das Herz leer sein sollte, und darum hat er die alte Regel da hineingeprägt, dass die Natur einen leeren Raum verabscheut. Die Seele kann nie ruhig sein, bis sie völlig ausgefüllt ist. Sie ist so unersättlich wie das Grab, bis sie jeden ihrer Winkel mit Schätzen angefüllt findet. Von dem christlichen Heil allein kann gesagt werden, dass es die Seele ausfüllt. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, und während ein Teil seines Wesens voll ist, mag ein anderer wohl leer sein. Es gibt nichts, was den ganzen Menschen füllen kann, ausgenommen der Besitz Christi.

Der Mann von schweren Berechnungen, der Liebhaber von Tatsachen, mag seinen Kopf gut nähren und sein Herz darben lassen; der Sentimentale mag sein Maß der Empfindungen ganz voll machen und seinen Verstand zerstören; der Dichter mag seine Einbildungskraft riesenhaft und sein Urteil zwerghaft machen; der Gelehrte mag sein Gehirn zum Sitz der feinsten Logik erheben und sein Gewissen mag sterbend sein; aber gibt uns Christum zu unserm Studium, Christum zu unserer Wissenschaft, Christum zu unserm Streben, so ist unser ganzer Mensch gefüllt. In seiner Religion finden wir genug, die Fähigkeiten des scharfsinnigsten Denkers zu üben, während doch das Herz bei der Betrachtung sich erwärmt, ja brennt. In ihm finden wir Raum für den äußersten Flug der Einbildungskraft, während seine Hand uns doch vor wilden und romantischen Träumereien bewahrt. Er kann unsere Seele in jeder Hinsicht befriedigen. Unser ganzer Mensch fühlt, dass seine Wahrheit unserer Seele geeignete Nahrung ist, dass er selbst jedes Bedürfnis derselben ausfüllt. Hierin liegt der Fehler aller menschlichen Religionssysteme – sie unterwerfen sich nur einen Teil des Menschen, sie erleuchten mit zweifelhaftem Glanze eine einzige Kammer seiner Seele und lassen das Übrige in Dunkelheit, sie bedecken einen Teil von ihm und lassen den andern im schneidenden Frost erstarren und frieren, bis der Mensch fühlt, dass etwas vernachlässigt ist, denn er trägt ein Nagen in seinem Innern, welches seine falsche Religion nicht befriedigen kann. Aber lasst das herrliche Evangelium Jesu in den Menschen hineinkommen, lasst den Heiligen Geist mit Macht das Wort dem Herzen eindrücken, so ist der ganze Mensch gefüllt, jeder Nerv wie die Saite einer Harfe ist aufgewunden und strömt Melodien aus, jede Kraft lobt Gott, jeder Teil ist glänzend erleuchtet. Schaddai, der allgenugsame Herr, ist ein Teil, groß genug, uns Fülle der Freude und des Friedens zu gewähren. In ihm sowohl wie in seinem Hause ist Brot die Fülle. Wenn alle anderen Güter fehlen, so ist er ein überfließender Strom der Barmherzigkeit, und wenn andere Segnungen da sind, so verdanken sie alle ihm ihren Wert. Er schenket unsern Kelch so voll, dass er überfließt, und so gerade das ist, was das unersättliche Menschenherz erfordert. Es ist eine Tatsache, die alle Menschen anerkennen müssen, dass wir nie voll sind, bis wir überfließen – die Seele hat nie genug, bis sie mehr als genug hat; so lange wir unsere Besitzungen halten, messen und zählen können, sind wir nicht ganz so reich, wie wir es wünschen, wir halten uns für arm, so lange wir unsern Reichtum zählen können. Wir sind nie befriedigt, bis wir mehr haben, als uns befriedigt. Aber in Jesu ist jener Überfluss, jener Reichtum, jenes Übertreffen aller Wünsche, dass wir genötigt sind, auszurufen: „Es ist genug – ich bin bis an den Rand gefüllt.“

Wie wünschenswert ist dieser Gemütszustand, der jeden Teil der Seele zu einem Quell der Freuden macht! Die meisten Menschen haben nur einen Born des Vergnügens in sich; je nach ihrem Temperament schöpfen sie ihr Glück aus verschiedenen Seelenkräften – der eine aus kühner Einbildungskraft, ein anderer aus einsamer Betrachtung und ein dritter aus dem Gedächtnis, aber der Gläubige hat viele Brunnen und viele Palmen, denn alles in ihm ist von Gott gesegnet. Er hat keine schmerzliche Leere, kein „unfruchtbares Land, da niemand wohnt,“ keine „Wolken ohne Regen“; sondern wo einst nur Enttäuschung und Unzufriedenheit war, da ist jetzt „Freude immerdar,“ denn die Seele ist in ihm gefüllt.

Suche also, lieber christlicher Leser, immer mehr von Jesu zu erkennen. Denke nicht, dass du ein Meister der Wissenschaft von Christo, dem Gekreuzigten seiest. Du weißt genug von ihm, um sehr gesegnet zu sein, aber du bist selbst jetzt erst am Anfang. Ungeachtet all dessen, was du von ihm gelernt hast, erinnere dich, dass du nur erst die Fibel des Kindes gelesen hast, du sitztest noch auf den untern Bänken, du bist noch nicht in die höheren Klassen hinaufgerückt. Du hast erst die Sohle deines Fußes in den Strom getaucht, in dem die Seligen jetzt schwimmen. Du bist jetzt noch ein Ährenleser, du hast noch nicht die Garben, womit die Erlösten nach Zion zurückkehren. Der König Jesus hat dir noch nicht alle Schätze in seinem Hause gezeigt, und du kannst den Wert des Geringsten seiner Juwelen nur noch vermuten. Du hast in diesem Augenblick eine sehr schwache Vorstellung von der Herrlichkeit, zu der dein Erlöser dich erhoben, oder der Vollständigkeit, womit er dich bereichert hat. Deine Freuden sind nur ein Schlürfen am Becher, nur Brosamen, die unter den Tisch fallen. Auf denn zu deinem Erbteil, das Land ist vor dir, gehe hindurch und überblicke dein Erbe, aber wisse das, dass du, bis du im Jordan gewaschen bist, nur ein Anfänger sein wirst, nicht nur in der ganzen Wissenschaft der göttlichen Liebe, sondern selbst in dieser kurzen, aber umfassenden Lektion: „Vollkommen in ihm.“

An den unbekehrten Leser.

Freund, wir wollen eine Behauptung wagen in dem vollen Glauben, dass du sie nicht leugnen kannst: Du bist nicht ganz befriedigt. Du bist einer von den ermüdeten Suchern nach einer Freude, die du außer Christo niemals finden wirst. O, lass dies Kapitel dich lehren, dein eitles Streben aufzugeben und nach einer andern Richtung hinzublicken. Sei versichert, dass deine Jagd, wie sie bisher Enttäuschung gewesen ist, so bis ans Ende bleiben wird, wenn du nicht in anderer Weise läufst. Andere haben in den Minen weltlichen Vergnügens gegraben und nichts gewonnen als Schmerz und Verzweiflung; willst du wiederum suchen, wo andere nichts gefunden haben? Lass die Erfahrung der Jahrhunderte dich die Betrüglichkeit der menschlichen Hoffnungen lehren, und lass deine eigenen Enttäuschungen dich vor neuen Versuchungen warnen.

Aber höre, Sünder! alles, was du nötig hast, ist in Christo. Er will dich füllen, dich befriedigen, dich bereichern, dich froh machen. O, lass doch deinen Freund dich bitten: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“

VII.

Liebe zu Jesu.

Johannes 21,17

Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Wo Christus recht erkannt wird, da wird er geliebt. Nicht sobald nehmen wir seine Trefflichkeit wahr, schauen seine Herrlichkeit, und haben teil an seinen Gütern, als unser Herz Liebe für ihn empfindet. Lasst ihn nur Vergebung über unsere schuldigen Seelen aussprechen, so werden wir nicht lange zögern, Worte der Liebe zu ihm zu reden. Es ist ganz unmöglich für einen Menschen, zu wissen, dass er vollkommen in Christo ist, und dann keine Liebe für ihn zu haben. Ein Gläubiger mag in Christo sein, und doch mag er in heiliger Ängstlichkeit an seiner Zuneigung für den Herrn zweifeln, aber Liebe ist sicherlich in seinem Busen; denn der Brust, die sich nie in Liebe zu Jesu gehoben, ist das Blut der Besprengung noch fremd. Wer nicht liebt, hat Christus weder gesehen noch erkannt. Wie der Same sich in der Feuchtigkeit und Wärme ausdehnt und seinen grünen Halm emporsendet, so sprosst aus der Seele, wenn sie die Barmherzigkeit des Heilandes fühlt, Liebe zu ihm und Verlangen nach ihm hervor.

Diese Liebe ist keine bloße Hitze der Aufregung und endet auch nicht in einer Flut von entzückenden Worten, sondern bewirkt, dass die Seele Früchte der Gerechtigkeit hervorbringt zu ihrer eigenen Freude und zum Ruhme des Herrn. Einige derselben wollen wir nennen und ernstlich wünschen, dass wir alle sie in unserm Leben zeigen möchten. Dr. Owen summiert sehr kurz die Wirkungen unserer Liebe in den Worten: Anhängen und Ähnlichwerden. Dies ist eine treffliche Zusammenfassung, aber da es unsere Absicht ist, noch klarer zu sein, so wollen wir im Einzelnen die gewöhnlichsten und lieblichsten Wirkungen der Gnade in der Seele, die unter dem Einfluss der Liebe zu Christo ist, überblicken.

1.

Eins der frühesten und wichtigsten Zeichen der Liebe zu Jesu ist die **feierliche Hingabe** unserer selbst mit allem, was wir haben und was wir sind, an den Dienst unsers Herrn.

Dr. Doddridge hat einen sehr feierlichen Bund zwischen der Seele und dem Herrn empfohlen, der unterzeichnet und versiegelt wird mit gehöriger Überlegung und heißem Gebet. Viele der hervorragendsten Heiligen haben diese treffliche Methode angenommen, sich in einem förmlichen Vertrage dem Herrn zu widmen und haben nicht wenig Nutzen von dem Durchlesen dieser feierlichen Urkunde gehabt, wenn sie ihre Widmung wiederum erneuert haben. Der Schreiber dieses Buches hält dafür, dass das Begräbnis mit Christo in der Taufe ein viel schriftgemäßeres und ausdrucksvolleres Zeichen der Hingabe ist, aber er

ist nicht geneigt, seinen Brüdern die Freiheit abzusprechen, diese Tat durch die andere zu bekräftigen, wenn es ihnen gut scheint. Die Bemerkungen John Newtons über diesen Gegenstand sind so vorsichtig und lehrreich, dass wir nicht umhin können, sie hier anzuführen: „. . . Viele einsichtige Leute sind verschiedener Meinung gewesen über die Angemessenheit oder den Nutzen solcher geschriebenen Verpflichtungen. Sie werden, wenn überhaupt, gewöhnlich eingegangen in der ersten Zeit unseres Christenlebens, wo, obwohl das Herz warm ist, noch wenig wirkliche Erfahrung von seiner Betrüglichkeit sich findet. An dem Tage, wo der Herr unsere Trauer in Freude verkehrt und dem mit Schuld und Furcht belasteten Gewissen Frieden durch sein am Kreuz vergossenes Blut zuspricht, werden Entschlüsse gefasst, die, obwohl ehrlich und aufrichtig, sich doch wie das Versprechen, das Petrus dem Herrn gab, zu schwach erweisen, um der Macht späterer, unvorhergesehener Versuchungen zu widerstehen. Solche, in zu großem Vertrauen auf unsere eigene Kraft getane Gelübde verursachen nicht nur eine weitere Wahrnehmung unserer Schwachheit, sondern geben auch oft dem Feinde Gelegenheit, die Seele zu erschrecken und traurig zu machen. Darum tadeln einige Personen von reiferer Erfahrung diesen Gebrauch als ungesetzlich und unangemessen. Aber wie ein Gerüst, obgleich kein Teil des Gebäudes, und nur dazu bestimmt, abgebrochen zu werden, wenn dieses vollendet ist, doch eine Zeit lang nützlich ist, um das Werk fortzuführen, so haben manche junge Bekehrte Hilfe gefunden in Mitteln, die nicht mehr nötig sind, wenn ihr Urteil reifer und ihr Glaube befestigter geworden ist. Jeder wahre Gläubige sollte sich natürlich dem Dienst des Erlösers widmen, ja, er muss und will dies, denn er wird durch Liebe dazu gezwungen. Er wird es nicht nur einmal, sondern täglich tun. Und viele, die es schriftlich getan haben, können auf diese Handlung bis zum Ende ihres Lebens mit Dank zurückblicken als auf eine Zeit besonderer Feierlichkeit, die von Empfindungen des Herzens begleitet war, die weder vergessen, noch zurückgerufen werden können. Und der Herr, welcher den „Tag geringer Dinge“ nicht verachtet und das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, noch den glimmenden Docht auslöscht, nimmt den Wunsch an und genehmigt ihn und vergibt gnädig die Irrtümer, welche seine Kinder entdecken, wenn sie mehr Kenntnis von ihm und von sich selber erlangen. Und sie werden ermutigt, wenn nicht gar ermächtigt, ihre Übergabe in dieser Weise zu machen durch die Worte des Propheten Jesaja: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob, und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und wird mit dem Namen Israel genannt werden.“

Was für eine Ansicht wir auch von der Form der Weihe hegen mögen, wir müssen alle darin übereinstimmen, dass die Tat selber durchaus notwendig ist als eine Erstlingsfrucht des Geistes, und dass, wo sie fehlt, nichts von der Liebe ist, von der wir hier reden. Wir sind auch alle darin einverstanden, dass die Übergabe aufrichtig, völlig unbedingte und überlegt sein muss, und dass sie von tiefer Demut, von einem Gefühl unserer Unwürdigkeit begleitet sein muss, sowie von dem einfachen Glauben an das Blut Jesu als das einzige, wodurch wir von Gott angenommen werden können, und von beständigem Vertrauen auf die Hilfe des Heiligen Geistes zur Erfüllung unserer Gelübde. Wir müssen uns Jesu ergeben, die Seinen zu sein, ihn zu ehren und ihm zu gehorchen, wenn nötig, bis zum Tode. Wir müssen bereit sein, mit Maria das Glas mit Nardenwasser zu zerbrechen, mit Abraham unsern Isaak aufzuopfern, mit den Aposteln unsern weltlichen Besitz auf das Geheiß Christi aufzugeben, mit Mose den Reichtum Ägyptens zu verachten, mit Daniel in die Löwengrube zu gehen und mit den drei Männern im Feuerofen zu wandeln. Wir können nicht wie Ananias einen Teil des Preises zurückbehalten oder wie Demas die Welt lieb gewinnen, wenn wir echte Nachfolger des Lammes sind. Wir weihen unser Alles, wenn wir Christum als unser Alles annehmen.

Die Kirche hat viele in ihrer Mitte, die, wenn sie sich jemals Christo ergeben haben, ihre ernste Verpflichtung sehr zu vergessen scheinen. Sie können kaum ein kleines Stückchen ihres Reichtums für des Herrn Sache entbehren; sie vergeuden ihre Zeit oder wenden sie in jedem andern Dienste, nur nicht in Christi Dienst an; ihre Talente werden für weltliche Bestrebungen gebraucht; und sie halten es für eine reichliche Befriedigung aller Ansprüche des Himmels, wenn sie ihm nur gerade den Abfall ihrer Kraft oder ihres Einflusses geben. Können solche Leute ehrlich sein in ihrem Bekenntnis der Liebe für das Lamm? War ihre Hingabe eine aufrichtige? Erregen sie uns nicht ernstlichen Verdacht der Heuchelei? Könnten sie in solcher Weise leben, wenn ihr Herz recht zu Gott stände? Können sie irgend eine richtige Vorstellung haben von dem, was der Heiland verdient? Sind ihre Herzen wirklich erneuert? Wir überlassen es ihnen, für sich selbst zu antworten; aber wir müssen sie auch bitten, die folgenden Fragen zu erwägen, da sie eines Tages ihrem Richter Rechenschaft abzulegen haben werden. Ist nicht die lügende Lippe Gott ein Gräuel? Und ist es nicht Lügen vor Gott, wenn wir etwas bekennen und nicht danach handeln? Hat nicht der Heiland Ekel an denen, die weder kalt noch warm sind? Und sind nicht diejenigen solcher Art, die Gott mit halbem Herzen dienen? Was muss das Geschick derer sein, die den Himmel mit leeren Gelübden beschimpft haben? Wird nicht ein falsches Bekenntnis eine furchtbare Strafe auf immer der Seele zuziehen? Und ist der nicht falsch, der nicht dem Herrn dient mit all seiner Kraft? Ist es ein Kleines, als einer, der Gott beraubt, gebrandmarkt zu werden? Ist es eine Geringfügigkeit, unsre Gelübde dem Allmächtigen zu brechen? Soll ein Mensch seines Schöpfers spotten und unbestraft bleiben? Wie soll er den Tag des Zornes Gottes ertragen?

Möge Gott uns stets sorgsam machen, damit wir durch den Beistand seines Heiligen Geistes imstande seien, ihm zu leben, wie die, welche von den Toten lebendig geworden sind; und da wir in vielen Dingen seinen vollkommenen Willen nicht erreichen, so wollen wir uns demütigen und bitten, dass seine Hand uns von Tag zu Tag erneuere. Wir sollten stets ein vollkommenes Leben wünschen als Folge völliger Weihe, selbst wenn wir oft zu seufzen haben, dass wir „es noch nicht ergriffen“ haben.

2.

Liebe zu Christo wird uns vorsichtig machen, so dass wir uns sorgsam hüten, zu sündigen. Wir werden uns sehr in acht nehmen, damit der Heiland nicht durch unser schlechtes Verhalten betrübt wird. Wenn ein sehr geliebter Freund unser Haus besucht, sind wir immer bange, dass er sich ungemütlich fühlen könne; wir achten auf jede Bewegung in der Familie, damit nichts die Ruhe stören möge, die er nach unserem Wunsch genießen soll. Wie häufig machen wir Entschuldigungen wegen der Einfachheit der Mahlzeiten, unserer scheinbaren Unaufmerksamkeit, der Vergesslichkeit der Dienstmädchen oder der Unart der Kinder. Wenn wir glauben, dass er sich nicht gemütlich fühlt, wie bereitwillig ändern wir unsere Hausordnung ihm zu Gefallen und wie unruhig sind wir bei dem kleinsten Anzeichen, dass er von unserer Gastfreundschaft nicht befriedigt sei. Gewiss, wir sollten unsern himmlischen Freund nicht schlechter behandeln, als unsere irdischen Bekannten; wir sollten beständig suchen, ihm zu gefallen, der an sich selber keinen Gefallen hatte. Je mehr unsre Seele von ihm durchdrungen ist, desto wachsamer werden wir sein, dass wir kein Ärgernis in irgend etwas geben und desto mehr Schmerz werden wir fühlen, dass unsere Natur noch so unvollkommen ist und wir in vielen Stücken des Ruhms ermangeln, den wir vor Gott haben sollten. Ein Gläubiger ist in einem gesunden Seelenzustand äußerst empfindlich; er vermeidet den bösen Schein und hütet

sich vor den Anfängen der Sünde. Er wird oft bange sein, einen Fuß um den andern niederzusetzen, aus Furcht, dass er auf verbotenen Grund träte; er wird zittern zu sprechen, aus Furcht, dass seine Worte nicht richtig gestellt seien; er wird schüchtern in der Welt sein aus Furcht, dass er in Übertretung hineingeraten könne; und selbst in seinen heiligen Taten wird er über sein Herz wachen, damit er nicht seines Herrn spotte. Diese Furcht, dass unsre Füße gleiten könnten, ist ein köstlicher Zug wahren geistlichen Lebens. Es ist sehr zu bedauern, dass sie von vielen so gering geschützt wird im Vergleich zu den mehr kriegerischen Tugenden; denn trotz ihrer anscheinenden Unbedeutenheit ist sie eine der köstlichsten Früchte des Geistes, und ihr Fehlen ist einer der beklagenswertesten Beweise von der Abnahme des geistlichen Lebens. Unbesonnenheit ist ein Fluch für die Seele; ein unvorsichtiger, vermessener Wandel frisst wie ein Krebs. Es ist ernste Ursache da, an uns selber zu zweifeln, wenn wir gleichgültig in unserem Verhalten gegen unsern besten Freund sind. Wenn die neue Kreatur tätig ist, so wird sie bei dem besten Namen der Sünde unwillig werden; sie wird sie als die Mörderin ihres Erlösers verdammen und einen so grimmigen Krieg wider sie führen, wie der Herr wider Amalek. Christi Feinde sind unsere Feinde, wenn wir Christi Freunde sind. Liebe zu Christo und Liebe zur Sünde sind zu feindliche Elemente, als dass sie in demselben Herzen herrschen könnten. Wir werden das Böse einfach darum hassen, weil Jesus es hasst. Ein Theologe schreibt: „Wenn Menschen behaupten, eine Versicherung der Vergebung durch die Verdienste Jesu zu haben ohne irgend eine Erfahrung von Scham, Schmerz oder Sündenhasse, so wage ich kühn zu sagen, dass eine solche Behauptung nichts als eitle Vermessenheit ist und dass wahrscheinlich das ewige Verderben ihrer unsterblichen Seelen daraus folgen wird.“

Wer nicht bange vor dem Sündigen ist, hat gute Ursache, bange vor der Verdammnis zu sein. Die Wahrheit hasst den Irrtum, die Heiligkeit verabscheut die Schuld, und die Gnade kann nicht anders, als Grauen vor der Sünde haben. Wenn wir nicht wünschen, vorsichtig zu sein, dass wir unsern Herrn beleidigen, so können wir versichert sein, dass wir keinen Teil an ihm haben; denn wahre Liebe zu Christo will eher sterben, als ihn verwunden. Daher ist Liebe zu Christo das beste Mittel gegen Abgötterei; denn sie verhindert, dass irgend etwas anderes den rechtmäßigen Thron des Heilandes einnimmt. Der Gläubige wagt nicht, einen Nebenbuhler in sein Herz einzulassen, da er weiß, dass dies den König schwer beleidigen würde. Der einfachste Weg, einer übermäßigen Liebe zu dem Geschöpfe vorzubeugen ist der, alle unsre Liebe auf den Schöpfer zu richten. Gib dein ganzes Herz deinem Herrn, so wirst du die Dinge der Erde nicht vergöttern, denn du wirst nichts übrig haben, womit du sie verehren kannst.

3.

Wenn wir den Herrn Jesum lieben, so werden wir seinen Geboten gehorsam sein. Falsche, eitle und prahlerische Leute, die Freundschaft mit Christo vorgeben, halten es für genug, fließend von ihm zu reden; aber demütige, aufrichtige und treue Liebhaber des Herrn sind nicht mit Worten zufrieden – sie müssen den Willen ihres Meisters tun. Wie das zärtliche Weib gehorcht, weil sie ihren Mann lieb hat, so freut sich die erlöste Seele daran, die Gebote Jesu zu halten, obwohl sie durch keine Macht, als die der Liebe dazu gezwungen ist. Diese göttliche Kraft macht jede Pflicht angenehm; ja, wenn die Arbeit an sich lästig ist, so treibt uns diese himmlische Gnade dazu an, indem sie uns daran erinnert, dass es ehrenvoll ist, für unsern Herrn zu leiden. Sie wird einen völligen Gehorsam gegen alle bekannten Gebote bewirken und jenen tadelsüchtigen Geist der Empörung überwinden, der gegen viele Vorschriften Einwände erhebt und nur so weit gehorcht, wie

es ihm gefällt. Sie gibt nicht nur die bloße Tat ein, sondern den Geist des Gehorsams und lasst das innerste Herz fühlen, dass die neugeborene Natur nicht anders kann, als gehorchen. Freilich, das alte Verderben ist noch da, aber dies beweist nur die herzliche Willigkeit der Seele, den Gesetzen ihres Königs treu zu sein, da es die Ursache eines beständigen und heftigen Streites wird, da das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Wir sind willig, Gott zu dienen, wenn wir seinen Sohn lieben; es mögen Hindernisse da sein, aber kein Mangel an Willigkeit. Wir möchten heilig sein, wie Gott heilig ist und vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Und um noch weiter zu gehen, die Liebe macht nicht nur willig, sondern flößt der Seele eine Freude an dem Dienste Gottes ein, indem sie den niedrigsten Dienst ehrenvoll erscheinen lässt. Ein Heide rief einst aus: *Deo servire est regnare* „Gott dienen heißt herrschen“; so erkennt das erneute Herz freudig die hohe Ehre an, die es durch Gehorsam gegen seinen Herrn empfängt. Der Christ hält es nicht nur für seinen vernünftigen, sondern für seinen freudevollen Dienst, ein demütiger und unterwürfiger Jünger seines gnädigen Freundes zu sein. Er würde unglücklich sein, wenn er keine Gelegenheit zum Gehorsam hätte, er würde um Arbeit bitten, wenn keine da wäre, denn er rechnet seine Pflichten unter seine Vorrechte. Bei dem ersten Tagesanbruch wahrer Religion ist dies sehr bemerkbar – wollte Gott, es wäre später in gleichem Maße so! O, wie ängstlich waren wir, dass nicht eine göttliche Verordnung vernachlässigt oder eine Regel verletzt würde! Nichts schmerzte uns mehr als unsre eignen, zu häufigen Verirrungen, und nichts befriedigte uns mehr, als wenn wir auf Gottes Geheiß Holz hauen und Wasser tragen durften. Warum ist es jetzt nicht so mit uns allen? Warum sind jene Flügel, die einst zum raschen Flug ausgebreitet waren, jetzt in Trägheit zusammengefaltet? Verdient unser Erlöser jetzt weniger? Oder ist der Grund nicht vielmehr der, dass wir weniger liebevoll sind? Lasst uns suchen, durch mehr Nachdenken über das Werk und die Liebe unsers Heilandes durch die Hilfe des Heiligen Geistes unsere Liebe zu ihm zu erneuern, sonst wird unsre Klage bald sein: „Wie ist das Gold sogar verdunkelt! Wie ist die Herrlichkeit dahin!“

4.

Liebe zu Christo wird uns drängen, ihn gegen seine Feinde zu verteidigen.

Gute Menschen sind mehr besorgt um den Ruf Christi, als um ihren eignen guten Namen; denn sie wollen lieber die günstige Meinung der Welt verlieren, als Christo Unehre antun lassen. Dies ist nicht mehr, als was Christus mit Recht erwarten kann. Würde das nicht ein kläglicher Bruder sein, der hören könnte, wie ich beschimpft und verleumdet werde und dabei stumm bliebe? Würde es dem nicht an Liebe mangeln, der zugeben könnte, dass der gute Name seines nächsten Verwandten mit Schmutz beworfen würde, ohne dass er für ihn stritte? Und ist das nicht ein armseliger Christ, der sich ruhig darin ergibt, seinen Herrn schmähen zu hören? Wir könnten ertragen, in den Kot getreten zu werden, damit er erhöht werde; aber wenn man unserm herrlichen Haupt Unehre antut, das ist ein Anblick, den wir nicht ruhig dulden können. Wir möchten nicht wie Petrus seine Feinde mit dem weltlichen Schwert schlagen; aber wir möchten das Schwert des Geistes brauchen, so gut wir es vermögen. O, wie hat unser Blut gekocht, wenn der Name Jesu der Gegenstand höhnischen Scherzes war! Wie bereit waren wir, das Feuer des Elia auf die schuldigen Lästereher abzurufen! Oder wenn sich unsere mehr fleischliche Hitze gelegt hatte, wie haben wir geweint, selbst bis zum Schluchzen des Kindes, über die Schmach, die auf seinen heiligen Namen gehäuft ward! Manches Mal wäre unser Herz gebrochen, wenn wir sprachlos vor dem Spötter waren, weil der Herr unsern Mund verschlossen hatte, dass wir

nicht hervortreten konnten; aber zu anderen Zeiten haben wir mit mehr Mut, als wir uns je zugetraut hätten, kühn die Gottlosen getadelt und sie beschämt gemacht.

Es ist ein lieblicher Anblick, die Schüchternen und Schwachen die Festung der Wahrheit verteidigen zu sehen: nicht mit den harten Schlägen der Logik oder der lauten Kanonade der Rhetorik, sondern mit jenem tränenvollen Ernste und unbedingten Vertrauen, wogegen die Angriffe der Lästere ganz machtlos sind. Besiegt im Beweisführen, überwinden sie durch den Glauben; mit Verachtung bedeckt, halten sie es für Freude, wenn sie nur einen einzigen Flecken vom Wappen ihres Herrn abhalten können. „Nenne mich, wie du willst“, sagt der Gläubige, „aber sprich nicht schlecht von meinem Heiland. Hier, pflüge diese Schultern mit deinen Streichen, aber erspare dir selber die Sünde, ihn zu verfluchen! Ah, lass mich sterben, ich bin nur zu glücklich, getötet zu werden, wenn meines Herrn herrliche Sache lebt!“

Fragt jedes wiedergeborene Kind Gottes, ob es nicht dies für ein Vorrecht hält, die Ehre von dem Namen seines Herrn aufrecht zu halten, und ob seine Antwort auch mit heiliger Vorsicht gegeben wird, werdet ihr doch genug von jener Entschlossenheit darin wahrnehmen, die mit dem Segen des Heiligen Geistes ihn fähig machen wird, fest am bösen Tage zu stehen. Er mag sorgsam in der Antwort an solche Frage sein, damit er nicht vermessen sei; aber sollte er wie die heiligen Männer vor einem wütenden Tyrannen stehen, gerade vor der Öffnung eines brennenden, feurigen Ofens, so würde seine Antwort wie die ihre sein: „Es ist nicht Not, dass wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.“

In einigen Kreisen glaubt man, dass im Falle einer anderen Verfolgung wenige in unseren Kirchen die feurige Prüfung bestehen würden: nichts, denken wir, ist unbegründeter. Es ist unsere feste Meinung, dass der schwächste Heilige in unserer Mitte Gnade für den Kampf erhalten und als Sieger daraus hervorgehen würde. Gottes Kinder sind dieselben jetzt wie immer. Wirkliche Frömmigkeit wird das Feuer erdulden in dem einen Jahrhundert sowohl wie in dem andern. Es ist dieselbe Liebe da, die zum Märtyrertum antreibt, dieselbe Gnade, die den Leidenden stärkt, dieselben Verheißungen, die sein Herz erfreuen und dieselbe Krone, die sein Haupt schmücken wird. Wir glauben, dass jene Nachfolger Jesu, die vielleicht eines Tages zum Scheiterhaufen berufen werden, ebenso bereitwillig sein werden wie die, welche voran gegangen sind. Die Liebe ist immer noch so stark wie der Tod, und die Gnade ist immer noch in den Schwachen mächtig. Wir mögen schwach in der Gnade sein, aber die Gnade ist nicht schwach: sie ist immer noch allmächtig und fähig, den Tag der Prüfung zu ertragen.

Es ist eine Form dieses Eifers für die Ehre des Kreuzes, die immer den frommen Christen bezeichnen wird: er wird davor zittern, selber durch Wort oder Tat, durch Unterlassung der Pflicht oder Begehung von Sünden der heiligen Religion, die er bekennt, Unehre zu machen. Er wird hierüber in beständigem Streit mit dem sündigen Ich sein und sich selbst verabscheuen, wenn er aus Unachtsamkeit dem Feinde Anlass zur Lästerung gegeben hat. Des Königs Günstling ist traurig, wenn er aus Versehen oder Sorglosigkeit Verrätern Vorschub geleistet hat; er wünscht ohne Tadel zu sein, damit sein Fürst durch seine Hofleute keine Schmach leide. Nichts hat der Sache Christi mehr geschadet, als der Widerspruch des Handelns mit dem Bekenntnis bei seinen Freunden. Eifer für die Ehre Christi ist ein treffliches Merkzeichen der Gnade.

5.

Eine feste Anhänglichkeit an die Person Christi erzeugt ein beständiges Streben, seine Sache zu fördern. In einigen hat sie jenen brennenden Eifer erzeugt, der sie fähig machte, Verbannung zu ertragen, Gefahren zu trotzen und die Annehmlichkeit des Lebens aufzugeben, um ein undankbares Volk zu evangelisieren, von dem sie willig waren, Verfolgung und selbst den Tod zu erleiden, um nur die Grenzen von Immanuels Land weiter auszudehnen. Sie hat den fleißigen Evangelisten mit unerschöpflicher Kraft erfüllt, das Wort seines Herrn von Ort zu Ort zu verkünden unter der Verleumdung der Feinde und der Kälte der Freunde; sie hat großmütige Herzen bewogen, reichlich zu geben, damit die Sache Gottes nicht leide aus Mangel an Mitteln; und sie hat auf tausenderlei Weise das Heer Gottes angeregt, mit mannigfachen Waffen und auf verschiedenen Feldern die Schlachten seines Herrn zu schlagen. Es ist wenig oder keine Liebe zu Jesu in dem Manne, der gleichgültig gegen den Fortschritt der Wahrheit ist. Der Mann, dessen Seele voll dankbarer Anhänglichkeit an seinen gekreuzigten Herrn ist, wird weinen, wenn der Feind einen Vorteil zu erlangen scheint; er wird sein Lager mit Tränen netzen, wenn er eine abnehmende Gemeinde sieht; er wird seine Stimme wie eine Posaune erheben, die Schlummernden zu erwecken, und mit seiner eigenen Hand wird er Tag und Nacht arbeiten, um die Lücke Zions auszubessern; und sollten seine Anstrengungen Erfolg haben, mit welcher fröhlichen Dankbarkeit wird er da sein Herz erheben zum Könige Israels und ihn ebenso sehr, ja mehr preisen für Güter, die der Gemeinde gegeben werden, als für die, welche ihm selber verliehen sind. Wie fleißig und unermüdlich wird er für seinen Herrn arbeiten und demütig denken, dass er nicht zu viel oder auch nur genug tun kann für einen, der sein Herzblut als Preis für unseren Frieden hingab.

Wir beklagen, dass zu viele unter uns dem Isaschar gleichen, der beschrieben wird als ein „knochiger Esel, der sich lagert zwischen zwei Bürden“ – zu träge, die Werke der Frömmigkeit zu tun, die so gebieterisch von unserer Hand gefordert werden; aber die Ursache dieses traurigen Zustandes ist nicht, dass warme Liebe unfähig wäre, Tätigkeit zu erzeugen, sondern dass es solchen Leuten beklagenswerter Weise an jener innigen Anhänglichkeit fehlt, welche die Gnade in der Seele erzeugt.

Liebe zu Christo ebnet den Pfad der Pflicht und beflügelt den Fuß, ihn zu gehen; sie ist der Bogen, der den Pfeil des Gehorsams treibt; sie ist die Triebfeder, welche die Räder der Pflicht in Bewegung setzt; sie ist der starke Arm, welcher das Ruder des Fleißes zieht. Die Liebe ist das Mark in den Knochen der Treue, das Blut in den Adern der Frömmigkeit, die Sehne der geistlichen Kraft – ja, das Leben der aufrichtigen Andacht. Wer Liebe hat, kann ebenso wenig bewegungslos sein wie die Espe in dem Wind, das dürre Blatt in dem Orkan oder der Zweig in dem Sturm. Ebenso wohl können die Herzen aufhören zu schlagen, als die Liebe zu arbeiten. Die Liebe ist von Natur Tätigkeit, sie kann nicht müßig sein; sie ist voll Energie, sie kann sich nicht mit Kleinigkeiten begnügen; sie ist die Quelle des Heldenmuts, und große Taten strömen aus ihr hervor; sie ist ein Riese, sie häuft Berge auf Berge und hält den Haufen für klein; sie ist ein mächtiges Geheimnis, denn sie verwandelt Bitteres in Süßes; sie nennt den Tod Leben, und das Leben Tod, und macht den Schmerz weniger schmerzhaft als die Freude. Die Liebe hat ein klares Auge, aber sie kann nur eins sehen – sie ist blind für jede Angelegenheit außer der ihres Herrn; sie sucht die Dinge in dem Lichte seiner Herrlichkeit und wägt die Handlungen in der Waagschale seiner Ehre; sie hält das Regieren eines Königreichs nur für niedrige Arbeit, wenn sie nicht für Christum herrschen kann, aber sie hat so viel Freude am Dienste wie an der Ehre,

wenn sie dadurch des Herrn Reich fördern kann; ihr Zweck versüßt all ihre Mittel; ihr Ziel macht die Arbeit leichter und nimmt das Ermüdende davon hinweg. Die Liebe gürtet mit ihrem erfrischenden Einfluss die Lenden des Pilgers, so dass er der Ermüdung vergisst; sie wirft einen Schatten für den Wanderer, so dass er die brennende Hitze nicht fühlt; und sie hält die Flasche an die Lippe des Durstigen. Haben wir es nicht so gefunden? Und sind wir unter dem Einfluss der Liebe nicht bereit, mit der Hilfe des Heiligen Geistes alles zu tun oder zu leiden, was wir nur erdenken können, um seine Ehre zu fördern?

Wer nicht das Wohl des Königreiches wünscht, ist kein Freund des Königs; so kann der, welcher die Angelegenheiten Zions vergisst, kaum ein Günstling des Königs sein. Wenn wir Jesum lieben, werden wir für den Frieden Jerusalems beten und für seine Vergrößerung arbeiten.

Möge der „Vater des Lichtes“ seiner Kirche mehr Liebe zu ihrem Haupte geben, dann wird sie eifrig, tapfer und beharrlich sein und dann wird ihr Herr verherrlicht werden.

6.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass wahre Liebe zu Jesu uns fähig macht, alles zu erdulden, was er uns auflegt. Liebe ist die Mutter der Ergebung; wir nehmen froh Schläge und Streiche von Jesu an, wenn unser Herz ganz eingenommen von seiner Liebe ist. Eben wie es uns freut, wenn ein sehr geliebter Freund sich in unserm Hause manche Freiheiten nimmt, so wird Jesus, wenn wir ihn herzlich lieb haben, uns niemals beleidigen durch irgend etwas, was er tut. Sollte er uns unser Gold nehmen, so würden wir seine Hand für einen edlen Bewahrungsort für unsern Reichtum halten; sollte er unsere Freuden hinwegnehmen, so achten wir es für größere Seligkeit, zu verlieren, als zu gewinnen, wenn sein Wille es so bestimmt. Ja, sollte er uns sehr schlagen, so wollen wir uns umwenden und die Rute küssen. Glauben, dass Jesus sie gesandt hat, heißt den Stachel aus einer Trübsal ziehen. Wir erinnern uns, dass wir diese Wahrheit sehr schön von einem Prediger bei einem Begräbnis in einem Gleichnis darstellen hörten. Er sprach so: „Ein Edelmann hatte einen großen Garten, den er der Sorge eines treuen Dieners überließ, dessen Freude es war, die Schlingpflanzen am Gitter längs zu ziehen, die Samen in dürrer Zeit zu begießen, die Stämme der zarten Pflanzen zu stützen und alles zu tun, was den Garten zu einem Paradies von Blumen machen konnte. Eines Morgens stand er früh auf, um seine Blumen zu pflanzen und hoffte, dass seine Lieblinge an Schönheit zugenommen hätten. Zu seinem Erstaunen fand er eine seiner auserlesensten Schönheiten vom Stamme abgebrochen und als er umherblickte, vermisste er auf jedem Beet den Stolz seines Gartens, die köstlichsten seiner blühenden Blumen. Voller Kummer und Zorn eilte er zu seinen Mitdienern und fragte, wer ihn so seiner Schätze beraubt hätte. Sie hatten es nicht getan, und er beschuldigte sie dessen nicht; aber er fand keinen Trost für seinen Schmerz, bis einer bemerkte: „Unser Herr ging heute Morgen im Garten, und ich sah ihn die Blumen pflücken und hinwegtragen.“ Da fand er, dass er keine Ursache zu seinem Kummer hätte. Er fühlte, es sei gut, dass es seinem Herrn gefallen habe, sein Eigentum zu sich zu nehmen, und er ging fort, lächelnd über seinen Verlust, weil sein Herr sie genommen hatte. „So,“ sagte der Prediger, indem er sich zu den Trauernden wandte, „habt ihr eine verloren, an der ihr mit zärtlicher Liebe hinget. Die Bande der Liebe haben sie nicht auf der Erde zurückhalten können. Ich kenne eure verwundeten Gefühle, wenn ihr statt der lieblichen Gestalt, der Verkörperung alles Trefflichen und Liebenswürdigen, nichts seht als Asche und Verwesung. Aber erinnert

euch, meine Lieben, der Herr hat es getan, er hat die zärtliche Mutter, das liebende Weib, die unschätzbare Freundin hinweggenommen. Ich sage abermals, erinnert euch, euer eigener Herr hat es getan, darum murret nicht und gebt euch nicht einem Übermaß des Schmerzes hin.“ Es war viel Kraft sowohl wie Schönheit in der einfachen Allegorie; es wäre gut, wenn alle Kinder Gottes in Zeiten der Trauer und der Leiden nach dieser himmlischen Lehre zu handeln verständen.

Unser Heiland mag in unserm Hause tun, wie Es ihm gefällt, selbst wenn er die Zierrate zerbricht und die Herrlichkeiten desselben befleckt. Komm herein, du himmlischer Gast, selbst wenn jeder Fußtritt tausend unserer irdischen Freuden zertritt. Du selber bist mehr als genügende Vergeltung für alles, was du hinwegnehmen kannst. Komm herein, du Bruder unserer Seele, selbst wenn deine Rute mit dir kommt. Wir wollen lieber dich haben und Leiden mit dir, als deine Abwesenheit beklagen, wenn auch umgeben mit allem Reichtum, den das ganze Weltall uns verleihen kann.

Der Gefangene des Herrn im Kerker zu Aberdeen drückte seinen Glauben an die Liebe seines teuren Herrn Jesu und seine Ergebung in des Meisters Willen so aus: „O, was verdanke ich der Feile, dem Hammer, dem Feuerofen meines Herrn Jesu! Der hat mich jetzt sehen lassen, wie gut der Weizen Christi ist, der durch seine Mühle geht, um zu Brot für seinen eigenen Tisch gemacht zu werden. Geprüfte Gnade ist besser als Gnade und mehr als Gnade – sie ist der Beginn der Herrlichkeit. Warum sollte ich vor dem Pflug meines Herrn erschrecken, der tiefe Furchen auf meiner Seele zieht? Ich weiß, dass er kein müßiger Ackersmann ist, er will eine Ernte. O, dass dieses dürre Brachland fruchtbar gemacht würde und eine Ernte für ihn trüge, von dem es so bearbeitet wird! Warum war ich (ein Narr!) traurig, dass er seinen Kranz und seine Rose mir aufs Haupt drückte – die Ehre und der Ruhm seiner treuen Zeugen? Ich wünsche, keine Einreden mehr zu erheben. Wahrlich, er hat mir keinen Verlust verursacht durch das, was ich gelitten, er ist mir nichts schuldig; denn wie süß und tröstlich sind in meinen Banden die Gedanken an ihn gewesen, worin ich genügende Belohnung finde!“

7.

Um den Leser nicht mit einer längeren Aufzählung der köstlichen, von der Sonne der Liebe hervorgetriebenen Früchte zu ermüden, wollen wir sie alle in die letzte Bemerkung zusammenfassen: **dass die Seele strebt nach einer gänzlichen Vernichtung der Selbstsucht und einem völligen Aufgehen in Christo mit all ihren Zielen, Freuden, Wünschen und Hoffnungen.** Der höchste, nur denkbare geistliche Stand der Seele wird dadurch erreicht, dass all ihre Kräfte und Leidenschaften auf die Person Christi konzentriert werden. Wir haben etwas Großes gebeten, wenn wir gewünscht haben, ganz dem Gekreuzigten übergeben zu sein. Es ist die höchste Stufe, die ein Mensch erreichen kann, wenn er keinen Wunsch, keinen Gedanken, kein Verlangen mehr hat, als Christum – wenn er fühlt, dass Sterben Seligkeit wäre, falls es für Christum wäre, dass es süß wäre, um Christi willen in Mangel und Wehe, in Verhöhnung, Verachtung und Elend zu leben – fühlt, dass es nichts ausmacht, was aus ihm selbst wird, wenn nur sein Meister erhöht wird – fühlt, dass er, wenn er auch wie ein dürres Blatt im Winde umhergeweht wird, doch ganz unbekümmert darum ist, wohin er geht, so lange er fühlt, dass des Meisters Hand ihn nach seinem Willen führt; oder vielmehr fühlt, dass er, obwohl er gleich dem Diamanten mit scharfen Werkzeugen geschliffen werden muss, sich doch nicht darum kümmert, wie scharf er geschliffen wird, wenn er nur zu einem Brillanten gemacht wird,

der tauglich ist, seines Herrn Krone zu schmücken. Wenn wir dieses süße Gefühl der Selbstvernichtung erreicht haben, so werden wir zu Christo hinaufblicken, als wenn er die Sonne wäre, und wir werden sprechen: „O Herr, ich sehe deine Strahlen, ich fühle, ich selbst bin – nicht ein Strahl von dir, sondern Finsternis, verschlungen in dein Licht. Das Höchste, warum ich bitte, ist, dass du in mir leben möchtest, dass das Leben, das ich im Fleische lebe, nicht mein Leben sei, sondern dein Leben in mir, damit ich sprechen könne wie Paulus: „Christus ist mein Leben.“

Ein Mensch, der diese hohe Stellung erreicht hat, ist in der Tat „in die Ruhe eingegangen.“ Für ihn ist Lob oder Tadel der Menschen gleich verächtlich, denn er hat gelernt, das eine als seines Strebens unwürdig und den andern als seiner Beachtung nicht wert zu betrachten. Er ist nicht länger verwundbar, denn für sich allein fühlt er nichts mehr, sondern hat sein ganzes Wesen mit der Sache und der Person des Erlösers vereinigt. So lange noch ein Teilchen der Selbstsucht in uns bleibt, wird unsere Freude nie ohne Schmerz sein. Wir müssen an den Wurzeln unserer Selbstsucht graben, um den Wurm zu finden, der an unserm Glücke nagt. Die Seele des Gläubigen wird stets nach diesem glücklichen Zustande der völligen Übergabe schmachten und nicht zufrieden sein, bis sie sich völlig in das Meer der göttlichen Liebe gestürzt hat. Ihr normaler Zustand ist der der völligen Hingabe, und sie betrachtet jede Abweichung davon als eine Pestbeule und den Ausbruch einer Krankheit. Hier, in dem niedrigsten Tal der Selbstentsagung wandelt der Gläubige wie auf einer erhabenen Zinne; indem er sich beugt, weiß er, dass er unermesslich hoch steigt, wenn er ins Nichts hinabsinkt, und wenn er gar auf sein Angesicht fällt, so fühlt er, dass er dadurch zu der höchsten Höhe geistiger Größe emporsteigt.

Es ist das Streben der meisten Menschen, andere ganz in ihr eigenes Leben hineinzuziehen, damit sie um so heller leuchten durch die gestohlenen Strahlen anderer Lichter, aber es ist des Christen höchstes Streben, in einen andern ganz hineingezogen zu werden und sich selber in der Herrlichkeit seines Herrn und Heilandes zu verlieren. Stolze Menschen hoffen, dass der Namen anderer nur gedacht werden soll als einzelner Worte in ihren eigenen langen Ehrentiteln, aber liebende Kinder Gottes sehnen sich nach nichts mehr, als ihre eigenen Namen wie Buchstaben gebraucht zu sehen in den Berichten von dem Tun dessen, der da heißt Wunderbar, Rat.

Der Himmel ist ein Zustand gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes und vollkommener Übereinstimmung mit seinen Zwecken. Es ist deshalb leicht einzusehen, dass die Wünsche, die wir soeben beschrieben haben, wahre Pfänder des Erbes und ganz sichere Zeichen der Vorbereitung darauf sind.

Und nun, wie steht es mit dem Leser? Ist er in Wahrheit und Aufrichtigkeit ein Liebhaber Jesu? Oder bekennt er, dass diese Zeichen nicht in ihm gesehen werden? Wenn er in der Tat ohne Liebe zu Jesu ist, so tut es ihm sehr Not, sich zu demütigen, denn seine Seele ist in einem so schlimmen Zustande, wie sie es diesseits der Hölle nur sein kann, und ach! sie wird, wenn die Gnade Gottes es nicht hindert, bald in einer so bejammernswerten Lage sein, dass selbst die Ewigkeit kaum lang genug für ihre bittere Reue sein wird.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass einige unserer Leser von Zweifeln über die Wirklichkeit ihrer Liebe zu Jesu beunruhigt werden, obwohl sie in der Tat seine treuen Freunde sind. Es sei uns gestattet, solche mit einem Wort des Trostes anzureden.

Ihr habt einige der Zeichen wahrer Frömmigkeit an euch, wenigstens könnt ihr euch in einigen der ausgesprochenen Gefühle vereinigen, aber doch fürchtet ihr, dass euer Herz nicht richtig zu Christo stehe. Was ist denn euer Grund für einen solchen Argwohn? Ihr erwidert, euer Übermaß von Zuneigung für Freunde und Verwandte sei ein Beweis, dass ihr nicht aufrichtig seiet, denn wenn ihr Jesum wahrhaft lieb hättet, so würdet ihr ihn mehr lieben als diese. Ihr sprecht eure Klage so aus: „Ich fürchte, ich liebe die Kreatur mehr als Christum, und wenn das, so ist meine Liebe heuchlerisch. Ich fühle häufig heftigere und stärkere Bewegungen meines Herzens für meine heißgeliebten Verwandten, als für himmlische Gegenstände, und glaube deshalb, dass ich noch fleischlich bin, und die Liebe Gottes nicht in meinem Herzen wohnt.“

Fern sei es von uns, die Sünde zu entschuldigen oder den unzweifelhaften Fehler zu beschönigen, den ihr begeht; aber zu gleicher Zeit würde es unserer Absicht noch ferner liegen, sofort die Namen aller lebenden Gotteskinder auszutilgen. Denn wenn unsere Liebe nach unserer zeitweiligen Heftigkeit gemessen würde, so fürchten wir, wäre nicht einer unter den Heiligen, der nicht zu der einen oder der anderen Zeit eine übermäßige Liebe zu der Kreatur gehabt hat, und der sich deshalb nicht, nach solchem Maßstab gemessen, als Heuchler erwiesen hätte. Möge man sich erinnern, dass die Stärke der Zuneigung mehr nach der Gewalt zu messen ist, die sie über das Herz hat, als nach der Hitze, die sie zu Zeiten zeigt. Flavel bemerkt weislich: „Wie eingewurzelter Groll einen stärkeren Hass beweist, als eine plötzliche, obgleich heftigere Leidenschaft, so müssen wir unsere Liebe nicht nach einer heftigen Bewegung dann und wann, sondern nach der Tiefe ihrer Wurzel und der Beständigkeit ihres Handelns messen. Weil David so leidenschaftlich um Absalon trauerte, schloss Joab, dass, wenn er nur lebte und sie alle tot wären, es dem Könige schon recht sein würde, aber das war doch mehr die Folgerung eines Kriegers, als eines Logikers.“

Wenn eure Liebe beständig in ihrem Bleiben ist, treu in ihrem Handeln und redlich in ihrem Wesen, so braucht ihr kein Misstrauen in sie zu setzen um einer gewissen brennenden Hitze wegen, die zeitweilig und schlechterweise das Herz entflammt. Vermeidet dies als sündig, aber zweifelt darum nicht an der Wirklichkeit eurer Liebe zum Herrn. Wahre Gnade kann in der Seele sein, ohne sichtbar zu werden, denn wie Baxter mit Recht bemerkt: „Die Gnade ist der Seele nur sichtbar und fühlbar, wenn sie in Tätigkeit ist.“ Feuer mag im Kiesel sein, und doch ungesehen, ausgenommen, wenn ein Anlass es hervorbringt. Wie Dr. Sibbs bemerkt: „Es ist zuweilen Trauer über unsere Sünde in uns, wenn wir glauben, dass keine da sei;“ so mag es mit der Liebe sein, die vorhanden sein kann, aber nicht wahrnehmbar, bis irgend ein Umstand zu ihrer Entdeckung führt. Der ausgezeichnete Puritaner bemerkt treffend: „Ihr könnt stundenlang nach einem Hasen und Rebhuhn suchen und sie nicht finden, während sie ganz in der Nähe liegen und sich nicht rühren, aber wenn der Hase erst seine Beine rührt und der Vogel seine Schwingen, so seht ihr sie gleich. So lange die Gnadengaben eines Christen in lebendiger Tätigkeit sind, so lange ist er meistens ihrer gewiss. Wenn ihr deshalb wissen wollt, ob das heilige Feuer in euren Herzen angezündet ist, so blast es an, dass es zur Flamme wird, dann werdet ihr es wissen; glaubt, bis ihr fühlt, dass ihr glaubt; liebt, bis ihr fühlt, dass ihr liebt.“ Sucht eure Gaben in Tätigkeit zu erhalten, indem ihr nahe bei dem Urheber derselben lebt. Lebt in Jesu Nähe und denkt viel an seine Liebe zu euch: so wird eure Liebe zu ihm tiefer und inniger werden.

Wir halten hier inne und bitten den gnädigen Vater alles Guten, unsere Liebe anzunehmen, wie er uns schon angenommen hat in dem Geliebten; und wir flehen demütig um den segensvollen Einfluss seines heiligen Geistes, damit wir vollkommen in

der Liebe gemacht werden und ihn verherrlichen, dem wir uns jetzt als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer übergeben, welches ist unser vernünftiger Gottesdienst.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich hat gebunden,
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

An den unbekehrten Leser.

Wiederum wenden wir uns zu dir; und bist du noch da, wo wir dich verließen? noch ohne Hoffnung? ohne Vergebung? Sicherlich hast du dich dann verurteilt, während du von diesen Zeichen der Gnade in anderen lasest. Solche Erfahrung ist zu hoch für dich, du kannst sie ebenso wenig erreichen wie ein Stein das Gefühl, aber erinnere dich, sie ist nicht zu hoch für den Herrn. Er kann dich erneuern und dich die höchste Freude der Heiligen erkennen lassen. Er allein kann es tun, darum verzweifle an deiner eigenen Kraft, aber er kann es vollführen, darum hoffe auf seine allmächtige Gnade. Du bist in einem verkehrten Zustande, und du weißt es: wie fürchterlich wird es sein, wenn du bis an deinen Tod darin verbleibst! Doch wirst du das sicher, wenn nicht die göttliche Liebe dich umwandelt. Siehe also, wie völlig du in den Händen Gottes bist. Strebe danach, dies zu fühlen. Suche die Macht dieser furchtbaren, aber gewissen Tatsache zu erkennen, – dass du ganz in seinen Willen dahingegeben bist, und nichts wird dich leichter demütigen und unterwerfen, als die Gedanken, welche dies in dir erregen wird.

Wisse und zittere, höre und sei bange. Beuge dich vor dem Höchsten und bekenne, dass seine Gerechtigkeit dich zerschmettern sollte, und bewundere seine Gnade, die dir Vergebung ankündigt. Denke nicht, dass die Werke der Gläubigen ihr Heil sind, sondern suche zunächst die Wurzel ihrer Gnadengaben, die in Christo liegt, nicht in ihnen selbst. Diese kannst du nirgends bekommen, als am Gnadenstuhl, von der Hand Jesu. Du hast nur eine Tür des Lebens, und diese Tür ist Christus, der Gekreuzigte. Empfange ihn als Gottes freie Gabe und dein unverdientes Gut. Entsage jeder anderen Zuflucht, und nimm den Herrn Jesum als deine Hoffnung an. Wage es, deine Seele in seine Hände zu legen. Sinke oder schwimme, lass ihn dein einzige Stütze sein, so wird er dich nicht im Stiche lassen.

Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.

VIII.

Die Logik der Liebe.

Hohelied 1,4

Die Aufrichtigen lieben dich.

Die Triebfedern der Liebe sind häufig das, wonach man ihr Wachstum bemessen kann. Der geförderte Gläubige liebt seinen Herrn aus höheren Gründen, als denen, welche das Herz des Neubekehrten bewegen. Seine Liebe ist nicht aufrichtiger oder ernstlicher, aber sie ist beständiger und unveränderlicher, weil die Erfahrung den Verstand befähigt hat, noch mehr Gründe für die Anhänglichkeit der Seele aufzuweisen. Alle wahre Liebe für den Erlöser ist ihm angenehm und ist für uns ein unfehlbarer Beweis unserer Sicherheit in ihm. Wir sind weit entfernt, den Wert der warmen Empfindungen des soeben Erleuchteten herabzusetzen oder ihre Aufrichtigkeit zu verdächtigen, obwohl wir die einsichtsvollere und selbstlosere Anhänglichkeit des wohl unterrichteten Christen vorziehen. Möge niemand die Echtheit seiner Frömmigkeit bezweifeln, weil er nicht imstande ist, alle Höhen der Liebe, die „alle Erkenntnis übertrifft“, zu erklimmen oder in all ihre Tiefen zu tauchen. Die Mutter hat ebenso viel Wohlgefallen an der Liebe ihres Kindleins, als an der starken Anhänglichkeit ihres erwachsenen Sohnes. Die Gnaden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe müssen mehr nach ihrer Aufrichtigkeit als nach ihrem Grade geschätzt werden. Doch zeigt sich ohne Zweifel das Wachstum in der Gnade ebenso wohl in der Liebe des Christen als in irgend einer anderen Frucht des Geistes, und wir glauben, dass es sich zum Teil nachweisen lässt durch die Gründe, welche die Liebe verursachen, und es mag darum nützlich sein, dabei eine Zeit lang zu verweilen. Wir behaupten nicht, dass wir völlig in die Sache eingehen wollen; dazu fehlt es uns nicht nur an Raum, sondern auch an Fähigkeit. Owen's Bemerkung ist hier angemessen: „Beweggründe zur Liebe für Christum gibt es so große und so viele, dass kein Mensch sie völlig ausdrücken kann, verweilte er auch noch so lange dabei; viel weniger können sie in dieser kurzen Rede, in der nur ein kleiner Teil ihrer Betrachtung gewidmet ist, dargestellt werden.“

Indem wir einige der Stufen geistlichen Wachstums namhaft machen, wie sie durch den höheren Maßstab der Beweggründe angedeutet werden, bitten wir den Heiligen Geist, unsere Betrachtungen zu leiten und uns nützliche Weisheit und gnädige Erleuchtung zu geben. Lasst uns in dem Gefühl gänzlicher Abhängigkeit von seinem Beistand anfangen und so Schritt vor Schritt weiter gehen, wie es ihm gefallen wird, uns zu führen. Wir beginnen mit dem Alpha der Liebe, der ersten reifen Frucht der Zuneigung.

1.

Die Liebe der Dankbarkeit. „Wir lieben ihn, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Hier beginnt die Liebe ihren Beruf. Dies ist das rieselnde Bächlein, das nachher zu einem Strom

anschwillt, die Fackel, womit der Holzstoß der Frömmigkeit angezündet wird. Der befreite Geist liebt den Heiland wegen der Freiheit, die er ihm verliehen hat; er sieht den Todesschmerz, womit die unschätzbare Gabe erkaufte ward, und er betet den blutenden Leidenden an um der Schmerzen willen, die er so großmütig erduldet.

➤ Jesus wird als unser Wohltäter betrachtet, und die Güter, die wir von seiner Hand empfangen, zwingen uns, ihm unser Herz zu geben. Wenn wir in Stand gesetzt werden, alle Lehren des Evangeliums anzunehmen, so loben wir den Namen des Erlösers für seine freie Gnade, die sich in unsrer Erwählung zum ewigen Leben gezeigt hat; für seine wirksame Gnade, die uns in sein Reich berufen hat; für Vergebung und Rechtfertigung durch sein Blut und sein Verdienst und für unsere ewige Sicherheit kraft unserer Vereinigung mit seiner göttlichen Person. Gewiss, hier ist genug, um Liebe der höchsten Innigkeit zu erzeugen, und wenn die Seele auf immer in der Betrachtung dieser mächtigen Gnadentaten bliebe, ohne auf eine Erwägung der Eigenschaften und Vollkommenheiten Jesu einzugehen, so hätte sie doch nie Mangel an Gründen zur Zuneigung. Hier sind Kohlen genug, das himmlische Feuer zu unterhalten, wenn der Heilige Geist nur die Flamme anfacht. Diese Art der Liebe ist fähig, die ausgezeichnetsten Tugenden hervorzubringen und den glühendsten Eifer zu erregen. Sie ist genügend für jeden praktischen Zweck des himmlischen Lebens. Aber des ungeachtet gibt es ein „Noch darüber hinaus.“ Es gibt andere Beweggründe, die an sich von höherer Art sind, obwohl selten noch kräftiger in ihrem Einfluss. Dies ist indes der Anfang: „Ich liebe den Herrn, weil er meine Stimme und mein Flehen gehört hat.“ Es ist mehr seine Freundlichkeit gegen uns, als die Güte seines Wesens, die uns zuerst anzieht.

➤ Die Taten des Heilandes erwecken unsere erste Bewunderung nicht so sehr durch die Größe und Güte, die sie an sich haben, als dadurch, dass wir einen Anteil daran haben. Dieser Gedanke zieht uns zuerst an und nimmt all unser Nachdenken in Anspruch. Weder die Person noch die Ämter Christi sind der Seele schon völlig dargestellt – sie kennt ihn nur in seinen Gaben und liebt ihn wegen dessen, was er verliehen hat. Nennt diese Liebe selbstsüchtig, wenn ihr wollt, aber verurteilt sie nicht. Der Heiland sah sie nicht unwillig an, die viel liebte, weil ihr viel vergeben war, und verachtete nicht das Herz, das zuerst Liebe zu ihm fühlte, weil er die sieben Teufel austrieb. Vielleicht ist es ein selbstsüchtiger Grund, aus dem das Kindlein die Fasern seines Herzens um die Mutter schlingt, aber wer würde darum seine Zärtlichkeit verachten? Niedrig müsste der Mensch sein, der wünschen könnte, einen solchen himmlischen Keim auszureißen, weil der Boden, in dem er wuchs, ein magerer ist. Unsre Liebe zu Gott kann sogar erhöht werden durch richtige und weise Selbstliebe. Es ist eine sündige Selbstliebe, wenn wir entweder das als Selbst lieben, was nicht unser Selbst ist, – wenn wir unser Fleisch und fleischliches Interesse lieben, – oder wenn wir uns selber unordentlich lieben, mehr als Gott, und Gott nur um unsres Selbst willen; und es ist eine rechtmäßige Selbstliebe, wenn wir uns selber in dem Herrn und für den Herrn lieben. Diese rechtmäßige Selbstliebe führt uns dahin, Christum zu lieben und immer mehr von seiner Gnade zu wünschen, weil wir fühlen, dass wir dann um so glücklicher in unserer Seele und um so nützlicher in unserm Leben sein werden. Dies ist in einem gewissen Grade irdisch, aber durchaus nicht sündlich oder irgend etwas anderes, als heilig. Es ist nicht nötig, dass die Grundsteine aus poliertem Marmor sind, sie werden gut genug ihrem Zwecke dienen, wenn sie die Grundlage besserer Materialien bilden. Wenn es ein Verbrechen ist, undankbar zu sein, dann ist die Dankbarkeit eine Tugend, und ihre Folgen können nicht verächtlich sein. Junge Anfänger zweifeln häufig an ihrer Frömmigkeit, weil sie nur wenig uneigennützig Liebe für den Herrn Jesum fühlen; mögen sie daran gedenken, dass diese hohe und

treffliche Gabe nicht eine der frühen Trauben ist, sondern nur gesammelt werden kann unter dem reifenden Himmel christlicher Erfahrung. „Liebst du Christum?“ ist die richtige Frage, und wenn die Antwort ein festes Bekenntnis der Anhänglichkeit an ihn ist, so ist sie entscheidend für deinen geistlichen Zustand, selbst wenn die weitere Frage: „Warum liebst du ihn?“ nur die Antwort ergibt: „Ich liebe ihn, weil er mich zuerst geliebt hat.“ In der Tat, auf der höchsten Stufe des himmlischen Lebens muss immer eine große Mischung der Beweggründe zur Liebe für unseren himmlischen Meister sich finden. Wir hören nicht auf, ihn um seiner Gaben willen zu lieben, wenn wir beginnen, ihn um seiner persönlichen Vollkommenheiten willen anzubeten; im Gegenteil, unser Gefühl von der Herrlichkeit dessen, der unser Erlöser ist, vermehrt unsere Dankbarkeit gegen ihn für seine herablassende Beachtung solcher unbedeutenden Geschöpfe, wie wir es sind. So kann die reife Kornähre mit dem zarten Halm Gemeinschaft haben, da beide dem Sonnenschein so viel verdanken. Selbst die Heiligen vor dem Thron werden in nicht geringem Grade zur Liebe für ihren erhöhten König angeregt durch eben den Beweggrund, den einige als selbstsüchtig und ungeistlich unterschätzen. Sie singen: „Du bist würdig, denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut;“ und wer wird je daran zweifeln, dass die Gnade, die freie Gnade, wie sie sich in ihrer eigenen Errettung zeigt, die höchste Stelle in ihrem Liede einnimmt.

O, neugeborne Seele, zitternd vor Angst, wenn du noch nicht das schöne Angesicht deines Heilandes gesehen hast, wenn du dich noch nicht an der Majestät seiner Ämter und an den Wundern seiner Person erfreuen kannst, so lass deine Seele recht lebendig den Reichtum seiner Gnade und die Köstlichkeit seines Blutes fühlen. Diese hast du in deinem Besitz als die Pfänder deines Anteils an ihm; liebe ihn denn um dieser willen, und zu seiner Zeit wird er dir neue Wunder und Herrlichkeiten entdecken, so dass du ausrufen kannst: „Mir ist nicht die Hälfte gesagt.“ Lass Golgatha und Gethsemane dir deinen Heiland teuer machen, obgleich du noch nicht den Glanz von Tabor gesehen oder die Beredsamkeit des Ölberges gehört hast. Bleibe in dem untersten Zimmer, wenn du kein anderes erreichen kannst, denn das unterste Zimmer ist in dem Hause, und die Tische darin werden nicht unbesetzt sein. Aber strebe danach, in das Herz deines Erlösers hinein zu sehen, damit du enger mit ihm verbunden wirst. Erwähne dich, dass eine eigentümliche Liebe im Herzen des Herrn Jesu für die Seinen ist, so trefflich, dass nichts damit verglichen werden kann. Kein Gatte, keine Gattin, keine zärtliche Mutter kann ihm an Liebe gleichkommen, denn seine „Liebe ist sonderlicher, denn Frauenliebe!“ Nichts wird mehr beitragen, Jesum Christum bewundernswert und lieblich erscheinen zu lassen, als ein aufrichtiges Verständnis seiner Liebe zu dir; dies ist die zwingende, entzückende und überwältigende Betrachtung, die dich unfehlbar in ein Meer der Liebe zu ihm eintauchen wird. „Obwohl,“ sagt Durham, „in dem Munde vieler Menschen viel von Christi Liebe ist, so sind doch wenige da, die wirklich die Liebe kennen und glauben, die er für die Seinen hat. Da dies die Ursache ist, dass so wenige ihn lieben und so viele anderes neben ihm lieben, so hat der feste Glaube hieran und die Erwartung des Guten von ihm große Kraft, Sünder zu ihm zu ziehen.“ Erwäge also seine Liebe und entflamme so deine eigene; denke stets daran, dass seine Liebe ihn viel kostete und von dir unverdient war.

➤ Hier wird es am Platze sein, der Liebe zu erwähnen, die aus einem Gefühl des Besitzes Christi entspringt. „O Herr, du bist mein Gott, frühe will ich dich suchen,“ ist das Gelübde, das entsteht aus dem Gefühl, dass wir Gott als unser eigen besitzen. Als Gott sollten wir ihn lieben, aber als unsern Gott lieben wir ihn. Es ist Christus als unser Christus, seine Gerechtigkeit als uns zugerechnet und seine Versöhnung als unser Lösegeld, das zuerst unsre Seelen die Wärme der Liebe

empfinden lasst. „Ich kann nicht den Christus eines anderen Menschen lieben,“ sagt die ängstliche Seele, „er muss mein sein, sonst kann meine Seele nie mit ihm verbunden sein;“ aber wenn der Verstand einen Anteil an Christo wahrnimmt, dann ruft das Herz aus: „Mein Herr und mein Gott, du bist mein, und ich will dein sein.“ Es ist der Mühe wert, ein Mensch zu sein trotz aller Leiden der Sterblichkeit, wenn wir Gnade haben, in der Weise eines ganz zuversichtlichen Gläubigen zu reden, der seines reichen Besitzes sich freut und dankbar seine Liebe zurückgibt als die einzige Anerkennung, die ihm möglich ist. Horcht ihm zu, wenn er so spricht: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein.“ Die Gabe ist klar und mein Anspruch ist fest. Wer soll mir ihn rauben, wenn Gott mich in Besitz gesetzt hat und mich als den rechtmäßigen Erben anerkennt? Mein Herr hat mir selbst versichert, dass er mein ist, und mich heißen, seinen Vater meinen Vater zu nennen. Ich weiß gewisslich, dass die ganze Dreieinigkeit mein ist. „Ich will dein Gott sein,“ ist die liebliche Zusicherung. „O meine Seele, stehe auf und nimm Besitz; erbe deine Seligkeit und überblicke deine Reichtümer; gehe ein in deine Ruhe und erzähle, wie gütig der Herr gegen dich gehandelt hat. Ich will dich preisen, o mein Gott; mein König, ich unterwerfe dir meine Seele. O meine Herrlichkeit, in dir will ich mich rühmen den ganzen Tag; o mein Felsen, auf dich will ich meine ganze Zuversicht bauen. O Stab meines Lebens und Stärke meines Herzens, das Leben meiner Freude und Freude meines Lebens, ich will sitzen und unter deinem Schatten singen, ja, ich will ein Lied von meinem Geliebten singen.“ – Dies ist eine köstliche Erfahrung; glücklich ist der Mann, der sich ihrer erfreut. Es ist das Mark des Lebens, unser Anrecht auf den Himmel klar zu lesen. Mögen alle Gläubigen danach streben.

2.

Verwandt mit der Liebe, die durch Dankbarkeit eingeflößt wird, aber eine Stufe höher ist **die Liebe aus Bewunderung der Art, in welcher das Werk des Erlösers getan ward**. Der Gläubige überblickt die Arbeiten seines Befreiers und findet sie in jedem Teil so trefflich und wunderbar, dass er ihn mit neuer Stärke liebt, wenn er über sie nachdenkt.

Er ist ganz lieblich für die Seele in jedem Amt, das er angenommen hat. Wir sehen ihn als unsern König, und wenn wir die Macht, die Gerechtigkeit und die Gnade sehen, welche seinen Thron umgeben, wenn wir Zeugen des Sieges über seine Feinde sind und sehen, wie kräftig er seine Freunde verteidigt, so können wir ausrufen: „Heil dir, wir krönen dich, Herr über alles.“

Wenn sein priesterliches Amt der Gegenstand unseres Nachdenkens wird, so ist es köstlich, ihn als den treuen Hohenpriester zu betrachten, an die Wirksamkeit seiner Vermittlung und die Kraft seiner Fürbitte zu denken;

oder wenn wir auf den Prophetenmantel sehen, der von ihm getragen wird, auf dessen Haupt die Krone der Herrschaft und das Diadem des Priestertums auf ewig gesetzt ist, wie geziemt er den Schultern dessen, der die Weisheit selber ist!

In seiner dreifachen Eigenschaft, in dem alle Ämter vereinigt, aber nicht vermischt sind – alle erfüllt, aber keins vernachlässigt – alle zur höchsten Stufe erhoben, aber keins gemissbraucht – wie herrlich erscheint da unser Erlöser! Lieder werden nie aufhören aus Mangel an einem Gegenstande, wenn nicht vielleicht die Armut unserer Sprache unser Staunen zwänge, zu schweigen, weil es keine Gewänder zu finden vermag, in die es seine Gedanken kleiden kann. Wenn die Seele von dem Heiligen Geist dahin geführt wird, einen klaren Anblick von Jesu in seinen verschiedenen Ämtern zu haben, wie rasch ist dann das

Herz von Liebe entbrannt! Ihn von seinem Thron herabsteigen zu sehen, um Mensch zu werden, dann Leiden auf sich zu nehmen, um des Menschen mitfühlender Freund zu werden und dann sich dem Tode beugen, um das Lösegeld für ihn zu werden, ist genug, jede Leidenschaft der Seele aufzuregen. Ihn durch den Glauben als die Versöhnung für die Sünde schauen, der innerhalb des Vorhanges sein eigenes Blut sprengt und unsere Sünden an sein Kreuz nagelt, ist ein Anblick, der nie verfehlt, die ehrfurchtsvolle, doch entzückende Bewunderung des Schauenden zu erwecken. Wer kann die Triumphe des großen Friedensfürsten schauen und ihn dabei nicht preisen? Und wer kann seine erhabenen Verdienste kennen und ihn nicht erheben?

Ohne Zweifel ist diese Liebe der Bewunderung eine spätere und kann nie die erste sein. Die Seeleute, welche durch die heldenmütige Kühnheit der Grace Darling gerettet wurden, bewunderten sie erst als ihre Befreierin, und nachher, als sie an ihre natürliche Schwäche, ihre menschenfreundliche Selbstverleugnung und ihren Heldenmut dachten, mussten sie sie bewundern wegen der Art, wie die Tat getan ward und des Geistes, der sie eingab. Abgesehen von ihrer eigenen Rettung, konnten sie kaum umhin, die Tugend zu verehren, die so herrlich in ihrer edlen Tat leuchtete. Niemals in ihrem Leben konnten sie ihre persönliche Verpflichtung gegen diese tapferste der Frauen vergessen, aber auch, wenn sie nicht gerettet worden wären, hätten sie der heroischen Tat ihre Bewunderung nicht versagen können. Wir, die wir durch Gnade errettet worden sind, haben genug an unserm Erlöser zu bewundern. Seine Eigenschaften sind so mannigfaltig und alle so köstlich, dass wir immer schauen und anbeten können. Der Hirte, der die Lämmer in seinem Busen trägt, der Feldherr, der alle seine Feinde in die Flucht schlägt, der Bruder in der Not und tausend andere Bilder von Jesu sind aber dazu angetan, die Liebe des nachdenkenden Christen zu erregen. Es sollte unser Bemühen sein, mehr von Christo zu lernen, damit wir mehr Gründe fänden, ihn zu lieben. Eine Betrachtung der Geschichte, der Eigenschaften und der Ämter Jesu ist oft die beste Weise, unsere abnehmende Liebe für ihn zu erneuern. Je klarer unser Anblick von Christo ist, desto vollständiger wird unsere Vorstellung von ihm sein, und je wahrer unsere Erfahrung von ihm, um so beständiger und fester wird unser Herz ihn halten. Daher die Wichtigkeit der Gemeinschaft mit ihm, welche eins der Hauptmittel ist, ihn richtig kennen zu lernen.

Wir möchten hier den Leser warnen, damit er einen wichtigen Unterschied mache und sich daran erinnere, dass eine Bewunderung des sittlichen Charakters Jesu von Nazareth in einem unwiedergeborenen Herzen sich finden kann, und dass sie ohne die Liebe der Dankbarkeit keine echte Frucht des Geistes ist, so dass dieser (in einem Sinne) höhere Stein des Gebäudes ganz auf dem niederen ruht und ohne denselben nichts nützt. Einige behaupten, den Propheten von Nazareth zu bewundern, leugnen aber, dass er Gottes Sohn ist; andere bewundern ihn in seiner göttlichen und in seiner menschlichen Natur, können ihn aber nicht als ihren Erlöser erfassen, und viele ehren sein vollkommenes Beispiel, verachten aber sein glorreiches Opfer. Nun, nicht Liebe zu einem Teil von Christo ist das wirkliche Geisteswerk, sondern wahre Hingebung an den Christ Gottes in allem, was er ist und tut. Viele machen sich selber einen Christus und behaupten, ihn zu lieben, aber es ist nicht die Hochachtung für den von uns Gesalbten, sondern für den Gesalbten des Herrn, die beweist, dass wir Gottes Erwählte sind. Sucht also den Herrn zu kennen, damit eure ganze Seele in Liebe mit ihm vereinigt sei. Kommt nun, legt dies Buch auf eine Stunde beiseite und sucht euch an seiner schönen Gestalt zu erfreuen. Wenn ihr unfähig seid, einen Blick auf den Mann der Schmerzen und der Liebe zu tun, so bittet ihn doch, sich durch seinen Geist euch zu offenbaren, und wenn euer Gebet dann erhört wird, so wird eure Seele bald voll Wonne sein.

3.

Mitgefühl mit Jesu in seinem großen Endzwecke ist eine Ursache sowohl als eine Wirkung der Liebe zu ihm. Geheiligte Menschen sind eins mit Jesu, da ihre Zwecke gemeinsam sind. Sie suchen Gott zu ehren, die Sünde auszurotten, Seelen zu retten und das Reich Gottes auszubreiten. Obwohl die Heiligen nur die gemeinen Soldaten sind, während Jesus ihr glorreicher Führer ist, sind sie doch in demselben Heer, und darum haben sie den gleichen Wunsch nach Sieg. Hieraus entspringt eine Vermehrung der Liebe, denn wir können nicht mit denen und für die arbeiten, die wir achten, ohne uns immer mehr mit ihnen vereinigt zu fühlen. Wir lieben Jesum, wenn wir im göttlichen Leben gefördert sind, weil wir teil an seinem großen Werke nehmen. Wir verlangen danach, unsere Mitmenschen sich von der Finsternis zum Lichte kehren zu sehen, und wir lieben ihn als die Sonne der Gerechtigkeit, die sie allein erleuchten kann. Wir hassen die Sünde, und deshalb freuen wir uns über ihn, der die Sünde hinwegnimmt. Wir sehnen uns nach heiligeren und glücklicheren Zeiten, und darum beten wir ihn an als den kräftigen Herrscher über alle Lande, der bei seinem Erscheinen das tausendjährige Reich mit sich bringen wird. Je aufrichtiger unsere Wünsche und je ernster unsere Anstrengungen, die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Menschen zu fördern, desto mehr wird unsere Liebe zu Jesu wachsen. Träge Christen haben immer laue Herzen, die zu gleicher Zeit die Ursache und die Wirkung ihres Müßiggangs sind. Führt meine Menschenliebe mich dahin, über sterbende Menschen zu jammern? Wird mein Mitleid durch ihr Elend erregt? Bete ich für ihr Heil und arbeite ich dafür? Dann werde ich sicher gerade aus diesem Grunde den Freund der Sünder, den Heiland der Verlorenen, ehren und lieben. Bin ich so hingenommen von dem Gedanken an die Majestät Gottes, dass mein ganzes Wesen danach schmachtet, seinen Ruhm zu offenbaren und seinen Namen zu erheben? Dann werde ich gewiss an ihm hängen, der seinen Vater verklärte und in dessen Person alle Eigenschaften der Gottheit sich finden. Wenn ein Gefühl der Einheit des Zweckes fähig ist, Heere von Menschen in einen festen Körper zusammen zu binden, der mit einem Herzen schlägt und in dem gleichen Schritt sich bewegt – dann ist es leicht zu glauben, dass der himmlische Zweck, in welchem beide, die Heiligen und ihr Heiland, vereinigt sind, stark genug ist, ein dauerndes Band der Liebe zwischen ihnen zu knüpfen.

Hoffend, dass wir imstande sein werden, in unserm täglichen Verhalten diese Wahrheit zu beweisen, gehen wir weiter zu einem andern Teil dieses Themas.

4.

Erfahrung. Erfahrung von der Liebe, Milde und Treue unsers Herrn Jesu Christi wird unsre Herzen mit ihm verbinden. Der bloße Gedanke an die Liebe Jesu für uns ist genug, unsre heiligen Leidenschaften zu entflammen, aber die Erfahrung derselben macht den Ofen siebenmal heißer. Er ist bei uns in unsern Leiden gewesen, hat uns ermuntert und getröstet, Mitgefühl mit jedem Seufzer gehabt und jede Träne mit freundlicher Teilnahme gesehen. Lieben wir ihn nicht deshalb? Er ist unser Freund in jeder Zeit der Not gewesen und hat aus seiner Fülle so reichlich für alle unsere Bedürfnisse gesorgt, dass er es uns an keinem Guten hat fehlen lassen. Sollen wir dieser unermüdlichen Sorgfalt nicht gedenken? Er hat uns in jeder Schwierigkeit geholfen und uns Kraft verliehen, die unserem Tage gleichkam; er hat die Berge vor uns geebnet und die Täler ausgefüllt; er hat raue Stellen geglättet und das Krumme grade gemacht. Lieben wir ihn nicht auch darum? Ja aus all unsern Zweifeln hat er uns auf den Pfad der Weisheit gewiesen und uns auf den Weg der

Erkenntnis geführt. Er hat nicht zugegeben, dass wir uns verirrt; er hat uns den rechten Weg durch diese pfadlose Wüste geleitet. Sollen wir ihn nicht dafür preisen? Er hat unsere Feinde zurückgetrieben, unsere Häupter am Tage der Schlacht bedeckt, die Zähne des Unterdrückers zerbrochen und uns zu Siegern gemacht. Können wir solche mächtige Gnade vergessen? Wenn unsre Sünden unsern Frieden gestört, unsre Kleider befleckt und uns viele Schmerzen verursacht haben, so hat er unsre Seelen wieder hergestellt und uns um seines Namens willen auf den Pfad der Gerechtigkeit geführt. Sind wir nicht gezwungen, alles, was in uns ist, anzurufen, um seinen Namen zu loben? Er hat sein Wort gehalten; nicht eine Verheißung ist gebrochen worden, alle sind erfüllt. Kein einziges Mal hat er uns im Stich gelassen; er ist nie unfreundlich, unachtsam oder unweise gewesen. Die härtesten Schläge seiner Vorsehung sind ebenso voller Liebe gewesen, wie die sanftesten Umarmungen seiner herablassenden Gemeinschaft. Wir können, wir dürfen ihn nicht tadeln. Er hat alles wohl gemacht. Es ist kein Fehler in seinem Verhalten, es haftet kein Verdacht an seiner Liebe. Seine Liebe ist in der Tat jene vollkommene Liebe, welche die Furcht austreibt; die Erinnerung daran ist wie ausgeschüttete Salbe und der gegenwärtige Genuss, die Erfahrung davon im jetzigen Augenblick ist über alles köstlich. Was immer unsre jetzige Lage sein mag, es sind Eigentümlichkeiten in ihr, wie sie sich in einer andern nicht finden, und darum gewährt sie uns besondere Gründe zur Liebe. Sind wir aus den Bergen? Wir loben ihn, der unsre Füße macht wie die Füße der Hindin und uns hilft, dass wir auf den hohen Plätzen stehen können. Sind wir in dem Tal? Dann loben wir ihn, dass sein Stecken und Stab uns trösten. Sind wir krank? Wir lieben ihn wegen seiner gnadenvollen Heimsuchungen. Wenn wir gesund sind, loben wir ihn für seine barmherzigen Bewahrungen. Daheim und draußen, auf dem Lande oder der See, in Gesundheit oder Krankheit, in Armut oder Reichtum gewährt uns Jesus, der niemals fehlende Freund, Zeichen seiner Gnade und knüpft unsre Herzen fest an sich mit Banden der Dankbarkeit.

Es muss indes eingestanden werden, dass nicht alle Heiligen in gleichem Maße von ihrer Erfahrung Nutzen ziehen, und keiner von ihnen so viel, wie er könnte. Nicht alle Erfahrung eines Christen ist christliche Erfahrung. Ein großer Teil unserer Zeit wird mit ebenso unnützen als unangenehmen Dingen zugebracht. Der Fortschritt eines Reisenden muss nicht nach seiner Mühe gemessen werden, wenn wir nicht hinreichenden Beweis haben, dass all seine Mühe auf dem rechten Pfade war; denn, ob er noch so schnell wandert, wenn sein Weg voll von Irrgängen ist, wird er wenig durch seine Mühe gewinnen. Wenn wir „fleißig sind, dass wir den Herrn erkennen“ auf dem von ihm bestimmten Wege, so versichert uns die Verheißung, dass wir Erkenntnis erlangen sollen; aber wenn wir auf selbstgewähltem Wege gehen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir uns mit Finsternis statt mit Licht umgeben finden. Indes hat der Herr, der gnädig das Böse zum Guten lenkt, gestattet, dass es im Leben seiner Kinder eine Regel bleibt, dass sie durch Erfahrung lernen, – und gewiss ist es, dass wir, wären wir nicht stumpfsinnige Schüler, in der Erfahrung eines einzigen Tages tausend Gründe für die Liebe zum Erlöser finden würden. Der unfruchtbarste Tag in all unsern Jahren hat Blüten der Erinnerung an seine Güte, während andere Zeiten hundertfache Früchte seiner Freundlichkeit tragen. Obwohl einige Tage nur wenig zu dem Haufen beitragen, so wächst er doch allmählich zu einem Berge an. Kleine Erfahrungen, wenn sie wohl aufbewahrt werden, machen uns bald reich an Liebe. Gesegnet ist der Heilige, dessen Liebe zu seinem Herrn mit seinen Jahren gekräftigt ist, so dass sein Herz fest und voll Feuer und Flamme ist. Mit seinen grauen Haaren und seinem würdigen Antlitz gewinnt er die Aufmerksamkeit aller, wenn er gut von dem Herrn Jesu spricht, den er versucht und erprobt hat mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch. Als Jüngling war seine Liebe echt,

aber wir hielten sie für wenig mehr, als ein vorübergehendes Aufleuchten, das ebenso schnell sterben würde, als es geboren war, aber jetzt kann keiner ihre Aufrichtigkeit bezweifeln, denn sie ist eine stetige Flamme, wie das Brennen einer wohl gehaltenen Lampe. Die von dem Heiligen Geist gesegnete Erfahrung ist des Heiligen tägliches Einkommen, wodurch er reich an Liebe wird; und der, welcher lange Zeit seinen Schatz aufgehäuft hat, mag wohl darin reicher scheinen, als der junge Anfänger, der nur noch wenig empfangen hat. Wollte Gott, wir strebten doch alle sorgfältiger, die kostbaren Juwelen zu erhalten und zu behalten, die in unserer täglichen Erfahrung zu unsern Füßen liegen!

Der erfahrene Gläubige ist seinen jüngeren Brüdern voraus, wenn seine Erfahrung sich zu einer tiefen, stetigen und bleibenden Liebe Christi entwickelt hat. Er verhält sich zu dem Kindlein in der Gnade, wie die Eiche zu dem Schössling, fester gewurzelt, stärker im Herzen und weiter in seiner Ausdehnung, auch seine Liebe verhält sich zu der des Anfängers wie der tief dahinrollende Strom zu dem rieselnden Bächlein. Besonders ist dies der Fall, wenn er „Handel in großen Wassern“ getrieben hat und unter den Wogen der Trübsal begraben gewesen ist. Dann wird er ein mächtiger Zeuge für seinen Herrn sein; denn die Trübsal entfaltet die Freuden der Bundesverheißungen und treibt die Seele an, sich davon zu nähren. Sie haut jede andere Stütze ab und zwingt die Seele, die Festigkeit des Pfeilers der göttlichen Treue zu prüfen, sie zieht eine Wolke vor das Antlitz jedes geschaffenen Guten und führt den Geist zum Anschauen der heiligen Schönheit des Menschensohnes, und so macht sie den Gläubigen fähig, die Allgenugsamkeit der Gnade des Herrn Jesu in der sichersten Weise kennen zu lernen. Geprüfte Heilige sind gezwungen, ihren Erlöser zu lieben, nicht nur wegen ihrer Befreiung aus der Not, sondern auch wegen des süßen Trostes, den er ihnen verlieh, während sie das Kreuz erduldeten. Christus ist die Honigscheibe, aber die Erfahrung muss die süßen Tropfen herausaugen; er ist Weihrauch, aber feurige Leiden müssen den Wohlgeruch herausbrennen; er ist ein Glas mit Narde, aber die harte Hand des Schmerzes muss das Glas zerbrechen und die Salbe ausströmen lassen. Wenn dies getan ist, wenn Christus durch Erfahrung erkannt ist, so wird er auf eine höhere Art geliebt, von welcher der neugeborene Christ noch nicht reden kann. Alte und gereifte Christen haben einen so süßen Geruch Christi an sich, dass ihre Unterhaltung den Strömen vom Libanon gleicht, lieblich erfrischend für den, welcher gern von der Herrlichkeit der erlösenden Liebe hört. Sie haben den Anker in der Stunde des Sturms versucht, sie haben die Rüstung am Tage der Schlacht geprüft, sie haben den Schatten des großen Felsens am glühenden Mittag im wüsten Lande erprobt, deshalb reden sie von diesen Dingen und von ihm, der dieses alles für sie ist, mit einer Salbung und einer Würze, an der wir, die soeben den Harnisch angelegt haben, uns erfreuen, obgleich wir sie noch nicht erreichen können. Wir müssen in dieselben Wasser tauchen, wenn wir dieselben Perlen herausholen wollen. Möge der große Erleuchter unsern Pfad mit Licht besäen, damit wir an Kenntnis der Liebe Christi und an Eifer in der Liebe zu Christo zunehmen in dem Maße, wie wir uns der himmlischen Stadt nähern.

Wir gehen nun einen Schritt weiter, der in enger Verbindung mit dem Gegenstand steht, über den wir soeben nachgedacht haben.

5.

Die Gemeinschaft ist ein anderes Mittel, durch das die Liebe erregt wird. Wir lieben ihn, weil wir ihn gesehen haben und in Gemeinschaft mit ihm getreten sind. Wie wahr und

treu auch die Nachrichten sind, welche ein anderer uns von Jesu bringt, wir werden nie die Liebe in ihrer ganzen Macht fühlen, bis wir ihn mit unsern eigenen Augen geschaut, oder vielmehr mit unserm eigenen Glauben ergriffen haben. Persönlicher Umgang mit Jesu ist ganz besonders eine Ursache der Liebe, und er belebt so unfehlbar die Neigungen, dass es unmöglich ist, in der Gesellschaft Jesu zu leben, ohne ihn zu lieben. Wie die Nähe der Sonne die Temperatur der verschiedenen Planeten erhöht, so vermehrt enge Gemeinschaft mit Jesu die Wärme der Zuneigung zu ihm.

Wir hoffen, eine andere Gelegenheit zu haben, von der Süßigkeit der Gemeinschaft zu reden, und darum wollen wir nur einen Teil derselben erwähnen, nämlich die Kundgebungen Christi, die ein mächtiger Anreiz zur Liebe Christi sind. Unser treuer Herr ergießt zu Zeiten, mehr oder minder häufig, ein entzückendes Gefühl seiner Liebe in die Seele. Er offenbart sein Herz dem Herzen seiner Auserwählten, so dass sie ihn als den lieblichsten, beständigsten und wärmsten der Liebhaber erkennen. Sie fühlen, dass er liebt als Haupt, als Vater, als Freund, als Verwandter, als Brüder, als Bräutigam; sie sehen, die Liebe aller verwandtschaftlichen Verhältnisse vereint und übertroffen in der Liebe Christi. Sie sind zuversichtlich, dass er sie mehr liebt, als sie sich selber lieben; ja, dass er sie mehr liebt als sein eigenes Leben. Voll von dem Gefühl der Liebe ihres sterbenden Herrn, haben sie die Empfindung, dass wenn sie ein Herz hätten so weit wie die Ewigkeit, es doch nicht mehr Liebe enthalten könnte, als sie ihm zu geben wünschen. So werden sie getrieben, ihm mutig zu dienen und geduldig zu leiden. „Es ist eine Macht in dieser Liebe, welche den Menschen besiegt, gefangen nimmt und überwältigt, so dass er nicht anders kann als lieben. Gottes Liebe hat eine erzeugende Macht; unsere Liebe wird durch seine Liebe hervorgebracht.“ Sprich, meine Seele, was bekommst du von Christo jedes mal, wenn du zu ihm gehst? Kannst du nicht sagen: „O, ich bekomme mehr Liebe zu ihm, als ich vorher hatte; ich kam ihm nie nahe, ohne mit seiner Liebe erfüllt zu werden?“ Aus seiner Fülle empfangen wir Gnade um Gnade und Liebe um Liebe. Mit einem Wort, durch den Glauben schauen wir die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden in dasselbe Bild verwandelt – und das Bild Gottes ist Liebe. Wie Feuer wächst durch Hinzulegen von Brennstoff, so wächst unsere Liebe zu Christo durch neue und weitere Entdeckungen seiner Liebe zu uns. Wenn wir als Eltern unsern Kindern unsere Liebe kund tun und weislich mit ihnen verfahren, so ist es nur natürlich, dass ihre Anhänglichkeit immer fester wird; ebenso ist es nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, dass die Seele, wo sie viel von der göttlichen Liebe wahrnimmt, diese auch mit größerer Anhänglichkeit vergilt. Wie wir Wasser in eine trockene Pumpe gießen, wenn wir wünschen, mehr zu haben, so muss die Liebe Christi unseren Herzen mitgeteilt sein, ehe wir uns zur Freude an ihm erheben. Daher die Wichtigkeit des apostolischen Gebets, dass wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft. Geliebter Mitchrist, bete um mehr Enthüllungen der Liebe Christi, so wirst du schneller auf den Pfaden des Gehorsams wandeln. Wir haben alle zu viel Ursache, die Armut unserer Liebe zu beklagen; möge keiner von uns zaudern, die Hilfe des Gottes Israels zu suchen, damit wir aus den freundlichen Kundgebungen des Herrn Nutzen ziehen mögen.

6.

Liebe zu der Person Jesu ist ein köstlicher Stand des göttlichen Lebens. Man bemerke, dass das Lied der Braut, das ohne Zweifel der Ausdruck der höchsten Art der Liebe sein soll, mehr aus Beschreibungen der Person des Bräutigams besteht als aus

Erzählungen der von ihm vollbrachten Taten. Die ganze Sprache des Hohenliedes ist Liebe, aber ihre überfließendsten Äußerungen ergießen sich über die Person des Freundes. Wie folgen die Worte einander in wunderbarer und melodischer Reihe, wenn die Braut die Fülle ihres Herzens ergießt im Preise seiner Schönheit! – „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter vielen Tausenden. Sein Haupt ist das feinste Gold. Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe. Seine Augen sind wie Augen der Tauben an den Wasserbächen, mit Milch gewaschen und stehen in Fülle. Seine Backen sind wie Würzgärtlein, da Balsamkräuter wachsen. Seine Lippen sind wie Rosen, die mit fließender Myrrhe triefen. Seine Hände sind wie güldene Ringe, voll Türkise. Sein Leib ist wie rein Elfenbein, mit Saphiren geschmückt. Seine Beine sind wie Marmelsäulen, gegründet auf güldenen Füßen. Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Zedern. Seine Kehle ist süß und er ist ganz lieblich.“ Hier ist nicht die Krone, sondern das Haupt das Thema des Liedes; nicht das Kleid, sondern der Leib; nicht die Schuhe, sondern die Füße. Das Lied feiert nicht seine Abstammung von dem König der Ewigkeiten, nicht seine Herrschaft über die feuerflammenden Diener, nicht sein ewiges Priestertum, noch sein unbeschränktes Königtum, sondern es findet Melodie genug in seinen Lippen, und hinreichende Schönheit in seinen Augen, ohne die Herrlichkeit, welche seine hohen Ämter und seine allmächtige Gnade ihm verleihen. Dies ist in der Tat wahre Liebe; obgleich ein Weib ihres Mannes Gaben achtet und seinen Rang und seine Titel ehrt, so geht doch ihre Neigung auf seine Person, sie liebt ihn mehr als seine Gaben und achtet ihn um seiner selbst willen höher, als wegen seiner Stellung unter den Menschen. Um nicht missverstanden zu werden, wollen wir hier bemerken, dass wir keinen Augenblick beabsichtigen, anzudeuten, dass auf den früheren Stufen der Liebe eine Liebe zu seiner Person fehlt; aber wir machen einen Unterschied zwischen der Liebe zu der Person um der empfangenen Wohltaten willen, und der Liebe um der Person willen. Annehmen, dass ein Gläubiger das Amt ohne die Person liebe, hieße, eine Abgeschmacktheit annehmen; aber sagen, dass er die Person ohne das Amt lieben kann, das heißt nur, eine Tatsache behaupten. Wir lieben ihn zu zu allen Zeiten, aber nur die Himmlischgesinnten lieben ihn um seiner eigenen Person willen.

Was für ein köstlicher Gegenstand der Betrachtung ist das glorreiche Wesen, das Immanuel, Gott mit uns, genannt wird, und doch der „Ich bin,“ „Gott über alles“ ist! Die Person des Mittlers, Jesus Christus, ist der Mittelpunkt in dem Herzen eines Gläubigen. Er betet ihn an in allen Eigenschaften seiner Gottheit, als wahrer Gott vom wahren Gott – ewig, unendlich, allmächtig, unveränderlich. Er beugt sich vor ihm als „Gott über alles, hoch gelobet in Ewigkeit“, und bringt ihm liebevolle Huldigung dar als dem Ewig-Vater, dem Friedensfürsten; und zu gleicher Zeit freut er sich, ihn zu betrachten als das Kindlein in Bethlehem, den Mann der Schmerzen, den Menschensohn, der Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch ist, versucht allenthalben, gleichwie wir es sind und verwandt mit den Menschenkindern. Als Mensch, doch Gott; Geschöpf, doch Schöpfer; Kindlein und Unendlicher; verachtet, doch erhöht; gegeißelt, obwohl allmächtig; sterbend, doch ewig – muss unser teurer Erlöser stets unser Staunen und unsre Liebe erwecken. Ja, wenn der Glaube trübe wird und der Christ zweifelt, ob er noch im Besitze seines Herrn ist, so wird er doch zu Zeiten fühlen können, dass er so hoch wie je von der Person seines Herrn denkt. „Ob er mich auch tötet, muss ich ihn doch lieben. Wenn er nicht auf mich blicken will, kann ich doch nicht anders, als ihn loben. Er ist gut und glorreich, selbst wenn er mich auf ewig verdammt. Ich muss gut von ihm sprechen, selbst wenn er mir nicht erlauben will, auf seine Barmherzigkeit zu hoffen; denn er ist ein herrlicher Christus, und ich will es nicht leugnen, wenn er auch sein Herz verschließen sollte gegen ein unwürdiges

Geschöpf, wie ich es bin.“ – Dies ist das Gefühl des lebendigen Gotteskinds, wenn sein Herz ganz von seinem Herrn eingenommen ist.

O, die Süßigkeit des Namens Jesu, wenn das Ohr ihn hört, das von dem Geist geöffnet ist! O, die Schönheit der Person Jesu, wenn das Auge des Glaubens sie sieht, das der Heilige in Israel erleuchtet hat! Wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, wie „ein Morgen ohne Wolken“, ist unser Freund für uns. Der Anblick des brennenden Busches machte, dass Mose seine Schuhe abtat, aber der Anblick Jesu macht, dass wir die ganze Welt abtun. Wenn wir ihn einmal gesehen haben, so können wir keine Schönheit in allen Geschöpfen der Welt erblicken. Er hat gleich der Sonne alle andre Herrlichkeit in seinen Glanz verschlungen. Ein Anblick Jesu bewirkt eine solche Vereinigung des Herzens mit ihm, dass unsere Ausdrücke fleischlichen Menschen oft überspannt und gezwungen scheinen, so sie doch nichts sind, als die freien, unstudierten und aufrichtigen Ergießungen unserer Liebe. Daher kommt es, dass das Hohelied so oft angegriffen und sein Recht auf einen Platz im Kanon so grimmig bestritten wird. Dieselben Kritiker würden die Frömmigkeit Rutherfords oder die Ehrfurcht Herberts leugnen. Sie selber wissen nichts von der göttlichen Leidenschaft der Liebe zu Jesu, und deshalb ist die Sprache des entzückten Herzens ihnen unverständlich. Es sind armselige Dolmetscher der himmlischen Zunge der Liebe, die meinen, dass sie irgend welche Verbindung hat mit den verliebten Überschwänglichkeiten, welche die fleischliche Leidenschaft ausspricht. Jesus ist der einzige, auf den der Gläubige sein liebendes Auge gerichtet hat, und in seiner Unterhaltung mit dem Herrn drückt er sich oft in einer Sprache aus, die nur für des Herrn Ohr bestimmt ist, und die die Weltlinge ganz verachten würden, wenn sie sie hören könnten. Des ungeachtet wird die Liebe wie die Weisheit „gerechtfertigt von ihren Kindern.“

Der Himmel selbst, obwohl er ein fruchtbares Land ist, in dem Milch und Honig fließt, kann keine schöneren Blumen hervorbringen, als diese Rose zu Saron; seine höchsten Freuden steigen nicht höher als das Haupt Jesu, seine süßeste Seligkeit wird in diesem Namen allein gefunden. Wenn wir den Himmel kennen wollen, so lasst uns Jesum kennen; wenn wir himmlisch sein wollen, so lasst uns Jesum lieben. O, dass wir beständig in seiner Gesellschaft wären! Möge der junge Gläubige einen klaren Anblick von der Person Jesu suchen, und möge er dann um das zündende Feuer des Heiligen Geistes flehen, dass seine ganze Seele in Liebe brenne. Liebe zu Jesu ist die Grundlage aller wahren Frömmigkeit, und die Stärke dieser Liebe wird immer das Maß unseres Eifers für seine Ehre sein.

7.

Das Verwandtschaftsverhältnis zu Jesu, wenn es völlig gefühlt und empfunden wird, erzeugt eine besondere Wärme der Zuneigung zu ihm. Dem Heiligen Geist gefällt es, zu besonders begünstigten Zeiten uns das Verständnis dafür zu öffnen und dem Gefühl zu offenbaren, wie nahe Jesus der Seele ist. Zu einer Zeit werden wir gesegnet mit einem köstlichen Gefühl der Brüderschaft Christi. „Der Mann ist dein naher Verwandter,“ klingt wie eine Nachricht aus fernem Lande. „In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut“ tönt in unsere Ohren wie der Schall der Sabbatglocken. Wir hatten gesagt wie die Braut: „O, dass du mir gleich einem Bruder wärest!“ Und siehe, der Wunsch ist gewährt. Er steht vor uns in all seiner Herablassung und erklärt, dass er sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen. Sein Angesicht entschleiern, offenbart er sich als der

Menschensohn, unser Blutsverwandter. Er bezeugt sich unserm erfreuten Geist als der „Erstgeborene unter vielen Brüdern und erinnert uns daran, dass wir seine „Miterben“ sind, obwohl er der „Erbe über alles“ ist. Die Brüderschaft Jesu kann nicht anders, als die wärmste Zuneigung in uns erwecken; dieser süße Name „Bruder“ ist dem Gläubigen wie ein Wohlgeruch, und wenn wir über diese Lehre nachdachten, haben wir zuweilen ein solches Gefühl der Befriedigung gehabt, dass wir im Vergleich damit alle Ehre und Herrlichkeit der Welt nur als Verlust achteten. Für diese Brüderschaft mit Christo hätten wir Kronen und Reiche vertauschen können und hätten den weltlichen Tauschhändler als einen Narren verlacht, der sehr viel wahnwitziger sei als Esau, der das erbärmliche Linsengericht als Kaufpreis für ein mächtiges Erstgeburtsrecht nahm. Gott, der Heilige Geist, ließ die Fülle der Lehre von der Verwandtschaft mit Christo in unsere Seele hineinfließen, wie einen Strom, und wir wurden ganz fortgerissen von der wundervollen Strömung. Unsre Gedanken verloren sich in der einen, erhabenen, glorreichen Vorstellung der Brüderschaft mit Jesu, und dann drangen die Empfindungen mit großer Heftigkeit hervor, wir pressten ihn an unser Herz, weinten vor Freuden an seiner Schulter und vergingen fast in anbetender Liebe dessen, der sich als Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch kundgab. Wir fühlen, wir müssen unsern Bruder lieben, selbst die Natur vereinigt ihre Stimme mit der Gnade, um ganze Herzen zu beanspruchen; und wahrlich, in Zeiten solcher gnädigen Kundgebungen wird dieser Anspruch befriedigt und das Recht dazu fröhlich anerkannt.

Ein anderes köstliches Verhältnis des Herrn Jesu zu der Seele ist das des Ehemannes, und hier ist er in der Tat zu lieben. Junge Christen sind mit Christo vermählt, aber sie haben meistens das Vorrecht noch nicht wirklich empfunden, aber der mehr erleuchtete Gläubige freut sich in der Erinnerung an die Vermählung Christi mit seiner Braut. „Der dich gemacht hat, ist dein Mann“, ist ihm ein köstlicher Ausspruch der Schrift, und er erfreut sich dessen Tag und Nacht, wenn der Heilige Geist ihn instand setzt, dies im Glauben zu ergreifen. Eine ruhige, zuversichtliche Seelenstimmung entspringt sofort aus der Überzeugung von dieser herrlichen Wahrheit und damit eine Wärme der Liebe und eine beständige Vereinigung des Herzens mit Christo Jesu, die kaum aus andere Weise zu erreichen ist.

An dieser Vermählung mit seiner Kirche hat der Herr Jesus große Freude und wünscht, dass wir die Herrlichkeit derselben sehen. „Gehet heraus,“ spricht er, „und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens.“

„Es ist die Freude des Herzens Christi und die Wonne seiner Seele, arme Sünder in ein Verwandtschaftsverhältnis zu sich zu bringen,“ und wenn das, so muss es eine gleiche Quelle der Wonne sein für die, welche so begünstigt sind. Denke viel über deine göttliche Verwandtschaft nach, so wird dein Herz dadurch warm werden.

8.

Eine Überzeugung von unserer **Vereinigung** mit Jesu muss auch die Gefühle zu einer heiligen Flamme anschüren. Wir sind durch den Ratschluss Gottes eins gemacht mit unserm Bundeshaupt, dem Herrn Jesu. Vor allen Welten war diese ewige Vereinigung auf fester Grundlage verordnet; aber unsere persönliche Kenntnis davon ist etwas Zeitliches und wird uns zur festgesetzten Zeit von Gott dem Heiligen Geist gewährt. Wie schnell folgt das Herz seinem Herrn, wenn es seine Einheit mit ihm gelernt hat! Welcher Mensch

liebt nicht sein eigenes Fleisch? Wer liebt nicht sich selber? Nun, wenn die Seele die unauflöbliche Vereinigung gewahrt wird, die zwischen ihr und dem Heiland stattfindet, so kann sie dem Trieb zur Liebe ebenso wenig widerstehen, wie ein Mensch unterlassen kann, seinen eigenen Leib zu lieben. Es ist ohne Zweifel eine hohe Stufe im göttlichen Leben, wenn der Mensch ein volles Gefühl der lebendigen Vereinigung mit Christo besitzt, und daher ist die Liebe, welche daraus entspringt, besonders reicher und heftiger Art. Einige Weiden geben dem Fleisch der Tiere, die darauf gewesen, Fettigkeit; gewiss, dies ist eine fette Weide, und die Zuneigung, die sich daran nährt, kann nicht anders, als ganz vorzüglich sein; es ist eine Liebe der höchsten und geistlichsten Natur – nichts kann sie übertreffen, ja, es ist fraglich, ob ein so hoher Grad derselben durch irgend etwas anderes erreicht werden kann. Aber lasst es uns als Regel aufstellen, dass wir niemals ruhen, bis wir Jesum so nahe gekommen sind, wie es nur möglich ist. Wenn es eine innere Kammer gibt, in welcher der König seine auserlesensten Früchte aufbewahrt, so lasst uns eintreten, denn er heißt uns, frei herzuzunehmen, und wenn ein verborgener Platz ist, wo er seine Liebe zeigt, so lasst uns dahin eilen und ihn umarmen, den unsere Seele liebt, und da lasst uns bleiben, bis wir ihn von Angesicht zu Angesicht in der oberen Heimat sehen.

Aber was wird die Liebe des Himmels sein? Hier versagt uns die Beschreibung und die Vorstellung. Der beste Genuss Christi auf Erden ist nur wie ein Tauchen unsers Fingers ins Wasser zum Kühlen unsres Durstes; aber der Himmel ist das Baden in einem Meer der Seligkeit; ebenso ist unsere Liebe hier nur ein Tropfen von dem Wasser des Ozeans, aber nicht mit ihm zu vergleichen an Größe oder Tiefe. O, wie süß wird es sein, mit dem Herrn Jesu vermählt zu sein, und auf ewig, ohne Unterbrechung, die himmlischen Freuden seiner Gesellschaft zu genießen! Gewiss, wenn ein Schimmer von ihm unsere Seele schmilzt, so wird der volle Genuss seiner genug sein, uns vor Liebe gar zu verbrennen. Es ist gut, dass wir edlere Körper im Himmel haben werden als hier, sonst würden wir vor Liebe sterben im Land des Lebens selber. Ein Heiliger war einst so entzückt von einer Offenbarung der Liebe seines Herrn, dass er in dem Gefühl, sein sterblicher Leib könne nicht mehr von solcher Seligkeit ertragen, ausrief: „Halt inne, Herr, es ist genug, es ist genug!“ Aber dort werden wir fähig sein, unsere Lippen an den bodenlosen Brunnen der Liebe zu setzen und auf ewig zu trinken, ohne eine Schwäche zu fühlen. Ach, das wird in der Tat Liebe sein, die unsere Seelen auf immer in unseres Vaters Haus droben überfluten wird. Wer kann die Entzückungen, das Staunen der Wonne ermessen, welches diese Liebe in uns erzeugen wird? Und wer kann sich die Süßigkeit des Gesanges oder die Schnelligkeit des Gehorsams vorstellen, welche der himmlische Ausdruck der vollkommenen Liebe sind? Kein Herz kann die Seligkeit fassen, welche die Heiligen genießen werden, wenn das Meer ihrer Liebe zu Christo und der Ozean der Liebe Christi zu ihnen einander begegnen und einen wahren Sturm der Wonne erregen werden. Die ferne Aussicht darauf ist voller Freude, was muss der Genuss sein? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir alle Tage der uns bestimmten Zeit warten, bis unser Stündlein kommt, wenn nicht der Herr selber plötzlich in den Wolken erscheinen sollte, damit wir mit ihm verklärt werden, die ganze Ewigkeit hindurch.

Geliebte Miterben desselben Erbteils, wir haben so einige der Ursachen und Stufen der christlichen Gnade der Liebe überblickt; lasst uns nun uns selber die Frage tun: „Wie ist es mit unserer Liebe? Ist sie heiß oder kalt? Ist sie abnehmend oder zunehmend? Wie steht das Herz, Gottwärts und Christuswärts? Ist es nicht viel zu langsam in seinen Bewegungen, zu kühl in seiner Andacht? Wir müssen zugeben, dass es so ist; lasst uns die verschiedenen Beweisgründe dieses Kapitels gebrauchen als Hebel, unsere schweren Herzen zu größeren Höhen der Liebe empor zu heben und dann alle zusammen rufen:

„Komm, Heiliger Geist, Herre Gott!
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen, Herz, Mut und Sinn,
Dein' brünstig Lieb' entzünd' in ihn'n.“

Es mag sein, dass der spöttische Kritiker an dieser Rede über die Liebe Anstoß genommen, sich abgewandt und mit Heftigkeit behauptet hat, er sei philosophischen Geistes und wolle solche kränkliche Sentimentalität nicht ertragen. Für ihn ist Religion Denken, nicht Fühlen. Es ist eine kalte, spekulative, fühllose Gottheit, an die er glaubt, und ihre Wirkungen auf seine Seele sind das Gegenteil von begeisternd.

Die Vernunft, die „himmlische Vernunft“ ist sein Gott, und das Gefühl muss unter dem Thron seiner großen Gottheit schlummernd liegen. Wir möchten ihn daran erinnern, dass die Religion des Kreuzes bestimmt war, die Seele tief zu erregen, und dass sie diesen Zweck erfüllt, wo sie wahrhaft aufgenommen wird, dass aber, wo die Empfindungen nicht durch sie bewegt werden, die Vermutung nahe liegt, dass sie nie wahrhaft wirksam gewesen ist. Wir wundern uns nicht, dass die Religion für den Mann, der sie als eine bloße Zusammenfassung von Wahrheiten für den Kopf ansieht, ein machtloses Ding ist, denn sie ist bestimmt, in anderer Art zu wirken. Der Wein mag dienen, das Herz zu erfreuen, aber wer würde erwarten, seinen erheiternden Einfluss zu fühlen, wenn er ihn auf den Kopf gießt? Das heilige Evangelium wendet sich zuerst an das Herz des Menschen, und ehe es da, in dieser verborgenen Kammer gehört ist, ist es überhaupt nicht gehört. So lange die bloße Vernunft die einzige Zuhörerin ist, wird die Melodie des Kreuzes ungehört bleiben. Wir mögen noch so weislich beschwören, – die Menschen können es nicht hören, bis die Ohren des Herzens aufgetan sind. Vinet schreibt hierüber: „Ach, wie kann die Vernunft, die kalte Vernunft eine Sache begreifen, wie die Stellvertretung des Unschuldigen für den Schuldigen, wie das Mitleid, welches sich offenbart in der Strenge der Strafe, in jenem Blutvergießen, ohne welches keine Vergebung geschieht? Sie wird, das wage ich zu behaupten, keinen einzigen Schritt zur Erkenntnis jenes göttlichen Geheimnisses tun, bis sie ihre undankbaren Spekulationen hinwegwirft und es einer stärkeren Macht überlässt, die Schwierigkeit zu überwinden. Diese Macht ist das Herz, welches sich ganz auf die Liebe richtet, die in dem Werk der Erlösung hervorleuchtet, das ungeteilt an dem Opfer des anbetungswürdigen Lammes hängt, den natürlichen Eindruck dieser unvergleichlichen Liebe frei wirken und sich in seinem Innern entfalten lässt. O, wie schnell sind dann die Schleier hinweggerissen und die Schatten auf immer zerstreut. Wie wenig Schwierigkeit findet der, welcher liebt, darin Liebe zu begreifen!“ Für das Herz sind alle göttlichen Geheimnisse nur einfache Sachen, und während die Vernunft die scheinbar unzugänglichen Höhen misst, jauchzt die Liebe schon auf dem Gipfel. Möge der kalte, berechnende Verehrer des Verstandes seinen Spott für sich behalten. Die Erfahrung ist eine der höchsten Wissenschaften, und die Empfindungen beanspruchen eine hohe Stelle in der Erfahrung, die von Gott ist. Das, was diese Prahler als altvettelische Fabeln verachten, ist nicht halb so verächtlich, wie sie selber – ja, mehr, die frommen Gefühle, über die sie spotten, sind so weit über ihre höchsten Gedanken erhoben, wie die Gesänge der Engel über das Gurren der Schweine.

Es ist Mode geworden, die Bezeichnung „intellektuelle Prediger“ einer Klasse von Menschen beizulegen, deren leidenschaftslose Abhandlungen eine Mischung von Wortgeklingel und ketzerischen Lehren sind, die Anstoß nehmen an dem Mann, der seine Hörer über den Gefrierpunkt der Unempfindlichkeit hinaus erregt, sich hingegen gehoben fühlen, wenn sie hören, dass ihre Homilie nur von wenigen verstanden werden konnte. Es

ist indes sehr die Frage, ob diese Männer die ihnen beigelegte Bezeichnung verdienen; es mag als ein Grundsatz aufgestellt werden, dass Falschheit keine intellektuelle Heldentat ist, und dass ein unverständliches Kauderwelsch kein Beweis eines gebildeten Geistes ist. In unsrer Religion muss ein bestimmtes Maß von Glauben, Denken, Verstehen und Unterscheiden sein, aber auch der vorwiegende Einfluss des Fühlens, Liebens, Sich-Freuens und des Verlangens. Die Religion ist nichts wert, die keine andere Wohnstätte im Menschen hat, als sein Gehirn. Viel lieben, heißt weise sein; in der Liebe wachsen, heißt in der Erkenntnis wachsen, und an zärtlicher Anhänglichkeit zunehmen, heißt große Fortschritte in göttlichen Dingen machen.

Achte auf deine Liebe, o Christ! Lass den Fleischlich-Gesinnten dich noch so sehr verlachen, und beharre du dabei, zu suchen, dass du mit Christo wandelst, seine Liebe fühlst, und in seiner Gnade triumphierst.

An den unbekehrten Leser.

Freund, diesmal wollen wir dir nicht die Schrecken des Gesetzes predigen, obwohl sie das sind, was du verdienst. Wir wünschen dein Bestes, und wenn Drohungen dich nicht erwecken, wollen wir versuchen, was freundliches Werben vermag, und o, möge der Heilige Geist dies Mittel zum Heil deiner Seele segnen!

Der Herr hat sich eine Anzahl über alle menschliche Berechnung hinaus erkaufte, und wir möchten, dass du beobachtetest, wer und was diese von Natur war.

Diese Blut-Erkaufte waren vor ihrer Wiedergeburt voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit; sie waren Fremdlinge in Israel und fern von dem Bunde der Verheißung; sie hatten sich andere Götter gewählt und sich den Götzen zugesellt; sie wandelten nach dem Laufe dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; sie waren unrein in ihrem Blut aufs offene Feld geworfen, um umzukommen; sie waren Verächter Gottes in Verbindung mit der Hölle und im Bunde mit dem Tode, aber nichtsdestoweniger waren sie erwählt, waren erlöst und hatten den herrlichen Namen Söhne und Töchter erhalten.

Nun, Freund, wenn die freie Gnade so mit dem einen und dem andern gehandelt hat, warum sollte sie nicht das Gleiche für dich tun? Fühlst du deine tiefen Bedürfnisse? Sehnt sich dein Herz nach Erbarmen? Bist du willig gemacht, auf Gottes Weise errettet zu werden? Dann sei guten Muts. Die Verheißung ist dein, das Blut Jesu ward für dich vergossen, der Heilige Geist wirkt in dir und dein Heil naht sich. „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ Dein Schreien soll noch gehört werden, da es aus einem zerschlagenen Herzen und einem geängsteten Geist kommt. Gedenke daran, nur der Glaube an Jesum kann dir Frieden geben.

Aber bist du immer noch hart und unempfindlich, sinnlich und weltlich? Dann gestatte dem Schreiber dieses, über dich zu weinen und deine Sache vor den Herrn, seinen Gott zu bringen. O, dass der Herr dich durch das Feuer seines Wortes schmelzen wollte! O, dass er dich mit seinem Hammer zerbräche und zu seinen Füßen demütigte! Wehe dir, wenn dies nicht geschieht! O, dass die allmächtige Gnade dich dem Verderben des Stolzen entreißen und deine Füße von dem Hinuntergehen in den Abgrund erretten wollte! Elender Mann, eines Bruders Herz sehnt sich nach dir und möchte dich gern errettet sehen. O, warum bist du so gleichgültig gegen dich selbst, wenn andere kaum die Tränen um dich zurückhalten können! Bei deiner Mutter Gebeten, deiner Schwester Tränen und deines

Vaters Angst bitte ich dich, einen Grund zu nennen für deine stumpfe Gleichgültigkeit betreffs deines ewigen Wohls. Kommst du nun zu dir selbst? Rufst du nun aus: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen?“ O, sei einer freundlichen Aufnahme, eines frohen Festes und liebender Annahme sicher!

„O könntest du sein Herze sehn,
Wie sichs nach armen Sündern sehnt,
Sowohl, wenn sie noch irre gehn,
Als wenn ihr Auge nach ihm trämt!
Er streckt die Hand nach Zöllnern aus,
Er eilet in Zachäi Haus;
Wie stillet sanft er Magdalenen
Den milden Fluss der Reuetränen
Und denkt nicht, was sie sonst getan!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.“

IX.

Jesus in der Stunde des Leidens.

Psalm 84,7

Die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen.

Die Pilgerreise nach einem heiligen Schrein scheint ein wesentlicher Teil der meisten Religionen zu sein. Die Stämme Israels machten jährlich Reisen nach Jerusalem, um an dem einen großen Altar dem Herrn, ihrem Gott zu opfern; falsche Religionen, die wahrscheinlich von den Juden diese Idee geborgt haben, schärfen das Gleiche ein. Die Jünger Brahmas müssen lange und peinliche Reisen nach dem Tempel des Juggernaut oder an die Ufer ihres heiligen Flusses, des Ganges unternehmen. Der Mohammedaner hat sein Keblah bei der Gottesverehrung, und wenn er ein ganz ergebener Nachfolger des falschen Propheten ist, so muss er einmal seine Gebete in Mekka darbringen. Und wer hat nicht von dem Wallfahrer gehört, der seinen ermüdenden Weg zum heiligen Grab wandert, oder von dem Pilger von Canterburg, der zum Grabe des Thomas à Becket wallt?

Aber die Religion Gottes, die Offenbarung unsers barmherzigen Vaters, verfährt nicht so mit Menschen. Sie weiß nichts von örtlichen Beschränkungen. Sie erklärt, dass „weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem die Menschen den Vater anbeten“ werden, dass Gott ein Geist ist, überall gegenwärtig, und als ein Geist nicht bloß durch äußere Handlungen, sondern im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muss.

Dennoch ist die Pilgerfahrt eine der leitenden Ideen des Christentums. Jeder Christ ist ein Pilger. Seine Ruhe ist nicht hier, Er ist kein Bürger der Erde. Er hat hier keine bleibende Stadt. Er wandert zu einem, von sterblichen Augen nie gesehenen Schrein, zu dem seine Väter gekommen sind. Diese Lebensreise ist seine eine, unaufhörliche Beschäftigung. Er kam in die Welt, damit er sie eiligst durchziehen möge. Er ist immer ein Pilger im vollsten und wahrsten Sinne des Wortes.

Nichts kann einem nachdenkenden Christen angenehmer sein, als die Fußstapfen der Herde zu beachten und die Spur zu verfolgen, die sie auf dem blutbesprengten Wege zurückgelassen hat. So wird die Geographie des Christenlebens ein interessantes Studium. Es gibt viele schöne und bezaubernde Stellen auf dem Hochwege des Heils – Stellen, welche Engel besucht haben und welche die Heiligen sich gesehnt haben, wieder und wieder zu sehen. Aber einige Teile des Weges sind nicht so einladend: wir lieben es nicht, in das Tal des Todesschattens einzugehen, den Bergen der Leoparden oder den Löwengruben uns zu nahen, doch müssen wir an allen vorbeigehen.

Es ist eine köstliche Barmherzigkeit, dass Jesus, der himmlische Freund, willig und fähig ist, uns auf all unsern Reisen zu begleiten, und dass er der Trost unserer Seele in den Zeiten des dunkelsten Wehes ist. Nachdem wir

1. das Tal Baia (Jammertal) überblickt,
2. die mühsame Arbeit der Pilger, die Brunnen darin graben, beobachtet, und
3. den himmlischen Vorrat, mit dem die Teiche gefüllt werden, wahrgenommen haben, wollen wir die Gnade unseres Herrn Jesu betrachten, die er seinem Volke erzeigt in ihrer traurigen Wanderung durch das Träental.

1.

Das Tal Baia. Die beste davon gegebene Beschreibung scheint die zu sein, dass es ein Engpass war, durch welchen ein Teil der Stämme auf der Reise nach der Stadt ihrer Feste wandern musste. Es war eine Stelle, die bekannt war wegen ihrer Trockenheit, und darum wurden die Brunnen da gegraben, um das Regenwasser aufzubewahren für die durstigen Wanderer, die hindurchgingen. Aber wahrscheinlich dachte der Psalmist nicht so sehr an den Ort, wie an den Namen, welcher „Tal des Schmerzes oder der Tränen“ bedeutet. Die Septuaginta übersetzt es: „Tal der Klage,“ und die lateinische Vulgata „Tal der Tränen.“ Wir können deshalb den Vers auch so lesen: „Die durch das Träental gehen“ etc.

Von diesem Tal wollen wir bemerken:

❶ Dass es viel besucht wird. Der Weg nach Zion geht durch sein Dunkel. Viele von Gottes Erwählten werden als Kindlein in die Herrlichkeit getragen, aber alle andern Gotteskinder müssen hindurchgehen. Häufig ist ihr Aufenthalt in diesem „Trauerhause“, nicht einmal oder zweimal, sondern manches mal müssen sie durch dieses Tal gehen. So zahlreich wie ihre Tage, sind die Ursachen ihres Kummers. Die Belästigungen der Krankheit, die Enttäuschungen des Geschäfts, die Verluste der Unfälle und die Verheerungen des Todes, zusammen mit tausend andern Übeln, liefern Stoff genug für die „viele Trübsal,“ durch welche wir ins Reich Gottes eingehen. Alle Menschen haben ihre Zeiten der Traurigkeit, aber einige scheinen immer in den tiefen Wassern zu sein – ihr Leben scheint wie Hesekiels Brief inwendig und auswendig mit Klage, Ach und Wehe beschrieben zu sein. Sie können sich soeben noch glücklicherer Tage erinnern, aber diese sind längst vergangen. Sie sind schon seit einiger Zeit die Kinder des Kummers gewesen. Sie essen selten eine Rinde, die nicht mit einer Träne benetzt wird. Vielleicht hat ein plötzlicher Unglücksfall den Kürbis hinweggerissen, der ihr Haupt bedeckte, und wie Jona meinen sie, dass sie billig zürnen bis an den Tod. Ein dunkler, dichter Nebel hängt wie ein Leichentuch vor ihren Augen und kleidet das ganze Leben in trübe Traurigkeit. Einige sind mit ungöttlichen Gatten verbunden, deren Unfreundlichkeit ihre Tage verbittert und ihr Leben ihnen zur Last macht. Mannigfach sind die Ursachen des Kummers. Die Ketten der Trübsal sind verschieden in ihrem Umfang und Material. Sagst du, wenn du in Trübsal und Eisen gebunden bist: „Er hat meine Kette schwer gemacht?“ O, Kind des Kummers, erinnere dich, das Träental wird viel besucht, du bist nicht allein in deiner Not. Der Schmerz hat eine zahlreiche Familie. Sprich nicht: „Ich bin der Mann, der die Rute seines Grimmes sehen muss,“ denn es sind andere mit dir im Feuerofen. Erwinnere dich überdies, dass der König der Könige einst durch dieses Tal ging und hier seinen Namen „Der Mann der Schmerzen“ erhielt.

Aber, Gott sei gelobt, alle die Seinen sind nicht so in Säcke gekleidet und voller Bitterkeit. Einige von ihnen können vor Freude ihres Herzens singen und wie die Lerche

zur Pforte des Himmels hinaufschweben und Loblieder singen. Doch sei es bemerkt, dass es nicht einen gibt, der nicht sein Baia hat. Der mit dem funkelnden Auge und dem heiteren Antlitz ging einst diese traurigen und dunklen Pfade. Der, welcher vor der Bundeslade tanzte, hatte aus der Tiefe zum Herrn geschrien. Der, welchen ihr im Gebet seinen Schöpfer loben hörtet, rief vor kurzer Zeit mit Hiob: „Wenn man doch mein Leiden in die Wage legte!“ und mit dem Propheten Jeremia: „Er hat mich mit Bitterkeit gesättigt und mit Wermut getränkt.“

O Trauernder, sage nicht, dass du eine Zielscheibe für alle Pfeile des Allmächtigen seiest; beanspruche nicht den Vorrang im Wehe, denn deine Mitmenschen sind auch durch das Tal gegangen und tragen die Narben der Dornen und Disteln des traurigen Pfades.

② Dieses Tal ist außerordentlich unangenehm für Fleisch und Blut. Wir lieben mehr, den Myrrhenhügel und den Weihrauchberg hinanzusteigen, als in diese trübe Region hinabzugehen. Denn die Trübsal ist nicht Freude, sondern Traurigkeit. Kein Pilger wünschte je, da hineinzukommen, obwohl es viele gibt, die sich inmitten der dunklen und düstern Pfade desselben gefreut haben. Nun wollen wir kurz erwägen, warum dies Tal so unangenehm für die zum Himmel wallenden Pilger ist. Es ist so, weil wir keine Wasserströme darin finden können. Irdische Freuden lassen uns beständig im Stich, und geschaffene Brunnen versiegen einer nach dem andern. Ein heißer trockener Wind stiehlt jeden Tropfen Trost hinweg, und hungrig und durstig verschmachtet unsere Seele in uns. Keine süße Frucht wächst hier. Viele reiche Gaben empfangen die Pilger dort, aber es sind nicht die Früchte dieser Stätte, sondern die Gaben vom Himmel. Es ist außerdem unangenehm, in diesem Tale zu gehen, weil der Weg rau und uneben ist. An einigen Stellen der Himmelsreise werden wir auf grüne Weiden, zu frischen Wassern geführt, aber dieses Tal ist dornig, steinig und hart und in jeder Weise unbequem. Wahr, es sind hier viele Arbeiter, Verheißungen genannt, immer damit beschäftigt, die Steine zu brechen und den Wanderern über die schwierigsten Stellen hinweg zu helfen; aber ungeachtet dieser Hilfe ist der Weg schwer für alle, und insbesondere für Pilger, die schwach und zagend sind. Es ist häufig auch sehr dunkel. Das Tränental liegt sehr niedrig, an einigen Stellen sind Tunnels durch Felsen der Angst gehauen. Oft ist die Ursache der Dunkelheit die, dass an jeder Seite des Tals hohe Berge, Sündenberge genannt, sich befinden. Sie erheben sich so hoch, dass sie das Licht der Sonne verdunkeln. Hinter diesen Anden verbirgt Gott sein Antlitz, und wir werden unruhig. Wie finster wird der Pfad dann! In der Tat, dies ist das Schlimmste, was von diesem Tal gesagt werden kann; denn wenn es nicht so dunkel wäre, würden die Pilger nicht so sehr den Durchgang fürchten.

Die Seele des Wanderers wird auch oft entmutigt durch die Länge des Weges. Wegen der Finsternis desselben scheint es, als wenn er gar kein Ende hätte; denn obwohl es bekannt ist, dass der dunkle Fluss des Todes am äußersten Ende desselben fließt, kann man doch in der Nacht die himmlische Stadt an der andern Seite nicht sehen. Dies ist die ägyptische Finsternis, die man greifen kann, und gleich festen Pfeilen von Ebenholz scheint sie zu solchen Zeiten eine diamantene Härte zu haben. Außerdem wird dies Tal oft von bösen Geistern besucht. Wenn ein Mann im Tal Baia ist, so wird der Satan bald seine feurigen Pfeile auf ihn abschießen und ihn mit seinen verfluchten Einflüsterungen und lästerlichen Eingebungen verfolgen. Gleich einem Banditen lauert er uns auf an dem rauesten und dunkelsten Teile unsers Weges. Dies vermehrt noch das Grauen des Ortes.

③ Dies Tal ist sehr gesund. In allen Gebieten des Königreichs, ausgenommen allein das königliche Gezelt in der Herrlichkeit, ist keine Stätte, die mehr zur Gesundheit der Seele beiträgt als diese. Die Luft von der See der Trübsal ist äußerst wohltätig für kranke Christen. Andauerndes Glück hat wie eine warme Atmosphäre die Tendenz die Sehnen zu erschlaffen und die Knochen zu erweichen; aber die kalten Winde des Leidens machen uns hart, stark und kräftig. Ununterbrochener Erfolg führt oft zum Unterschätzen der Güter und zum Vergessen des Gebers; aber wenn der Sonnenschein uns entzogen wird, so beginnen wir, nach der Sonne uns umzuschauen.

④ Es ist ein sehr sicherer Ort. Wir straucheln nicht so leicht auf rauen Wegen als auf ebenen und glatten Stellen. Besser auf schroffen Felsen zu gehen, als auf glattem Eise. Wenn wir, wie Bunyans Pilger, unsere Pergamentrolle verlieren, so ist es in der Laube der Gemächlichkeit, nicht im Tränental. Wenige Christen werden rückfällig, so lange sie unter der Rute sind; gewöhnlich ist's im Schoß der Fülle, wo die Gläubigen sündigen.

⑤ Es ist darum ein sehr nützlicher Platz. Sterne können in der Tiefe eines Brunnens gesehen werden, wenn sie nicht vom Gipfel eines Berges aus wahrgenommen werden können: so werden viele Dinge im Unglück gelernt, von denen sich der Glückliche nichts träumen lässt. Wir haben die Trübsal nötig, wie die Bäume den Winter, um Saft und Nahrung zu sammeln für künftige Blüten und Früchte. Der Schmerz ist der Seele so notwendig, wie die Arznei dem Körper.

„Zu des Himmels lichten Höhn
Führen stürmisch dunkle Pfade.“

Der Nutzen, den wir in dem Jammertale haben können, ist viel größer als seine Schrecken und überwiegt weit seine Nachteile. Man hat früher einen goldenen Becher am Fuße des Regenbogens erdichtet; es wäre keine Erdichtung gewesen, hätte man den Schatz in die dunkle Wolke verlegt. In diesem Jammertal sind die Minen, wo sich Gold und andere köstliche Dinge finden; und zuweilen kann man selbst in der dichten Finsternis die Diamanten glänzen sehen. Mancher Pilger ist hier reich an Seligkeit geworden, und andere haben ihren himmlischen Schatz hier sehr vermehrt.

Aber wir gehen weiter, um zu bemerken:

2.

Die mühevollen Anstrengung, von der in den Worten gesprochen wird: „Sie machen daselbst Brunnen.“ Wenn orientalische Hirten wandern und kein Wasser finden, so graben sie einen Brunnen und erhalten dadurch reichlichen Vorrat für sich und ihr Vieh. So tat Isaak und so taten auch die Obersten für das Volk in der Wüste. Wenn wir durstig sind und kein Wasser zu finden ist, müssen wir tief danach graben. Calvin übersetzt die Stelle: „Sie wandern durch das Tränental und graben einen Brunnen.“ Dies lehrt uns

① Dass Trost selbst in dem tiefsten Leiden empfangen werden kann. Wir suchen oft danach und bilden uns ein, dass keiner da sei. Wie Hagar geben wir das Kind unsrer Hoffnung auf und legen uns nieder, um zu sterben; aber warum sollten wir das, wenn Wasser zu haben ist, falls wir nur danach suchen? Möge niemand sagen: „Meine Sache ist hoffnungslos“; möge keiner sprechen: „Ich bin im Tal und kann

niemals wieder Freude kennen!“ Es ist Hoffnung da; es ist Wasser des Lebens da, unsere ermatteten Seelen zu erquicken. Es ist sicher nicht möglich für uns, in einer Lage zu sein, wo die Allmacht uns nicht beistehen kann. Gott hat überall Diener, und wo wir denken, dass er keine habe, da kann sein Wort eine Menge erschaffen. Es gibt „versenkte Schätze im Sand,“ und die Erwählten des Herrn sollen davon essen. Wenn Wolken die Berge verhüllen, sind diese doch ebenso wirklich da, wie im Sonnenschein; so bleibt die Verheißung und die Vorsehung Gottes unverändert trotz der Dunkelheit unseres Glaubens oder der Schwierigkeiten unserer Lage. Es ist Hoffnung da und Hoffnung zur Hand, darum lasst uns getrost sein.

② Die Worte lehren uns, dass der Trost durch Anstrengung erlangt werden muss. Brunnengraben ist schwere Arbeit, aber es ist besser nach Wasser zu graben als vor Durst zu sterben. Viel von dem Elend, das die Christen fühlen, entsteht aus Untätigkeit. Die Kälte macht die Hand starr, wenn sie nicht in Bewegung gehalten wird. Wir sind verpflichtet, jedes schriftgemäße Mittel zu gebrauchen, um das Gute zu erlangen, dessen wir bedürfen. Das Heiligtum, die Gebetsversammlung, die Bibel, die Gesellschaft der Heiligen, einsames Gebet und Nachdenken – diese alle beleben die Seele. Wir müssen die Brunnen graben. Wenn ein Granitfelsen da ist, müssen wir hineinbohren und dabei beharrlich sein und immerfort graben; und welche Gnade, wenn ein noch so kleines Loch gebohrt wird und das Wasser fließt!

③ Sie lehren uns, dass der Trost, den einer erlangt, oft einem anderen nützlich wird, gerade wie Brunnen, die von früheren Reisenden gemacht sind, für die Gesellschaft genügen, die nach ihnen kommt. Wenn wir Bücher lesen, die voll Trost sind und wie Jonathans Stab, von Honig triefen, so lasst uns daran gedenken, dass unser Bruder vor uns da gewesen ist und diesen Brunnen gegraben hat. „Lieder in der Nacht“ hätten nur von jener Nachtigall in den Dornen, Susanna Harrison, geschrieben werden können. Manche „Nacht des Weinens“, „Mitternacht-Harmonien“, mancher „Ewiger Tag“ und „Trost für Traurige“ ist ein Brunnen gewesen, der von einem Pilger für sich selber gegraben wurde, aber sich für andere ebenso nützlich erwies. Besonders nehmen wir dies in den Psalmen wahr, die uns trösten, obwohl sie für David Trauerreden waren. Reisende haben sich gefreut, die Fußstapfen von Menschen an einem unfruchtbaren Ufer zu sehen; und wir lieben es, die Wegzeichen von Pilgern zu sehen, während wir durch das Jammertal gehen. Ja, die Überbleibsel, wenn ein Lager aufbricht, liefern oft noch Speise für die Nachzügler.

Wir wollen ferner beachten:

3.

Den himmlischen Vorrat. Die Pilger graben den Brunnen, aber, sonderbar genug, er wird von oben statt von unten gefüllt. Wir gebrauchen die Mittel, aber der Segen liegt nicht in den Mitteln, sondern in dem Gott der Mittel. Wir graben den Brunnen, aber der Himmel füllt ihn mit Regen. Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn. Die Mittel sind von Gott mit dem Zweck verbunden, aber sie bringen den Segen nicht hervor. „Der Regen füllet die Teiche,“ so dass religiöse Handlungen und Pflichten mehr Wasserbehälter als Quellen sind, die den Trost enthalten, aber ihn nicht erzeugen. Vergeblich sind alle religiösen Handlungen ohne den göttlichen Segen; wie Wolken ohne Regen und Teiche ohne Wasser liefern sie uns keinen Vorrat. Wenn der Himmel lächelt und seine Gnadenschauern herabgießt, dann sind sie köstliche Sachen;

aber ohne den göttlichen Segen könnten wir ebenso wohl Wasser von der dürren Wüste erwarten, als einen wirklichen Segen von dem Gebrauch derselben. „Alle meine Quellen sind in dir“ ist des Gläubigen tägliches Bekenntnis von seinem Herrn – ein Bekenntnis, welches bis zum Tode immer auf seinen Lippen sein muss.

Wir wenden uns nun zu unserem eigentlichen Thema, von welchem die Schönheit des Textes uns eine Zeit lang weggelockt hat und eilen, die Frage zu beantworten: „Wie handelt Jesus gegen die Seinen in der Stunde ihrer Not? Verlässt er sie, wenn ihre Freunde ihnen genommen werden? Weicht er von ihnen in der Stunde ihrer Armut? Schämt er sich ihrer, wenn der Sack um ihre Lenden gegürtet und Asche auf ihre Häupter gestreut ist? Schrecken ihn die Schmerzen der Krankheit von dem Lager fort? Können Hunger und Blöße seine Brüder von seiner Liebe trennen? Ist er derselbe heute, gestern und in Ewigkeit?“ Unsre Antwort soll eine sein, die von der Erfahrung der Heiligen diktiert und im Leben des christlichen Lesers bestätigt ist. Der Herr Jesus ist kein Schön-Wetter-Freund, sondern einer, der zu allen Zeiten liebt – ein Bruder für die Zeit der Not. Dies beweist er seinen Freunden nicht durch bloße Worte der Verheißung, sondern durch wirkliche Taten der Zuneigung. Wenn wir viele Leiden haben, so gibt er uns auch viele Tröstungen. Dies tut er auf verschiedene Weise.

❶ Er gewährt den geprüften Heiligen klarere Kundgebungen seiner selbst, als gewöhnlich. Wenn er den Vorhang um den Gläubigen auf dem Krankenlager zuzieht, so zieht er gewöhnlich den Vorhang, der ihn selber verbirgt, auf. Er kommt der Seele in ihrer Trübsal näher, eben wie die Sonne im Winter der Erde näher ist. Er gießt ein klares Licht auf seine Verheißung aus, wenn er seine Vorsehung in Dunkel kleidet, und wenn beide gleich stark umwölkt sind, so offenbart er sich selbst um so deutlicher. Die Trübsal hat sich oft als ein Audienz-Zimmer erwiesen, in dem der König des Himmels seinen unwürdigen Untertanen Gehör gibt. Wie Isaak seiner Braut an dem Felde am Abend begegnete, so finden aufrichtige Seelen häufig ihre Freude und ihren Trost in der Einsamkeit und beim Sonnenuntergang ihrer irdischen Freuden. Wer die Sterne mit zehnfachem Glanz funkeln sehen will, muss in den kalten Regionen des Schnees wohnen, und wer die volle Schönheit Jesu, des hellen Morgensternes sehen will, muss ihn in dem Frost des Leides und des Unglücks sehen. Die Trübsal ist oft die Hand Gottes, die er vor unser Gesicht hält, damit wir seine Herrlichkeit von hintennach sehen können, wenn er vorübergeht. Der Heilige hat manchen Blick auf Gottes Freundlichkeit getan vom Gipfel des Hügels der Barmherzigkeit; aber die Trübsal ist häufig des Herrn Pisga, von wo er einen Blick über das ganze Land in all seiner Länge und Breite gewährt.

Renwick, der letzte der schottischen Märtyrer, sagt, indem er von seinen Leiden um des Gewissens willen spricht: „Die Feinde fühlen sich befriedigt, dass wir auf den Mooren und in den Bergen umher irren müssen; aber selbst unter den Stürmen der letzten zwei Nächte, da ich keine andre Decke hatte als die dunklen Vorhänge der Nacht, verlebte ich eine so liebliche Zeit, dass ich es nicht zu beschreiben vermag. Ja, in der einsamen Nachtwache beschäftigte sich meine Seele mit der Bewunderung des tiefen und unaussprechlichen Ozeans der Freude, worin alle Bewohner des Himmels schwimmen. Jeder Stern ließ mich daran denken, was er sein muss, welcher der Stern Jakobs ist, von dem alle Sterne ihr Licht borgen.“

Dies Zeugnis ist ein Beispiel unter vielen; es ist eine Darstellung der großen Regel des Reiches: „So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein.“

Köstliche Enthüllungen der wunderbaren Liebe und Gnade Jesu werden den Gläubigen in Zeiten des Kummers gnädig gewährt. Diese sind es, in denen er sie von seinen Füßen, wo sie wie Maria so gerne sitzen, erhebt zu der Stellung des bevorzugten Johannes, sie an seine Brust drückt und sie heißt, sich an seinen Busen zu lehnen. Dann füllt er den Kelch des Heils mit dem alten Wein des Reiches und hält ihn an die Lippen des Christen, damit er in einigem Maße den Wermut und das Knirschen der Steinchen vergisst, die der Trank der Bitterkeit auf seinen Gaumen und zwischen seine Zähne gebracht hat. Wenn Christus zu einer Zeit herrlicher ist, als zu einer andern, so ist er es gewiss am „wolkigen und dunklen Tage.“ Wir können nie die wahre Farbe der Liebe Christi so gut sehen wie in der Nacht des Weinens. Christus im Kerker, Christus am Krankenbett, Christus in der Armut ist Christus in Wahrheit für jeden geheiligten Menschen. Kein Gesicht von Christus Jesus ist so wahrhaft eine Offenbarung wie das, was auf dem Patmos des Leidens gesehen wird. Wie in Kriegszeiten die Stadt ihre Wachen verdoppelt, so vermehrt Jesus die Bezeugungen seiner Liebe, wenn seine Erwählten von Leiden belagert werden. Als Habakuks Leib bebte und seine Lippen zitterten und Eiter in seine Gebeine ging und all seine irdischen Hoffnungen vernichtet und seine Tröstungen hinweggenommen waren, hatte er ein so überwältigendes Gefühl von der Gegenwart Gottes, dass er inmitten all seiner Leiden ausrief: „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.“ Unter den Kindern Gottes sind keine so bewandert in der Kenntnis der Liebe Christi, als die, welche lange in der Trübsal gewesen sind. Welche wunderbaren Dinge haben diese gesehen, und welche Geheimnisse haben sie gehört! Sie haben die Lippen geküsst, welche andere nur in der Entfernung gehört haben, sie haben ihr Haupt an die Brust gelegt, welche andere nur mit ihren Augen gesehen haben, und sie sind von den Armen umschlungen worden, in die zu klimmen andere nur gewünscht haben. Gebt uns den Christus der Trübsal, denn er ist in der Tat Christus.

② Wie unter der geheiligten Trübsal die Bezeugungen Christi klarer sind, so sind seine Besuche häufiger. Wenn er uns täglich besucht, so lange wir auf unserer Höhe sind, so wird er stündlich bei uns sein, wenn wir von derselben abgestürzt sind. Wie das Auge der Mutter am meisten über dem kranken Kinde wacht, so merkt der Heiland am meisten auf den betrübten Gläubigen; denn wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, so tröstet der Herr sein Volk. Der fromme Brooks schreibt: „O, die Liebeszeichen, die Liebesbriefe, die Armbänder, die Juwelen, welche die Heiligen vorzeigen können, seit sie im Feuerofen der Trübsal gewesen sind!“ Von diesen erhielten sie früher nur eins in längerer Zeit, aber jetzt, wo ihre Leiden sie näher zu ihrem Heiland getrieben haben, bekommen sie Vorrat genug. Nun können sie mit Wahrheit sagen: „Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken. Wie ist ihrer eine so große Summe!“ Die Gnadenerweisungen kamen so häufig, dass das Gedächtnis ihre Zahl nicht berechnen konnte; aber jetzt scheinen sie Welle auf Welle zu kommen, ohne einen Augenblick innezuhalten. Glückselig ist der Mann, der den Feuerofen ebenso heiß von Liebe wie von Trübsal findet. Möge der geprüfte Gläubige auf vermehrte Vorrechte hoffen, so wird sein treuer Herr seine Erwartungen nicht täuschen. Der, welcher auf dem Sturm fährt, wenn dieser den Ozean in wilde Bewegung bringt, wird nicht abwesend sein, wenn er um seine Heiligen toset. „Der Herr Zebaoth ist mit uns,“ ist nicht das Lied derer, die im Tanze sich vergnügen, sondern derer, die in der Schlacht kämpfen. „David,“ sagt Luther in seinen Tischreden, „wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir; denn er hätte solche große Offenbarung nicht können haben ohne große Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen; wir wollen auch, so gut wir können, Psalmen machen und singen, unserem Herrn Gott zu Ehren und dem Teufel und seiner Brut zum Verdruss.“ Gewiss, es würde lange dauern, ehe unsere Loblieder endeten, wenn wir der vielen Gnaden gedächten, die

unser glorreicher Herr uns in der Stunde der Traurigkeit gewährt. Wie weckt er uns alle Morgen mit der Stimme der Liebe; und wie lullt er uns zu unsrer Abendruhe ein mit den Tönen freundlichen Mitleids! Jede Stunde bringt Gnade auf ihren Flügeln. Er ist nun unser bleibender Gefährte geworden, damit wir, während wir „bei dem Geräte bleiben,“ unser Teil der Beute haben. O, süßes Leid, das Jesum uns näher bringt! Die Trübsal ist der schwarze Wagen Christi, in dem er zu seinen Kindern fährt. Willkommen, ihr Schatten, die unsern Herrn verkünden oder begleiten!

③ In Leidenszeiten machen wir noch freudigere Erfahrungen von dem Mitleid und dem Mitgefühl Jesu. Er fühlt stets alles Weh der Glieder seines Leibes; wer sie ängstigt, der ängstigt ihn auch, denn er kann Mitleiden mit unsern Schwachheiten haben. Diese goldene Wahrheit wird der Seele sehr teuer, wenn sie ihre Kraft durch des Heiligen Geistes Einfluss mitten unter Verlust und Kreuz empfindet. Ein fester Glaube, dass Jesus kein gleichgültiger Zuschauer unsrer Trübsal ist, und eine sichere Zuversicht, dass er im Feuerofen bei uns ist, gibt uns ein weiches Kissen für unsern schmerzenden Kopf. Wenn die Stunden langsam dahin schleichen, wie süß ist es dann, zu denken, dass auch er die Ermattung gefühlt hat, wenn die Leiden sich häuften! Wenn die Seele durch Schmach und Verleumdung verwundet ist, wie tröstlich, sich zu erinnern, dass auch er einst sprach: „Die Schmach bricht mir mein Herz!“ Und vor allem, wie voll Trostes ist der Gedanke, dass jetzt, eben jetzt, er mit uns fühlt und ein lebendiges Haupt ist, das jeden Schmerz seines verwundeten Leibes mit empfindet. Die Gewissheit, dass Jesus alles weiß und fühlt, was wir erdulden, ist eine der köstlichsten Tröstungen für unsere betrübte Seele. Ganz besonders ist dies ein ermutigender Gedanke, wenn von unserm Guten schlecht gesprochen, unsre Beweggründe falsch gedeutet und unser Eifer verdammt wird. Dann wirkt dies, ob jeder andre Balsam auch mangelt, als ein kräftiges Heilmittel wider die Verzagtheit. Lasst Christum nur bei uns sein, so können wir im Angesichte unsrer Feinde lächeln.

Was Wertschätzung und Mitgefühl anlangt, so sind wir darin nicht von unsern Mitmenschen abhängig. Wir können es zufrieden sein, hier nicht gewürdigt zu werden, so lange Christus uns versteht und mit uns fühlt. Er ist es, für den wir arbeiten. Ein Lächeln von ihm überwiegt alles andere Lob. Von ihm erwarten wir unsere Belohnung; und o, ist es nicht genug, dass er sie uns bei seinem Kommen versprochen hat? Wir werden nicht lange zu warten haben. Begehrt unser Herz menschliche Gemeinschaft und Teilnahme? Wir haben sie sicher in unserem großen Hohenpriester. O, wie oft würden wir ermatten, wäre unser göttlicher Erlöser nicht ein Mensch! Er ist Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch; doch hat er einen allmächtigen Arm zu unserer Befreiung – menschlich im Fühlen, göttlich im Helfen; treu trotz aller unserer Fehler und Unvollkommenheiten. Was brauchen wir mehr? Wir mögen uns einbilden, dass wir irgend eine andere Ermutigung brauchen, aber wenn wir den Wert der Teilnahme Christi kennen, so werden wir sie bald allgenugsam finden. Der Redner sprach weiter, so lange Plato ihm zuhörte und hielt einen weisen Mann für eine hinreichende Zuhörerschaft. Lasst uns weiter arbeiten und weiter hoffen, wenn Jesus unser einziger Helfer ist. Lasst uns in all unsern Leidenszeiten zufrieden sein mit einem Tröster, wenn alle andern uns im Stich lassen. Hiob hatte drei leidige Tröster; weit besser, einen zu haben, der voll Mitleid ist und imstande, zu trösten. Und wer kann dies so wahrhaft tun, als unser liebevoller Herr Jesus? Überdies kann er es nicht nur tun, sondern tut es und das in nicht geringem Grade, indem er uns die Bewegungen seines eigenen Herzens fühlbar macht und sanft die Fluten unseres schwellenden Kummers mildert.

④ Der Herr Jesus verleiht öfter seinen leidenden Heiligen einen ungewöhnlichen Einblick in die tiefen Dinge seines Wortes und eine außergewöhnliche Freude beim Nachdenken über dieselben. Unsere Verluste haben oft die Wirkung, dass sie unsre Augen klären; jedenfalls sind Krankheit und Schmerz oft die Finger Jesu gewesen, womit er die Salbe der erleuchtenden Gnade auflegte. Entweder wird der Verstand mehr als gewöhnlich verschärft, oder werden die Verheißungen noch mehr erklärt und ausgelegt durch den Heiligen Geist. Wer hat nicht die übernatürliche Weisheit der lang leidenden Heiligen wahrgenommen?

Wir lernen mehr wahre Theologie durch unsre Leiden, als durch unsere Bücher. Der große Reformator sagte: „Das Gebet ist das beste Buch in meiner Bibliothek.“ Er hätte die Trübsal als das nächstbeste nennen können. Krankheit ist der beste Doktor der Theologie in der ganzen Welt, und Leiden die beste Auslegung der Schrift. Dies ist ein Beweis, dass unser Herr weise ist in seinem härtesten Verfahren mit uns und deshalb sehr freundlich; denn ist es nicht Freundlichkeit, die uns ein wenig Schmerz verursacht um eines unendlichen Vorteils willen, und so zu sagen das Geld aus unsern Koffern nimmt, damit es mit hohen Zinsen uns zurückkehre? Jesus ist in der Tat ein Freund!

⑤ Wenn die Gegenwart Jesu nicht gefühlt und empfunden wird, so hält er des ungeachtet die Seele durch eine verborgene und unsichtbare Kraft, die er dem Geiste mitteilt, aufrecht. Jesus ist nicht immer abwesend, wenn er ungesehen ist, sondern ist im Gegenteil uns oft nahe, wenn wir kein Bewusstsein von seiner Gegenwart haben. Der Herr hat ein Herz, das immer voll Liebe zu seinen Erwählten ist, und wenn er sie zu verlassen scheint, so hält er sie immer noch aufrecht. Die Geduld, wenn seine fühlbare Gegenwart uns entzogen wird, ist ein sicheres Zeichen seiner wirklichen, obwohl verborgenen Gegenwart in der Seele. Ein Blinder wird von der Speise genährt, die er isst, obwohl er sie nicht sehen kann; so stärkt, wenn wir um der Blindheit unseres geistlichen Gesichts unfähig sind, den Heiland wahrzunehmen, seine Gnade dennoch unsere Kraft und erhält uns in der Teuerung am Leben. Das innige Verlangen nach Jesu, das Kämpfen der Seele mit Zweifel und Befürchtungen und das innerliche Schmachten des ganzen Menschen nach dem lebendigen Gott, beweisen über alle Zweifel hinaus, dass Jesus in der Seele wirkt, obwohl er dem Glaubensauge verborgen sein mag. Wie sollte es deshalb zu verwundern sein, dass er imstande ist, den hinkenden Heiligen im Verborgenen zu stärken, selbst zu Zeiten, wo seine Abwesenheit mit Klagen und Tränen betrauert wird? „Die wirklich gnadenvollen Einflüsse und Wirkungen seiner Gunst mögen fort dauern und die Seele aufrecht halten und stärken, immer noch Gott zu fürchten und ihm zu gehorchen, während er seine Gunst verbirgt; denn als Christus klagte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? als eine ebenso große Verfinsterung des Lichtes von dem Angesichte Gottes über seinem Geiste lag, wie die Verfinsterung der Sonne, die über die Erde sich breitete, gehorchte er doch niemals Gott williger, ward niemals mehr gestärkt, als zu dieser Zeit, denn da war er gehorsam bis zum Tode.“ Gottes Gnade ruht sicherlich auf seiner Kinder Herzen und stärkt ihren Geist, wenn das Licht und der Trost derselben ihrer Wahrnehmung entzogen sind. Es heißt: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt;“ gewiss, wir könnten das Sprichwort ändern, denn im Geistlichen ist es wahr, dass nicht alles Gold glänzt; aber diese Trübe beeinflusst nicht seinen inneren Wert.

Die alten Theologen pflegten zu sagen: „Die Gnade kann im Herzen sein und wirken, ob du es auch nicht weißt.“ Lasst uns unsern gütigen Herrn preisen für ungesehene

Gnade, und lasst uns unsern Herrn Jesum lieben wegen der Güter, die er still und unbemerkt mitteilt.

⑥ Nach langen Zeiten der Niedergeschlagenheit wird Jesus der Trost Israels, indem er unsre Last in einer Art abhebt, die zu gleicher Zeit besonders angenehm und wunderbar wirksam ist. Es mag sein, dass die Natur oder der Zweck des Leidens uns verhindert, ein tröstliches Gefühl der Liebe unsers Herrn während der Dauer desselben zu genießen; in solchen Fällen enthüllt sich die Gnade unseres Herrn Jesu in der Stunde unserer Befreiung. Wenn wir unsern Herrn nicht im Gefängnis sehen, so werden wir ihm auf der Schwelle begegnen an jenem Tage, der ihn die ehernen Türen zerbrechen und die, eisernen Riegel zerschlagen sieht. Wunderbar sind seine Werke an dem Tage, an dem er uns aus dem Hause der Knechtschaft führt. Halyburton schrieb einem Freunde, nachdem er von einem Gefühl innerer Verlassenheit befreit war: „O, was für einen furchtbaren Kampf hatte ich gestern! Aber nun kann ich sagen: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten. Nun hat er meinen Mund mit einem neuen Liede erfüllt, Jehova Jireh – auf dem Berge des Herrn. Die Frommen sollen ihn preisen. Bald werde ich mehr von Gott erblicken, als ich je getan und mehr imstande sein, ihn zu preisen, als je. O, die Gedanken an einen menschengewordenen Gott sind süß und entzückend! Und o, wie wundere ich mich über mich selbst, dass ich ihn nicht mehr liebe, dass ich ihn nicht mehr bewundere. O, dass ich ihn ehren könnte! Was für ein Wunder, dass ich eine solche Gelassenheit besitze unter all meinen körperlichen Leiden! O, was für eine Gnade, dass ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, bis ich seine Güte gegen mich verkündet!“ So scheint es, dass die Sonne um so glänzender ist, weil sie eine Zeit lang unsern Blicken entzogen ward. Und hier muss der Leser dem Schreiber dieses verzeihen, wenn er eine persönliche Erzählung einflieht, welche ihm ein denkwürdiger Beweis der Freundlichkeit des Herrn ist. Eine solche Gelegenheit, von meines Herrn Güte zu erzählen, mag mir nie wiederkommen; und darum lasst mich jetzt, während meine Seele warm ist vor Dankbarkeit über eine erst vor kurzem erfahrene Befreiung, die Sprache des Schriftstellers bei Seite legen und für mich selber reden, wie ich die Geschichte Freunden in der Unterhaltung erzählen würde. Es mag Selbstsucht sein, seine eigenen Leiden in das Gewebe dieser Betrachtung hineinzubringen; aber wenn das Herz dazu treibt und die Regungen des Heiligen Geistes dem nicht entgegen sind, so denke ich, darf ich wagen, dies eine Mal ein Ebenezer öffentlich zu errichten und dabei das Lob Jesu zu wiederholen. Selbstsucht ist nicht etwas so Schreckliches, wie undankbares Stillschweigen; gewiss ist sie nicht verächtlicher, als falsche Demut. Recht oder unrecht, hier folgt meine Erzählung.

An einem Abend, welchen die Zeit niemals aus meinem Gedächtnis tilgen wird, wurde eine große Zahl meiner Zuhörer auseinandergesprengt, viele von ihnen verwundet und einige getötet durch die boshafte Tat gottloser Menschen. Stark in der Gefahr, kämpfte ich gegen den Sturm, und mein Geist gab dem überwältigenden Druck nicht nach, so lange mein Mut die Zagenden beruhigen oder die Kühnen kräftigen konnte. Aber als die Zerstörung wie ein Wirbelwind vorübergegangen war und die ganze Verwüstung meinen Augen sichtbar wurde, wer kann da die Angst meines Geistes fassen? Ich wollte mich nicht trösten lassen, Tränen waren meine Speise bei Tag, und Träume meine Schrecken bei Nacht. Ich hatte ein Gefühl, wie ich es nie zuvor gehabt. Meine Gedanken waren lauter Messer, die mein Herz in Stücke schnitten, bis eine Art von Betäubung mir eine traurige Arznei ward. Ich hätte mit Wahrheit sagen können: Ich bin nicht wahnsinnig, aber gewiss, ich habe genug, mich wahnsinnig zu machen, wenn ich mich dem Nachdenken darüber hingeebe. Ich suchte und fand eine Einsamkeit, die mir passend war. Ich konnte meinen

Kummer den Blumen erzählen, und der Tau weinte mit mir. Hier lag mein Geist, wie ein Wrack auf dem Sand, unfähig zu seiner gewöhnlichen Bewegung. Ich war in einem fremden Lande, und ein Fremder in demselben. Meine Bibel, einst meine tägliche Nahrung, war nur eine Hand, welche die Schleusen meines Wehes öffnete. Das Gebet gewährte mir keinen Balsam; in der Tat, meine Seele war wie die eines kleinen Kindes, und ich konnte mich nicht zu der Würde des Betens erheben. „Ganz in Stücke zerbrochen“, waren meine Gedanken, die mir früher Freuden gewährt hätten, jetzt wie Stücke zerbrochenen Glases, die durchbohrten und schnitten, und meinen Pilgerweg elend machten. Dann kamen noch die vielen, „die um mich schalten,“ schamlose Erdichtungen, verleumderische Schmähungen und barbarische Anklagen. Diese allein hätten den letzten Tropfen Trostes aus dem Kelch meines Glückes ausschütten können, aber das Schlimmste war zu dem Schlimmsten gekommen, und die äußerste Bosheit des Feindes konnte nicht mehr tun. Die können nicht tiefer sinken, die schon in der untersten Tiefe sind. Das Elend selbst ist der Hüter der Elenden. Alles traf zusammen, um mich eine Zeit lang in der Dunkelheit zu halten, wo weder Sonne noch Mond schien. Ich hatte auf allmähliche Rückkehr einer friedlichen Stimmung gehofft, und wartete auf das anbrechende Licht. Aber es kam nicht, wie ich gewünscht, denn er, der überschwänglich für uns tut über alles, was wir bitten oder verstehen, sandte mir eine fröhlichere Antwort auf meine Bitten. Ich hatte mich bemüht, an die unermessliche Liebe Jehovas, wie sie sich in dem Opfer auf Golgatha zeigt, zu denken; ich hatte versucht, über die Herrlichkeit des erhöhten Heilandes nachzusinnen, aber ich fand es unmöglich, meine Gedanken in dem Köcher des Nachdenkens zu sammeln oder sie irgendwie anders zu richten, als so, dass sie mit ihren Spitzen in meine verwundete Seele drangen. Plötzlich, gleich einem Blitze vom Himmel, kam mein Geist wieder zu mir zurück. Die brennende Lava meines Gehirns kühlte sich in einem Augenblick ab. Das Klopfen meiner Stirn war still; der kühle Wind des Trostes fächelte meine Wange, die im Feuerofen versengt war. Ich war frei, die eisernen Fesseln waren in Stücke gebrochen, die Tür meines Kerkers war offen, ich hüpfte vor Freude meines Herzens. Auf den Flügeln einer Taube erhob sich meine Seele zu den Sternen – ja, über sie hinaus. Wohin nahm sie ihren Flug? und wo sang sie ihr Lied der Dankbarkeit? Es war zu den Füßen Jesu, dessen Name ihre Furcht hinweggetrieben und ihrer Trauer ein Ende gemacht hatte. Der Name, der teure Name Jesus, war gleich Jthuriels Speer und brachte meine Seele zurück in ihren eigenen, rechten und glücklichen Zustand. Ich war wieder ein Mensch und was mehr ist, ein Gläubiger. Der Garten, in dem ich stand, wurde ein Eden für mich, und die Stelle wurde da feierlich geweiht in einer dankbaren Erinnerung. Glückliche Stunde! Dreimal gelobter Herr, der mich so in einem Augenblick von dem Felsen meiner Verzweiflung befreite und den Geier meines Schmerzes erschlug. Ehe ich andern die frohe Nachricht von meiner Wiederherstellung brachte, erklang mein Herz von Gesang, und meine Zunge versuchte, langsam die Töne wiederzugeben. Damals sang ich „meinem Geliebten ein Lied“; und o, mit welchem Entzücken strömte meine Seele ihr Lob aus! Aber alles, alles war zu seiner Ehre, des Ersten und des Letzten, des Bruders in der Not, des Befreiers des Gefangenen, des Zerbrechers meiner Fesseln, des Wiederherstellers meiner Seele. Dann warf ich meine Last auf den Herrn; ich ließ die Asche dahinten und kleidete mich in die Gewänder des Preises, während er mich mit frischem Öl salbete. Ich hätte das Firmament selber spalten können, um zu ihm zu gelangen, mich zu seinen Füßen zu werfen und dort gebadet in Tränen der Liebe und Freude zu liegen. Nie seit dem Tage meiner Bekehrung hatte ich so viel von seiner unendlichen Güte erkannt, nie war mein Geist so unaussprechlicher Wonne voll gewesen. Verachtung, Lärm und Wehe schien nichts um seinetwillen. Ich gürtete meine Lenden, um vor seinem Wagen herzulaufen und seinen Ruhm zu verkünden, denn meine Seele war

ganz hingenommen von dem einen Gedanken seiner glorreichen Erhöhung und seines göttlichen Mitleids.

Nachdem ich meinen liebsten Verwandten und Freunden die außerordentliche Gnade Gottes gegen mich verkündet hatte, versuchte ich wiederum zu predigen. Die Aufgabe, vor der ich mich gefürchtet, war ein anderes Mittel des Trostes, und ich kann mit Recht sagen, dass die Worte jenes Morgens so sehr die Sprache meines inneren Menschen waren, als wenn ich vor dem Gericht Gottes gestanden. Der gewählte Text lautete: „Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Darf ich den Leser bemühen, einige Worte jenes Morgens zu lesen, denn sie enthüllen meine eigene Erfahrung:

„Wenn die Seele mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet ist, so kehrt sie, wie sehr sie auch durch verschiedene Unglücksfälle hin und her geworfen wird, doch unwandelbar zu der Stätte zurück, die sie sich zu ihrer Wohnstätte ansehen hat.“ Ihr habt dies bei David bemerkt. Als seine Krieger die Schlacht gewonnen hatten, kehrten sie, von Siegesbewusstsein gehoben, zurück. Davids Seele hatte ohne Zweifel viel Unruhe während der Zeit gefühlt; er hatte ebenso sehr die Wirkungen des Sieges wie die der Niederlage gefürchtet – aber habt ihr nicht bemerkt, wie seine Gedanken im Augenblick zu dem Gegenstand seiner zärtlichen Liebe zurückkehrten? „Gehet es auch wohl dem Knaben Absalom?“ sprach er, als wenn es nichts ausmache, was sonst geschehen sei, wenn nur sein geliebter Sohn sicher wäre. So, Geliebte, ist es mit dem Christen. In der Mitte von Unglücksfällen, ob sie der Untergang von Völkern, der Zusammenbruch von Reichen, das Aufsteigen von Revolutionen oder die Geißel des Krieges sind, ist die große Frage, die er sich selbst und auch anderen tut, die: „Geht es wohl mit dem Reich Christi?“ In seinen persönlichen Leiden ist seine Hauptfrage die: „Wird Gott dadurch verherrlicht und seine Ehre vermehrt werden?“ „Wenn das der Fall ist,“ sagt er, „will ich mich doch freuen, ob ich nur ein glimmender Docht bin, wenn nur die Sonne nicht verdunkelt ist – und wenn ich nur ein zerstoßenes Rohr bin, was tuts, wenn die Säulen des Tempels nicht zerbrochen sind.“ Er findet es genügenden Trost, wenn er auch in Stücke zerbrochen wird, zu denken, dass Christi Thron fest und unbeweglich steht, und dass, ob auch die Erde unter seinen Füßen gezittert hat, Christus doch auf einem Felsen steht, der nie erschüttert werden kann. Einige dieser Gefühle, denke ich, sind durch unsere Seele hindurchgegangen. Unter vieler Verwirrung und dem Hin- und Herwogen beunruhigender Gedanken, sind unsre Seelen zu den teuersten Gegenständen unserer Wünsche zurückgekehrt, und wir haben es als keinen kleinen Trost gefunden, zu sagen: „Es macht nichts, was aus uns wird; Gott hat ihn hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Knie.“

So ist der Gedanke an die Liebe Christi in seiner befreienden Gnade unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingepägt; und dass diese Erfahrung für mich die denkwürdigste Krisis meines Lebens ist, muss meine Entschuldigung dafür sein, dass ich sie erzähle – eine Entschuldigung, die der freundliche Leser, wie ich hoffe, annehmen wird.

⑦ Obwohl man denken mag, dass wir die Grenze unsers Themas erreicht hätten, können wir doch nicht umhin, hinzuzufügen, dass Jesus sich uns besonders teuer macht durch die gnädige Art, in welcher er dadurch, dass er unsere Freude in hohem Maß vermehrt, jede Narbe ganz vermischt, welche das Schwert des Leidens in unserem Fleische zurückgelassen hat. Wie die Freude, dass

der Mensch zur Welt geboren ist, die Erinnerung an die vorhergegangene Angst der Mutter vernichtet, so löschen die glorreichen Kundgebungen des Herrn alle bitteren Erinnerungen an die vergangenen Leiden aus. Wie lieblich ist der Odem der Natur, nachdem die Regenschauer aus den dunklen, tief herabhängenden Wolken gefallen sind, wie köstlich scheint die Sonne durch die dicken Bäume und verwandelt alle Tropfen in funkelnde Edelsteine! Und ebenso wunderbar ist es, nach einem Schauer von Leiden die göttlichen Erquickungen des Herrn Zebaoth zu fühlen, die rasch jede Träne in ein Juwel der Wonne verwandeln und die Seele mit balsamischem Frieden erfüllen. Die Ruhe der Seele ist tief und still, wenn das Gewitter vorüber ist, denn derselbe Jesus, der im Sturme sprach: „Ich bin es,“ tröstet sein Volk, sobald die Winde in Schlummer gelullt sind. Auf den Fersen unsrer Leiden folgen unsre Freuden; auf große Ebben folgen große Fluten und auf strenge Winter warme Sommer. Dies ist die süße Frucht der Liebe Christi; er will nicht, dass seine Brüder ihrer Schmerzen auch nur gedenken sollen, er wirkt so in ihnen, dass ihre leichte Trübsal vergessen wird in der fröhlichen Betrachtung der ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit. Glücklich ist das Unglück, das so ungemein große Vorrechte mit sich bringt und mehr als trefflich die Gnade, welche dies so geordnet hat. Wir brauchen einen Dichter, um den lieblichen Nutzen des Leidens zu besingen; ein alter Schriftsteller sagt davon:

„Sterne scheinen am hellsten in der dunkelsten Nacht;
Fackeln leuchten um so besser, wenn sie geschlagen werden;
Trauben bestehen nicht die Probe, ehe sie in die Presse kommen;
Gewürze riechen am süßesten, wenn sie gestoßen werden;
junge Bäume wurzeln um so fester, wenn sie geschüttelt werden;
Gold sieht um so glänzender aus, wenn es gerieben wird;
Glühwürmer leuchten am besten im Dunkeln;
Wacholder duftet am lieblichsten im Feuer;
der Palmbaum wächst am besten unter der Last;
die Kamillen wachsen um so besser, je mehr sie niedergedreten werden;

ebenso ist es mit den Kindern Gottes – sie sind am triumphierendsten, wenn sie am meisten versucht werden; am glorreichsten, wenn am tiefsten im Leid; am meisten in Gottes Gunst, wenn am geringsten in der Achtung der Menschen. Wie ihr Streit, so ihr Sieg – wie ihre Trübsal, so ihr Triumph. Als wahre Salamander leben sie am besten im Feuerofen der Verfolgung. Wo die Leiden am schwersten hängen, da hängen die Verdorbenheiten am losesten, und die Gnade, die in der Natur verborgen ist, wie das liebliche Wasser in den Rosenblättern, duftet am meisten, wenn das Feuer der Trübsal darunter ist, um sie zu destillieren.“

Möge jeder Leser sich fragen, ob dies in Übereinstimmung mit seiner Erfahrung ist, und wenn das, so möge er seinen versuchten Brüdern bezeugen, dass er die Güte des Herrn Jesu geschmeckt und gefühlt, und ihn voller Gnade zum helfen und voller Macht zum trösten gefunden hat. Tue deinen Mund ebenso weit auf im Lobe, wie du es im Gebet tatest und lass deine Dankbarkeit so lange währen, wie seine Liebe.

Aber wenn der Leser nicht die Treue des Herrn am Tage der Not bezeugen kann, so möge er zittern. Wenn seine Religion ihn in seinem Unglück verlassen hat, so möge er nur gleich zweifeln, ob sie rechter Art sei. Das ist nicht vom Himmel, was nicht das Feuer

ertragen kann. Wenn die Verheißungen dir keinen Trost in deinen Leiden gewähren, wenn dein Glaube dich ganz im Stich lasst und dein Bekenntnis schwankt, sieh wohl zu, dass du dich nicht betrügest. Wir wagen nicht zu sagen, dass keine Gnade in dem Menschen ist, der am bösen Tage keinen Trost in dem Herrn findet; aber wir sagen mit großem Ernst, dass gewichtige Ursache zum Argwohn da ist. Die folgenden Worte aus der Feder William Gurnall's verdienen viel Erwägung; sie werden eine sehr wesentliche Frage in der Seele derer anregen, die nie die Süßigkeit der Verheißungen in der Stunde der Not gefühlt haben. Verheißungen sind wie die Kleider, die wir tragen. Wenn Wärme im Körper ist, die sie wärmt, so wärmen sie uns, aber wenn keine da ist, so geben sie keine. So wird die Verheißung, wenn lebendiger Glaube da ist, uns warmen Trost gewähren; aber auf einem toten, ungläubigen Herzen liegt sie kalt und unwirksam, sie hat nicht mehr Wirkung, als ein Stärkungsmittel, das man einer Leiche in den Hals hinab gießt. Die Verheißungen strömen nicht Trost aus, wie das Feuer Hitze, denn alsdann brauchten wir nur zu ihnen zu gehen, um erwärmt zu werden; ihre Hitze ist wie das Feuer im Kieselstein, das mit Gewalt herausgeschlagen werden muss, und diese Gewalt kann nur durch den Glauben angewandt werden.

Es gibt noch eine andre Erklärung dafür, dass ein Christ zuweilen im Leiden keinen Trost in den Verheißungen findet, und da sie ein wenig milder ist, fügen wir sie hinzu und wünschen, dass ein jeder für sich selber urteilen möge. Es mag sein, dass du die Gemeinschaft mit Gott vernachlässigt hast und dass deshalb deine Leiden dich schwer drücken. Wenn ein Eimer in einen tiefen Brunnen hinabgelassen wird und unter Wasser ist, so lasst er sich mit wenig Mühe heraufwinden und scheint leicht, aber wenn er erst aus dem Wasser herausgezogen ist, so wird sein Gewicht schwer – es ist ebenso mit unsern Leiden; so lange wir sie in Gott und seine Gemeinschaft untergetaucht halten, sind sie leicht genug; aber nehmt sie einmal ohne Gott, so werden sie eine schwere und unerträgliche Bürde. Der Glaube hat sehr mühsam zu ziehen, um unsere Leiden aufzuheben, wenn wir allein ohne unsern Herrn stehen; der Mangel an Gemeinschaft mit ihm raubt den Verheißungen ihren Trost und belastet unseren Kummer mit eisernen Gewichten.

Es scheint also, dass du einen dieser beiden Fehler an dir zu tadeln finden wirst: entweder bist du tot und deshalb unfähig, die Wärme und den Trost der Gegenwart des Herrn zu empfinden, oder sonst bist du untätig gewesen und hast nicht die Mittel benutzt, welche dich die Gemeinschaft mit deinem Herrn fühlen lassen. Erforsche dein Herz, damit du den Grund weißt. „Sollten Gottes Tröstungen so gering vor dir gelten?“ Achte auf dich selber, denn es mag sein, dass deine Seele in schlechtem Zustande ist. Geh zu dem Herrn sofort und bitte um einen frischen Vorrat an Leben und Gnade. Suche nicht die Freude der Gläubigen nachzuahmen, sondern strebe, sie in Wirklichkeit zu empfinden. Verlass dich nicht auf deine eigne Macht. Versorge deine Lampe mit himmlischem Öl. Wenn das Feuer der römischen Vestalinnen jemals erloschen war, so durften sie es nur an der Sonne wieder anzünden; zünde ja nicht eine Flamme in deinem Herzen mit fremdem Feuer an. Erlange Erneuerung, wo du Bekehrung erhieltest, aber erlange sie ja, und sogleich. Möge der Heilige Geist dir helfen!

An den unbekehrten Leser.

Armer Sünder, ein wie großer Unterschied ist zwischen dir und dem Gläubigen und wie sichtbar ist dieser Unterschied im Unglück! Du hast Leiden, aber du hast keinen Gott,

zu dem du fliehen könntest; deine Schmerzen sind häufig von der schärfsten Art, aber du hast keine Verheißungen, um ihre Spitze abzustumpfen; du bist im feurigen Ofen, aber du bist ohne jenen göttlichen Gefährten, welcher das Feuer hindern kann, dich zu verletzen. Für das Kind Gottes bringt das Unglück viele Segnungen – für dich hat es leere Hände; für das Kind Gottes geht das Licht auf in der Finsternis – für dich ist Finsternis, aber kein Aufgehen des Lichtes. Wie öde muss es deinem Herzen sein, wenn Liebhaber und Freunde dir genommen werden, wenn deine Hoffnungen welken und deine Freuden dir entrissen werden! Du hast keinen Christus, der dich ermutigt; er ist nicht die Belohnung deines Schmerzes; er ist nicht Jehovah Jireh für dich. Du hast keine allmächtigen Arme unter dir, keinen ewigen Gott, der deine Zuflucht ist, keinen Gesalbten, der dein Schild ist. Du musst deine Leiden allein tragen, denn wenn Freunde auch versuchen, dir zu helfen, reicht doch ihre Kraft dazu nicht aus.

O, elender Mann! Stets den Dorn erdulnd, aber nie den Thron erreichend; in den Fluten, aber nicht gewaschen; im Feuer brennend, aber nicht geläutert; zerstoßen im Mörser, aber nicht befreit von Narrheit; leidend aber ungeheilt. Was für ein Elend, keinen festen Grund zu haben am Tage des Ungewitters, kein Obdach vor dem Wind, keinen Schutz vor dem Sturm! Der Heilige kann sehr viel Leiden tragen, wenn der Held in Israel ihn mit Allmacht stählt; aber du, ohne die Stütze des Höchsten, wirst „von den Würmern gefressen“ und überwältigt, wenn das Übel über dich kommt. Deine jetzigen Leiden sind zu schwer für dich; was willst du tun im Schwellen des Jordans? An dem Tage, wo die Tropfen ein Strom werden, und der gelinde Regen der Trübsal den Wasserhosen der Rache Platz gemacht hat, wie willst du da den unaussprechlichen Zorn des Lammes ertragen?

Nimm dies zu Herzen, und möge der Herr dich in stand setzen, die Last deiner Sünde auf den gekreuzigten Heiland zu werfen; dann wirst du die Kühnheit haben, auch deine Schmerzen auf ihn zu werfen.

X.

Jesus verbirgt sich.

Psalm 30,8

Da du dein Angesicht verbargest, erschrak ich.

„Soll mein Herz in Durst ermatten?
Reichst du keine Kühlung mir?
Schall ist alles, Leichnam, Schatten,
Alles Tod, Herr, außer dir!
Schweigst du gleich, ich kann nicht schweigen.
Jesus, soll ich von dir zeugen,
Ach, so hör, erhör mein Flehn,
Lass mich Wahrheit, Wahrheit sehn!

Was ich suche muss ich finden,
Trügt mich, Jesus, nicht dein Wort.
Überwinden, überwinden
Werd ich, kämpf ich glaubend fort.
Und hab ich einst überwunden,
Dich gesunden, dich gesunden,
Wer beschreibt die Wonne dann,
Wie ich: Jesus! rufen kann.

Der Herr Jesus wird niemals seine Liebe irgend einem seiner Erwählten entziehen. Die Namen seiner Erwählten sind auf seine Hände geschrieben und in seine Seite gegraben, sie sind für ewige Glückseligkeit bestimmt, und sie dahin zu leiten, ist seine Hand wie sein Herz entschlossen. Das geringste Lamm von der bluterkauften Herde soll sicher bewahrt bleiben von dem „Held in Israel“ auf den Tag seiner Erscheinung, und in jeder Zeit der Trübsal und Not wird der Herr fortfahren, es zu lieben. Doch verhindert dies den großen Hirten nicht, sich eine Zeit lang zu verbergen, wenn die Seinen aufrührerisch sind. Obwohl die Gnade des Erlösers nie ganz hinweggenommen werden wird, so werden doch teilweise Entziehungen seiner Gegenwart stattfinden, wodurch unsere Freude getrübt und unsere Zuversicht verdunkelt wird. Er wird zuweilen sprechen: „Ich will gehen und an meinen Ort zurückkehren, bis sie ihre Sünden erkennen, die sie gegen mich begangen haben,“ und zu andern Zeiten wird er zur Prüfung ihres Glaubens sich „einen kleinen Augenblick“ vor ihnen verbergen.

In dem Maße, wie des Meisters Gegenwart Freude ist, ist seine Abwesenheit Trauer. Dunkel ist die Nacht, die durch den Untergang einer solchen Sonne verursacht wird. Kein Schlag der Versuchung kann je so schwer verwunden, wie dieses. Eine vernichtete Ernte ist wie nichts im Vergleich mit einem abwesenden Erlöser, ja Krankheit und das Nahen des Todes sind dem Scheiden Immanuels vorzuziehen. Haut für Haut; alles, was ein Mann hat,

lässt er für sein Leben, aber mehr als das würde der aufrichtige Jünger für eine Erneuerung der Gegenwart des Herrn geben. „O, dass ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über meinem Haupte schien und ich bei seinem Licht in der Finsternis ging!“ So wird die traurige Klage der Seele sein, wenn sie ihren Weg durch die Finsternis der Verlassenheit tastet. Gottes Verbergen, ob es nur um der Prüfung willen geschieht, beunruhigt einen Christen so, dass er bald sich selbst zur Last wird und sich selbst ein Schrecken, wie es von Pashur (Jer. 20,3) heißt. „Er macht ihn der Nacht müde, des Tages müde, seines eigenen Hauses müde und des Gotteshauses müde, müde der Lustigkeit, er hält sie für Wahnwitz, müde der Reichtümer und der Ehren, ja, wenn es lange anhält, wird es ihn müde des Lebens machen, und er wird den Tod wünschen.“ – Die Wirkung ist immer beklagenswert, so lange das Verlassensein andauert, aber die Ursache davon ist nicht immer die gleiche. Es gibt verschiedene Gründe für innere Dunkelheiten. Wir wollen auf diesen sehr interessanten Gegenstand im nächsten Kapitel etwas näher eingehen; in der gegenwärtigen Betrachtung wollen wir hauptsächlich die schlimmen Wirkungen der Abwesenheit unseres Herrn Jesu erwägen.

Wir möchten sorgfältig unterscheiden zwischen jenen Entziehungen, die Beweise einer Sünde gegen unsern Herrn sind, und denen, welche zu Prüfungen unseres Glaubens bestimmt sind. Unsere Erfahrung unter verschiedenen Verlassungen wird verschieden sein, und die folgenden Bemerkungen, obwohl sie in der Hauptsache auf alles Verlassensein passen, beziehen sich doch in ihren Einzelheiten nur auf dasjenige, welches durch unsere Übertretungen herbeigeführt ist, und selbst dann dürfen wir nicht meinen, dass in jedem solcher Fälle jeder der von uns genannten Punkte sich finden werde. Hier haben wir besonders dasjenige Verbergen Gottes im Auge, das uns als väterliche Züchtigung trifft. Und wir verweilen hier nicht bei den schließlichen und gesegneten Wirkungen eines zeitweiligen von Gott Verlassenseins, sondern nur bei den dichten Nebeln, die während dieser Zeit die Seele bedrängen.

Heilige Männer müssen zuweilen in Finsternis wandeln. Zu Zeiten machen sich Christen einer Handlung schuldig, die ihren Heiland beleidigt und er weicht darum von ihnen. Finsternis lagert sich über sie, dichte Wolken treten zwischen ihn und ihre Seelen, und sie sehen nicht sein lächelndes Antlitz. Dies war der Fall mit der Kirche, als sie mehr zu fleischlicher Ruhe geneigt war, als dazu, aufzustehen und ihren Freund einzulassen. Er belebte ihr Verlangen nach seiner Gemeinschaft, indem er ihr Herz berührte, aber er zog sich zurück, ging weg und ließ sie die Torheit ihrer sündlichen Vernachlässigung beklagen. Da erzitterte ihr Innerstes, sie stand auf und suchte ihn, aber sie fand ihn nicht. Es ist gerecht von ihm, dass er sich verbirgt, wenn wir gleichgültig gegen den Genuss seiner Gegenwart sind, und dass er uns Anlass gibt, unsere Undankbarkeit gegen ihn zu bekennen. Seine Liebe an sich erleidet keine Veränderung, sie ist stets dieselbe, das ist unsere Sicherheit, aber die Kundgebung derselben an unsere Seelen, aus der unser Friede, unser Trost und unsere Freude entspringen, kann durch unsere Nachlässigkeit, Trägheit und Sünde unterbrochen werden. Ein Gefühl davon, wenn dies der Fall ist, könnte wohl unser Herz brechen, denn keine Undankbarkeit in der Welt gleicht dieser. – Wir wollen nicht so verstanden werden, dass Gott seine Kinder für ihre Sünde in einem gesetzlichen Sinne strafe, dies würde einen Flecken auf seine Gerechtigkeit werfen; denn da er ihre Sünde völlig in Christo gestraft hat, so hieße es, eine doppelte Strafe für eine Sünde verlangen, wenn er ihnen eine Strafe auferlegte, und dies wäre ungerecht. Möge man die Züchtigungen in einem väterlichen Sinne als Besserungsmittel verstehen, so hat man die Wahrheit getroffen. Die Sünde wird bei den Erwählten gezüchtigt werden. „Aus

allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt, darum will ich auch euch heimsuchen in all eurer Missetat.“ Wenn wir ihm entgegen wandeln, so will er uns auch entgegen wandeln. Die Verheißung der Gemeinschaft ist nur dem Gehorsam verliehen. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Nun, wenn wir anstößig wandeln und uns wissentlich einer Sünde hingeben, so ist es kein Wunder, wenn der Herr sich uns entzieht. Die Freude über sein Heil darf bei den Irregehenden nicht weilen, obgleich das Heil selbst das ihre ist. Ach, dass unsere Sünden so häufig unsere Gemeinschaft mit dem Herrn stören!

Oftmals wird der Christ um seiner Sünde willen durch ein dürres, nicht bewohntes Land wandern und den Gesang des Hohenliedes von dem Jammer der Klagelieder zum Schweigen gebracht sehen müssen. Doch möchten wir gerne glauben, dass es einige gibt, die nur wenig Ursache haben, ihre Geschichte in schwarzen Buchstaben zu schreiben, denn ihr Leben ist eine beständige, ruhige Gemeinschaft mit Gott gewesen, mit nur kurzen Unterbrechungen hier und da. Wir sind weit entfernt, zu glauben, dass die durch einen Verlust der fühlbaren Liebe Christi erzeugte Verzagtheit, Kälte und Traurigkeit einen beträchtlichen Teil der Lebensgeschichte ausmachen sollten. Dass sie es in vielen Fällen tun, geben wir bereitwillig zu, aber dass sie es sollten, können wir niemals einräumen. Viele rühmen sich tiefer Erfahrungen und gründlicher Selbst- und Sündenerkenntnis und meinen damit ihre Abirrungen von dem Wege der Wahrheit entschuldigen zu können; ja sie sind geneigt, die Schwächen der Kinder Gottes zu unfehlbaren und bewundernswerten Beweisen der Gnade zu erheben. Für sie ist das Verbergen Christi ein schöner Gegenstand für eine Predigt über ihre eigene erhabene Weisheit, und ein Herz, das viel trauert, aber wenig liebt, ist für sie, was die Vollkommenheit für den Arminianer ist. Als wenn das Unkraut des Feldes eine kostbare Pflanze wäre, weil es in gutem Boden wächst, als wenn die Sommersprossen auf einem schönen Gesicht nachgeahmt werden müssten von allen, die Lieblichkeit zu erreichen wünschten, oder als wenn die Felsen im Meer die Ursache seiner Fülle wären. Die tiefste Erfahrung in der Welt ist die, welche es nur mit dem Herrn Jesu Christo zu tun hat, des Menschen und alles des, was in ihm ist, so überdrüssig ist, und soviel Zuversicht auf den Herrn Jesum hat, dass sie das ganze Gewicht der Sünde und Sündigkeit der Seele auf den Erlöser wirft, sich seiner Allgenugsamkeit freut und über die Bedürfnisse und Schmerzen der eigenen bösen und verderbten Natur hinaus auf die Vollendung des neuen Menschen in Christo Jesu blickt. Jener ausgezeichnete Prediger, Rowland Hill, hat gut gesagt: „Ich mag nicht, dass Christen immerfort klagen, aber es ist mir gleich, wie viel sie klagen, wenn sie ihre Sünden zu Jesu bringen.“ Dieses wird von vielen vergessen, aber die, welche es tun, werden viele Ursachen zur Freude haben.

Gelobt sei Gott, die grünen Weiden und die stillen Wasser, des Hirten Stab und freundliche Gesellschaft sind Gegenstände, mit denen der Gläubige ebenso vertraut ist, wie mit der heulenden Wüste und der geschwungenen Rute.

„So lob und lieb ich in der Stille,
Und ruh als Kind in deinem Schoß,
Das Schäflein trinkt aus deiner Fülle,
Die Braut steht aller Sorgen bloß;
Sie sorget nur allein, in allen
Dir, ihrem Bräut'gam zu gefallen.“

Dennoch kommen zu des Gläubigen Schmerz, Zeiten des Verbergens Christi, und ach! zu häufig. Es ist unsre Aufgabe, in der Kürze die scheinbare Verlassung um der Sünde willen zu betrachten, und möge der Heilige Geist uns diese Betrachtung nützlich machen.

Wir werden jetzt den Schaden überblicken, den dies Unterbrechen anrichtet. Die Wirkungen, die das Verbergen des Antlitzes Jesu hat, sind die äußeren Zeichen der inneren Krankheit des Herzens, die ein solcher Zustand notwendig erzeugt. Obwohl nicht tödlich, ist es doch außerordentlich schädlich, der Gemeinschaft des Herrn zu entbehren. Wie Pflanzen nicht gedeihen, wenn ihnen das Licht vorenthalten wird, sondern bleich und ungesund werden, so sind die Seelen, denen das Licht des Angesichts Gottes genommen ist, unfähig, das Grün ihrer Frömmigkeit oder die Stärke ihrer Gnaden aufrecht zu erhalten. Was für ein Verlust ist für den Christen ein verlorener Christus!

❶ Während dieser schmerzlichen Zeit ist die Glaubenszuversicht des Christen verdunkelt; er ist in schwerem Zweifel über seinen eigenen Zustand vor Gott; sein Glaube ist schwach geworden, seine Hoffnung beinahe begraben, und seine Liebe kalt und matt. Die Gnaden, die einst planetengleich mit Licht und Glanz auf ihn schienen, sind jetzt dunkel und trübe, denn die Sonne ist gewichen, die Fülle des Lichts ist in Wolken verborgen. Ismael wäre in der Wüste umgekommen, wenn seine einzige Hoffnung die Flasche gewesen wäre, die seine Mutter aus dem Zelte Abrahams mitgebracht hatte; und sicherlich würden die Heiligen, ohne direkte Versorgung von den gnädigen Händen des Herrn Jesu, bald in einem schlimmen Zustand sein. Wenn der Gott unserer Gnaden nicht stets die Wurzeln derselben begießt, so werden sie wie Jonas Kürbis sein, der verdorrte als der Prophet seiner am meisten bedurfte. In diesem Zustande werden wir uns finden, wenn wir die Gegenwart des Herrn Jesu verlieren; wir werden von Furcht gefoltert und von Zweifeln gequält werden, ohne jene stärkende Arznei zu besitzen, die in besseren Tagen unsre Schmerzen gelindert hat. Wir werden alle gewöhnlichen Quellen unsers Trostes vertrocknet finden, und es wird vergeblich für uns sein, einen einzigen Tropfen davon zu erwarten. Ahab sandte Obadja mit einem vergeblichen Auftrag aus, als er in der Zeit der großen Dürre zu ihm sprach: „Ziehe durchs Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden, und die Rosse und Maultiere erhalten, dass nicht das Vieh alles umkomme“; denn es war die Anwesenheit und das Gebet Elias allein, die Regen schaffen konnten, um ihrem Mangel abzuhelpen, und wenn wir, nachdem wir unsers Herrn Gesellschaft verloren haben, in vergangenen Erfahrungen Trost zu finden suchen, so werden wir bittere Tränen über getäuschte Hoffnungen zu weinen haben. Wir müssen die Gesellschaft Christi wieder gewinnen, wenn wir das Licht unserer Glaubensgewissheit wieder herstellen wollen. Ein abwesender Heiland und eine freudige Zuversicht sind selten zusammen.

Wir wissen indes, dass einige, die sich Christen nennen, Zuversicht behalten, wenn die Gegenwart des Herrn ihnen entzogen ist; sie sind ebenso zufrieden ohne ihn, wie mit ihm, und ebenso glücklich unter seinem Missfallen, wie in dem Sonnenschein seines Lächelns. Zwischen der äußern Erscheinung eines kräftigen Glaubens und eines kräftigen Irrtums ist häufig so wenig Unterschied, dass der vermessene Prahler oft ebenso hoch geachtet wird, wie der zuversichtliche Gläubige; des ungeachtet ist in ihrer innern Natur ein wesentlicher Unterschied. Der Glaube hält fest an Jesu, wenn seine tröstliche Gegenwart auch nicht gewährt wird; aber er macht die Seele nicht gleichgültig gegen die Lieblichkeit seiner Gesellschaft. Der Glaube spricht: „Ich glaube ihm, wenn ich nicht seine Liebe fühle, aber gerade meine Überzeugung von seiner Treue lässt mich nach dem Licht seines Angesichtes schmachten;“ aber die eitle Vermessenheit ruft aus: „Hinweg mit

Beweisen und Kundgebungen! Ich bin ein Gefäß der Barmherzigkeit, und darum bin ich sicher; warum sollte ich mich um Gnade und Gnadenerweisungen beunruhigen? Ich bin überzeugt, dass alles recht steht, und ich will nicht meinen Schlummer unterbrechen, wer auch sucht, mich zu erschrecken.“ Glücklich ist der Mann, dessen Glaube in der dichten Finsternis sehen und dessen Seele in dem Jahr der Dürre leben kann, aber der Mann ist nicht weit von einem Fluch entfernt, der die Gemeinschaft mit seinem Herrn geringschätzt und sein Lächeln für etwas Nichtiges hält. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn einige von uns in einem zufriedenen Zustande sich befinden, ob sie auch vom Herrn verlassen sind; es ist nicht Glaube, sondern gottlose Gleichgültigkeit, die uns sorglos macht betreffs der Gemeinschaft mit ihm. Und doch, wie oft haben wir Ursache gehabt, unsern Mangel an Traurigkeit zu beklagen, wie häufig haben wir geseufzt, weil wir nicht nach der Rückkehr unseres Freundes, der sich vor uns verborgen hatte, weinen und seufzen konnten, wie wir es hätten tun sollen.

② Wenn wir in den Nebel der Verlassenheit eingehüllt sind, so verlieren wir alle jene angenehmen Gesichte von der Zukunft, die einst die Juwelen in der Krone unseres Lebens waren. Wir klimmen nicht mehr auf den Gipfel des Pisga, wir haben keine Aussicht auf das bessere Land, kein Angeld der Wonne, keinen Vorgeschmack des Reichtums der Herrlichkeit und keine Gewissheit unseres Anrechts auf das gute Land jenseits des Jordans. Wir haben genug zu tun, um uns nur vor Verzweiflung zu bewahren, wir können nicht nach einer Zuversicht auf die künftige Herrlichkeit streben. Es ist uns noch nicht gewiss, ob wir nicht für die Hölle reifen. Wir fürchten, dass wir nie des Heilandes Liebe gekannt haben, sondern stets Betrüger und Betrogene gewesen sind; der Abgrund der Hölle gähnt uns entgegen, und wir haben große Mühe, die Hoffnung aufrecht zu halten, dass wir ihm entfliehen werden. Wir haben einst andere verachtet wegen dessen, was wir törichte Zweifel nannten, aber jetzt sind unsere eigenen Füße nahe am Gleiten, wir halten die „Lichtlein“ viel höher, die wir einst, als es uns gut ging, verachteten, und würden willig den Platz mit ihnen tauschen, wenn wir eine ebenso gute Meinung von unserer eigenen Aufrichtigkeit haben könnten, wie von der ihrigen. Wir würden alles nur um ein halbes Körnlein Hoffnung geben und wohl zufrieden sein, selbst die geringsten Schafe zu sein, wenn wir nur einen Schimmer von dem Hirten sehen könnten.

③ Die angeborene Leichtigkeit des Geistes, die den Himmelserben auszeichnet, verschwindet zum großen Teile, wenn der Herr sich verbirgt. Der Gläubige ist im Geistlichen ein Mann, der in den tiefsten Wassern schwimmen und über die höchsten Wogen sich heben kann, er ist fähig, sein Haupt über allen Wasserfluten zu halten, die seinen Frieden stören wollen, aber wenn sein Herr von ihm weicht, so sinkt er in tiefen Schlamm, wo er nicht stehen kann – alle Wellen und Wogen sind über ihn gegangen. Leiden, die ihm leicht wie eine Feder waren, sind jetzt wie Berge von Blei; er ist bange vor jedem Hund, der ihn anbellt und zittert vor jedem Schatten. Er, der in seinen besseren Tagen eine Reihe Feinde mit einem Streiche niedermähen konnte, ist jetzt erschrocken bei der Annäherung eines einzigen Gegners. Er, dessen Herz so fest war, dass er sich nicht vor bösen Nachrichten fürchtete, erschrickt jetzt bei jedem Bericht. Einst konnte er Erde und Hölle trotzen und über Verfolgung, Verleumdung und Schmach lachen, aber jetzt ist er so schüchtern wie ein Reh und zittert bei jedem Phantom, das ihm droht. Seine täglichen Sorgen, die er einst so gern auf den Herrn warf und sie nur wie den Staub an der Waagschale rechnete, werden jetzt auf den Schultern seiner eigenen Angst getragen und sind eine unerträglich drückende Last. Er, der einst in undurchdringliche Rüstung gekleidet war und sich nicht vor Schwert oder Speer fürchtete, ist jetzt, wo er seines Herrn Gegenwart verloren, so unbeschützt, dass

jeder Dorn ihn durchbohrt und jede Distel ihn blutig ritzt; ja, sein Geist ist ganz durchbohrt von ängstlichen Gedanken, die er einst verachtet haben würde. Wie sind die Mächtigen gefallen! Wie sind die Fürsten in einem Netz gefangen und die Edlen wie Kot der Gasse niedergetreten! Er, der alles tun wollte, kann jetzt nichts tun, und er, der in tiefer Not sich freuen konnte, trauert jetzt inmitten von Segnungen. Er ist wie ein Wagen ohne Räder oder Pferde, eine Harfe ohne Saiten, ein Fluss ohne Wasser und ein Segel ohne Wind. Keine Gesänge und Musik hört man jetzt, seine Harfe hängt an den Weiden. Kann die Braut glücklich sein, wenn sie ihren Bräutigam betrübt und seine Gesellschaft verloren hat? Nein, sie wird weinend durch jede Straße der Stadt gehen, bis sie ihn wiederum umfassen kann; ihre Freude wird aufhören, bis sie wiederum sein Angesicht schaut.

④ Wenn Christus sich zurückzieht, so wird die Seele häufig irdisch und kriecht im Staube. Habsucht und Liebe zum Reichtum erlangen ein trauriges Übergewicht. Der Herr wird sich verbergen, wenn wir die Welt lieben; und andererseits wird seine Abwesenheit, die zu andern Zwecken dienen sollte, zuweilen um der Schwachheit unserer Natur willen das Übel vergrößern, das sie heilen sollte. Wenn der Herr Jesus in der Seele gegenwärtig ist und von ihr geschaut wird, so fliehen Ehrgeiz, Habsucht und Weltlichkeit rasch; denn seine Herrlichkeit ist eine solche, dass irdische Dinge davor erbleichen, wie die Sterne am Mittag; aber wenn er nicht da ist, zeigen sie ihren falschen Glanz, gleich den Sternen, die, wie klein sie auch sind, um Mitternacht leuchten. Findet einen Christen, dessen Seele am Staube klebt und der um die Dinge dieses Lebens sorgt, so habt ihr einen gefunden, der nur wenig Gemeinschaft mit Jesu hat. Sobald wir des Heilandes Gesellschaft unterschätzen, werden wir zu hohen Wert auf die Dinge dieses Lebens legen, und dann sind Bitterkeit und Enttäuschung vor der Tür.

⑤ In diesem Zeitpunkt ist außerdem der große Feind der Seelen besonders geschäftig; unsre Not ist eine gute Gelegenheit für ihn und er säumt nicht, sie zu benutzen. Nun, da Zions König seine Gegenwart entzogen hat, nimmt der Böse an, dass er mit der Seele nach dem Belieben seines eigenen, boshafte Herzens handeln kann. Darum sucht er mit Brüllen und grässlichem Heulen den Heiligen zu erschrecken; und wenn dies nicht genügt, so hebt er seinen schrecklichen Arm auf und wirft seine feurigen Pfeile. Wie die Löwen bei Nacht umherstreichen, so sucht er seine Beute im Dunkeln. Der Heilige ist jetzt mehr als gewöhnlich unter seiner Gewalt; jede Wunde von dem vergifteten Pfeil wird leichter brandig, als zu anderen Zeiten; während dem Ohr des Beunruhigten das Geheul Satans tausendmal lauter scheint, als er es je gehört hat. Zweifel an unserer Berufung, unserer Erwählung und unserer Kindschaft fliegen in unserer Seele, wie die Fliegen in Pharaos Palast, und die ganze Zeit über bedeckt uns der grimme Feind mit einer Finsternis, die man greifen kann. Hätte er uns in den Stunden unserer Gemeinschaft mit Gott angegriffen, so hätten wir ihn bald die Schärfe unseres Schwertes fühlen lassen; aber unser Arm ist gelähmt, und unsere Streiche sind wie Schläge eines Kindes, die mehr sein Lachen, als seine Furcht erregen. O, dass die Tage wiederkehrten, wo wir die Heere der Fremden in die Flucht schlugen! Wollte Gott, wir könnten uns wiederum mit Stärke gürten und durch den Arm des Herrn die Heere der Hölle überwinden! Wie Simson seufzen wir nach dem Haar, in dem unsere große Kraft lieget; und wenn das Jauchzen der prahlenden Philister in unseren Ohren ertönt, so rufen wir nach der Kraft, die einst Tausend erschlug, dass sie „bei Haufen“ lagen. Wir müssen uns wieder der fühlbaren Gegenwart unsers Herrn erfreuen, sonst wird es uns schwer werden, das Banner gegen den Feind zu erheben.

⑥ Es ist nichts Ungewöhnliches, dass die Sünde in diesem kritischen Augenblick uns wieder auf das Gewissen fällt.

Als Israel das Meer vor sich und die Berge zu beiden Seiten hatte, hielten ihre alten Herren es für die geeignete Zeit, sie zu verfolgen; und jetzt, wo der Gläubige sehr in die Enge getrieben ist, stehen seine früheren Sünden auf, ihn zu betrüben und ihm erneuten Schmerz zu bereiten; dann werden uns überdies unsere Sünden noch schrecklicher, als sie es bei unserer ersten Buße waren; als wir in Ägypten waren, sahen wir die Ägypter nicht auf Rossen und in Wagen, sie erschienen uns nur als Fronvögte mit Peitschen; aber jetzt sehen wir sie, in Rüstung gekleidet, wie Mächtige, voller Zorn, mit Werkzeugen des Todes in den Händen. Die Schmerzen der Sünde sind, wenn der Herr uns verlässt, häufig so heftig, wie bei der ersten Bekehrung, und in einigen Fällen noch weit heftiger; denn die Überzeugung, dass wir einen Heiland betrüben, dessen Liebe wir einst gekannt und dessen Treue wir erprobt haben, wird einen viel stechenderen Schmerz erzeugen, als irgend ein anderes Sündengefühl. Die, welche in einem hell erleuchteten Zimmer gewesen sind, halten die Finsternis für dichter, als die, welche lange darin gegangen sind; ebenso halten Begnadigte das, Übel der Sünde für größer, als die, welche nie das Licht gesehen haben.

⑦ Die verlassene Seele hat wenig oder gar keine Freiheit im Gebet; sie setzt es fort aus Pflichtgefühl, aber es gewährt ihr keine Freude. Während des Gebets ist der Geist matt und stumpf, und nach demselben fühlt die Seele nicht mehr Erquickung, als dem Müden ein durch Träume gestörter und durch Schrecken unterbrochener Schlaf gewährt. Sie ist unfähig zur wahren Gottesverehrung; es ist eher ein Versuch zur Andacht, als die Andacht selber. Wie wenn ein Vogel mit gebrochenem Flügel aufzufliegen strebt, sich ein wenig erhebt, aber bald zu Boden fällt, wo er mit Schmerzen umherhinkt und mit seinen Flügeln nutzlos schlägt – so strebt der Gläubige, zu beten, kann aber nicht den Gipfel seiner Wünsche erreichen und tastet traurig seinen Weg entlang mit schmerzlichen Versuchen, sich in die Höhe zu schwingen. Ein frommer Mann sagte einmal: „Oft habe ich im Gebet ein Gefühl, als wenn ich das väterliche Herz Gottes und die blutige Hand des Herrn Jesu zwischen meinen Händen hielte; denn ich erinnere den einen an seine göttliche Liebe und unbegreifliche Güte und ich ergreife den andern bei seiner Verheißung, strebe ihn festzuhalten und spreche: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ – Aber wenn wir von dem Herrn verlassen sind, ist uns ein solches Nahekommen unmöglich; es ist keine Antwort des Friedens, keine Botschaft der Liebe da. Die Leiter ist da, aber keine Engel steigen daran hinauf und herab; der Schlüssel des Gebets ist in der Hand, aber er dreht sich nutzlos im Schloss. Gebet ohne des Herrn Gegenwart ist wie ein Bogen ohne Sehne oder ein Pfeil ohne Spitze.

⑧ Auch die Bibel, diese Kornkammer des feinsten Weizens, wird ein leerer Platz, wo der Hunger vergebens nach Nahrung sucht: beim Lesen derselben wird die traurige Seele meinen, dass sie nur Drohungen und gar keine Verheißungen enthält; sie wird alle Schrecken in großen Buchstaben geschrieben sehen und alle Tröstungen in so kleinem Druck, dass sie fast unlesbar sind. Lesen muss der Christ das Wort, denn es ist ihm so notwendig wie die Nahrung geworden; aber sich daran erfreuen kann er nicht, denn die Würze ist davon gewichen. Ebenso gut könnten wir versuchen, im Dunkeln zu lesen, als Freude aus der Heiligen Schrift zu bekommen, wenn Christus nicht sein gnädiges Licht über die Blätter ausgießt. Wie das reichste Feld keine Ernte gewährt ohne Regen, so bringt das Buch der Offenbarung keinen Trost ohne den Tau des Geistes.

⑨ Unser Verkehr mit christlichen Freunden, der einst so bereichernd war, wird nutzlos gemacht, oder im besten Falle ist der einzige Nutzen davon der, dass uns unsre Armut enthüllt wird, indem wir unsern eignen Zustand mit dem anderer Heiligen vergleichen. Wir können ihrer Erbauung nicht dienen und fühlen auch nicht, dass ihre Gesellschaft uns die frühere Freude gewährt; wir kehren uns vielleicht von ihr ab und

sehnen uns, sein Antlitz zu sehen, dessen Abwesenheit wir beklagen. Diese Unfruchtbarkeit liegt über allen Handlungen im Hause des Herrn ausgebreitet und macht sie alle nutzlos. Wenn Christus mit dem Christen ist, so sind die Gnadenmittel wie Blumen im Sonnenschein, die schön duften und lieblich lächeln; aber ohne Christum sind sie wie Blumen bei Nacht – ihre Quellen des Duftes sind durch die Dunkelheit versiegelt. Die Lieder des Tempels werden Heulen an jenem Tage sein, und seine feierlichen Feste so traurig wie seine Fasttage. Das Abendmahl, das, wenn Christus am Tische sitzt, ein Fest „vom Fetten“ ist, ist ohne ihn ein leerer Weinstock. Die gottesdienstliche Versammlung ist ohne ihn gleich den Zusammenkünften auf dem Markt, und das Predigen seines Wortes wie das Ausrufen auf der Gasse. Wir hören, aber das äußere Ohr allein nimmt die Worte auf; wir singen, aber das Hosianna erstirbt auf unserer Zunge; wir versuchen sogar zu predigen, wenn dies unser Beruf ist, aber wir sprechen in schweren Ketten, voll schmerzlicher Gebundenheit. Wir schmachten nach dem Gotteshause, und wenn wir eingetreten sind, ist es nur um so schlimmer mit uns. Wir haben nach dem Quell gedürstet, und nun wir ihn erreicht haben, finden wir ihn leer.

⑩ Sehr wahrscheinlich werden wir tadelsüchtig und tadeln den Prediger und die Kirche, wengleich die Schuld nur an uns liegt. Wir beginnen zu mäkeln, zu kritisieren, zu richten und zu tadeln. Wollte Gott, die, welche jetzt dies tun, hielten inne und fragten nach dem Grunde ihrer unglücklichen Neigung! Hört den Vorwurf, den einer der Riesen der puritanischen Zeit erhebt: „Ihr kommt oft in das Haus der Weisheit, und obgleich sie euch alle köstlichen, geistlichen Speisen vorsetzt, könnt ihr an nichts Geschmack finden, als an einigen Nebendingen, die um die Schüssel herum liegen, mehr zur Zier als zur Speise. Und wollt ihr den Grund davon wissen? Es ist, weil Christus nicht mit eurem Geiste ist. Wäre er mit euch, so würdet ihr in jeder Schüssel auf dem Tische der Weisheit Nahrung finden, in den Verheißungen, ja, auch in den Drohungen. „Einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß,“ sagt Salomo. Alles, was gut und heilsam ist, werdet ihr essen, wenn Christus mit eurem Geiste ist.

⑪ Schwäche ist die unvermeidliche Folge von dem Missfallen des Herrn. „Die Freude des Herrn ist unsre Stärke,“ und wenn die uns fehlt, werden wir notwendig matt. Seine Gegenwart ist Leben, und das Verbergen derselben erschüttert uns bis in den tiefsten Grund. Die Pflicht ist mühsame Arbeit, wenn Christus sie nicht zur Freude macht. „Ohne mich könnt ihr nichts tun,“ sagte der Erlöser, und wahrlich, wir haben es so gefunden. Die Kühnheit des löwenartigen Mutes, die Festigkeit tief gewurzelter Entschiedenheit, die Zuversicht unbeugsamen Glaubens, der Eifer unauslöschlicher Liebe, die Kraft steter Andacht, die Süßigkeit geheiligter Gemeinschaft – alle finden ihre Stütze in dem Pfeiler der Gegenwart des Heilandes, und wo diese weicht, da fallen sie.

Es gibt viele und köstliche Trauben, aber sie wachsen alle an einer Rebe, und wenn die bricht, so fallen sie mit ihr. Wenn wir auch blühen wie der grüne Lorbeerbaum, wird doch die Strenge eines solchen Winters uns blattlos und kahl machen. Dann „wird der Feigenbaum nicht grünen und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken, die Arbeit am Ölbaum fehlet, und die Äcker bringen keine Nahrung.“ „Es wird Gestank für guten Geruch sein, und ein Strick für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack, solches alles anstatt deiner Schöne.“ Dann werden wir mit Saul rufen: „Ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht, weder durch Propheten, noch durch Träume.“ Gut ist es für uns, dass er nicht für immer gewichen ist, sondern zurückkehrt, damit wir nicht umkommen.

Um uns bei diesem traurigen Gegenstand nicht zu ermüden, können wir alle offenkundigen Wirkungen eines zeitweiligen Verlustes der Gunst Christi in ein trauriges Verzeichnis zusammenfassen – Elend des Geistes, Schwäche der Hoffnung, Kälte bei der Verehrung Gottes, Lässigkeit in der Pflicht, Trägheit im Gebet, Dürre in der Betrachtung, Weltlichkeit des Gemüts, Streit im Gewissen, Angriffe vom Satan und Schwachheit beim Widerstand gegen den Feind. Solche Zerstörung wirkt ein Zurückziehen der göttlichen Gegenwart im Menschen.

Von allem Betrüben deines Geistes, von allen Beleidigungen des Heilandes, von allem Entziehen deiner sichtbaren Gunst und dem Verlust deiner Gegenwart, o Herr, erlöse uns. Und wenn wir zu irgend einer Zeit geirrt und das Licht deines Angesichtes verloren haben, o Herr, so hilf uns, immer noch an deine Gnade zu glauben und auf das Verdienst deines Sohnes zu trauen, durch den wir zu dir kommen. Amen.

An den unbekehrten Leser.

Sünder, wenn die Folgen einer zeitweiligen Verlassenheit an Gott so schrecklich sind, was muss es sein, auf ewig von ihm ausgeschlossen zu sein? Wenn die vorüberziehende Wolke seines scheinbaren Zornes einen so schrecklichen Regen auf die geliebten Kinder Gottes ausgießt, wie furchtbar wird der beständige Schauer des Zornes Gottes sein, der auf das Haupt rebellischer Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit fallen wird! Ach, und wir brauchen nicht in die Zukunft hinein zu sehen – wie bejammernswert ist deine Lage jetzt! Wie groß ist die Gefahr, der du jeden Tag ausgesetzt bist? Wie kannst du essen oder trinken, oder schlafen oder arbeiten, so lange der ewige Gott dein Feind ist? Er, dessen Zorn macht, dass die Teufel vor Schmerz brüllen, ist nicht ein Gott, mit dem man spielen kann. Hüte dich! Sein Missfallen ist Tod; es ist mehr – es ist Hölle. Wenn du das Elend des Heiligen kenntest, wenn sein Herr ihn nur einen kleinen Augenblick verlässt, so würde es genug sein, dich bestürzt zu machen. Was muss es dann sein, es die Ewigkeit hindurch zu ertragen? Sünder, du eilst zur Hölle – besinne dich, was du tust! Verdamme dich nicht, du kannst auf wohlfeilere Art den Narren spielen. Geh hin, zieh ein buntscheckiges Kleid an und sei der nachäffende Narr, über den Menschen lachen, aber werde nicht zum Gelächter der Teufel auf ewig! Trage Kohlen auf deinem Kopf oder renne mit dem Kopf gegen die Wand, um zu beweisen, dass du wahnwitzig bist, aber schlage nicht wider den Stachel aus; begehe nicht Selbstmord an deiner eigenen Seele, nur um dich deiner Gedankenlosigkeit hinzugeben. Sei weise, damit du nicht, nachdem du oft getadelt bist und deinen Nacken verhärtet hast, plötzlich ins Verderben sinkst und das ohne Hilfe!

XI.

Warum Jesus sein Angesicht verbirgt.

Hiob 10,2

Lass mich wissen, warum du mit mir haderst.

Es würde eine schwere Beschuldigung viel geprüfter Kinder Gottes sein, wenn wir uns vorstellen wollten, dass ihre größeren Leiden die Folgen größerer Sünden seien. Wir sehen einige von ihnen Jahr nach Jahr auf dem Siechbette hingestreckt, andere erleiden die schwersten Verluste im Geschäft und noch andere weinen über häufige Todesfälle im Kreise ihrer Lieben. Sind all dieses Züchtigungen für die Sünde? Und sollen wir das Übermaß des Leides einem höheren Grade der Übertretung zuschreiben? Viele Kinder des Herrn sind frei von der äußersten Bitterkeit solcher Trübsal; was ist die Ursache des Unterschiedes? Ist es stets die Folge von Sünde? Wir erwidern: „Gewiss nicht.“ In vielen Fällen ist es das, aber in vielen nicht. David hatte einen verhältnismäßig ebenen Pfad bis nach seiner Sünde mit Bathseba und dann begann er eine Pilgerschaft des tiefsten Wehes. Aber wir glauben nicht, dass dem Leiden des Hiob irgend ein großer Fall vorherging, im Gegenteil, Hiob war so gut ein Heiliger wie vorher, ehe der Feind ihn überfiel. Leiden haben noch andere Zwecke, als die Abtötung des Fleisches, und andere Gründe außer der Züchtigung für die Sünde.

Da das Verbergen des Angesichtes Gottes eines der schwersten unserer Leiden ist, findet die vorhergehende Bemerkung darauf Anwendung. Es ist ohne Zweifel sehr häufig eine Mahnung Christi an seinen Schmerz über unsre Missetaten, aber zu gleicher Zeit gibt es so viele Ausnahmen von dieser Regel, dass es sowohl gefährlich wie unwahr sein würde, sie als eine allgemeine zu betrachten. Einige von den Kindern des Herrn leben gewöhnlich im Schatten, sie sind gleich jenen lieblichen Blumen, die nirgends so gut blühen, als in den dunkelsten und dichtesten Stellen des Waldes. Werden wir wagen, sie darum der Schuld zu bezichtigen? Wenn wir es tun, so wird ihre ungemein zarte Empfindung sie dahin bringen, sich schuldig zu bekennen; sie werden bis ins Innerste verwundet sein, und gerade durch ihren Schmerz und ihr freimütiges Bekenntnis werden sie, ohne es zu wissen, unsere grausame Vermutung widerlegen. Einige von diesen im Dunkel Wandernden zeigen die seltensten Tugenden und die köstlichsten Gnaden. Sie sind natürlich mangelhaft in einigen wichtigen Stücken, aber in andern sind sie so vortrefflich, dass wir gezwungen sind, sie zu bewundern. Die weiße und kränkliche Lilie ist ungemein schön, obwohl sie nicht die frische Gesundheit hat, welche die Herrlichkeit der Rose ist. Wir wünschen, dass diese Söhne und Töchter der Traurigkeit ans Licht kommen und sich ihres Herrn freuen möchten; aber wenn sie immer noch im Lande der Finsternis weilen, so sei es ferne von uns, sie größerer Sünde zu beschuldigen, weil sie weniger Freude haben. Wie erinnern uns gut der Zeilen des Dichters:

„Sie sind die Hochgeliebten,
Und doch die Hochbetrübten.“

Wir wollen nun wagen, einige der Gründe für das Verbergen des Heilandes zu nennen.

1.

Die göttliche Unumschränktheit zeigt sich in der Gemeinschaft der Heiligen mit ihrem Herrn ebenso wohl wie in jedem andern Schritt ihrer Reise zum Himmel. Er, der keine Rechenschaft von seinem Tun ablegt, kann aus seinem eigenen, unumschränkten Willen die Lichter des Trostes und die Feuer der Freude auslöschen, ohne seinem Geschöpfe einen Grund für sein Verhalten anzugeben; ja, und er mag vielleicht keinen Grund dazu in dem Geschöpf finden, sondern seine königlichen Rechte in ganz unbeschränkter Weise ausüben. Damit alle Menschen sehen, dass ihre besten Freuden aus dem Strome Gottes fließen, nur in ihm zu finden und nur durch seine göttliche Gnade zu erhalten sind, gefällt es ihm, zu gewissen Zeiten die Quellen vertrocknen zu lassen, den Brunnen zu verschließen und das Fließen des Stromes aufzuhalten, so dass selbst die besten Menschen schmachten und alle Gottesfürchtigen der Erde trauern. Damit der grüne Tannenbaum sich nicht erhebt, als schmückte er sich selber mit Schönheit, gestattet der Gott unseres Heils, dass ein Verdorren über ihn kommt, so dass er der heiligen Erklärung glauben möge: „An mir soll man deine Frucht finden.“ Gottes eigne Ehre ist zuweilen der einzige Beweggrund für sein Handeln, und wahrlich, es ist ein so großer und guter Beweggrund, dass der, welcher darüber spottet, Gott entfremdet sein muss und nicht wahrhaft vor ihm gedemütigt sein kann. Es mag sein, dass die einzige Ursache unsers traurigen Zustandes in dem unumschränkten Willen Gottes liegt, wenn das, so lasst uns schweigend das Haupt beugen und ihn tun lassen was ihm wohlgefällt. Unglücklich ist unser Los, wenn unser Herr abwesend ist, aber er soll tun, was ihm gefällt und wir wollen nach seiner Rückkehr seufzen, aber wir wollen ihm nicht Vorwürfe machen wegen seiner Abwesenheit. Wie, wenn Gott seine Unumschränktheit und sein Vorrecht in dem Handeln mit seinem Kinde gebrauchen und sich nach keiner Regel und keinem vorhergegangenen Fall richten will? Dies kann er tun, und wer wird rufen: „Was tust du?“

Wir glauben indes, dass dieser Fall sehr selten vorkommt, und wir möchten den Gläubigen ermahnen, bei jedem Verbergen Gottes nach einer andern Ursache zu suchen und zu dieser Erklärung nur seine Zuflucht zu nehmen, wenn er mit Wahrheit, als vor dem Angesicht Gottes sagen kann, dass er trotz fleißigen Forschens keine andre Ursache entdecken kann. Dann möge er sich erinnern, dass solches Leiden reich belohnt werden soll, selbst in diesem Leben, wie Hiobs Armut durch doppelten Reichtum völlig vergolten wurde.

2.

Ohne dieses Verbergen könnte der Gläubige nicht in die Tiefen **der Gemeinschaft mit Christo in seinen Leiden eingehen**. Die schwerste aller Qualen unseres Heilandes war seine Gottverlassenheit; der Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ war die Galle der Bitterkeit in den Schmerzen Jesu. Wenn wir nun nicht in

irgend welchem Maße dieselbe furchtbare Marter der Verlassenheit zu erdulden hätten, könnten wir nicht sehr tief in die Gemeinschaft mit ihm eingehen. Wenn unsre Gemeinschaft am tiefsten ist, so ist sie doch nur seicht; aber wenn wir das beständige und unveränderliche Licht des Angesichtes Gottes hätten, so würden wir auf immer kleine Kinder in der Gemeinschaft bleiben. Unser Herr wünscht, dass wir ihn in seinem Tode kennen lernen und in seinen Leiden Mitgefühl mit ihm haben. Jener ausgezeichnete Theologe, Richard Ribbs, schreibt: „Wir alle müssen schlürfen an dem Kelch, von dem Christus die Hefen trank und ein Gefühl davon haben, was es ist, von Gott verlassen sein. Mit den meisten Gläubigen, besonders mit den stärkeren, verfährt Gott so, gegen die schwächeren ist er milder. Zu solchen Zeiten kennen wir den Wert eines Mittlers und wissen, wie elend unsere Lage ohne einen solchen wäre, der den Zorn Gottes für uns sowohl getragen als überwunden hat.“ Der tief erfahrene Thomas Gordwin sagt: „Obwohl kein Geschaffener fähig war, Christi Kelch bis an den Boden zu leeren, konnten sie ihn doch schmecken, und Christus sagt ihnen, dass sie es sollten. Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden, das heißt, innerlichen Schmerz und Verlassenheit schmecken, sowohl wie äußerliche Verfolgung; und alles, um uns ihm gleichförmig zu machen, damit wir einen Teil von dem kennen lernen, was er für uns erduldet.“ Liebliches Verbergen Jesu, was uns so in stand setzt, ihm uns mehr zu nähern! Von allen Gründen für Geduld kann keiner mächtiger sein, als dieser.

3.

Auf diese Art bewirkt der Herr bei einigen **eine Vorbereitung für ausgezeichneten Dienst**. Durch die Erfahrung tiefer, innerlicher Leiden werden die mächtigen Männer Gottes zum Kampfe vorbereitet. Für sie sind die Hitze bei Tage und der Frost bei Nacht, die Kriegsrufe, der Speer und die Streitaxt kleine Dinge, denn sie sind in einer strengeren Schule erzogen. Sie sind wie Pflanzen, welche die Kälte des Winters überdauern haben und wohl dem Frühling frost Trotz bieten können; sie sind wie Schiffe, die über das tiefe Meer gefahren sind und dem Sturm widerstanden haben und darum nicht durch jede Handvoll Wind umgestürzt werden können. Für sie ist der Verlust des Beifalls der Menschen ein Geringes, denn sie haben den Verlust der Huld Christi ertragen und ihm doch vertraut. Für sie ist der Hohn der Welt und die Wut der Hölle nichts, denn sie haben erlitten, was tausendmal schlimmer ist – sie sind unter der Wolke einer vorübergehenden Verlassenheit vom Herrn gewesen. Sie sind weise, denn wie Heman haben sie „Gottes Schrecken erlitten, dass sie schier verzagten,“ (1. Kor. 4,31) und darum können sie in einigen Dingen mit Salomo verglichen werden und sind weiser als er in andern. Sie schaffen Nutzen, denn Paulus sagt von solchen: „So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet wird, so hilft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr die ihr geistlich seid und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versuchet werdest.“ Keine Prediger der Welt sind denen gleich, die auf dem Wege des Leidens zur Pforte der Weisheit gelangt sind. Mose schätzte Hobab, weil er wusste, wo man in der Wüste sich lagern sollte, und so schätzen wir den Prediger, der so wie Hobab dadurch gelernt hat, dass er in der Wüste lebte. Luther sagte, die Versuchung wäre einer seiner Meister in der Theologie. Wir vertrauen uns willig den Händen eines Arztes an, der selber an unserer Krankheit gelitten und die Mittel versucht hat, die er uns vorschreibt; so vertrauen wir dem Rat eines Christen, der unsere Leiden kennt, weil er sie selbst gefühlt hat. Was für liebe Worte richten geprüfte Heilige an Trauernde! Sie sind die wirklichen Söhne des Trostes, die wahren barmherzigen Samariter. Wir, die wir einen weniger rauen Pfad

gehabt haben, sind geneigt, die Lämmer zu überjagen; aber diese haben Kinder genährt und auferzogen und haben Mitgefühl mit der Schwachheit der Kleinen. Es wird oft wahrgenommen, dass unsere Prediger nach überstandener Seelenschmerz mehr die Gabe haben, ein Wort zu seiner Zeit zu sprechen und dass ihre Rede mehr Würze hat; dies erklärt sich aus dem lieblichen Einfluss des Schmerzes, wenn er durch den Geist Gottes geheiligt wird. Teurer Erlöser, wir sind fröhlich in deiner Liebe, und deine Gegenwart ist das Leben unserer Freude; aber wenn dein vorübergehendes Verbergen uns fähig macht, dich zu verherrlichen, indem wir deine Heiligen aufrichten, so danken wir dir dafür, und wenn wir dich bei Nacht suchen, so soll es uns ermuntern, dass du uns segnest, indem du deinen reichsten Segen hinwegnimmst.

Durch die traurige Erfahrung scheinbarer Verlassenheit werden einige von uns in stand gesetzt, mit größerer Liebe und Sorge den Sündern zu predigen, als sie es sonst hätten tun können. Wir fühlen Erbarmen mit sterbenden Menschen, denn wir wissen, wie groß ihr Elend sein muss, wenn sie ohne Christum sterben. Wenn unsere leichte Trübsal, die nur einen Augenblick währet, zu Zeiten die Ursache großer Schwermut ist, was muss ein ewiges Gewicht der Qual sein? Diese, durch unsern Schmerz erzeugen Gedanken sind sehr geeignet, unser Herz beim Predigen zu erregen; alsdann weinen wir über Sünder und bitten sie – als wenn Gott sie durch uns vermahnete, bitten wir sie an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Als Beweis hiervon möge der Leser die Anrede an die Unbekehrten, welche diesem Kapitel beigefügt ist, aufschlagen; sie ist von einem geschrieben, der viele Jahre lang das Dunkel der Verlassenheit erduldet. Möge Gott die Anrede Sündern zum Segen werden lassen.

4.

Der Herr Jesus verbirgt sich uns zuweilen, weil er auf diese Weise imstande ist, **den Ausbruch von Bösem zu verhindern**. Bei vielen würde der Stolz zu einer erschreckenden Höhe steigen, wenn die zehrende Krankheit der Verlassenheit seine Stärke nicht etwas milderte. Wenn einigen Menschen all ihre Wünsche erfüllt würden, so müsste die Erde größer gemacht werden, denn ihr Stolz würde ihren Mitmenschen unerträglich werden; und gewiss, so lange das Verderben noch in unsern Herzen bleibt, würde beständiges Wohlergehen auch etwas der Art in uns wirken. Wegen des Hochmuts, der so leicht in den Herzen der Gotteskinder aufsteigt, wenn sie alles zu reichlich haben, „hält der Herr sie in seiner Fürsorge und Güte bei schmaler Kost.“ Zuweilen würde Wohlergehen auch Sorglosigkeit des Wandels erzeugen. Wir würden vergessen, dass wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen, wenn nicht diese Zwischenräume der Dunkelheiten wären, wo die Sinne nichts mehr vermögen und nur der Glaube uns noch nützlich ist. Abhängigkeit ist gewöhnlich die Mutter der Demut; so lange wir die eine fühlen, werden wir nicht ganz von der andern entblößt sein; deshalb gibt uns unser göttlicher Herr nach seiner Weisheit eine bittere Lektion in beiden, indem er uns seine Gegenwart entzieht. Die Sache ist die, dass in unserm gegenwärtigen Zustande vieles, was uns angenehm ist, nicht gut für uns ist. Wir sind nicht fähig, das Gewicht der Herrlichkeit zu ertragen, denn unser Rücken ist schwach und wir schwanken darunter. Es ist schwer, einen vollen Becher mit sicherer Hand zu halten. Wir sind wie das Feuer auf dem Herd, das durch zu viel Sonnenlicht ebenso wohl ausgelöscht werden kann wie durch Wasserfluten; die Freude kann uns ebenso wohl töten wie der Schmerz. Der Meister sprach zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Die Unfähigkeit des Heiligen mag die verhältnismäßige Seltenheit seiner Freuden erklären. – „Wenn eine kleine

Barke einen großen Hauptmast und breite Segel hätte, so würden diese, anstatt sie zu tragen, sie umstürzen; darum machen die Menschen den Mast im Verhältnis zu ihrer Barke oder ihrem Schiff; und geschickte Seeleute ziehen die Segel ein, wenn sie in seichte oder enge Wasser kommen. Dies ist der Grund, weshalb der Herr so mit uns verfährt; die Seele gleicht dem Schiff, und das Gefühl der Liebe und Barmherzigkeit gleicht dem Segel, das uns in unserm Christenlaufe dahinträgt; und wenn wir nur ein kleines Segel der Barmherzigkeit und Gunst haben, so gehen wir sanft und leicht dahin; aber wenn Gott uns reichlich gibt, so würden unsere verfluchten, verfaulten Herzen sich umkehren, und statt uns zu beleben, würde es uns verderben, und dies wäre unsre eigne Schuld.“

Wenn wir schwer geprüft worden sind, so sollten unsre Leiden uns eine Lehre geben über das Böse unsrer Natur. Lasst uns mit jenem lange leidenden Heiligen, Rogers, ausrufen: „Wir, die so viel von seinem Missfallen geschmeckt haben, haben Ursache, uns mit Zittern zu freuen, jede Erinnerung an jene schmerzliche Zeit muss uns ein neuer Beweggrund zum Gehorsam sein und eine mächtige Zurückhaltung von der Sünde; er züchtigt uns zu unserm Besten, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden mögen. O, was für eine Masse Torheit muss in unsern Herzen sich finden, dass Gott gezwungen ist, eine so scharfe und strenge Methode anzuwenden, um sie auszutreiben! Wie betäubt sind wir, dass nichts anderes uns erwecken kann! Wie krank, dass nichts als eine so bittere Arznei uns heilen kann! Wie groß war unser Stolz, dass er genötigt war, ihn durch einen heftigen Streich niederzuschlagen! Er muss wie der Stolz Israels gewesen sein, zu dem Mose sprach: „Er hat dich geleitet durch die große und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Skorpionen und eitel Dürre und kein Wasser war; auf dass er dich demütigte und versuchte, dass er dir hernach wohlthäte.“

5.

Unser Herr Jesus beabsichtigt auch, **unsern Glauben zu prüfen**. Er will sehen, ob wir ihm trauen können oder nicht. Wenn wir seine Nähe fühlbar wahrnehmen, so ist nicht der Raum da für den Glauben, der in seiner Abwesenheit sich zeigt, und überdies ist es nicht schwer zu glauben, was wir als wahr fühlen, aber das zu glauben, dem unsre gegenwärtige Erfahrung zu widersprechen scheint, ist eine göttliche Tat, die der Gnade Ehre bringt, die uns dazu in stand setzt. Unser Glaube ist der Mittelpunkt der Scheibe, auf die Gott zielt, wenn er uns versucht, und wenn auch irgend eine andere Gnade ungeprüft bleibt, so wird der Glaube es doch sicherlich nicht. Es gibt keine Art, den Glauben so bis ins Mark zu durchbohren, als den Pfeil der Verlassenheit in ihn hineindringen zu lassen; dieser findet es heraus, ob er unsterblich ist oder nicht. Nimm ihm die Rüstung des Genusses der Gegenwart Gottes und lass die Schrecken des Herrn sich wider ihn erheben – und das ist in der Tat Glaube, der unverletzt aus diesem Angriff hervorgeht. Der Glaube muss geprüft werden, und das Verlassensein ist der Feuerofen, siebenmal geheizt, in den er geworfen werden muss. Gesegnet ist der Mann, der die Feuerprobe bestehen kann.

6.

Ein zeitweiliges Verbergen **macht uns Christum um so lieber** bei seiner Rückkehr und gibt der Seele eine Vorstellung von dem unendlichen Wert seines Wohlgefallens. Beständiger Genuss irgend eines Guten ist zu viel für unsre verderbte Natur. Israel ward des Engelsbrotes überdrüssig und seufzte nach der geringen Kost Ägyptens, dem

Knoblauch und den Zwiebeln; aber wenn das Manna aufgehört hätte, wie eifrig würden sie nach der Wiedergabe desselben verlangt haben! Wenn der Regen fällt zu der Zeit, wo er Not tut, so danken wir kaum für das Gut; aber wenn er zurückgehalten wird, wie segnen wir die Tropfen und danken dem Gott des Himmels dafür. Sonnenlicht ist nie angenehmer, als nach einer langen Wache in der Schwärze der Mitternacht; Christi Gegenwart ist nie erfreulicher, als nach einer Zeit des Weinens wegen seiner Abwesenheit. Es ist eine traurige Sache, dass wir unsre Güter verlieren müssen, damit wir lernen, dafür dankbar zu sein; lasst uns trauern über diese Verkehrtheit unserer Natur und lasst uns streben, unsere Dankbarkeit für unsere Güter auszudrücken, so dass wir nicht nötig haben, darüber zu trauern, dass sie uns genommen sind. Lasst uns freundlich, gehorsam und liebevoll gegen unsern gnädigen Herrn sein, so werden wir ihn vielleicht als einen beständigen Gast behalten.

7.

Dies Verbergen Christi verstärkt **unsre Sehnsucht nach dem Himmel** und lässt uns dürsten nach dem Land der Seligkeit. Die Welt hat eine bezaubernde Macht, die uns zwingt, sie zu lieben, wenn alles gut steht, aber unser Herr Jesus bricht den Zauber, indem er das Licht seines Angesichts verbirgt, und befreit uns von der übermäßigen Liebe zu den Geschöpfen. Entwöhnen ist ein schmerzliches Werk, aber es muss geschehen; wir müssen dahin gebracht werden, in diesem Leibe zu seufzen, damit wir bereit sind zu dem Entkleiden und Überkleiden, wodurch das Sterbliche in das Leben verschlungen wird. Im Himmel sehen wir sein Angesicht, und sein Name ist an ihren Stirnen; dies reizt den Heiligen, nach der Herrlichkeit zu verlangen, damit er ununterbrochene Gemeinschaft mit Jesu erhalte. O, wie süß muss es sein, sein Angesicht zu schauen ohne den Schatten einer dazwischentretenden Wolke, in seinem Hause zu wohnen und niemals wieder hinaus zu gehen, an seiner Brust zu ruhen und niemals sich aus dieser Stellung zu erheben! In den Tagen des Gesanges und des Tamburins sind wir uns stets bewusst, dass es reichere Musik in der oberen Welt gibt, aber in den Zeiten des Fastens und Seufzens, wie schreien wir da nach dem lebendigen Gott und sehnen uns danach, vor ihm zu erscheinen! Gottes Haus ist ein Hospital an dem einen Ende und ein Palast an dem andern. An dem Hospitalende sind Christi Glieder auf Erden, die mit verschiedenen Krankheiten kämpfen und auf strenge, von ihm bestimmte Lebensordnungen beschränkt sind. Was für eine Art Kranker müsste der sein, der traurig wäre, wenn ihm gesagt würde, die Stunde sei gekommen, wo er aus dem Hospital entlassen und die Türen weit geöffnet sehen würde, durch die er vor das Angesicht des Königs treten sollte? Glückliche sind die Seelen, welche den Kampf des Glaubens vollendet haben und nun in der Wonne seines Anschauens leben, ja, dreimal glücklich sind die geringsten jener Seraphim, die auf sein Geheiß fliegen und auf ewig das Angesicht unsers Vaters, der im Himmel ist, schauen. Die Dürre dieser trockenen Ebene treibt uns, nach dem Strome des Lebenswassers zu verlangen. Die unfruchtbaren Feigenbäume dieses öden Landes spornen uns an, rasch den Pfad zu verfolgen zu den unsterblichen Bäumen an den Ufern des Stromes Gottes; unsere Wolken mahnen uns, über diesen niederen Himmel hinaufzusteigen dahin, wo die wolkenlosen Ewigkeiten rollen, selbst die Disteln und Dornen, der Staub und die Hitze auf dem Pilgerwege und in dem Streit dieser Welt sind mächtige Redner, die unsere höchsten Gedanken zu den Dingen erheben, die unsichtbar und ewig sind. So lehrt uns die Bitterkeit der Zeit, nach der Süßigkeit der Unsterblichkeit zu verlangen und sie bereitet uns sogar dazu.

In Zeiten der Traurigkeit, wo das Verbergen durch andere Gründe veranlasst ist, möge der Heilige sich an seinen Gott halten. Das Licht ist etwas Angenehmes, aber der Glaube kann ohne dasselbe wandeln. Es ist gut, des Herrn Gegenwart zu haben, aber wir wollen daran gedenken, dass wir nicht errettet werden durch unsere Freude an ihm, sondern durch das, was er für uns getan hat. Wir sind voll Sünde, und in unserer Traurigkeit fühlen wir das; aber er ist voll Gnade und Wahrheit, lasst uns an seine Allgenugsamkeit glauben und darauf vertrauen. Sein Blut, nicht unser Friede, sein Verdienst, nicht unser Trost, seine Vollkommenheit, nicht unsere Gemeinschaft sind die Pfeiler unseres Heils. Wir haben seine Gemeinschaft, und das deutliche Gefühl davon ist in der Tat süß, aber, wenn es uns versagt wird, „der feste Grund Gottes bestehet“ doch. Jesus, das Ja und Amen, ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Unsere Seele hängt an ihm in der dichten Finsternis und rühmt sich seiner im Sturm. Die Verheißung hält uns fest wie ein Anker, und ob der Steuermann auch schläft, muss doch alles gut sein. Nicht unser auf ihn gerichtetes Auge ist unser großer Schutz, sondern sein auf uns gerichtetes Auge; lasst uns versichert sein, dass, ob wir ihn auch nicht sehen können, er uns sehen kann, und dass wir darum sicher sind. Was immer unsere Stimmung oder unser Gefühl sein mag, das Herz Jesu ist voller Liebe – Liebe, die nicht durch unser gutes Betragen verursacht ward und nicht durch unsere Torheiten vermindert wird – Liebe, die ebenso gewiss ist in der Nacht der Dunkelheit, als in dem Tagesglanze unsere Freude. Deshalb sind wir zuversichtlich und voller Hoffnung und können mit dem Dichter sprechen:

„Bei der Hand will er dich fassen,
Scheinst du gleich von ihm verlassen;
Glaube nur und zweifle nicht!
Bete, kämpfe ohne Wanken!
Bald wirst du voll Freude danken,
Bald umgibt dich Kraft und Licht.“

Wir leben nie so gut, als wenn wir uns einfach auf den Herrn Jesum verlassen und nicht auf unsere Freuden und Entzückungen. Der Glaube wächst niemals leichter, als in Zeiten, die ungünstig für ihn scheinen. Wenn er vom Vertrauen auf Freuden, Erfahrungen, Stimmungen, Gefühle und dergleichen befreit ist, so erhebt er sich höher gen Himmel wie der Luftballon, wenn die Sandbeutel geleert sind. Traue auf deines Erlösers Kraft, du umnachtete Seele; übe dich in dem Glauben, den du hast, und bald wird er dir aufgehen mit Heil unter seinen Flügeln.

Die nächste und letzte Ursache ist schon im vorhergehenden Kapitel angedeutet worden.

8.

Die Sünde mit ihren Heeren beschließt den Zug. Wir beabsichtigen nur die besonderen Sünden anzuführen, die leichter als alle anderen den Herrn veranlassen, zu gehen.

❶ Grobe und schmutzige Sünden irgend einer Art werden den König sehr bald von der Seele wegtreiben. Lasst den Gläubigen sich mit Lüsten beschmutzen oder seine Hand zu Gewalttätigkeiten gebrauchen oder lügenhafte oder liederliche Worte reden,

lasst ihn dem Feinde große und ärgerliche Ursache zum Lästern geben, und, so gewiss er ein Kind Gottes ist, wird er dafür zu leiden haben. Wenn wir auf dem Bette der Isebel liegen, so sollen wir nicht die Gesellschaft Jesu da haben. Ebenso wohl könnten wir erwarten, einen Engel im Stall bei den Schweinen zu sehen, wie Christus Jesus in der Gesellschaft der Unreinen. Sollten wir so weit uns selbst überlassen werden, dass wir wie David Ehebruch begingen, so würden unsere Gebeine zerschlagen werden, wie die seinigen; wenn wir wie Petrus schwören, so werden wir wie er bitter weinen müssen; und wenn wir wie Jona vor dem Dienst des Herrn fliehen, so können wir erwarten, in ebenso große Tiefen zu kommen, wie er. Die Sonne scheint auf den Dunghaufen, aber Jesus scheint nicht auf den Rückfälligen, so lange er sich seinen Lüsten hingibt. Wie schrecklich ist die Angst der Seele, wenn irgend eine verborgene Sünde an uns heimgesucht wird! In einem alten Buche, das so selten ist, wie sein eigener Wert, finden wir Folgendes: „Denn er entzieht uns sein Angesicht und seine Gunst, sein Zorn ergrimmt wider uns und er achtet uns als seine Feinde; der Schrecken seines Zornes ist wie Feuer, das von oben in unsere Gebeine gesandt wird und wie die Pfeile des Allmächtigen, von deren Gift unser Geist trinkt. Er stellet unsere Missetaten vor sich und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesichte; er lässt sie uns erkennen, und unsere Sünde ist immer vor uns; unsere Sünden sind durch seine Strafe erweckt und mit Haufen uns auf den Hals gekommen, dass uns alle unsere Kraft vergeht; er schreibet uns Betrübnis an und bringet über uns die Sünden unserer Jugend, so dass nichts Gesundes ist an unserm Leibe vor seinem Dräuen, und kein Friede in unsern Gebeinen vor unserer Sünde; unsere Wunden stinken und eiern vor unserer Torheit; alle unsere Gebeine haben sich zertrennt; unser Herz ist in unserm Leibe wie zerschmolzenes Wachs; unsere Gebeine sind verbrannt wie ein Brand, dass unser Saft vertrocknete, so schwer war seine Hand Tag und Nacht auf uns. Dann schreien wir vor Kummer unseres Herzens, wir brummen wie die Bären und ächzen wie die Tauben, denn wir harren auf's Recht, so ist's nicht da, auf's Heil, so ist's ferne von uns. Denn unserer Übertretungen vor ihm sind zu viel, und unsere Sünden antworten wider uns, er suchet uns täglich heim und versuchet uns alle Stunden, er macht uns zum Ziel seiner Anläufe, dass wir uns selbst eine Last sind. Und wenn wir gleich schreien und rufen, so stopfet er die Ohren zu vor unserm Gebet und zürnet sogar darüber, weil unsere Untugenden uns und ihn von einander scheiden und unsere Sünden sein Angesicht vor uns verbergen, dass wir nicht gehöret werden; so ekelhaft sind unsere Missetaten ihm, so giftig für uns ist das Beißen jener feurigen Schlangen.

② Nachlässigkeit, selbst wenn wir nicht in offene Übertretung fallen, wird bald eine Mauer aufbauen zwischen uns und dem Herrn. Wenn die täglichen Sünden nicht bekannt und nicht bereut werden, so werden sie sich aufhäufen, bis sie „Scheideberge“ zwischen unserm anbetungswürdigen Freunde und unserm Herzen bilden. Ein wenig Schmutz, den man jeden Tag bekommt, wird, wenn wir ihn nicht wegwaschen, uns so schwarz machen, als wenn wir in den Kot getaucht wären; und da die Sünde auf dem Gewissen Christi Freude aus dem Herzen vertreibt, so wird es unmöglich für uns sein, die Freuden der Gemeinschaft zu fühlen, bis all unsre täglichen Sünden durch das Blut der Versöhnung von dem Gewissen abgewaschen sind. Lasst uns acht geben, dass wir das Morgen- und Abendlamm opfern, indem wir beständig auf das Blut des großen Opfers blicken und eine neue Erfahrung von seiner reinigenden Macht suchen.

③ Versäumnis des Gebets ist ein großer Schmerz für den Heiligen Geist und wird ebenso bald wie offene Sünde den Herrn veranlassen, sich zurückzuziehen. Wie viele von uns haben aus dieser Ursache den Faden der Gemeinschaft fallen lassen und so den Weg zum Glücke nicht wieder finden können! Jesus wird sich uns nie in irgend einer

besonderen Weise kundgeben, so lange wir den Gnadenstuhl vernachlässigen. Wir müssen uns abschließen, wenn wir unsern Freund sehen wollen. Es war ein schöner Ausspruch von Bernhard: „O Heiliger, weißt du nicht, dass dein Bräutigam, Christus, nicht vertraulich vor andern sein will; ziehe dich im Nachdenken in deine Kammer oder auf die Felder zurück, da wird Christus dich umarmen.“ Rebekka ging zum Brunnen und traf da einen, der ihr goldene Kleinodien gab und sie einem Manne zuführte; lasst uns zum Brunnen des Gebets gehen, so werden wir Jesum treffen, aber die, welche zu Hause bleiben, werden es nicht.

④ **Trägheit** in den Wegen der Gnade hindert auch die Gemeinschaft. Wenn wir langsam werden und uns auf dem Wege aufhalten, geht Jesus weit voran, und die Sünde wird uns einholen. Wenn wir säumen und faul im Weinberge sind, so wird der Meister uns nicht anlächeln, wenn er durch seinen Garten wandelt. Sei tätig und erwarte, dass Jesus bei dir sein wird; sei träge, und die Dornen und Disteln werden so dicht wachsen, dass er von deiner Tür ausgeschlossen sein wird. Wir würden nie unsern Schritt an der Himmelsbahn beschleunigen, wenn unsere Annehmlichkeiten nicht vor uns herflögen und uns zur Eile anlockten, um sie zu verfolgen.

⑤ **Undankbarkeit** wird uns unserer Freuden berauben. Es wird von der Sonne gesagt, dass niemand sie ansehen könne, außer bei einer Sonnenfinsternis; und wir fürchten, dass wir Christum nur zu sehr vergessen, wenn er nicht sein Angesicht verhüllt. Deshalb, um uns für unser schlechtes Verhalten zu züchtigen und uns zu einem liebevolleren zu reizen, wird er sich in Dunkelheit verbergen, wenn wir seine Güte vergessen.

⑥ **Feigheit** wird uns auch der fühlbaren Gegenwart des Herrn berauben. Die alten Heiligen, die, um dem Scheiterhaufen zu entgehen, aus Schwachheit sich verleiten ließen, ihr Bekenntnis zu verleugnen, hatten bitterlich den Tag zu beklagen, an dem sie dies getan. Und wir, wenn wir in der Zeit der Schmach und des Vorwurfes uns seiner schämen, dürfen alsdann kein Liebeszeichen von ihm erwarten. Generäle können weggelaufenen Soldaten nicht freundlich zulächeln, nicht einmal solchen, die im Augenblick des Kampfes zittern. Wir müssen tapfer sein, wenn wir getröstet werden wollen; wir müssen uns als Männer zeigen, wenn wir wünschen, dass Christus sich uns als liebender Freund zeige. Wenn Jona von Ninive wegfieht, so muss er nicht auf seines Herrn Gesellschaft rechnen, ausgenommen, um ihn zu rügen und zu schlagen. In den englischen Chroniken lesen wir von der seltenen Liebe Eleonores, der Gemahlin Eduard des Ersten, die, als der König mit einem vergifteten Dolche verwundet worden war, ihm das Gift aus der Wunde sog und ihr eigenes Leben wagte, um ihren Gatten zu retten. Solcher Gestalt sollte die Kraft der Liebe in einem Christen sein, dass, wenn es nötig wäre, Gift aus den Wunden Jesu zu saugen, er es gerne tun würde. Und dies wird er in einem geistlichen Sinne tun; denn wenn er in keiner andern Weise Verachtung und Verleumdung von der Sache Christi und seiner Kirche hinwegnehmen kann, so wird er sie lieber selbst tragen, als sie auf seinen Herrn fallen lassen. Aber wenn dieser edle Sinn einem niedrigen und selbstsüchtigen weicht, und fleischliche Sorge für unsre persönlichen Angelegenheiten uns erfüllt, so wird der Herr das Zelt verlassen, wo wir wohnen und wir werden über das Missfallen unsers geringgeschätzten Freundes zu trauern haben.

⑦ **Härte** gegen die Leidenden mag uns in tiefe Wasser bringen. Wenn das starke Rindvieh das schwache mit den Hörnern stößt und mit den Schultern drängt, so muss das Fette seiner Kraft hinweggenommen und der Ruhm seiner Hörner abgehauen werden, damit es lernt, sanft mit den Zarten und Schüchternen zu verfahren. Wenn ein

starker Christ die, welche der Herr betrübt hat, rau behandelt, wird er, so gewiss er ein Erbe des Himmels ist, seiner Zeit seine Worte zurückzunehmen haben. Das ist ein nicht gedemütigtes Herz, das harte Gedanken über die Kleinen hegt; und Gott wird diesen stolzen Geist ins Dunkel einschließen, bis er die Gebrechen der Schwachen tragen kann. Seid sanft, ihr Großen in Zion, damit ihr nicht die Armen und Geringen der Gemeinde ärgert.

⑧ Der Stolz wirft einen dichten Schatten über den Pfad jedes Gläubigen, der ihm Raum lässt. Menschen lieben nicht die Stolzen – ihre Gesellschaft ist eine Qual, und ihre bloße Gegenwart ein Ärgernis; wie viel verhasster muss der Stolz dem Sohne Gottes sein! Besonders muss er hassenswert in denen sein, die der Gnade selbst den Odem in ihrer Nase danken und die in sich selber die abscheulichsten der Geschöpfe sind, aber durch große und unverdiente Barmherzigkeit zu Kindern Gottes gemacht sind. Wenn wir eitel werden auf unsere köstlichen Erfahrungen, bewundernswerten Empfindungen und wunderbaren Entdeckungen und in unserer eingebildeten Größe den Geber dieser guten Gaben vergessen, so wird er uns bald zu Boden werfen und uns aus dem Staube seufzen lassen. Der Rauch vom Räucherwerk unseres Stolzes wird unsere Augen für Christum blind machen und Christum vor den Heiligen verbergen.

⑨ Abgöttische Liebe, was auch der Gegenstand derselben sein mag, ist so abscheulich, dass sie binnen kurzem das Licht von dem Angesichte Gottes ausschließen wird. Jesus duldet keine Nebenbuhler; und wenn wir ihm nicht den höchsten Thron geben, so werden wir seine Abwesenheit zu beklagen haben. Liebe nicht deinen Reichtum, deinen guten Namen, deine Freunde, dein Leben, deine Bequemlichkeit, deinen Mann, dein Weib oder deine Kinder mehr als du ihn liebst, und auch nicht ebenso sehr; denn er wird entweder diese dir nehmen oder sonst seine eigene freudenvolle Gegenwart, und der Verlust eines von diesen beiden würde ein großes Unglück sein. Richte nicht deine Liebe auf die irdischen Dinge, damit dir nicht der tröstliche Genuss dessen, der von oben ist, entzogen werde.

⑩ Unglaube, Misstrauen und weltliche Sorge wird ihn auch reizen, zu seinem Orte zurückzukehren. Wenn wir ihm nicht alles, was wir haben, anvertrauen können, wird er uns nicht sein Herz vertrauen. Ein Anfall von weltlicher Sorge hat manches Mal die Ströme der Gemeinschaft unterbrochen. Sorgenvolle Mühe um viele Dinge ist für das Eine, was Not ist, ein furchtbarer Schaden. Alle Heiligen werden bekennen, dass die schöne Blume der Gemeinschaft in der Atmosphäre nagender Sorge nicht blühet. Es ist ein schwerer Schimpf, den wir dem Herrn Jesu antun, wenn wir uns vermessen, unsere eigenen Angelegenheiten zu ordnen, anstatt sie alle ihm zu überlassen. Der alte Puritaner sagte: „Wenn wir für uns selber vorschneiden, so schneiden wir uns sicherlich in die Finger!“ Er hätte hinzufügen können: „Und noch schlimmer, wir beschimpfen den Geber des Festes und veranlassen ihn, sich vom Tische zurückzuziehen.“ O, dass wir Gnade hätten, alles Christo zu überlassen! Es kann nicht in besseren Händen sein, und unsere eigene Sorge würde nie Ergebnisse hervorbringen, die einen Augenblick lang mit den Wirkungen seiner Vorsehung verglichen werden könnten.

⑪ Aber fleischliche Sicherheit ist die Hauptsünde in dieser Beziehung. Daher lasst Bunyan ein Fest in dem Hause jener trügerischen „Fleischlichen Sicherheit“ die Stätte sein, wo die Abreise des Fürsten Immanuel entdeckt wird. Es ist in der fleischlichen Sicherheit ein Gemisch von allen Arten Sünden. Sie ist ein Ungeheuer, das aus den Missgestalten aller niedrigen Sünden, die der Mensch begehen kann, zusammengesetzt ist. Sie ist Undankbarkeit, Stolz, Weltlichkeit, Trägheit, unordentliche Zuneigung, böse

Begierde und Empörung, alles in eins. Sie ist gleich jenen fabelhaften Ungeheuern, die eine Ähnlichkeit mit jedem andern Geschöpf hatten, insofern als die furchtbarsten Teile jedes Tieres in ihnen zu einer hässlichen Ungestalt vereinigt waren. Nun, wo immer Selbstvertrauen im Herzen wächst und unsre unbedingte Abhängigkeit und unsre unverfälschte Demut zerstört, so wird es nicht lange dauern, bis Christus und die Seele geschieden sind, sofern es die tröstliche Gemeinschaft betrifft.

Es bleibt nur noch übrig, hinzuzufügen, dass, da wir alle von verschiedener Beschaffenheit sind, gewisse Sünden größere Macht über den einen als über den andern haben werden, und darum mag die eine Sünde den Heiland von dem einen Gläubigen wegtreiben und die entgegengesetzte mag ihn in einem andern betrüben; in der Tat, eine jede Sünde, wenn sie gegen Licht und gegen Kenntnis gehegt wird, ist durchaus genügend, die Seele in den traurigen Zustand einer verlassenen zu versetzen. Beständige Wachsamkeit ist nötig zur Bewährung der Gemeinschaft; aber hiervon wollen wir an einem andern Orte mehr sagen.

Es wird schwer sein, den Glauben zu bewahren, wenn die Sünde eine so gefährliche Höhe erreicht hat, aber damit der Gläubige imstande sei, durch die Kraft des Heiligen Geistes es zu tun, möge er daran denken, dass sein gegenwärtiger trauriger Zustand kein Zeichen ist, dass er verworfen sei – nein, möge er glauben, dass gerade das Gegenteil der Fall sei. Hätte der Herr Jesus nicht auf ihn geschaut, so würde er niemals gewusst haben, ein wie Schlimmes es ist, das Gefühl seiner Liebe zu verlieren. Blinde vermischen nicht das Licht, wenn es durch den Untergang der Sonne hinweggenommen wird; und wenn die betrübte Seele ganz blind wäre, so würde sie nicht klagen über das Verbergen der Sonne der Gerechtigkeit. Aber wenn dies ein zu hoher Trost ist, so möge er daran gedenken, dass stets noch ein Born für Sünde und Unreinigkeit offen ist, und während er um seinen abwesenden Herrn trauert, möge er doch nicht verzweifeln, sondern immer noch auf das Kreuz blicken und hoffen. Möge der Verlassene seine Schuld bekennen, aber sich daran erinnern, dass die Sünde auf das Haupt Jesu gelegt ist. Strafe für die Sünde ist in keiner Weise verbunden mit der Entziehung, unter welcher er jetzt leidet. Der Gläubige schuldet der strafenden Gerechtigkeit nichts, und deshalb kann nichts von ihm gefordert werden. „Obwohl die Leiden Christi uns nicht vor Leiden sichern, ändern sie doch die Natur und den Zweck unsrer Trübsale, so dass diese statt Strafen Züchtigungen sind, und nicht vom Schwert des Richters, sondern von der Rute des Vaters herrühren.“ Lasst den Gläubigen die Stimme des Trostes hören; Du hast keinen Heller von Schuld dem Gesetz Gottes zu bezahlen; es ist keine Anklage wider dich da, keine Rechnung – Christus hat alles bezahlt. Dein Leiden ist nicht zu deinem Tode, sondern um dein inneres Leben zu fördern. Er ist nicht gegangen, um dein Urteil zu sprechen, er ist nur abwesend, damit du den alten Sauerteig ausfegst, damit er kommen könne, das Abendmahl mit dir zu halten.

Erinnere dich auch, dass eine Veränderung in dem äußerlichen Verfahren des Herrn Jesu nicht als eine Veränderung in seiner Liebe anzusehen ist. Er hat ebenso viel Liebe für uns, wenn er uns in das Gefängnis der Verlassenheit setzt, als wenn er uns in das Gezelt der Gemeinschaft führt. Unveränderlichkeit gestattet nicht den Schatten eines Wechsels; und da die Unveränderlichkeit ebenso sehr auf die Liebe Christi geprägt ist, wie auf seine Gottheit selbst, so folgt daraus, dass unser veränderlicher Zustand keine Veränderung in ihm hervorbringt.

„Die Liebe liebt unwandelbar,

Reicht zum Genuss sich selber dar,
Bereitet gerne Freuden;
Sie war mir allenthalben nah,
Auch dann, wann sie mein Aug' nicht sah,
Am nächsten noch im Leiden!"

Jener heilige Märtyrer, John Bradford, tröstete sich selbst und seine Freunde in einer Zeit des Dunkels so: „Die Mutter schlägt zuweilen das Kind, aber doch schmilzt ihr Herz vor Liebe, selbst während des Schlagens, und darum wirst sie die Rute ins Feuer, ruft das Kind, gibt ihm einen Apfel und liebt das Kind sehr mütterlich.“ Um die Wahrheit zu sagen, die Liebe der Mutter ist nur ein schwacher Fingerzeig, uns hinauf zu weisen, dass wir die Liebe Gottes gegen uns sehen; darum spricht er: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr Zebaoth.“ O, welch ein tröstliches Wort! „Ich will dein nicht vergessen.“

Warte ein wenig, so wird das Leid, das für die Gerechten gesäet ist, eine Ernte der Freude hervorbringen, aber bewässere den Boden mit den Tränen deiner Buße, damit der Same nicht lange unter der Erde bleibt. So gewiss du eine lebendig gemachte Seele bist, wirst du in dem traurigen Winter der Abwesenheit deines Herrn nach erneuerter Gemeinschaft schmachten, und gebrauche ja alle Mittel, um dieses Gut wieder zu erlangen. Tue, wie du tatest, als du zuerst zu Christo kamst. Lies und beachte die Anweisungen, die dem suchenden Sünder im dritten Abschnitt dieses Buches gegeben sind, denn sie sind alle für deine Lage angemessen, und dann nimm folgende Ratschläge hin:

- Erkenne und töte die Sünde, welche bisher die Kühle der Gemeinschaft zwischen dir und dem Herrn veranlasst hat.
- Bekenne demütig die Sünde und bitte um Gnade, sie in Zukunft zu vermeiden.
- Komme wiederum als ein armer, schuldiger Sünder zu dem Kreuze Christi und setze dein Vertrauen unbedingt auf ihn, der daran starb.
- Benutze dein Betkämmerlein und deine Bibel häufiger und ernstlicher.
- Sei tätig im Dienste Christi und geduldig im Harren auf ihn und binnen kurzem wird er erscheinen und deine Seele mit Fluten seiner unendlichen Liebe erheitern. Wenn du all dieses entbehrst, so warte die Zeit deines Herrn ab, und dein Werk wird dann ganz sicherlich zu seiner Zeit belohnt werden.

Möge Gott, der Heilige Geist, durch seinen göttlichen Einfluss die Blätter dieses Kapitels mit Gnade betauen, damit sie dem betrübten Leser zum Troste dienen.

An den unbekehrten Leser.

Sünder, wir bitten dich, höre auf die Warnungen eines Timotheus Roggers, der lange Zeit krank und traurig war, weil der Herr sein Angesicht vor ihm verbarg. Er war ein wahrer und ausgezeichnete Heiliger, doch beachte seine Schmerzen und lass sie dich erwecken, dass du den zukünftigen Zorn fürchtest: „O, Sünder! Ich habe teuer bezahlt für alle Freude, die ich einst in der Sünde fand, – für alle meine Gleichgültigkeit und Lauheit, meine kalten und trägen Gebete, meine verlorene und missbrauchte Zeit. Hütet euch, dass

ihr ihn nicht reizet, denn er ist ein eifersüchtiger Gott; wenn ihr es tut, so werdet ihr auch finden, dass die Sünden, mit denen ihr es leicht nehmt, euch in Stücke reißen werden. Ihr werdet finden, wenn euer Gewissen erwacht ist, dass sie eine schwere und unerträgliche Bürde sind, sie werden euch in die Hölle hinab drücken. Ich hätte nicht denken können, dass das Missfallen Gottes etwas so Bitteres und so sehr Schreckliches sei. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, denn er ist ein verzehrendes Feuer; wenn sein Zorn nur ein wenig entbrannt ist, könnt ihr euren Geist nicht auf angenehme Dinge richten und keinen ruhigen Gedanken haben; ihr könnt nicht an euer Geschäft, euren Handel oder eure weltlichen Angelegenheiten gehen, denn eure Seele wird so außer Fassung sein, dass sie voll Grauen und Bestürzung ist. Diejenigen unter uns, welche die Schrecken des Herrn gefühlt haben, mahnen euch ernstlich, jede Sünde zu verlassen, denn wenn ihr euch ihr hingebt und eure Missetaten liebt, so werden sie euch bald ganz und gar in Brand stecken. O, dass ihr nur wüsstet, was ihr tut, wenn ihr sündigt! Ihr widersteht einer Macht, die sich rächen wird an all ihren hartnäckigen Gegnern; du häufst Brennstoff auf für deine eigene Zerstörung, du schärfst das Schwert, das in deine Eingeweide dringen wird, du bereitest dir Bitterkeit und Not. Und obwohl Gott eine Zeit lang geduldig ist, wird er doch nicht immer so sein, die Schatten der Nacht ziehen heran, und die jammervolle Zeit wird kommen, wo all deine Lust in Tränen enden wird und all deine falsche Zuversicht und deine törichten Hoffnungen sterben und den Geist aufgeben werden. Und wer von euch wird leben, wenn Gott ins Gericht mit euch gehen wird? Was wollt ihr tun? Wo wollt ihr Hilfe finden, wenn er, der euer Schöpfer ist – er, der eure Handlungen gewogen und eure Verirrungen beobachtet hat – euch rufen wird, um Rechenschaft von diesen Dingen abzulegen? Wenn unser teurer Herr, als er nahe zu Jerusalem kam, seine Stimme aufhob und weinte, indem er sprach: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ was für eine Ursache haben wir dann, über unsere Mitgeschöpfe zu trauern, die wir in Gefahr des Elends sehen, und ach! sie wissen es nicht! Können wir sie am Rand des Verderbens schlummern sehen und nicht beunruhigt um sie sein! O arme Sünder, jetzt schläft ihr, aber der Richter ist vor der Tür. Wie könnt ihr ruhen? wie könnt ihr gelassen sein, wenn keine eurer Sünde vergeben ist? Kein tröstliches Verhältnis zu Gott, keine gut gegründete Hoffnung auf den Himmel! Wie könnt ihr mit irgend welcher Zuversicht die Dinge besorgen, die euer Kaufen, Verkaufen und das gegenwärtige Leben angehen, wenn eure armen Seelen, die tausendmal mehr wert sind, die ganze Zeit über vernachlässigt werden! Wir haben große Schrecken, unaussprechliche Schmerzen von einem zornigen Gott erlitten, und wir möchten euch gerne überreden, nicht gegen die dicken Knorren seines Schildes anzurennen, nicht seiner Gerechtigkeit zu trotzen, nicht seine Drohungen zu verachten, wie wir es einst törichterweise taten, aber wir wussten nicht, was wir taten. Wir sind aus großer Trübsal gekommen, und aus einem Feuerofen, und wir möchten euch gern überreden, die gleiche Gefahr zu vermeiden; lasst das, was wir gefühlt haben, eine Warnung für euch sein. Es war der Wunsch des reichen Mannes in seinem Elende, dass einer von den Toten hinginge und seine Brüder warnte, dass sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qual, aber das konnte nicht gewährt werden. Einige von uns hier kommen von den Pforten der Hölle, euch zu warnen, dass ihr nicht dahin gehet – nein, euch zu warnen, dass ihr nicht so nahe heran gehet, wie wir es getan haben. Wir meinen es so gut mit euch, dass wir nicht wünschen, einer von euch möchte so viel Schmerz und Kummer fühlen, wie wir gefühlt haben. Wir schliefen einst wie ihr, wir dachten nicht daran, dass Schrecken und Verwüstung so nahe wären, als sie uns überfielen, und jetzt, nun wir einen Sturm des Zornes Gottes gefühlt, kommen wir, euch zu warnen, dass wir die Wolken sich zusammenziehen sehen, dass es

rauschet, als käme viel Regen und großes Elend, obwohl eure Augen so auf die Dinge hienieden gerichtet sind, dass ihr nichts sehet. Ihr müsst rasch aufstehen, wenn ihr das Heil eurer Seele schätzt, ihr müsst ernste Gedanken an eure eigene Sicherheit nicht aufschieben, nicht einen Tag, nicht eine Stunde länger, damit es nicht zu spät sei.

Wir wanderten einst und dachten ebenso wenig an Gefahr wie einige von euch, und wir fielen unter die Mörder; sie raubten uns unsern Frieden und unsern Trost, und wir waren dem Tode nahe, als der Gott, dessen gerechtes Missfallen uns so tief herunter gebracht hatte, Erbarmen mit uns hatte und seinen Sohn sandte, der, gleich dem barmherzigen Samariter, unsre Wunden verband und unser Herz tröstete; und wir können nicht so lieblos sein, euch nicht zu sagen, wenn wir euch denselben Weg gehen sehen, dass Räuber auf der Straße sind, und dass ihr, falls ihr nicht umkehret oder einen andern Weg einschlagt, für eure Verwegenheit leiden werdet, so sehr wie wir es getan. Wir sind endlich von unsern Befürchtungen errettet worden, so doch als durchs Feuer; aber wir erlitten während der Zeit sehr großen Verlust. Einige werden vielleicht zu sich selber sagen: Ich werde kein Übel sehen, obwohl ich nach meines Herzens Dünkel wandle. Dies, wovon du redest, ist bloß das Erzeugnis eines melancholischen Temperaments, das immer das Schlimmste vorhersagt, – das immer sich selbst und andere mit schwarzen und fürchterlichen Vorstellungen erschreckt; und da ich in keiner Weise zu dieser Gemütskrankheit neige, so brauche ich nicht solche beunruhigenden Gedanken zu fürchten. Aber wisset, dass kein munteres Temperament, keine sanguinischen, rosigen Hoffnungen noch Zerstreuungen euch vor dem Zorne Gottes schützen können. Wenn ihr in Sünden fortlebt, so müsst ihr die Bitterkeit derselben entweder in dieser oder in der nächsten Welt fühlen; und das mag ungeachtet aller Stärke eurer Gesundheit, aller Lustbarkeiten eurer furchtlosen Jugend plötzlich kommen. Eure Seelen sind immer offen und bloß vor Gott, und er kann schreckliche Empfindungen seines Zornes in ihnen wecken, wenn er will, obwohl ihr in eurer Lust und Fröhlichkeit sehr weit davon entfernt scheint.

XII.

Bleibende Gemeinschaft.

Lukas 24,29

Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Diese Jünger kannten ihren Herrn nicht, aber sie liebten den unbekannt Fremden, der so lieblich von ihm sprach. Gesegnet sind die Menschen, die von Jesu reden; sie werden stets eine Bewillkommung in den Herzen und Händen der Erwählten finden. Sein Name ist für unsre Ohren immer melodisch, und wir lieben die Unterhaltung am meisten, die am vollsten von ihm ist. Wir wollten willig die „kleine bretterne Kammer oben“, mit Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter allen gewähren, die beständig von ihm reden. Aber ach, es gibt zu viele, die sich schämen würden, unsers Heilandes Frage: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs?“ zu beantworten. Eine zu große Anzahl Christen vergisst die Worte des Propheten: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt's und hört's und ist vor ihm ein Denkkärtchen geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will ihrer schonen, wie ein Vater seines Sohnes schonet, der ihm dienet.“ Wir wollen nicht tadelsüchtig sein, aber wir glauben mit einem alten Schriftsteller, dass „das Metall einer Glocke an dem Ton des Schwängels erkannt wird; was im Brunnen ist, im Eimer gefunden werden wird; was auf dem Lager ist, in dem Laden gezeigt werden wird, und was im Herzen ist, aus dem Munde hervorsprudeln wird.“

Wir entbehren oft der Gesellschaft des Herrn, weil unsre Unterhaltung ihm nicht gefällt. Wenn unser Freund in seinen Garten hinabgeht, so ist es, dass er sich da weide und Rosen breche; aber wenn Dornen und Nesseln die einzigen Erzeugnisse des Bodens sind, so wird er bald hinweggehen zu den wahren Würzgärtlein. Wenn zwei zusammen wandeln in einer ernsten Unterredung über himmlische Dinge, so wird Jesus bald der Dritte sein. So redete hier aus dieser Wanderung nach Emmaus der Heiland, obgleich „ihre Augen gehalten wurden, dass sie ihn nicht kannten,“ doch so wunderbar mit ihnen, dass ihr Herz in ihnen brannte. Der, welcher einen Mann auf der Straße anhalten will, ruft ganz natürlich seinen Namen aus, und wer Jesum in seine Seele bringen will, muss häufig seinen teuren Namen aussprechen.

Nachdem der Herr sich gnädig mit diesen Wanderern unterredet, versucht er weiter zu gehen, aber sie nötigen ihn, zu bleiben, und auf ihre ernstliche Bitte tut er es. Aus dieser lieblichen kleinen Erzählung wollen wir ein oder zwei Lehren entnehmen.

1.

Wenn wir des Heilandes Gesellschaft eine kleine Weile haben, so werden wir nicht zufrieden sein, bis wir mehr davon haben. Diese heiligen Männer waren nicht zufrieden, ihn gehen zu lassen, sondern wollten, dass er die ganze Nacht da bleiben sollte. Es gibt gewisse Getränke, von denen gesagt wird, dass sie den Durst vermehren; es ist sehr wahr von diesem reichen Wein, darinnen keine Hefe ist, dass wir, je mehr wir davon trinken, desto mehr davon wünschen. Auch wird der Trank uns nicht verboten und ist in keiner Weise schädlich, denn er heißt uns „trinken, ja reichlich trinken.“ Die Seele, welche Gemeinschaft mit Jesu genossen hat, wird nie zugeben, dass sie lange genug auf dem Berge gewilt hat, sie will viel lieber eine Hütte bauen für sich und Jesum. Niemals wird ein Christ der Gemeinschaft mit seinem Erlöser müde, er ruft vielmehr mit Abraham: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knechte vorüber.“ Jeder Grund wird geltend gemacht, den Herrn zu überreden, dass er bleibe. Ist es Abend? Wir wollen darauf hinweisen, dass der Tag sich geneigt hat und wir ihn brauchen, um unsere Mitternachtsstunden zu erheitern. Ist es Morgen? Wir wollen ihm sagen, dass wir uns fürchten, den Tag zu beginnen ohne einen langen Besuch von ihm. Ist es Mittag? Wir wollen geltend machen, dass die Sonne heiß ist und wir ermatten werden, wenn er uns nicht erlaubt, unter seinem Schatten zu sitzen. Wir werden immer einen Grund für sein Bleiben finden, denn die Logik der Liebe ist unerschöpflich. Wenn er unser beständiger Gast werden wollte, so würden wir seiner Gesellschaft nie müde werden. Tausend Jahre würden wie ein Tag scheinen, wenn wir die ganze Zeit unser Haupt an seine Brust legen könnten; ja, die Ewigkeit selbst wird keine andere Quelle der Freude brauchen, da dieser immerwährende Strom stets fließt. Wenn unsere staunenden Augen die Schönheiten des Heilandes Millionen Jahre bewundert haben, werden wir noch ebenso willig sein, die Betrachtung fortzusetzen, gesegnet aufs Höchste mit dem Himmel, den unsere Augen aus seinen verwundeten Händen und seiner Seite einsaugen werden. Der Kern des Himmels ist Jesus; und da wir nie von Seligkeit übersättigt sein werden, so werden wir nie zu viel von Jesu haben. Neue Herrlichkeiten werden jede Stunde in ihm entdeckt; seine Person, Werk, Ämter, Eigenschaften, Zuneigung und Beziehungen sind alles Sternhaufen, welche das Auge der Betrachtung mit unaussprechlichem Erstaunen sehen wird, wenn sie der Ordnung nach dem Geiste geoffenbart werden. Der Heilige, welcher am längsten schon in den Wohnungen der Herrlichkeit gewilt hat, wird bekennen, dass die Gegenwart des Heilandes nicht aufgehört hat, seine Seligkeit zu sein, und dass die Frische der Freude nicht im geringsten vermindert ist. Christus ist eine Blume, aber er verwelkt nicht; er ist ein Fluss, aber er ist nie trocken; er ist eine Sonne, aber er kennt keine Verfinsterung; er ist alles in allem, aber er ist etwas mehr als alles. Wer sich nicht nach Christo sehnt, hat ihn nie gesehen, und in dem Maße, wie ein Mensch von der Süßigkeit Jesu gekostet hat, wird er hungern und dürsten nach mehr von ihm. Menschen, die zufrieden sind mit einer Kundgebung einmal im Monate, werden bald so stumpf werden, dass einmal im Jahr ihnen genügen wird; aber wer sehr häufig einen Besuch von dem Heiland hat, wird jeden Tag nach ihm schmachten – ja, jede Stunde des Tages. Dem wird es nie an Hunger nach geistlichen Dingen mangeln, der sich oft daran nährt. Der arme Christ mag zufrieden sein mit ein paar von Christi Pfennigen dann und wann, aber wer reich in der Gnade ist, der hält ein so geringes Einkommen unter seinem Stande, er kann nicht leben, wenn er nicht goldene Gaben aus der Hand seines Herrn hat und wird sehr ernstlich die besten aller Gaben begehren. John Owen, ein sehr nüchterner Theologe, gerät in vollkommenes Entzücken, wenn er diesen Gegenstand berührt. Bei der Auslegung von Hohelied 8,6.7 gibt er uns folgende glühende Stelle: „Der Sinn dessen, was

so erhaben durch so viele Bilder in diesen Versen dargestellt wird, ist der: „Ich kann das Verlangen meiner Liebe zu dir nicht tragen, wenn ich nicht stets in deiner Gesellschaft bin und Gemeinschaft mit dir habe. Es gibt sonst keine Befriedigung meiner Liebe. Sie ist wie das Grab, das immer spricht: ‚Gib, gib!‘ Der Tod ist nicht befriedigt ohne seine Beute. Wenn er nicht alles hat, so hat er nichts. Lass geschehen was da will, wenn der Tod nicht sein ganzes Verlangen hat, so hat er gar nichts. Ihm kann auch nicht widerstanden werden, wenn seine Zeit da ist – kein Lösegeld wird genommen. So ist meine Liebe; wenn ich dich nicht ganz habe, so habe ich nichts. Und die ganze Welt kann sie nicht bewegen, von dir zu weichen, sie lässt sich ebenso wenig abwenden wie der Tod, wenn seine Zeit da ist. Ach, ich bin nicht imstande, meine eifersüchtigen Gedanken zu tragen, ich fürchte, du liebst mich nicht, du hast mich verlassen, weil ich weiß, ich verdiene nicht geliebt zu werden. Diese Gedanken sind hart wie die Hölle, sie geben meiner Seele keine Ruhe. Wenn ich mich nicht auf deinem Herzen und auf deinem Arm finde, so bin ich wie einer, der sich auf ein Bett von Kohlen legt.“ – Die Abwesenheit des Heilandes raubt dem Gläubigen mehr als Freude oder Licht, sie scheint sein Leben selbst zu zerstören und untergräbt den Grund seines Seins.

2.

Wir bemerken ferner, dass wir, wenn wir den Heiland bei uns behalten wollen, ihn nötigen müssen. Jesus wird nicht bleiben, wenn er nicht dazu gedrängt wird. Nicht, dass er der Seinen je müde würde, sondern weil er will, dass sie ihm ihre Schätzung seines Wertes zeigen. In dem vorliegenden Falle heißt es: „Und er stellte sich, als wollte er fürder gehen.“ Dies tat er, um ihre Liebe zu prüfen. „Nicht“, sagt Neß, „als wenn er die Absicht gehabt hätte, sie zu verlassen, sondern um sie zu prüfen, wie sie seine Gesellschaft schätzten. Darum sollte dies nicht missbraucht werden, um irgend einer Art sündiger Verstellung Vorschub zu leisten. Wenn Salomo sich stellen durfte, als wollte er etwas tun, was an sich unrecht war (ein unschuldiges Kind töten), so bin ich gewiss, unser Heiland durfte tun, was an und für sich gleichgültig war (ob gehen oder bleiben), ohne der Sünde der Verstellung beschuldigt zu werden. Aber wenn Christus sich stellt, als wolle er gehen, so wollen die zwei Jünger ihn nicht gehen lassen, sondern der eine ergreift so zu sagen den einen Arm und der andre den andern; dort hängen sie, bis sie ihn genötigt haben, zu bleiben. Sie waren weise Männer und wollten sich darum nicht gern von einem Reisegefährten trennen, von dem sie so viel lernen konnten. Wenn wir je das Vorrecht haben, Jesum unter unserm Dache zu empfangen, so lasst uns eilen, die Türe zu verschließen, damit er nicht so bald weggehe. Wenn er sieht, dass wir gleichgültig und kalt gegen ihn sind, so wird er bald aufstehen und von dannen gehen. Er will sich nicht aufdrängen, wo er nicht begehrt wird; er hat keine Wohnung nötig, denn der Himmel ist sein beständiger Palast und es gibt viele Herzen der Bußfertigen, wo er ein herzliches Willkommen findet.

Wenn wir die Ehre eines Besuches vom Fürsten Immanuel haben, so lasst uns alles tun, um ihn zu verlängern. Die Besuche von Engeln sind selten und in langen Zwischenräumen; wenn wir das Glück eines solchen haben, so lasst uns wie Jakob männlich den Engel erfassen und ihn halten, wenigstens bis er uns einen Segen lässt. Auf, Christ, mit einer heiligen Tapferkeit und ergreife das Gut, so lange es noch in deinem Bereich ist. Der Menschensohn liebt die, welche ihn festhalten. Er wird die Vertraulichkeit nicht übel aufnehmen, sondern deinen Eifer billigen. Lass die liebende Braut im Hohenliede dich durch ihr Beispiel lehren, denn sie rühmt sich ihrer Tat, wenn sie singt:

„Ich fand ihn, den meine Seele liebet. Ich halte ihn und will ihn nicht lassen.“ Wahr, es ist erstaunliche Gnade, die eine solche Freiheit gestattet mit der Person eines so hoch Erhabenen; aber da er uns auffordert, seine Kraft zu erfassen, und er es bei anderen gutgeheißen hat, wenn sie es getan, sollen wir da wie Ahas, der nicht um ein Zeichen bitten wollte, die Gunst ablehnen, die der Herr erlaubt? Nein, wir wollen ihn halten, denn seine Güte macht uns kühn. Wie können wir denn unsere Gemeinschaft mit dem Heiland verlängern? Lasst uns die Frage beantworten durch verschiedene Anweisungen, denen wir mit der Hilfe des Heiligen Geistes folgen wollen.

❶ Gestattet keinen Nebenbuhlern, sich einzudrängen. Jesus wird nie in einem geteilten Herzen bleiben. Er will alles sein oder nichts. Erforsche also dein Herz, entthronen seine Götzen, wirf alle Eindringlinge hinaus, züchtige alle Übertreter, ja, schlage die Teufel, die in deiner Seele lauern, in die Flucht. Wenn wir ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes haben wollen, so müssen wir strenge Nachforschung nach allen Sünden halten. Ein kleines Übel wird zu Zeiten unsern Frieden stören, gerade wie ein kleiner Stein im Schuh unsern Gang verdirbt. Zart sind die Schösslinge dieses Weinstocks der Gemeinschaft, und kleine Füchse werden nicht geringen Schaden tun. „Der Herr, dein Gott, ist ein eifersüchtiger Gott,“ und Jesus, dein Bräutigam, ist auch eifersüchtig. Schwer schlug er Jerusalem, weil es Gemeinschaft mit andern Göttern suchte und sich viele Liebhaber wählte. Halte also dein Haus und Herz ihm offen und allen andern verschlossen. Mit Sünde kann er nicht zusammenwohnen. Kannst du erwarten, dass der Engel des Bundes bei dem Fürsten der Finsternis wohne? Kann Eintracht zwischen Christo und Belial sein? Erwache also und rufe: „Hinweg, ihr Unheiligen!“ mein Herz ist der Tempel Jesu, und ihr müsst nicht seine heiligen Hallen verunreinigen. Wenn sie nicht zurückweichen, so nimm die Geißel der Buße und Selbstabtötung zur Hand, und wenn du sie gut gebrauchst, so werden sie die Schläge nicht lange aushalten.

Es geziemt uns, daran zu denken, dass es außer den Sünden noch andere Dinge gibt, die dem Heiland Anstoß geben können. Der nächste Freund, der Gatte, die Gattin oder das Kind kann des Herrn Eifersucht erregen. Wenn wir an ihnen hängen mit einer Liebe, die allein des Herrn sein sollte, so wird er zum Zorn wider uns erregt werden. Das Kalb war darum nicht weniger ein Götze, weil es aus Gold war. Die eherne Schlange muss trotz ihres ursprünglichen Nutzens zerbrochen werden, wenn die Menschen sie anbeten. Die bloße Nennung des Namens eines Nebenbuhlers wird genügen, unsern teuren Herrn fortzutreiben. Er will die Namen der Baalim von unserm Munde wegtun, und er allein will unser Jschi, unser aller Mann sein.

O Gotteskind, ist kein fremder Gott bei dir? Stelle eine gründliche Nachforschung an. Heiße selbst deine geliebte Rahel aufstehen, denn der Götze ist oft verborgen unter dem Platze, wo sie sitzt. Sage nicht rasch: Ich bin kein Götzendiener. Die Sünde nähert sich in äußerst hinterlistiger Weise, und ehe du es weißt, bist du in ihr eisernes Netz verstrickt. Die Liebe zum Geschöpfe hat eine bezaubernde Macht über die Menschen, und sie kennen selten die Verräterei Delilas, bis ihre Locken geschoren sind. O Töchter Zions, lasst den König Salomo allein eure Liebe haben, wiederholt seinen Namen in euren Liedern und schreibt seine Taten in euer Gedächtnis, so wird er in der Stadt Davids wohnen und in seinem Wagen, der mit Liebe für euch verziert ist, durch eure Mitte fahren; aber wenn ihr einem andern als ihm huldigt, so wird er an seinen Ort zurückkehren und eure schöne Stadt zu einem Sprichwort unter den Feinden machen. Habt keine Gemeinschaft mit Fremden, wenn ihr Kundgebungen der Liebe von eurem anbetungswürdigen Freunde wollt. „Lasst niemand eure Liebe und eure Wahl sein und die Blume eurer Wonne, als euren Herrn Jesum. Hängt nicht euer Herz an die Welt, da Gott diese nicht zu eurem Teil

gemacht hat; denn es wird nicht euer Los sein, zwei Teile zu erhalten, euch zweimal zu freuen und zweimal glücklich zu sein, einen herrlichen oberen Himmel und auch einen unteren zu haben. Die meisten von uns haben einen Liebhaber und Götzen außer unserm Manne, Christo; aber es ist Torheit von uns, unsre schwache und kleine Liebe zu teilen, sie reicht nicht für zwei hin. Es ist besser, sie ganz und beisammen zu halten und sie Christo zu geben; denn wir bekommen doppelte Zinsen für unsre Liebe, wenn wir sie Christo leihen, und außerdem sind wir sicher, dass das Kapital nicht verloren gehen kann.

② Lasst uns dem Heiland eine gute Aufnahme gewähren, die angemessen für einen so großen Fürsten ist, dann mag er sich überreden lassen, länger zu bleiben. Sein Rang, seine Ehre, seine Mildtätigkeit berechtigen ihn zu der ehrfurchtvollsten Behandlung. Soll der Sohn Gottes in einem andern als dem besten Zimmer des Hauses bewirtet werden? Sollen wir auf seinem Altar etwas anderes opfern als das Fettste der Herden? Sollen wir uns selber schonen, wenn er unser Gast ist? Sollen Leute ihr Vermögen daran wenden, einem irdischen Monarchen ein kostbares Fest zu geben, und sollen wir karg die Kosten unsrer Liebe zu ihm berechnen? Geliebte, wir werden Jesum nur auf kurze Augenblicke sehen, wenn er nicht wahrnimmt, dass uns an seiner Gesellschaft etwas liegt. Wir sollten es für einen wohlfeilen Handel rechnen, wenn wir unser alles geben könnten, um die beständige Einwohnung Jesu zu gewinnen. Fürsten haben Perlen in dem Wein aufgelöst, mit dem sie Monarchen bewirteten, lasst uns das Gleiche tun. Lasst uns Jesu reiche Gaben bringen, lasst uns unsere Pflichten treuer erfüllen, unsere Arbeiten williger tun und lasst unsern Eifer viel wärmer werden. Wenn der Altar aufhört, vom Weihrauch zu rauchen, so wird das Herz leer gemacht werden durch das Weichen des Herrn. Selbstaufopferung ist unserm Erlöser süß; er liebt es, wenn seine teuer Erkauften bekennen, dass sie nicht ihr eigen sind. O Brüder in dem Evangelium, tut mehr, wenn ihr mehr empfangen wollt; gebt mehr, so werdet ihr mehr getröstet und erfreut werden. Der selbstverleugnende Missionar, der arbeitsame Prediger, der ernste Evangelist und das unermüdliche Gemeindeglied sind gewöhnlich die, welche zu den königlichen Festen Jesu eingeladen werden. Er ehrt gern die, welche an seinen Toren mit Emsigkeit warten und wachsam seines Kommens harren. Treuer Dienst wird nie unbeachtet vom Herrn bleiben, und Anhalten im Gutes tun soll als Belohnung steten Beifall erhalten. Halte den Heiland, o Gläubiger, mit Händen, die stets zum Dienst bereit sind und gerne gehorchen.

③ Vertraut dem Herrn viel, so lange er bei euch ist. Haltet nichts vor ihm geheim. Seine Geheimnisse sind mit euch, lasst eure Geheimnisse mit ihm sein. Jesus liebt das Vertrauen, und wenn es ihm nicht gewährt wird, so sagt er Lebewohl, bis wir ihm mehr vertrauen können. So lange wir unsere Lippen an das Ohr Christi legen und ihm alles sagen, will er uns niemals allein lassen. Wenn wir jedes Einzelne offenbaren und nichts vor ihm verbergen, so hat er Gefallen an uns, aber wenn wir unsere Absichten, unsere Nöte, unsere Befürchtungen verbergen, so missfällt ihm unser Mangel an Vertrauen. Wenn du Christum als beständigen Gast zu behalten wünschst, so gib ihm freien Gebrauch jedes Zimmers, so wirst du ihn zwingen, zu bleiben. Wahrer Glaube hält die Füße Jesu und hindert sein Weggehen; wenn er aufsteht, um seine Wanderung fortzusetzen, so ruft der Glaube: „Nicht so, mein Herr, höre noch ein Wort, höre auf die Wünsche deines Knechtes, lass wenigstens noch einen meiner Schmerzen ein Grab in deinem liebevollen Herzen finden. Höre mir noch einmal zu, denn ich habe dir etwas zu sagen, was mich so tief berührt, dass, wenn du mich nicht beachtest, ich nicht weiß, wohin ich fliehen soll.“ So wird er seinen Vertrauten durch eine fortwährende Reihe von Bekenntnissen festhalten. Wir zweifeln nicht, dass unser liebevoller Herr oft sein Angesicht

vor uns verbirgt, weil wir uns nicht genug auf ihn verlassen. Es wäre weise, unsere Sorge ihm zu übertragen, der für uns sorgt, so würden wir David nachahmen, der uns antreibt, unsere Herzen vor ihm auszuschütten. Mache Christum zu dem Ordner deiner Angelegenheiten und gefalle ihm dadurch. Ein alter Schriftsteller sagt irgendwo: „Wer der Wolke der göttlichen Leitung voranläuft, der läuft als Narr.“ Hören wir auf, uns selbst zu dienen und übergeben wir uns, wie Kinder, der liebenden Sorgfalt eines zärtlichen Vaters, damit wir von unserm großen Bundeshaupt geführt, geleitet, angewiesen und versorgt werden, so wird er immer etwas in unserm Hause zu tun haben und wird unsere Seele zu seiner Ruhestätte erwählen.

④ Eine andere Art, die Gesellschaft unseres Freundes zu behalten, ist die, andere seiner Freunde mit herein zu bringen, um bei uns zu sein. Es mag sein, dass er, wenn er nicht zu uns allein kommt, mit ihnen kommen wird, und wenn vielleicht ein geringschätzendes Wort von uns ihn veranlassen würde, zu gehen, so mag er um der andern willen bleiben. Einer von diesen Jüngern hätte vielleicht Christum nicht gezwungen, aber die beiden taten es. Feuer bleibt nicht in einer einzigen Kohle, aber wenn viele zusammengelegt werden, so dauert es lange, bis es erloschen ist. Ein einzelner Baum mag einem Reisenden nicht viel Schutz gewähren, aber er ruhet unter den dichten Zweigen eines Hains; so wird Jesus oft länger verweilen, wo viele „Bäume des Herrn“ gepflanzt sind. Geht zu den Versammlungen der Heiligen, wenn ihr den Arm des Königs der Heiligen halten wollt. Die, welche am meisten bei den Töchtern Jerusalems weilen, werden am wahrscheinlichsten einen guten Anteil an Immanuel's Gesellschaft haben. Kann mein Leser nicht sein eigenes Zeugnis hinzufügen dafür, dass Gemeinschaft mit den Heiligen zu einer andauernden Gemeinschaft mit Jesu führt?

⑤ Ernstliches Gebet ist das mächtigste Mittel, um beständige Gemeinschaft zu gewinnen. Wir haben es wahr gefunden, dass der Gnadenstuhl der Ort ist, wo der Herr mit seinen Dienern zusammentrifft. Sehr oft haben unsere Seelen sich aus der Tiefe der Traurigkeit zu Höhen der Wonne emporgehoben durch die Anrufung Gottes, die uns im Gebet verstattet wurde. Wir wollen gut vom Gebet sprechen; wir können all den Bezeichnungen zustimmen, welche alte Theologen demselben gegeben haben – so wie der Schlüssel des Himmels, Jakobs Leiter, eine unsichtbare und unüberwindliche Waffe, ein Sieg über den Allmächtigen, ein Glas mit Salbe, das über Christi Haupt zerbrochen wird, der Wohlgeruch des Himmels, der Berg der Verklärung, der Bote der Seele und Satans Geißel; aber wir wollen eine andere hinzufügen, – es ist eine goldene Kette, welche den Heiland hält und ihn seinem Volke sichert. Christus bleibt nie lange bei stummen Seelen; er liebt kein Schweigen; wo kein Rufen nach ihm ist, da weicht er und geht zu den Herzen, die voll Gebet sind. Was für einen wunderbaren Einfluss hat das Gebet auf unsre Gemeinschaft mit Jesu! Wir können stets das eine nach dem andern messen. Diejenigen beten am brünstigsten und häufigsten, die beständig in der Nähe des freundlichen Fürsprechers sind; während anderseits die, welche am heftigsten im Flehen ringen, den Engel am längsten halten werden. Josuas Stimme hielt die Sonne am Himmel einige Stunden auf, aber die Stimme des Gebetes kann die Sonne der Gerechtigkeit Monate und sogar Jahre lang aufhalten.

Liebe Brüder, wollt ihr diese Ermahnung geringschätzen? Soll keins dieser Mittel versucht werden? Seid ihrs zufrieden, euren Heiland fortgehen zu lassen? Ist seine Gesellschaft euch gleichgültig? Dann habt ihr ernste Ursache zur Furcht; es ist etwas Wesentliches nicht richtig bei euch. Übergeht nicht dieses traurige, mahnende Anzeichen; erforscht euer Herz, denn eine traurige Krankheit ist dort. Möge der große Arzt euch heilen.

Aber sicherlich, als Miterbe mit Jesu hast du Sehnsucht nach ihm und seufzest nach seiner Gegenwart. Dann lass es deine Sorge sein, ihn zu finden, und nachdem du ihn gefunden, ihn zu nötigen, dass er auf ewig bei dir bleibe.

„Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein.
Bei dem Gnadenblicke sind wir so selig,
Dass auch's Gebeine darüber fröhlich
Und dankbar wird.

O wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht,
Der hätt' ohn' Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müsst' immer fragen:
Wer ist wie du?“

An den unbekehrten Leser, der um seine Seele besorgt ist.

Freund, du beginnst jetzt das Leben der Gnade, denn du bist soeben zu einer Erkenntnis der Sünde gelangt. Du fühlst jetzt die Schuld deines Lebens und beklagst die Torheiten deiner Jugend. Du fürchtest, dass keine Hoffnung auf Begnadigung da ist, keine Aussicht auf Vergebung, und du zitterst davor, dass der Tod deine schuldige Seele, ehe sie Vergebung erlangt hat, vor ihren Schöpfer führen könne. Höre denn das Wort Gottes. Deine Schmerzen über die Sünde sind Gottes Werk in deiner Seele. Er verwundet dich, damit du ihn suchest. Er würde dir nicht deine Sünde gezeigt haben, wenn er nicht die Absicht hätte, dir zu vergeben. Du bist jetzt ein Sünder, und Jesus kam, die Sünder zu erretten, deshalb kam er, dich zu retten; ja, er rettet dich jetzt. Diese Seelenkämpfe sind das Werk seiner Barmherzigkeit; es ist Liebe in jedem Schlage und Gnade in jedem Streiche. Glaube, o du Gequälter, dass er dich bis zum Äußersten erretten kann, und du wirst nicht vergeblich glauben. Jetzt, in der Stille deines Todesschmerzes, blicke auf ihn, der dich durch seine Wunden heilet. Jesus Christus hat die Strafe für deine Sünden gelitten und den Zorn Gottes für dich getragen. Sieh jenen Gekreuzigten auf Golgatha und merke dir, dass diese Tropfen Blutes für dich fallen, diese angenagelten Hände für dich durchbohrt sind und dass diese offene Seite ein Herz enthüllt, das voll Liebe für dich schlägt.

„Kein Sünder macht sich selbst lebendig,
Nicht gut, nicht heilig, nicht beständig,
Das bleibt allein der Gnade Ruhm.“

Es ist das einfache Vertrauen auf ihn, was errettet. Ein Neger sagte: „Massa, ich falle platt auf die Verheißung nieder;“ und wenn du platt auf die Verheißung Jesu niederfällst, so wird er dich nicht im Stich lassen, er wird dein Herz verbinden und deinen Trauertagen ein Ende machen. Wir werden uns eines Tages im Himmel treffen und dem herablassenden Herrn Hallelujah singen; bis dahin möge der Gott aller Gnade unser Helfer sein.

Amen